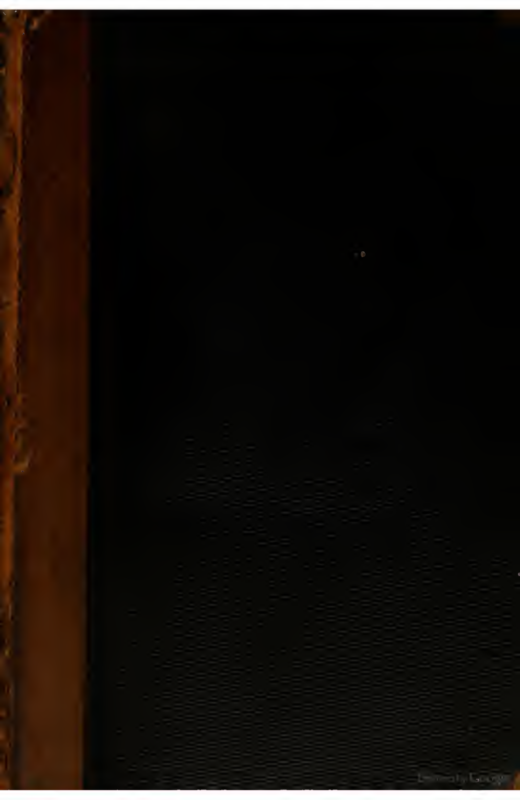
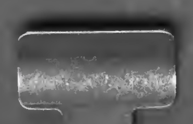












Die

Dressur difficiler Pferde,

die

Korrektion verdorbener und böser Pferde,

erläutert

durch

Hinweisung auf den geregelten und ungeregelten Mechanismus und die in Disharmonie gestellten Muskelkräfte des Pferdes,

nebst

Anleitung

zur theilweisen und auch zur speziellen Bearbeitung des Pferdes an der Hand, ohne und mit dem spanischen Reiter.

Für

Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunst

von

E. F. Seidler,

Stallmeister bei der Königlich Preußischen Lehr-Eskadron.

Als zweiter Theil gehörig zum Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Kampagne-Pferdes.

Mit 62 erläuternden Abbildungen.

Berlin, Posen und Bromberg.

Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.

1846.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Vorwort.

Die wohlwollende Aufnahme, die meinem im Jahre 1837 herausgegebenen Werke:

„Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Kampagnepferdes (Berlin, bei Mittler)"

von den Freunden der Reitkunst zu Theil wurde, die schriftlichen und mündlichen Versicherungen meiner höchsten und hohen Vorgesetzten und hochgeachteten Kollegen über die Zweckmäßigkeit des Werks als Hand- und Hülfsbuch für angehende Reiter, so wie die vortheilhafte Beurtheilung desselben von Seiten der Militair-Literatur-Zeitung, waren mir sehr erfreulich. Das sofortige Bedürfniß einer zweiten Auflage, die Einverleibung des Inhalts in militairische Reit-Instruktionen anderer Staaten, Behufs Dressur der Remontepferde, schien mir dessen praktische Nützlichkeit eben so zu bestätigen, und es hat meinen Wünschen zur besonderen Befriedigung gereicht, das mir vorgesteckte Ziel, dem Allgemeinen mich nützlich zu beweisen, somit erstrebt zu haben.

In dem Vorwort jenes Werks versprach ich, als Fortsetzung und als zweiten Theil desselben:

„Die Dressur difficiler und die Korrektion verdorbener und böser Pferde"

folgen zu lassen.

Wenn inzwischen bis zur Bethätigung dieses Vorhabens mehrere Jahre verstrichen sind, so lag die Ursache darin: praktische Arbeit nahm meine Zeit sehr in Anspruch, auch trafen mich seit einigen Jahren Unfälle mancher Art, die mich zu anhaltend schriftlichen Arbeiten nicht geneigt machten. Außerdem erschien vom Stallmeister Baucher zu Paris ein Werk: „Methode, Pferde nach neuen Prinzipien zu dressiren", und es war meine Absicht, sowohl diese Prinzipien selbst zu versuchen, als auch den Erfolg der auf dieselben gegründeten Prüfungen, welche in manchen Staaten und so vielen Manegen angestellt wurden, abzuwarten.

Obgleich nun Baucher in arrogantester Sprache sämmtliche Stallmeister alter und neuer Zeit, nicht nur Frankreichs, sondern aller Staaten, als unwissende und nichtdenkende Reiter schildert, sich als die Sonne der Reiterwelt aufstellt und alle bisher bestandenen Prinzipien umzustoßen bemüht war, so bewiesen dennoch alle angestellten Versuche und die aus diesen hervorgegangenen Resultate, „daß die in seiner Methode enthaltenen guten Prinzipien längst gekannt, und seine neuen sich wohl zur Dressur und Produktion seiner

Kunstpferde im Circus, doch nicht zur Dressur eines Kampagnepferdes, das im Freien getummelt werden soll, eigneten, sich für das letzte sogar im höchsten Grade nachtheilig herausstellten". Baucher hat, wie jeder andere praktische Reiter, erfahren, daß eine zu hohe Aufrichtung zuvörderst dem schwachen Pferde nachtheilig ist; er ist jedoch zum Extrem übergegangen, er zäumt seine Pferde zu tief bei, verbiegt den Hals, macht ihn unstet und unterläßt die zweckmäßige Aufrichtung, dadurch bleibt der Rücken des Pferdes hoch, und außerdem reizt er durch fortwährendes Arbeiten mit den Sporen die Mehrzahl der Pferde zur unbesonnensten Widersetzlichkeit. Die nach seiner Schule gearbeiteten Pferde haben, wenn sie am Zügel verbleiben sollen, keinen freien Gang. Nur freies Fortgehen, und dennoch am Zügel verbleiben, sind Hauptanforderungen, die man an ein gutes Kampagnepferd macht. Baucher's Methode wurde, in Folge ihrer Unzweckmäßigkeit, in Frankreich, wo sie versuchsweise in mehreren Regimentern der Armee eingeführt war, wieder aufgehoben, und erfuhr auch in allen andern Staaten, nach Ueberzeugung unbefriedigender Resultate, keine fernere Beachtung. Baucher kennt nicht, was man von einem brauchbaren Kampagnepferde, das im Freien getummelt werden soll, verlangt; denn er hat mit seinen Pferden nie die Manege verlassen. Er ist ein überaus geschickter Arbeiter im Bereich seiner selbst erdachten künstlichen Schulen, Behufs Produktion

seiner Pferde im Circus, doch nicht zur Bildung eines Kampagnepferdes. Meine bei Mittler (Berlin, 1844) herausgegebene Brochüre: „Unpartheiische Ansichten über die Baucher'sche Pferdedressur" enthält eine ausführliche Beurtheilung seiner Prinzipien.

Die Kampagne-Reiterei ist die Hauptreiterei jetziger Zeit; ihrer Ausbildung, Verbesserung und Ausbreitung ist die größte Sorgfalt zu widmen; sie sichert und hebt die Kraft des Vaterlandes. Sie ist in unserm Vaterlande bedeutend gepflegt und verbessert worden, und wird eine immer größere Ausdehnung gewinnen, je mehr die Reiter darauf Bedacht nehmen, „die Prinzipien der Dressur dem zur Bearbeitung dargebotenen Material anzupassen".

Zwar hatte auch wohl das Interesse für die gediegene Kampagne-Reiterei in den zuletzt verflossenen acht bis zehn Jahren bei der Klasse angehender Reiter höheren Standes, durch die Nachahmungssucht des sogenannten englischen Reitens, sich etwas vermindert; doch es bleibt nicht unbemerkt, daß auch diese sich derselben wieder anschließen, wenn sie, wie doch die Meisten, bei wahrer Prüfung zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie den eigentlichen Zweck verfehlten. — Der Zweck des englischen Reitens soll eigentlich ein freies, kühnes Reiten sein, ohne koupirte Terrains und etwaige Hindernisse zu scheuen, wie es die Engländer mit ausgezeichneten Pferden auf ihren Parforce-Jagden üben;

doch diesem kommt ja nur eine geringe Zahl der englisch Reitenden nach.

Ausgezeichnete Leistungen verlangen ausgezeichnete Pferde, und auch diese sind der Gefahr ausgesetzt, Nachtheil an Lunge und Beinen zu erleiden. Nicht alle Reiter sind reich genug, um diese Summen zu verwenden und zu riskiren; daher übt auch nur eine sehr geringe Zahl das Reiten mit wirklich beachtungswerthen Hindernissen. Die größere Zahl huldigt nur einer ungezwungenen Naturreiterei, welche sich von dem Jagen eines Landmanns, wie wir es zum Theil auch im Bauernrennen sehen, eigentlich nur durch den entweder nachgeahmten Jokey- oder den sogenannten Lord-Sitz, in welche Sphäre sich nun augenblicklich Jeder hineindenkt, unterscheidet. Es ist natürlich, daß diese Art, zu reiten, dem angehenden Reiter bequemer erscheint, als die Uebung der Kampagne-Schule.

So sehr ich der freien und kühnen Reiterei huldige, so bin ich doch der Meinung: ein junger Mann, der für das Reiten Interesse hat, und zuvörderst, wenn er dem Militair angehört, lerne erst seinen Sitz regeln, sich ein Pferd ins Gleichgewicht richten, und dann huldige er der freien Reiterei. Ein ins Gleichgewicht gerichtetes Pferd wird ihm dann mehr Annehmlichkeit und Schnelligkeit beweisen, ohne daß er den oftmals bis zur Lächerlichkeit karrikirten Sitz anzuwenden braucht.

Die Freunde des wahrhaft nützlichen Reitens können es daher nur mit Dank anerkennen, daß in Be-

ziehung des vorerwähnten Sitzes und der aus allen Formen gebrachten Pferde, die hohen Militair-Behörden sich gegen Militairs nur mißbilligend aussprechen. — So wie eine jede Mode mit der Zeit an Interesse verliert, wird es hoffentlich auch dem Englischreiten ergehen. Der Preußische Staat, die Preußische Kavallerie hat von jeher verwegene Reiter geboren, früher, als das englische Reiten in Preußen Mode war, und in Masse würden sie auch zu den Jagd- und Wettrennen neuerer Zeit hervortreten, wenn der Grundpfeiler alles Großen, „der Reichthum", an den kompetenten Stellen vorhanden wäre. An Vorbildern hat es noch nie gefehlt, weder im Kriege noch im Frieden. Die Leistungen im Kriege bewahrt die Geschichte auf, und im Frieden haben Kavallerie-Offiziere, Gutsbesitzer und Jagdliebhaber solcher Provinzen, in denen Hasen-, Fuchs-, Sau- und Wolfsjagden mit Wind- und Schweißhunden Statt fanden, deren Treiben über die breitesten Gräben, hohe Einzäunungen, durch Moor- und Steinbrüche führten, schon vor 50 Jahren und früher, verwegen geritten, nur wurden die vorkommenden Ereignisse, als gewöhnliche Ergebnisse einer Parforce-Jagd, nicht durch öffentliche Blätter hervorgehoben, dann gab es auch nicht in allen Provinzen die Gelegenheit, ein Gleiches zu üben, welches die jetzt öfter arrangirten Jagdrennen mit in den Lauf gelegten künstlichen Hindernissen bezwecken und darbieten sollen. — „Ein freies, kühnes Reiten ist höchst lobenswerth,

eine affektirte Nachahmung ausländischer Sitze und lang=gestrecktes Dahinreiten ohne Zweck dagegen nur zu bemitleiden."

In früherer Zeit hielten viele Reiter zur Bildung des Kampagnepferdes sich zu strenge an die für das Schulpferd bestimmte Prinzipien; in Folge einiger hierdurch erkannter Nachtheile gingen daher manche von ihnen zu dem ganz zwanglosen sogenannten „englisch Reiten" über, und die sich auch hierdurch nicht befriedigt fanden, glaubten nun das Wahre in der Baucherschen Methode zu finden; doch auch diese befriedigte ihre Wünsche nicht.

Da nun Pferde zu verschiedenen Zwecken, zu Schul=, Kampagne=, Jagd= oder Rennpferden, hingearbeitet werden, und für jeden Dressurzweig besondere Prinzipien bestehen, so geschah es, daß, wie sich nun eben manchem Reiter die Gelegenheit darbot, die Dressur des einen oder andern Pferdes am meisten zu beobachten, oder in dem Verhältniß als eigene Neigung ihn zu einer Dressur=Methode hinzog, derselbe das Vorurtheil faßte, diese Methode enthalte auch das meiste Zweckmäßige zur Bildung des Kampagnepferdes, weshalb denn eine gewisse Epoche hierdurch von minder praktischen, erfahrenen Reitern dessen Dressur unsicheren Prinzipien unterlag.

In meinem 1837 (Berlin, bei E. S. Mittler) herausgegebenen „Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Kampagnepferdes" (den ich von nun an, wo

ich mich auf ihn beziehe, als I. Theil benenne) erwähnte ich den Unterschied hinsichts der Stellungen und Leistungen des Schulpferdes und der des Kampagnepferdes, erläuterte die dem letzteren zweckdienliche, in welcher es dauernder Leistungen fähig ist, und beabsichtigte dadurch, dem angehenden Reiter die Grenzen der zu benutzenden Prinzipien möglichermaßen zu bezeichnen; dieser II. Theil bestimmt solches noch ausführlicher. Wenn ich im I. Theil einiger Mißverhältnisse, die wir in dem Mechanismus einzelner Pferde wahrnehmen, berührte, so wird der Inhalt dieses II. Theils ganz besonderes auf die Dressur solcher Pferde Bezug haben, die durch Mißverhältnisse, welche theils im Knochen-, theils im Muskelsystem begründet liegen, veranlaßt sind, der Dressur Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

„Nur Mißverhältnisse der Kräfte zu und gegen einander sind die Ursachen zur Difficilität und zur Widersetzlichkeit.

Die Bearbeitung des Pferdes an der Hand, ohne und mit dem spanischen Reiter, habe ich mit beigefügt, weil die Erfahrung lehrt, daß manches schwierig gebaute Pferd nicht immer auf gewöhnlichem Wege durchs Reiten allein zum gewünschten Ziel zu bringen ist, mindestens aber, daß man durch Hülfe der Handarbeit dasselbe in kürzerer Zeit und leichter erlangt.

Da mir allgemein die Versicherung gemacht worden, daß die dem I Theil beigefügten bildlichen Dar-

stellungen dem angehenden Reiter einen großen Vortheil gewähren, indem sie ihn unzweckmäßige Stellungen leichter erkennen lassen, auch gewissermaßen ein Ideal vorführen, welches zu erlangen, er sich bemühen soll, so habe ich auch in diesem II. Theil in erforderlichen Fällen den Sinn der Worte, so gut, als sich solches dem Zweck entsprechend ausführen ließ, durch Abbildungen anschaulich zu machen versucht.

Alles, was ich als zweckmäßig anempfehle, sowohl hinsichts der Stellungen des Pferdes, als auch hinsichts der Vortheile zu ihrer Handhabung, beruht auf vieljähriger praktischer Erfahrung. Mit Leidenschaft interessirte ich mich für jede Klasse der Ausbildung des Pferdes: für die des Schul-, des Kampagne-, des Jagd- und Rennpferdes, eben so für die Abrichtung der Kunstpferde und das Ausbilden der Schnelltraber. Wenngleich nun einem jeden dieser Dressurzweige besondere Prinzipien angehören, so enthält dennoch jeder derselben Vortheile, die, richtig gewählt, sich für die Dressur des Kampagnepferdes eignen. Was sich mir nützlich bewiesen, besagt der Inhalt dieses Werkes.

Welche Anforderungen man an ein gutes Kampagnepferd, den treuesten Freund und Kampfsgenossen im Kriege, macht; was es in Frontlinien vereinigt mit andern, zuvörderst jedoch im Gefecht mit einzelnen Feinden zu leisten hat, leisten kann und zuweilen leisten muß, habe ich im Freiheitskampfe selbst erfahren, wie auch außerdem in Friedenszeit auf den Exerzirplätzen

im Laufe so vieler Jahre zu beobachten Gelegenheit gehabt, und kenne gar zu gut den Unterschied zwischen dem Gehorsam des Pferdes bei den in Bahnräumen gewissermaßen einstudirten Lectionen und dessen unbedingtem Gehorsam auf dem freien Tummelplatz, daher habe ich zur Bildung des Kampagnepferdes das Prinzip im Auge behalten,

„daß für das zum Kampagnedienst bestimmte Pferd die Stellung die zweckmäßige ist, die uns des Pferdes Gehorsam beim Tummeln im Freien sichert".

Die geehrten Leser finden meine Mittheilungen, gleich denen im I. Theil, in einem praktisch erläuternden Styl, jedenfalls entspricht er dem Zwecke mehr, als ein verblümter oder gelehrter.

Wiederholungen sind nicht zu vermeiden; ich hoffe, wahre Praktiker werden diese mit Nachsicht beurtheilen.

Sollte es mir gelingen, durch die Mittheilung gemachter Erfahrungen dazu beizutragen, dem denkenden Reiter die Arbeit zu erleichtern, und dem von der Natur minder günstig geschaffenen Pferde ein besseres Loos zu verschaffen, als das, welches ihm nur zu oft durch rücksichtsloses Zusammenreißen und Sporniren widerfährt, so finde ich darin den besten Lohn für meine Mühen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Die Dressur des Pferdes an der Hand, mit und ohne den spanischen Reiter.

Die Korrektion verdorbener Pferde.

Die Korrektion böser Pferde.

Anhang.

Die

Dressur difficiler Pferde.

Vernunft, Geduld und Zeit!
Oft können die drei Sachen,
Trotz Anscheins der Unmöglichkeit,
Gar Manches möglich machen.

(Volksspruch.)

Die Dressur difficiler Pferde.

Daß wir das Pferd als eine lebendige Maschine zu betrachten haben, daß der Mechanismus dieser Maschine, wenn dieselbe nach unserm Wunsch arbeiten soll, einer geregelten Zusammenstellung bedarf, darüber habe ich mich in der Einleitung zum ersten Theil ausgesprochen.

Gleichgewicht ist der Grundpfeiler der Pferdedressur.

Difficile Pferde sind nun solche, die wegen regelwidriger Bildung einzelner Körpertheile, sei es eine abweichende Länge oder Kürze der Knochentheile, Festigkeit oder Weiche der Muskeln, dem Reiter die zum geregelten Gleichgewicht erforderliche Zusammenstellung des Pferdekörpers erschweren, und sowohl in dieser Hinsicht, als auch in Anwendung der gradirten Hülfen, dessen besondere Achtsamkeit erfordern. Unter einem praktisch erfahrenen Reiter, der ihre Mängel und Schwächen berücksichtigt, die Kenntniß und auch die Geschicklichkeit besitzt, jeden einzelnen Körpertheil in eine zum Bau des Gesammtkörpers zweckmäßige Form und Richtung zu bringen, und außerdem noch seine Anforderungen der Kraft des Pferdes anpaßt, werden diese Pferde dienstbrauchbar, unter einem weniger erfahrenen dagegen, der unbedacht in die Maschine eingreift, unruhig, aufgeregt, starr im Halse, fest in der Hand und zuletzt böse werden.

Bedarf der Reiter zur Dressur eines möglichst regelrecht gebauten Pferdes schon praktische Pferdekenntniß, um sich mit seinen Anforderungen in den Grenzen der möglichen Leistungen des Pferdes zu erhalten, so ist ihm zur Dressur eines difficilen Pferdes eine möglichst vollkommene äußere, praktische, so wie anatomische und physiologische unentbehrlich.

Bei einem regelrecht gebauten Pferde verbreitet sich bei steigender Anforderung des Reiters eine gleichmäßige Fügung sämmtlicher Theile; wird ihm solche schwer, und der Reiter mäßigt seine Einwirkung, so ergeht dadurch eine Zufriedenheit über das ganze Pferd. Ein regelrecht gebautes Pferd fügt sich der gerechten Anforderung des Reiters ohne Widerstreben, da die Fügung seiner Gliedmaaßen ihm keine Unbehaglichkeit veranlaßt und keine Ursache zum Widerstreben vorhanden ist. Die Natur hat diesem Pferde ein Ebenmaaß der Glieder, einen geregelten Mechanismus geschenkt, wonach Gleichgewicht, Biegung, Haltung dem Pferde schon in der Natur liegen, so daß hier des Reiters Aufgabe oft nur darin besteht, das Pferd aufmerksam auf und bekannt mit seinen Hülfen zu machen. Es ist dieses dasjenige Pferd, von dem man der Reitersprache nach sagt: „Es hat schon der Hengst (ein regelmäßig gebauter Vater) zugeritten."

Anders dagegen verhält es sich mit einem Pferde, dessen Mechanismus nicht im Einklange steht. Ein solches Pferd empfindet bei der Einwirkung des Reiters nicht allein etwas seiner natürlichen Formung unangenehm Entgegenwirkendes, sondern sehr oft Schmerzhaftes; daher sucht es verschiedene Mittel auf, diese Einwirkung theils von sich entfernt zu halten, theils sich derselben zu entziehen, oder gar derselben kräftig zu widerstreben. Beim regelwidrig gebauten Pferde muß der Reiter darauf bedacht sein: „wie er oft mit schwächeren Theilen auf Biegung stärkerer hinwirken, oder wie er fester verbundene Theile biegsam machen kann, ohne schwächeren zu nahe zu kommen; ferner, welche Theile

er mehr in der Bewegung, oder vorzugsweise im Stillstehen bearbeiten, welche Theile er mehr schonen muß, und welche er mehr in Anspruch nehmen darf."

Zur Difficilität ist allemal ein Mißverhältniß des Baues und der Kräfte die Veranlassung; daher muß der Reiter, der ein difficiles Pferd arbeiten will, genau die Ursache des Widerstrebens, die mangelhafte Gliedmaaße, erkennen; wohl zu beurtheilen verstehen, ob eine zu feste oder zu weiche Verbindung einzelner Theile solches begründet; darüber nachdenken, wie er durch kunstgerechte Arbeit, ungeachtet dieser Mängel, das Pferd dienstbrauchbar stellen kann; er muß bemüht sein, durch eine zweckmäßige Zusammenstellung dem Pferde die Arbeit zu erleichtern und möglich zu machen. Bei Pferden dieser Art kann der Reiter nicht, wie bei einem regelrecht gebauten, so zu sagen das Gesammtpferd bearbeiten; er wird vielmehr periodenweise der Ausbildung mangelhaft verbundener Theile seine vermehrte Aufmerksamkeit widmen müssen, um durch Kunst ihnen eine Nachhülfe zu geben, damit sie zu den von der Natur begünstigteren in möglichste Gleichstellung treten. Es gehört daher zur Bearbeitung eines difficilen Pferdes nicht allein, daß man ein vollkommen praktisch ausgebildeter Reiter, sondern auch ein praktischer Pferdekenner, außerdem ein denkender Reiter ist, der nicht die Zügel und die Schenkel als alleinige Hülfen, sondern seinen Kopf als die Haupthülfe gebraucht.

Wenn manche Reiter geregelt gebaute Pferde (die auch allemal von gemäßigtem Temperament sind) durch die in üblicher Folgereihe angewandten Lectionen thätig machen, so gelingt dieses nicht in gleicher Art bei difficilen, und manche Reiter, die sich nur mit jenen ruhigen Pferden beschäftigen und, wenn ihnen deren Thätigung gelingt, sich schon für große Meister der Kunst betrachten, erhalten dann doch die Ueberzeugung, daß zur Bearbeitung difficiler viel mehr praktische Erfahrung und ein fleißiges Studium sowohl der körperlichen als der geistigen Eigenschaften des Pferdes gehört.

Die Kunst der Dressur eines geregelt gebauten Pferdes zu der eines difficilen steht in einem ähnlichen Verhältniß, als die allgemeine Reitkunst, wie man diese so häufig bei Reitern alter, eingeübter Schulpferde und Reitern junger, wenngleich thätiger, doch, so zu sagen, nicht ausgelernter Bahnpferde bemerkt. Auf einem solchen ausgelernten Bahnpferde, das schon bei Andeutung der leisesten Hülfen die Schulen erräth, erscheint so Mancher als vorzüglicher Reiter; auf einem jungen, wenn zwar auch thätigen, das gleichwohl die Schulen noch nicht sogleich erräth, sondern zu diesen erst die zweckmäßige Stellung und die geeigneten Hülfen erwartet, zeigt es sich hingegen oft, daß er nicht nur ein viel weniger guter, ja sogar ein schwacher Reiter ist. In dem Verhältniß, als ein altes Schulpferd willig in alle Lectionen eingeht, so willig fügt sich auch ein geregelt gebautes in die Dressur; und wie dem jungen Pferde Stellung und Hülfen vor jeder Gangart wohl abgemessen zu ertheilen sind, so ist bei der Dressur eines difficilen Pferdes eine noch viel achtsamere und umsichtigere Einwirkung und Zusammenstellung erforderlich.

Ohne einen geübten Ueberblick, Erkennung und richtige Beurtheilung der im Ebenmaaß und im Mißverhältniß geformten Theile, ohne Unterscheidung der wirklichen Kraft von der scheinbaren und aufgeregten, ohne richtige Beurtheilung des Temperaments und des Charakters des Pferdes, gleicht die Dressur einem Tappen im Dunkeln. Nur zu oft hören wir von unerfahrenen Reitern ein Pferd, das bei unnatürlicher, krampfhafter Anspannung seiner Muskeln im Anfange der Arbeit stechende Tritte hervorbringt, für kraftvoll halten, ungeachtet es nach einer halben Stunde, wenn diese krampfhafte Spannung zu Ende geht, als ein muskelschlaffes Geschöpf erscheint. Oft wird ein Pferd für temperamentvoll, feurig und aufgeregt gehalten, und es ist nur eine, bei gesteigerter Anforderung des Reiters, durch Schwäche herbeigeführte, ängstliche Aufregung, die wir sehr oft in späterer Zeit, nach Beseitigung der Aengstlichkeit, in Trägheit,

eigentlich in allgemeine Schlaffheit, übergehen sehen. Nicht selten wird ein wirklich kräftig gebautes Pferd für schlaff, selbst für faul, gehalten, und es verhält doch nur seine Kräfte, weil die Bewegung seiner straffen Muskeln und Sehnen ihm beschwerlich ist; allein bei zweckdienlicher Bearbeitung und stufenweise gesteigerter Uebung der Muskeln wird ihm die Arbeit leichter, es erhält Gehlust und ein angenehmes, williges Temperament; dann hört man von nicht erfahrenen Reitern die Aeußerung: „es ist doch sonderbar, wie Pferde sich so im Temperament ändern können; das heftige Pferd ist träge, das träge so angenehm lebhaft geworden." Diese Aenderung des Temperaments war Folge einer zweckmäßigen Dressur. Dem schwachen, zuviel belasteten Theile des schwachen Pferdes nahm der Reiter die zu große Schwere durch eine zweckmäßige Zusammenstellung seiner Körpertheile ab, und legte sie dem Theile zu, der im Stande war, sie ohne Nachtheil aufzunehmen; mithin durfte das Pferd nicht beeifert sein und durch eigene Anstrengung versuchen, von der den schwachen Theil oft schmerzhaft drückenden Last sich selbst zu befreien, wodurch die Ruhe eintrat. Bei dem kräftigen, scheinbar trägen Pferde waren straffe, ungeübte Muskeln, denen die Bewegung schwer wurde, die Veranlassung zur scheinbaren Trägheit. Durch zweckmäßige Uebung und geeignete Lectionen wurden die Gelenke biegsamer, die Muskeln arbeiten spielender und leichter, mithin fühlt es die Beschwerlichkeit nicht mehr, es zeigt sich fleißiger und hat mehr Gehlust.

Oft finden wir junge Pferde, zuvörderst in der Klasse derer, die einigen Ganaschenzwang und einen festen Rücken haben, welche, ungeachtet sie sonst von Natur fromm sind, sich dennoch öfter scheuen, wiewohl dies nie beim Führen an der Hand, sondern nur unter dem Reiter geschieht. Nämlich beim ersten Reiten ins Freie drücken sie gegen die Hand des Reiters und wollen dessen Einwirkung auf das Genick und den angespannten Rücken entfernt halten; in dieser Spannung schreiten sie, die ganze Aufmerksamkeit auf das

Mundstück gerichtet, man könnte sagen, in Gedanken vertieft, dahin; sowie sich nun etwas Besonderes zeigt, prellen sie seitwärts. Bei vorschreitender Thätigkeit, wenn der Zwang beseitigt ist, werden sie ganz ruhig; sie zeigen dies auch schon sehr oft früher, wenn man sie an solche besondere Gegenstände mit langen Zügeln heranreitet. Diese Pferde fürchten nicht die Gegenstände, sondern das Unangenehme der engen Zusammenstellung, und warten nur auf irgend eine Veranlassung, derselben entgegenzuarbeiten. Dann wieder finden wir Pferde, gemeinhin in der Klasse derer mit weichem Rücken, die beim ersten Reiten ins Freie lange mit angespannten Rückenmuskeln und niedergedrücktem Kopf, sich auf das Mundstück auflegend, ohne alle Scheu fortgehen; es beschäftigt sie nur allein der Gegenhalt der Unterlade gegen das Mundstück, um eine höhere Aufrichtung, die dem Rücken unangenehm ist, entfernt zu halten, alles Uebrige lassen sie unbeachtet. Tritt nun die Periode ein, wo sie sich in der Aufrichtung vervollkommnen, den Rücken hergeben, zwanglos unter dem Reiter dahingehen: dann werden sie erst aufmerksam auf die bisher unbeachtet gelassenen Gegenstände und fangen an zu scheuen. Solchen Pferden ist dann nur Vertrauen gegen diese unbekannten Gegenstände einzuflößen.

Wir sehen also, wie verschieden die Ursachen zum Widerstreben sind und in wie verschiedener Art die Pferde dieses äußern; das eine in einer früheren, das andere in einer späteren Periode der Dressur, und in wie verschiedener Art der Reiter, um zweckgemäß zu verfahren, handeln muß. So habe ich unter Anderem die Ueberzeugung gewonnen, daß das sogenannte Bodenscheue, wobei die Pferde unvermuthet seitwärts springen, nicht in der Konstruktion des Auges, sondern in der Anspannung des Rückens und im Ganaschenzwange begründet ist. Bodenscheu zeigen sich gemeiniglich lang- und weichrückige Pferde. Im Allgemeinen zeigen sich auch die zum Scheuen geneigten Pferde auf der Seite des vorherrschenden Ganaschenzwanges am meisten scheu, auf der andern seltener, ja oft gar nicht.

Der Arzt ist nur dann im Stande, ein Uebel zu heilen, wenn er die Ursache und den Hauptsitz desselben kennt. Der Bereiter wird auch nur dann ein difficiles Pferd richtig behandeln und thätig machen können, wenn er die Ursache des Widerstrebens ermittelt; er ziehe daher die Vernunft zu Rathe, und hoffe nicht blos, durch mechanisches Handeln, durch strenges Eingreifen in die Pferdemaschine oder durch gänzliches Auseinanderlassen derselben ein gutes Resultat zu erlangen.

Wenn wir ein rohes, junges und nicht stallmuthiges Pferd in ruhiger Bewegung seiner eigenen, willkürlichen Haltung überlassen, so zeigt es sich uns entweder in einer solchen, die der natürliche Mechanismus bei ihm veranlaßt, oder in einer solchen, die es sich durch seine frühere Erziehungsweise angeeignet hat, theils geregelter, theils nachlässiger. Daher erscheint dem nichtpraktischen Pferdekenner oftmals ein wirklich im Ebenmaaß seiner Glieder gebautes Pferd, dessen Körper jedoch, sei es durch Weidegang in nachlässige, oder durch Unkenntniß des ersten Bearbeiters in widernatürliche Formen gebracht ist, als ungeregelt; dahingegen ein wirklich von Natur in seinen Gliedmaaßen ungeregelt gebautes, welches aber durch frühe Aufstellung und zweckmäßige Einleitung der Anfangsdressur eine künstlich geregelte Form angenommen, regelrechter gebaut als das erstere, obgleich der Fall doch umgekehrt ist.

Darum vernimmt man so oft die Aeußerung: „das eine Pferd hat sich doch nicht so gut herausgemacht, als es dem Anschein nach hoffen ließ“ und wieder: „das andere Pferd macht sich viel besser heraus, als man wohl hätte glauben sollen.“

Der wirklich praktisch erfahrene Pferdekenner wird die Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, in welchen Formen sich ihm das Pferd auch zeigen mag, herausfinden und bei der Dressur zu beachten wissen. Der Reiter, dem diese Kenntniß mangelt, trete einstweilen von der Bearbeitung difficiler Pferde zurück; denn er wird, sowohl hinsichtlich der Fort-

schritte in der Dressur, als auch in Hinsicht der Gliedmaaßen des Pferdes nur zum Nachtheil einwirken; er gleicht dem Operateur, der ohne Kenntniß der Muskellagen oder der Blutgefäße operiren wollte, der entweder zaudernd, ohne Selbstvertrauen, die Heilung der Wunde nicht vollführt, oder auf gutes Glück hinein schneidet und Gefahr verursacht, die dann oft selbst nicht mehr durch den besten Arzt zu beseitigen ist.

Wirklich gediegene, praktische Pferdekenntniß zu erlangen, ist nicht so leicht. Mancher glaubt, nachdem er mehrere Vorlesungen erfahrener Thierärzte gehört und deren belehrende Bücher gelesen, er sei bereits ein großer Pferdekenner; doch dessenungeachtet dürften demselben noch viele Fälle vorkommen, die ihn seinen Mangel in dieser Kunst, in welcher man nie vollkommen genug werden kann, erkennen lassen.

Ein Pferd richtig beurtheilen, ist das Nothwendigste bei der Dressur; es liegt darin der Hauptschlüssel, um in die Kunst der Pferdedressur einzudringen. Man kann daher nie achtsam, nie forschend genug sein; denn es ist nicht allein das geregelte Verhältniß der Gliedmaaßen und das Längenmaaß der Knochen zu beurtheilen, sondern hauptsächlich die Kraft der Muskeln, welche die Gliedmaaßen bewegen, und die Kenntniß, die wirkliche Kraft von der durch Stallmuth oder andere Umstände erzeugten aufgeregten Kraft zu unterscheiden, kann nur praktisch erworben werden. Theorie muß zwar als Einleitung vorangehen, Praktik dagegen zur Vervollkommnung führen. Praktische Reitkunst allein giebt uns diese Kenntniß auch nicht, sondern, mit dieser vereinbart, die Beobachtung verschiedener Pferde, die von Andern gearbeitet werden; denn hierbei sehen wir Wirkung und Erfolge der zweckmäßigen und unzweckmäßigen Stellungen und Hülfen. Der Reiter, der nur sein Pferd besteigt, es arbeitet, absitzt und die Reitbahn verläßt, ohne andere Pferde, die von an-

dern Reitern gearbeitet werden, zu beobachten, wird nie ein Pferd richtig beurtheilen und nie richtig arbeiten lernen.

Praktische Pferdekenntniß erlangt man durch genaue Beobachtung vieler Pferde, zuvörderst fehlerhafter Arbeitspferde, indem man bei jeder ungeregelten Bewegung sich bemühen muß, die Ursache und den Sitz des Fehlers zu ermitteln, dann durch den Besuch der Rennbahnen, Trainiranstalten, Stallungen der Pferdehändler, Pferdemärkte und verschiedener Reitanstalten, wo man schöne und fehlerfreie, minder hübsche und auch struppirte oft neben einander sieht. Wem die Erlaubniß zusteht, der besuche ferner die militairischen Reitplätze und Bahnen. In letzteren nämlich findet man Pferde jedes Alters, von vierjährigen Remonten bis zu sehr alten. Man sieht junge Kräftige und junge Schwächlinge; Kräftige im Mittelalter, auch solche, die in diesem Alter schlaff sind, Anlage zu Makeln und auch schon ausgebildete Makel haben; alte Pferde, die, trotz ihres oft hohen Alters, sehr kraftvoll sind und manche jüngere in der Dienstleistung übertreffen. Diesen alten Pferden widme man eine besondere Aufmerksamkeit; entweder haben solche einen geregelten Bau, oder es ist ihnen durch eine umsichtige Dressur eine ihrem Gebäude entsprechende, zweckmäßige Zusammenstellung der Körperform gegeben, durch welche ihnen die Arbeit nicht nachtheilig wurde. Beides hat Interesse für den denkenden Reiter.

Nicht allein angenehm, sondern erforderlich ist es, daß bei diesen Beobachtungen dem sich bildenden Pferdekenner ein praktisch Erfahrener, sei es ein Thierarzt, Reitlehrer oder Kavallerie-Offizier, mit seinen bereits gemachten Erfahrungen unterstützt, und ihn sowohl auf Mängel und Vorzüge des Pferdes aufmerksam macht, als auch seine abgelegten Urtheile berichtigt.

Die Beobachtung militairischer Kavallerie-Abtheilungen hat den Vorzug, daß, da die Pferde derselben nicht verkäuflich sind, man sich offen über ihre Vorzüge und Mängel

ausſprechen kann, und dann bietet die Menge und Wechſelung der Pferde und Reiter und deren verſchiedene Handhabung eine reiche Beobachtung dar. Eine Hauptſache zur richtigen Ausbildung iſt wohl die, daß der erfahrene Pferdekenner ſeine Anſichten zu dem angehenden unparteiiſch ausſpricht, und nicht, durch Rückſichten geleitet, jene nicht nur zurückhält, ſondern wohl gar falſch vorträgt, z. B. ſtehenden Tritt eines ſchwachen, jedoch in krampfhafter Muskelanſpannung tretenden Pferdes für Kraft und Schulterfreiheit ausgiebt, Schwäche der Hinterhand für Biegſamkeit ꝛc., wodurch der angehende Pferdekenner irregeleitet wird. Daher verlange man vom Rathgeber nicht Belehrung an deſſen eigenen Pferden oder an Pferden ſeines Freundes. Pferdebeſitz und Pferdehandel haben einen ſolchen Reiz, daß der Freund dem beſten Freunde keine aufrichtige Aufklärung geben wird; er wird in der Mehrheit nur Alles zum Beſten ſeiner Pferde vorzutragen wiſſen. Will Jemand, der wenig Pferdekenner iſt, von ſeinem Freunde, dem beſſeren Pferdekenner, ein Pferd kaufen, und daſſelbe hat Makel in irgend einer Art, ſo wird der Freund als rechtlicher Mann wohl ſagen: „das Pferd paßt nicht für Dich“, doch die wahre Urſache wird er ihm nicht klar aufdecken.

Bei Beurtheilung der zum Reitdienſt zu verwendenden Pferde iſt die Anſicht eines praktiſch erfahrenen Reiters und Pferdekenners meiſtentheils ſicherer als die eines alleinig praktiſchen Thierarztes, und zwar deshalb: weil viele Reiter neben der Reitkunſt ſich auch der anatomiſchen Kenntniß des Pferdes befleißigen, in Folge ausübender Dreſſur die Verhältniſſe der Gliedmaaßen genauer betrachten und durch Erfahrung die zum Reitdienſt günſtigeren oder ungünſtigeren Verbindungen ſicherer erkennen. Dagegen giebt es wenige Thierärzte, die zugleich auch ſo weit ausgebildete Reiter ſind, um mancher oft wenig in die Augen fallenden Abweichung vom geregelten Mechanismus, welche, ungeachtet ihrer anſcheinenden Geringfügigkeit, dennoch der Dreſſur viele Hinderniſſe in den Weg legt, die erforderliche Beachtung zu

geben. Daher sind die gleichzeitigen Urtheile eines prakti=schen Reiters und eines Thierarztes über ein zum Reitdienst zu erwählendes Pferd nicht immer übereinstimmend. Erste=rer beurtheilt neben der örtlichen Güte der Gliedmaaßen zu=gleich die Harmonie des Gebäudes, letzterer mehr die ört=liche Güte der Gliedmaaßen.

Wir sehen oft, wie ein vom Thierarzt als außerordent=lich empfohlenes Pferd der Dressur viele Schwierigkeiten in den Weg legt, dagegen ein von demselben minder geachtetes sehr folgsam wird. Dies kann denn auch nicht anders sein, wenn der Thierarzt nicht auch zugleich praktischer Reiter ist.

Die Pferdekenntniß würde sich bedeutend erweitern, wenn angehende Thierärzte gediegenen, praktischen Unterricht in der Pferdedressur erhielten, und die Reitkunst wird immer mehr gewinnen, je mehr Reiter sich in der anatomischen Zer=gliederung des Pferdes zu belehren suchen.

Um einen Maaßstab zur Beurtheilung der zum Reitdienst günstiger oder ungünstiger gebauten Pferde zu erlangen, muß der angehende Pferdekenner sich zuvörderst solche Pferde ge=nau ansehen, die unter dem Reiter sich in allen verschiede=nen Gangarten in anständiger Körperhaltung und dabei in gleichmäßiger, ruhiger Bewegung zeigen. Dieser Haltung, Bewegung und Ruhe liegt gemeiniglich ein geregelter Me=chanismus zum Grunde. (Aufregung wird stets durch Dis=harmonie des Gebäudes oder zweckwidrige Einwirkung des Reiters hervorgebracht.)

Bei diesen Pferden beobachte man genau den Kopf, zu=vörderst die Ganaschen, das Genick, den Hals; dann die Gliedmaaßen, welche die thierische Maschine fortbewegen, nämlich das Schulterblatt, dessen Lage, dessen Länge, den Querarm und Oberarm des Vorderfußes, Schienbein &c.; dann den Rücken, dessen Länge, Tiefe &c., den Ansatz des Hüftbeins, dessen Richtung und Länge, das Hankenbein, den Oberschenkel, Unterfuß &c. (über welches Verhältniß dieser Theile zu einander später etwas Näheres erfolgt); halte

solches im Gedächtniß fest, vergleiche die Bewegung und Haltung anderer Pferde dagegen, bemühe sich nun, die Abweichung hinsichts der Form der Gliedmaaßen und die der Bewegung aufzufinden, beobachte, ob Pferde gleichmäßig abweichender Bauart sich auch gleichmäßig abweichend in der Bewegung und im Benehmen zeigen, und, stellt sich wieder eine Abweichung ein, auch von dieser die Ursache aufzusuchen; ferner beobachte man genau bei geregelt gebauten Pferden solche Stellungen, die es zur Unruhe veranlassen, bei unregelmäßig gebauten diejenigen, in welchen sie ruhig und gleichmäßig fortgehen. Auf diese Weise wird der angehende Reiter sich mit der Zeit einen Plan bilden, nach welchem er verschieden gebaute Pferde auch in verschiedener, doch dem Gebäude des Pferdes angemessener, Weise zu behandeln im Stande sein wird.

Ein jedes Pferd hat mit Kopf und Hals eine für seinen Körperbau ihm eigene, bequeme Haltung, in welcher es sich zufrieden fühlt und ruhig forttrabt. Es sei die Hauptregel bei der Dressur, diese Stellung zuerst beim Pferde zu ermitteln und, ginge das Pferd mit seiner Kopfstellung auch anfangs noch so tief, doch erst aus dieser die Dressur einzuleiten und dieselbe nun stufenweise besser auszubilden, auch bei Steigerungen, so wie dieselben ungewöhnliche Beunruhigungen beim Pferde hervorrufen, es erst wieder bis in die zufriedene Stellung zurückzulassen, und von hier aus die Anforderung wiederholt zu erneuern. Auf diese Weise werden wir täglich Stufe für Stufe der Vervollkommnung näher kommen und uns stets ein zufriedenes Pferd erhalten.

Als Ausbildungsmittel in der praktischen Pferdekenntniß und Pferdedressur steht ein besonnener Pferdehandel obenan. Ein Kavallerie-Offizier, der Mittel hat, und welchem sich Gelegenheit darbietet, seine thätigen Pferde, wenn er sie eine Zeit hindurch genutzt, wechseln zu können, der nehme dies wahr, wenn er auch in der ersten Zeit es ohne besonderen Vortheil thut. Vortheil erwächst ihm später, einestheils dadurch, daß er für thätige Pferde höhere Preise erlangt, als

er für rohe gegeben, anderentheils durch Erweiterung seiner Pferdekenntniß, wie der Kenntniß der Dressur. Beides bleibt nicht aus; denn, soll der Pferdehandel keinen Nachtheil bringen, so erfordert er beim Ankauf die sorgsame Untersuchung des Pferdes, hinsichts seines Gebäudes, seiner Kraft, seines Temperaments, seiner Fehler und seiner Vorzüge.

Man wird veranlaßt, nachzudenken: Wie läßt sich ein schwacher Theil schonen? Wie läßt sich ein aufgeregtes Temperament besänftigen? Wie muß man das Pferd behandeln, um es so bald als möglich ruhig und thätig zu stellen? Wie muß die Arbeit dem Pferde zuzumessen sein, um es gesund und in gutem Futterzustande zu erhalten? Welche Form, welche Stellung ist dem Pferde die schönste, zugleich aber auch seinem Gebäude und Temperament die zusagendste? Welche Bewegung ist die kräftigste, gefälligste, die man zu seinem Vortheil herauszuheben hat? Welche die unangenehmste, schwächste, mißfälligste, die man beim Verkauf am wenigsten zeigen darf? (Z. B. bei kräftigen Pferden wird mitunter durch einige Tritte in Seitengängen die Figur und Bewegung bedeutend herausgehoben, bei schwachen dagegen stellt man durch diese das gebrechliche Gebäude recht ans Tageslicht.) Durch diese Betrachtungen wird sowohl die Pferdekenntniß, als auch eine umsichtige Dressur hervorgebracht, und Vortheil aus dem Pferdehandel hervorgehen. Der Pferde- und Reitliebhaber wird sich bemühen, eigene Erfahrungen zu sammeln, denn jede unachtsame Handlung bezahlt die eigene Börse.

Der Reitlehrer und erfahrene Pferdekenner kann dem angehenden jüngeren nur Unterweisungen und Anleitungen geben, ihn nur in solchen Fällen belehren, die sich gerade darbieten, doch nie vollkommen ausbilden, da die Erwähnung aller Fälle unmöglich ist, indem ein jedes Pferd in seinen Eigenschaften sich vom anderen unterscheidet. Nach erhaltenen Unterweisungen muß der angehende Reit- und Pferdeliebhaber sich durch eigene Beobachtungen weiter ausbilden.

Das Pferd selbst wird des aufmerksamen Reiters Lehrmeister, sowohl in der Dressur als auch in der Pferdekenntniß, werden.

Es würde nicht schwer sein, sich in der Pferdekenntniß zu vervollkommnen, wenn man es nur allein mit der mechanischen Einrichtung des Knochengebäudes zu thun hätte; doch nicht allein die Harmonie, das richtige Längenmaaß der Gelenke zu und gegen einander, sondern die Muskelkraft (das Spannungs- und Dehnungsvermögen der Muskeln) ist zuvörderst mit in Betracht zu ziehen. Denn oft finden wir bei einem, hinsichts seiner Gelenke im Ebenmaaß gebildeten Pferde eine ungeregelte Bewegung, weil die Muskeln einzelner Theile schwach sind, und wieder bei einem Pferde mit einigem Mißverhältniß im Knochenbau, das eine ungeregelte Bewegung befürchten läßt, eine geregelte, in Folge seiner Muskelstärke.

Nur durch praktische Uebung kann man dieses erkennen und richtig beurtheilen lernen. Verhältniß und Längenmaaß lassen sich wohl durch Zeichnungen erläutern, doch die Muskelkraft will in der Wirklichkeit wahrgenommen und nicht allein gesehen, sondern vom Reiter gefühlt sein.

Auf die Kraft der Muskeln gründet sich zuvörderst die Ausdauer des Pferdes; doch Geschicklichkeit, Annehmlichkeit in der Bewegung, Haltung in engen Wendungen gründen sich vermehrt auf ein harmonisches Verhältniß des Knochengebäudes. Bei gleichmäßiger Muskelkraft indessen, die einem geregelt und einem ungeregelt gebauten Pferde zuertheilt worden, wird allemal das geregelt gebaute eine längere Ausdauer behaupten, indem zur Fortbewegung eines sich im Gleichgewicht befindenden Gegenstandes verhältnißmäßig weit weniger Kraftaufwand gehört, als zur Fortbewegung einer Last, die nicht in einem Gleichgewichtsverhältniß steht.

Gleichgewicht.

Der erste Gegenstand, der einer näheren Untersuchung bedarf, ist wohl das Gleichgewicht. Gleichgewicht ist der Grundpfeiler der Dressur. Ohne ein sicheres Fundament kann kein Baumeister ein sicher stehendes Gebäude aufführen, und ohne Gleichgewicht kann kein Reiter zur höheren und sicheren Ausbildung seines Pferdes schreiten. Der Reiter muß daher nicht allein wissen, was Gleichgewicht ist, sondern auch erkennen, was die Störung desselben veranlaßt und auf welche Weise er es zu begründen im Stande ist. Alle Eigenschaften, welche die Natur so verborgen in den Pferdekörper hineinlegte, sie seien Beweise von Kraft oder Schwäche, von Vorzügen oder Mängeln, mit vollkommener Sicherheit zu ergründen, wird auch dem sinnigsten Reiter nicht ganz gelingen; doch bemüht zu sein, diese der Möglichkeit nach aufzusuchen, ist Pflicht eines Jeden, der sich mit der Dressur beschäftigt. Diese Mühe und Aufmerksamkeit wird stets von einem guten Erfolge belohnt werden.

Viele Reiter glauben, das Pferd könne nur in einer eng zusammengebrachten Körperhaltung sich im Gleichgewicht befinden und vorherrschend nur durch kurze Gänge zu demselben hingeführt werden. Ich bin der Meinung, ein nicht zu abnorm gebautes und gut gearbeitetes Pferd wird Gleichgewicht sowohl in vereinigter als in gedehnter Körperhaltung, in kurzen und in freien Gängen, im Schritt, mittel und starken Trabe, im Galopp und in der Karriere zeigen, und bei vielen Pferden werden, im Verhältniß ihres Baues, zur

Erlangung unseres Zweckes uns oft freie Gänge mehr als alleinige kurze unterstützen.

Das Pferd wird sich im Gleichgewicht befinden, wenn die Höhe der Rückenwirbellinie bei der Vorhand, wie bei der Hinterhand, sich waagerecht ausgleichen und der Reiter in der mäßigen Senkung der Mitte des Rückens seinen Sitz hat. Das Pferd mittelst richtiger Zusammenstellung zur waagerechten Haltung der Rückenwirbel zu führen, ist die Kunst der Dressur.

Das Pferd kann bei einem geregelten Körperbau und bei einer in seinen jüngeren Jahren bei der Aufstellung erhaltenen zweckmäßigen Behandlung sich möglichst im Gleichgewicht von Natur befinden; es kann aber auch selbst bei geregeltem Körperbau durch mancherlei Veranlassungen sein Gleichgewicht vernachlässigt haben; ein solches Pferd läßt sich jedoch durch zweckmäßiges Verfahren des Reiters sehr leicht wieder ins Gleichgewicht hineinbringen. So verschieden sich nun beide Pferde im ersten Augenblick darstellen, so sind sie sich dessenungeachtet gleich; beide Pferde werden vom Zeitraum eines ausgeglichenen Gleichgewichts dasselbe gleichmäßig erhalten; denn die Grundlage zum Gleichgewicht ist in dem geregelten Körperbau des Pferdes gegründet.

Das Pferd kann bei ungeregeltem Körperbau durch eine zweckmäßige Dressur in ein für dasselbe künstliches Gleichgewicht gebracht worden sein, es wird in diesem jedoch nur so lange verbleiben, als die Geschicklichkeit des Reiters es darin erhält; es wird unter einem minder erfahrenen dasselbe sofort verlieren.

Bei sehr widrigem Bau kann das Pferd, durch die Natur angewiesen, sich ein für seinen Körperbau geeignetes Gleichgewicht aufgesucht haben; obgleich nun dieses von dem Maaßstabe des geregelten Gleichgewichts eines geregelt gebauten Pferdes sehr verschieden ist, so darf der Reiter dasselbe dennoch nicht auf einmal umstoßen, im Gegentheil erfordert der widrige Bau von der Umsicht des Reiters, an

einem solchen Pferde die zweckmäßige Art des Gleichgewichts zu ermitteln und hierzu die Winke der Natur zu beobachten.

Der Reiter wird daher auf das für die Reitkunst als Grundlage festgestellte und auf das der Kraft und den natürlichen Anlagen des Pferdes angemessene Gleichgewicht zu achten haben.

Gleichgewicht im Sinne der Reitkunst.

Gleichgewicht im Sinne der Reitkunst besteht darin: daß der Kopf und Hals des Pferdes durch zweckmäßige Beinahme und Aufrichtung eine eigene Stetigkeit und Haltung erlangt haben; daß deren Schwere nicht, wie im natürlichen Zustande, dem Körper das Uebergewicht nach vorn geben und die Hand des Reiters belasten; daß die übrigen Körpertheile in ein solches Verhältniß gebracht sind, daß die Rückenwirbelsäule an ihrem Anfangspunkt (am Widerrist) und an ihrem Endpunkt (am Ansatzpunkt des Hüftbeins) sich in waagerechter Linie befindet, der Reiter auf ihrer Mitte, die, des Reiters Schwere mäßig nachgebend, sich hier ein wenig senkt, seinen ruhigen Sitz hat; daß die Füße sich ein gleichmäßiges Raumbetreten angeeignet haben; daß die Körperlast von jedem Hinterfuß gleichmäßig weiter gefördert, von jedem Vorderfuß gleichmäßig gestützt wird; daß im Schritt und im Trabe — in welchen Gangarten es einen Moment giebt, wo zur Fortbewegung des Körpers ein Hinterfuß zum Schwerpunkt herantritt, ein Vorderfuß als Stütze zum Schwerpunkt zurückbleibt, — dieser Schwerpunkt senkrecht unter die Mitte der Rückenwirbellinie und den Sitz des Reiters trifft; daß das Pferd auf dem Vereinigungspunkte des von der Erde fortzurückenden Vorder- und niederzusetzenden Hinterfußes seine und des Reiters Schwere gleichsam wie auf der Spitze eines Dreiecks balancirt. Taf. II. Fig. I.

Befindet sich das Pferd in dieser Balance (Gleichgewicht), so wird es dem Reiter auch ohne Anstrengung gelingen, durch leichte Rückwirkung der Zügel und leichte Hin-

neigung der eigenen Körperschwere nach der Hinterhand, derselben auch, im Verhältniß ihrer Fähigkeit und Kraft, die vermehrte Last zulegen zu können. (Dieses geschieht beim Versammeln.) Zur Aufnahme der vermehrten Last auf der Hinterhand muß das Soldatenpferd geschickt gemacht werden, denn ohne diese Eigenschaft kann kein Pferd enge und rasche Wendungen ausführen; — doch vergesse der Reiter nie:

„Der Uebertragung der Last auf die Hinterhand muß allemal zuerst die feste Begründung einer freien, geregelten Gleichgewichtsbewegung vorangehen; man muß nicht mit dem Biegen der Hinterfüße die Dressur anfangen wollen.“

Gleichgewicht, dem Körperbau, der Kraft und den natürlichen Anlagen des Pferdes angemessen.

Bei dem geregelten Gleichgewicht im Sinne der Reitkunst soll die Hinterhand sowohl, als auch die Vorderhand, zu einer gleichmäßigen Kraftäußerung angehalten werden, um die eigene Körperschwere nebst der des Reiters fortzuschaffen.

Ein wirkliches Gleichgewicht kann, wie schon früher erwähnt, nur bei waagerechtem Anfangs= nnd Endpunkt der Rückenwirbellinie, die in ihrer genauen Mitte eine mäßige Senkung angenommen, in welcher der Reiter seinen Ruhepunkt hat, Statt finden. Wenn nun ein Pferd auch durch Ebenmaaß des Knochengerüstes zu diesem Gleichgewicht befähigt ist, und es mangelt ihm die erforderliche Muskelkraft an einem Theile, wie sich solches z. B. bei den meisten jungen, noch nicht formirten Pferden bei der Hinterhand herausstellt, so ist dieses geregelte Gleichgewicht für die schwächere Hinterhand, zum Verhältniß ihrer minderen Kraft, schon eine vermehrte Belastung. Wir müssen die Last zur Kraft gehörig erwägen, und in solchen Fällen zu dauernden und allgemeinen Leistungen die Kräfte der Vorhand beinahe mit zwei Dritteln, die der Hinterhand nur mit einem Drit=

tel in Anspruch nehmen; doch darf man deshalb die Kräfte der letzteren nicht ganz ungeübt lassen. Das Pferd muß durch die Umsicht des Reiters geschickt gemacht werden, nicht nur in gewissen Zeiträumen sich im geregelten Gleichgewicht zu tragen, sondern auch für Momente (beim Wenden und Pariren) etwas vermehrte Last auf der Hinterhand aufzunehmen. Benutzen wir die Kräfte einer schwachen Hinterhand gleich dem Inhalt einer Sparbüchse, den wir, um uns in besondern Fällen einer Verlegenheit zu entziehen, wohl in Gebrauch nehmen, doch nicht vergeuden dürfen. Gleichwie die Kavallerie-Regimenter ihre jüngsten Pferde und Schwächlinge nicht stets zu allen angestrengten Dienstleistungen mit den älteren heranziehen, sondern nur, wo es sein muß, so thue man doch ein Gleiches mit einer schwachen Hinterhand.

Bei einem überbauten Pferde sind die Gliedmaaßen der Hinterhand länger als die der Vorhand, die Rückenwirbellinie ist nach vorn niedriger, die Last sinkt der Vorhand zu. Durch Aufrichten allein erreicht man das waagerechte Verhältniß der Rückenwirbel nicht, sondern das engere Zusammenfalten der Gelenke der Hinterhand muß hierzu das Meiste thun. Daß durch dieses Heraufheben der Vorhand und dieses Heranziehen der Hinterhand dem Pferde ein bedeutender Zwang auferlegt wird, ist einleuchtend; ebenso, daß es in diesem Zustande mit immerwährend gebogenen Hinterbeinen nicht dauernd zu arbeiten und seinen Dienst zu verrichten vermag. Daher werden wir in angemessenen Zeiträumen die Biegungen der Hinterhand stufenweise herbeiführen und vervollkommnen, eben so gut aber auch in angemessenen Zeiträumen das Pferd in seinem naturgemäßen Gleichgewicht mit zwei Dritteln Belastung der Vorhand und einem Drittel Belastung der Hinterhand frei und ungezwungen im Dienstgebrauch fortreiten, die Biegungen der Hinterhand von Zeit zu Zeit zur Auffrischung einer guten Körperhaltung in Anspruch nehmen, wenn dieselbe und das allgemeine Gleichge-

wicht durch eine zu starke Belastung der Vorhand benachtheiligt wird.

Hat ein überbautes Pferd eine kräftige Hinterhand, so können wir sie öfter und zur vermehrten Biegsamkeit heranhalten; die Hinterhand sei dann die große Kasse, aus welcher wir die Haushaltungs-Kasse ergänzen. Doch Jeder stelle sich auch bei dieser einen wohlberechneten Etat; denn schlechter Haushalt und Verschwendung leeren auch die stärkste Kasse, und rücksichtsloses Angreifen der Hinterhand ruinirt auch die besten Beine.

Daß der Reiter, welcher Pferde dressiren will, und zuvörderst solche im Mißverhältniß gebaute, völlig Herr seiner eigenen Körperhaltung sein muß, sein Sitz, seine Führung und seine Schenkelhülfen unter allen Umständen unabhängig von der Bewegung des Pferdes sein müssen, davon wird Jeder überzeugt sein, weil der Reiter, dem diese Eigenschaft mangelt, früher oder später selbst die Veranlassung zum unangenehmen Betragen des Pferdes giebt. Wenn ein Pferd solches zeigt, so frage sich doch der Reiter erst selbst: „gebe ich oder das Pferd die Veranlassung hierzu?“ weil er sonst ohne diese Prüfung die Unannehmlichkeiten durch Mißgriffe vergrößert.

Jeder Reiter stelle sich die Fragen zur Beantwortung auf: „Was will ich, daß das Pferd thun soll? Sind meine Einwirkungen auch die dem Zweck entsprechenden?“ Dann denke er nach, welche Mittel er zu wählen hat, um zum Zwecke zu gelangen. Durch diese Prüfung wird der Reiter manche Difficilität im Keim ersticken.

Verhältniß der Gliedmaaßen zu einander, welches Gleichgewicht gründet und welches Gleichgewicht stört.

Das geregelt gebaute Pferd.

Um ungeregelte Formen des Pferdes und ihre Gradationen herauszufinden, muß man, so gut es angeht, sich gewisse Anhaltpunkte an geregelte zu bilden suchen. Man hat schon öfter Berechnungen über die Proportionen der Gelenke des Pferdes gemacht, und den Kopf als Maaßstab genommen; doch wir wissen, welchem Spiel der Natur dieser unterworfen ist, daher stellt er sich wenigstens zum raschen Ueberblick der äußeren Beurtheilung des Mechanismus nicht ganz zweckmäßig heraus.

Der Hauptbetrieb der ganzen Pferdemaschine, Kraft, Haltung, Geschicklichkeit und Schnelligkeit, hängt von der geregelten Bewegung der Hinterfüße ab; diese wieder zuvörderst von der geregelten Stellung und Länge des Hüft- und Hankenbeins. Diese beiden Theile lassen sich daher auch bei der Eintheilung der Proportionen des Pferdes zum möglichst guten Maaßstab gebrauchen. Da das Hüftbein feststeht, durch die Kunst nie in eine andere Winkelrichtung gebracht werden kann, so ist eine von der Natur geregelte Anlage desselben ein Haupttheil zum Fundament des Gleichgewichts, denn es giebt die Grundstellung zu den stumpfen oder spitzen Winkeln, die das bewegliche Hankenbein in Gemeinschaft mit ihm bildet. Ein Gleiches ist auch mit dem Schulterblatt und

Querarm der Fall. Wenn nun auch das Schulterblatt nicht, wie das Hüftbein, mit der Knochenmasse der Rückenwirbelsäule unbeweglich verschmolzen ist, so hat sein oberes Ende dennoch eine unzuverrückende Lage und einen in den Muskellagen festgestellten Drehpunkt. Wenn dem Schulterblatt nun auch eine geräumige Bewegung an seinem untersten Ende zusteht, so kann der Reiter diese durch die Kunst auch wohl noch erweitern, doch kann er die von der Natur gegründete Winkellage nicht ganz umändern.

Besitzt das Pferd an seinem ganzen übrigen Körper die edelsten und schönsten Formen, und ist dabei Hüft- und Hankenbein ungeregelt gestellt, so ist die geregelte Bewegung gestört; ein geregeltes Hankengestell dagegen ist sehr oft im Stande, Bewegungen anderer Gliedmaaßen, die von der Regelrechtigkeit abweichen, weniger bemerkbar zu machen. Eine geregelte Kruppe stellt uns auch ein Pferd mit kurzem, dickem Halse und selbst unproportionirtem Kopf leicht in die Hand, und ein Pferd mit leichtem Halse und kleinem Kopf wird sich schwer in die Hand hineinlegen, wenn es keine geregelte Kruppe hat.

Wir haben auch hinreichende Beweise, daß so manche durch fatiguirenden Dienstgebrauch auf den Vorderbeinen struppirte Pferde bei geregelter Kruppe im Jagdreiten und auch im anderen Dienst viele makellose Pferde beschämen und die bedeutendsten Hindernisse mit Sicherheit nehmen, welche andere mit wohlgeformter Vorhand, doch im Gefühl einer unvermögenden Kruppe, verweigern, oder aber beim Sprunge zusammenbrechen.

Nicht vorzugsweise die scheinbar vortheilhafte Lage oder besondere Länge des Schulterblatts berechtigt uns, gute Leistungen zu hoffen, sondern eine geregelte Kruppe; daher müssen Länge und Lage des Schulterblatts stets zur Länge und Winkelbindung des Hankengelenks im Verhältniß stehen.

Ohne in eine pedantische Berechnung von Zollen und Linien einzugehen, will ich das Verhältniß des Knochengerüstes geben, wie ich es an Skeletten so mancher bis zum

20sten, 25sten und 30sten Jahre in jeder Beziehung als Reit-, Jagd-, Kampagne- und Wagenpferde mit Auszeichnung gedienter Pferde gefunden habe; wie sich das Gebäude lebender und als brav sich bewährender Pferde in seinen äußeren Umrissen dem Auge darstellt; und die Eintheilung, wie ich sie auf die Natur des Pferdes in Folge praktischer Beobachtung gegründet. Ich fand diese Formen zumeist bei den Pferden arabischer Nachkommenschaft, bei den früher so berühmten englischen Halbblut-Jagdpferden, den Hunters, bei Pferden einst berühmter ostpreußischer Gestüte, bei den früheren Ivenaker Halbblutpferden und auch bei guten Mecklenburgern; bei beiden letzteren zeigte sich oft der Hals etwas kürzer, doch ohne besonderen Nachtheil für ihre Dienstleistung.

Der Rumpf eines geregelt gebauten Pferdes läßt sich in ein geregeltes Quadrat hineinformen. (Taf. I.) Verkleinern wir dasselbe oben am Widerrist und hinten am Ende des Beckenbeins um ein Funfzehntel, so liegt der Bewegungsmechanismus vom Hüft- bis Brustgelenk, der Rükkenwirbelsäule und Huf in diesem kleineren Quadrat. Theilen wir dasselbe zuerst in 4, 5 und 6 gleiche Theile, so finden wir, daß das Hüftbein von seinem hohlen Ausschnitt, über welchem die Muskeln laufen, bis zu seiner Gelenkpfanne, und dann der Querarm des Vorderfußes ein Sechstel, das Hankenbein und das Schulterblatt, letzteres von seiner knorpligen Anlage, seinem Drehpunkt, ein Viertel dieses Maaßes enthalten. Der Oberarm am Vorderfuß und der Oberschenkel am Hinterfuß haben imgleichen ein Viertel Länge, die Röhrbeine des Unterfußes nur ein Sechstel. Das Fesselbein hat ein Drittel der Länge des Röhrbeins, und ein wohlgeformter Huf, von seiner Zehe gemessen, dasselbe Maaß.

Die Tiefe des Rippenkastens, so wie die Weite der Winkelstellungen von Schulterblatt und Querarm, des Hüft- und Hankenbeins, kurz gesagt, der Rumpf, nimmt die obersten zwei Fünftel des Quadrats ein, die unteren drei Fünftel

bleiben dem Fußgestell. Theilen wir dieses letztere auf die Hälfte, so nehmen am Vorderfuß der Oberschenkel mit seinem betheiligten Rollbeine bis zur Mitte der Kniebiegung, am Hinterfuß der Oberschenkel nebst Rollbeine bis zum Springgelenk die eine Hälfte; der Unterfuß, in Roll- und Röhrbein, Fesselgelenk und Huf bestehend, die andere Hälfte ein.

Die untere Hälfte des Fußes bis zur Mitte der Kniebiegung beträgt anderthalb Theile der gemeinschaftlichen Fessel- und Huflänge.

Der untere Theil des Hinterfußes von der Mitte des Sprunggelenks erscheint dem Auge etwas länger als der des Vorderfußes. Hierzu giebt das Sprungbein des Hinterfußes, welches mit seinen Hacken über der Mitte des Sprunggelenks steht, die Veranlassung, und ist das Röhrbein des Hinterfußes, wie wir es bei manchen Pferden finden, um ein Weniges, vielleicht um ein Sechzigstel, ungefähr 1 Zoll, länger als das des Vorderfußes, so benachtheiligt dieses nicht allemal das Gleichgewicht, weil dieses längere Maaß sich auf die Doppelbiegung von Hanken- und Sprunggelenk überträgt. Dem schwachen Sprunggelenk ist solches oft nützlich, doch größer darf die Abweichung nicht sein.

Die Winkelbiegungen des Hüft- und Hankengelenks, Schulterblatt und Querarm liegen im fünften Theil des Quadrats, und haben auch diese Tiefe. Sind sie geringer oder tiefer, so beeinträchtigen sie im ersteren Fall die Schnell-, im letzteren die Tragekraft. Weil das Hüftbein, von seiner Höhlung für die Muskellagen, und auch der Querarm nur ein Sechstel, Schulterblatt und Hankenbein dagegen ein Viertel Längenmaaß haben, so stellt sich im Ruhestande das Schulterblattgelenk zum Hüftgelenk tiefer, der Winkel des ersteren etwas spitzer, doch in der Bewegung gleichen sich diese Gelenke durch Erhebung des Schulterblatts, Biegung der Hanken und Senkung der Hüfte zur waagerechten Linie aus. Taf. II. Fig. I. Doch da das Hüftbein einen ausge-

schweiften Flügelansatz hat, welcher ihm von seiner Spitze bis zum Gelenk ein Viertel Längenmaaß, ein gleiches mit dem Hankenbein, verleiht, so muß sich uns die Winkelbiegung des Hankengelenks unter der Haut, wie wir das Pferd äußerlich betrachten, im gleichschenkligen Dreieck zeigen.

Ziehen wir nun ein gleichseitiges Dreieck von Hanken- und Schulterblattgelenk, so erreichen die Bewegungsgliedmaaßen gerade die Mitte des Quadrats unter des Pferdes Rumpf, gerade unter der Mitte des Rückens, auf welcher der Reiter seinen Sitz hat.

Die Knochenlängen, welche den Mechanismus einer geregelten Bewegung gründen, stehen in folgendem Verhältniß:

Vorhand.		$\frac{1}{30}$.	Hinterhand.		$\frac{1}{30}$.
Schulterblatt . .	$\frac{1}{4}$ } $\frac{1}{2}$	15	Hüftbein	$\frac{1}{6}$	5
Oberarm	$\frac{1}{4}$		Hankenbein	$\frac{1}{4}$ } $\frac{1}{2}$	15
Armbein	$\frac{1}{6}$	5	Oberschenkel	$\frac{1}{4}$	
Rohrbein	$\frac{1}{6}$	5	Rohrbein	$\frac{1}{6}$	5
Fesselgelenk . . .	$\frac{1}{15}$	2	Fesselbein	$\frac{1}{15}$	2
Huf	$\frac{1}{15}$	2	Huf	$\frac{1}{15}$	2
Rollbein		1	Rollbein		1
		30			30

Das gesammte Längenmaaß der Knochen beträgt im Verhältniß zum fünftheiligen Quadrat sechs Fünftel, welche durch die Winkelbiegungen im fünften Theil um ein Fünftel bis zur Körperhöhe des Pferdes erniedrigt werden.

Der Oberarm hat am Elbogen eine Muskelbreite, gleich der vereinigten Länge des Hufs und Fesselgelenks.

Der Kopf hat ein Drittel der Pferdehöhe, die Ganasche ein Viertel. Die Tiefe des Kopfes in der Mitte der Ganaschenrundung hat die Hälfte seiner Höhe. Theilen wir den Vorderkopf in 4 Theile, so trifft das obere Viertel bis zur Ganaschenhöhe, die übrigen drei Viertel seiner Länge bleiben uns als Hebelkraft, um bei der Arbeit das Genick über die Ganaschenrundung biegen und den Kopf sicher in die Hand stellen zu können. Ein ähnliches Verhältniß giebt uns auch der Kinnbacken (die Ganasche). Theilen wir diesen in drei

Theile, so wird ein Drittel gerade bis zur Mitte der Ganaschenrundung reichen, deren ruhige Anlage wir wohl zu wahren haben, wenn wir den Kopf als Hebel betrachten, um in die Maschinerie des Pferdes einzuwirken. Es bleiben uns auch hier zwei Drittel Längenmaaß, um eine Hebelkraft über die Ganaschenrundung ausüben zu können. Wenn die Ganasche unverhältnißmäßig breiter ist (Taf. IV. Fig. 5.), so schmälert sie die natürliche Hebelkraft des unteren Theils des Kopfes, und in diesem Falle ist eine gute Stellung dieses letzteren nicht immer ohne Hülfszügel zu erlangen.

Der Hals hat eine und eine halbe Länge des Kopfes, und dieses ist gerade seine gut geeignete Länge; denn eine halbe Länge bedürfen wir zur Genickbiegung, um über die Ganaschenrundung den Kopf zur senkrechten Stellung hinzuführen, und die nun noch bleibende ganze Länge, gleichmäßig mit der des Kopfes, ist gerade erforderlich, um Kopf und Hals, wie wir später bei der Dressur uns unterrichten werden, stete stellen und zu einem zweckdienlichen Dreieck, wie Taf. IV. Fig. 8., formen zu können.

Die Länge sämmtlicher Wirbel des Halses beträgt die gleiche Länge der Rückenwirbel, d. h. nur bis an die Lendenwirbel; wenn also nun auch Kopf und Hals um Einiges vor der Quadratform steht und Veranlassung zu einem Uebergewicht nach vorn geben möchte, so wird, wenn das Pferd sich in der Bewegung befindet und den Hinterfuß zum Schwerpunkt unter die Mitte seines Leibes hinsetzt, die muskulöse Kruppe, die außerdem noch ein Funfzehntel Raum hinter der Quadratlinie deckt, dem Kopf und Hals ein gleichmäßiges Gegengewicht geben.

Ein solch geregelt geformtes Pferd sehen wir, wie es in der Bewegung, ohne künstliches Dazuthun des Reiters und ohne mehr als nur naturgemäße Kraft mit einem oder dem andern Fuß auszuüben, den Hinterfuß genau bis unter die Mitte seines Körpers auf den Schwerpunkt vorsetzen, den Vorderfuß bis zum Moment des niedertretenden Hinterfußes zurücklassen und darauf mit demselben so weit vortreten kann,

als der Hinterfuß zum Strecken übergeht, so daß Zeit-, Kraft- und Raummaaß ohne Kunst harmoniren, daß die Körperlast in der Bewegung auf einem zurückbleibenden Vorder- und einem vortretenden Hinterfuß gleichwie auf der Spitze eines Dreiecks balancirt, und diese Balance auch ein Vorwärtsschweben des Körpers durch einen in der Luft sich befindenden vorgestreckten Vorder- und einen zurückgestreckten Hinterfuß sichert. Taf. II. Fig. 1.

Die Breite des Pferdes bei der Brust und den Hüften beträgt ein Drittel der Pferdeshöhe; da jedoch das Hüftgelenk nicht in derselben Breite als der ausgebreitete Flügelansatz des Hüftbeins liegt, und die Muskeln des Schulterblatts und Armbeins sich an den nach dem Brustbeine zu an Breite abnehmenden Rippenkasten anschließen, so finden wir die Stellung und Bewegung der Füße am Huf nur in ein Sechstel Höhe des Rumpfs, oder in Länge des Hüftbeins. Eine zu breite Stellung und Bewegung der Füße giebt dem Pferde einen wackligen und schweren Gang; eine zu enge veranlaßt das sogenannte Streichen, und sichert nicht hinreichend das Gleichgewicht in Wendungen.

Das Rippengewölbe muß etwas tonnenförmig und nicht unverhältnißmäßig tief sein, wie wir es oft beim Rind wahrnehmen, bei dem die Tiefe oft zwei Drittel, die Breite nur ein Drittel beträgt; welcher letztern Form in neueren Jahren viele Pferdeliebhaber, der langen Schulterblätter wegen, die sich gemeiniglich mit einem solchen Rippenkasten paaren, huldigten. Doch ein etwas tonnenförmiger Brustkasten giebt den Lungen mehr Raum zum Athmen, als der tiefe, erhält außerdem den Hinterleib etwas rund, und nie wird ein Pferd nach Strapazen so dünnleibig erscheinen, daß die Sattelgurte keine Haltung mehr finden, wie man bei den tiefgerippten sieht. Eine verhältnißmäßig breite Brust sichert dem unteren Theil des Halses auch eine gut fundamentirte Stellung, und eine verhältnißmäßig breite Kruppe giebt dem Pferde Sicherheit in engen Wendungen.

Bei geregelten Formen nimmt die Vorhand von der Brust bis zur Anlage der Schulterblattspitze ein Drittel, der Rücken ein Drittel und die Kruppe ein Drittel der Pferdelänge ein. Hierbei hat das Pferd eine natürliche, richtige Sattellage auf der Mitte seines Rückens und einen kräftigen, doch keinen unangenehmen Rücken.

Das nun bezeichnete Pferd ist ein solches, von dem man im praktischen Leben sagt: das Pferd hat ein gutes Gestell, ein natürliches Gleichgewicht, arbeitet sich daher leicht, es vereinigt Schnellkraft, Tragekraft und Ausdauer, und wenn es auch nicht gerade im allerschnellsten Lauf excellirt, so entwickelt es dennoch eine hinreichende Schnelligkeit und zeichnet sich als ganz vorzügliches Dienstpferd aus; man kann Tag und Nacht darauf sitzen, bleibt dabei stets gleich kräftig, erhält sich stets im guten Futterzustande, bei kolossaler Größe ist es leicht in der Hand, und in kleinen Formen dennoch stark; es ist das wahre Militair- und allgemeine Gebrauchspferd; auch als Wagenpferd nützt es mit gleicher Kraft und Leichtigkeit. Seine Leistungen beruhen aber nicht allein nur auf dem Ebenmaaß seiner Beine, zuvörderst mit auf seinem geregelten Rücken. Einem Pferde mit ungeregeltem, besonders weichem, Rücken wird jede Arbeit schwer, die meisten verlieren bei ausdauernden Leistungen die Freßlust, und wohl mit Wahrheit kann man sagen: „wo kein Rücken ist, ist kein Magen, und wo kein Magen ist, verschwinden die Beine."

Leider hat das vorher bezeichnete, als tüchtig sich bewährt gezeigte Pferd, bei dem seit vielen Jahren gehuldigten Prinzip, zur Züchtung vorherrschend Rennblut zu verwenden, das Loos getroffen, wenig der Beachtung werth gehalten zu sein; doch die Erfahrung hat es ja hinreichend bewiesen, daß das Rennblut mehr Luxus- als tüchtige Dienstpferde gegeben und die verminderte Zahl der letzteren sehr bemerkbar gemacht, denn Pferde, die ein schweres Gewicht mit Ruhe tragen, sind wenige zu finden.

Die Kraftentwickelung des Rennpferdes ist eine Kraft der Aufregung, und das gute Militair- und Gebrauchspferd bedarf einer ruhigen Kraft.

Die große Ausdehnung, welche die Rennblut- und Vollblutzucht gewonnen, hat nicht allein den geregelten Mechanismus des guten Militairpferdes verdrängt, sondern auch noch die Natur des Pferdes im Allgemeinen verweichlicht. Die zur Zucht zu verwendenden Pferde kommen unter den Decken gar nicht mehr hervor, sie sind der Witterung gänzlich entwöhnt, ihre Haut ist zu reizbar und zu empfänglich. Die Nachzucht wird eben so verweichlicht; daher nach kühlen Manövertagen und einzelnen Bivouacqs die vielen erkälteten Pferde und bei Witterungswechsel im Spätjahre die Krankheiten in Militair- und Privatställen. Man sucht den Grund in atmosphärischen Verhältnissen; diese mögen allerdings ihren Einfluß ausüben, doch die größte Ursache suche man in der Empfindlichkeit der Pferde jetziger Zeit.

Um die Verschiedenheit der Gelenkformen am lebenden Pferde wahrnehmen zu lernen, beobachte der Anfänger zuerst viele magere Pferde an Lohnfuhren, Droschken 2c.; die Gelenke treten bei diesen deutlicher als bei wohlgenährten hervor, und da die meisten derselben nicht, wie beim Reiten, durch die Kunst beisammengehalten werden, oder durch Stallmuth ihre Natürlichkeit verleugnen, sondern die bequemste Haltung und Bewegung wählen, so wird der Anfänger auch an diesen zuerst den Einfluß verschiedener Mechanismen in der verschiedenen Haltung und Bewegung erkennen lernen.

Das Gleichgewicht und die Balance des Pferdekörpers als auf der Spitze eines Dreiecks kann zwar auch bei einer Abweichung des normalmäßigen Längenmaaßes einzelner Glieder Statt finden, wenn diese Abweichung nur an Vorder- und Hinterfüßen zugleich Statt findet und dadurch dann das Längenmaaß im Allgemeinen nur übereinstimmt, z. B. lan-

gen Oberarm am Vorder-, langen Oberschenkel am Hinterfuß und kurze Röhrbeine. Dieses stört das Gleichgewicht zwar nicht, giebt jedoch der Schnell- und Tragekraft eine Aenderung; es vermehrt die erste und verringert die letzte. Bei leichtem Gewicht sind diese Pferde schnell im Lauf; bei schwerem Gewicht und in langsamen Gängen üben diese langen Oberschenkel einen gar zu vorherrschenden Druck gegen den kurzen Unterschenkel aus, und daher stellen sich die meisten dieser Pferde bei der Dressur aufgeregt.

Zum geregelt gebauten Pferde gehört, außer den richtigen Gliederlängen, zugleich, daß die Muskeln der Hinter- und Vorhand mit der zu einander verhältnißmäßigen natürlichen Kraft und Spielung begabt sind; daß die Muskeln der Hinterfüße die Kraft und Geschmeidigkeit besitzen, diese bis zum Schwerpunkt heranzubringen, die Körperlast aufzunehmen und weiter zu fördern; daß die Muskeln der Vorderfüße die Spielung besitzen, zum Verhältniß der Abschiebekraft der Muskeln der Hinterhand die Vorderfüße erheben, strecken und den vorwärts geförderten Körper richtig stützen zu können. Pferde dieser Eigenschaft bilden sich bei der Dressur beinahe in allen ihren Gliedmaaßen verhältnißmäßig gleichsteigend aus. Wenn ein solches Pferd mit dem Vorderfuß auch einmal einen Fehltritt macht, dabei momentan ein geringes Uebergewicht nach vorn erhält und, um dieses zu stützen, auch einen augenblicklichen leichten Stützpunkt in der Hand des Reiters sucht, so wird es in den meisten Fällen schon bei steter Faust des Reiters die Hinterhand zur Aufnahme der Balance heranziehen, welches den ungeregelter gebauten weniger oder nur nach umsichtiger Dressur möglich wird.

Verschiedener, und vorzüglich spekulativer, Zweck der Züchtung, verschiedene Paarung, verschiedene Behandlung beim Aufziehen der jungen Pferde, verschiedene Leistungen, die ihnen abgefordert werden, führen auch verschiedene Abweichungen im Mechanismus herbei. Theils sind die Aeltern

bereits mit abweichenden Formen begabt, theils schleichen sich solche nach und nach bei den Generationen ein; wir sehen ja, wie weit sich das englische Rennpferd, einst aus arabischen vereinigten Formen entsprossen, ausgedehnt hat.

Das früh im Stall aufgezogene Pferd hat eine besser aufgerichtete Vorhand und bessere Genickbiegung als das Weidepferd, letzteres oft Hirschhals und niedergedrückte Schultern; das früh im Rennen geübte Pferd dehnt sich in allen seinen Gliedern, das früh zum versammelten Reitdienst herangenommene, wie z. B. das arabische, wird in seiner ganzen Stellung mehr vereinigt; das früh zum Lastenziehen gebrauchte Pferd zieht stark die Kruppe heran und erhält eine abstufende Kruppe, das ohne hinreichende Bewegung durch zu kräftiges Futter zum Wachsthum angetriebene wird hochbeinig, weil sein Dehnungsvermögen unterdrückt ist.

In einem zu jugendlichen Alter haben Knochen, Knorpel, Muskeln und Sehnen noch nicht die gehörige Konsistenz. Die verschiedene Art angestrengter Leistungen bildet, wenn auch nur heimlich schleichend, verschiedene Formen, die sich von den Aeltern auf die Kinder fortpflanzen, und ich glaube auch, das so frühzeitige Rennen der Vollblutpferde im zweiten und dritten Jahre, wobei sie in allen Formen gereckt werden, giebt die Veranlassung zu den minder kräftigen Rücken.

Ist dieses frühe Laufen zwar Vortheil für den Pferdezüchter, um die im Laufe sich auszeichnenden Pferde so bald als möglich zu erkennen, damit sie ihm einen baldigen Gewinn auf der Rennbahn sichern, so ist dieses doch noch kein Gewinn für die Nachzucht. Der Araber züchtet auch nur nach Leistung, und wenn auch er sein Pferd früh in den Gebrauch nimmt, so züchtet er doch erst, wenn es in reifern Jahren, bei fester Knochenmasse, sich im strapaziösen Dienst, in Ausdauer und Schnelligkeit bewährt zeigt; nicht den Gewinn auf der Rennbahn hat er zum Ziel, sondern allgemeine Tüchtigkeit.

Doch, wer Pferde dressirt, muß die Pferde aller Formen zu bearbeiten wissen; wir wollen uns daher auch zu den von der Regelrechtigkeit abweichenden hinwenden.

Das überbaute Pferd.
(Taf. II. Fig. 2.)

Bei dem überbauten Pferde sind die Gliedmaaßen der Hinterhand im Verhältniß zu denen der Vorhand länger, die Kruppe steht daher höher als der Widerrist. Die Rükkenwirbelsäule, als das Verbindungsmittel zwischen Hinterhand und Vorhand, läuft nach der letzteren abwärts zu, und ihre Richtung bestimmt allemal die Bewegung der Vorderfüße.

Bei waagerechter Richtung der Rückenwirbel ist die Bewegung der Vorder- zu den Hinterfüßen über dem Erdboden auch in horizontalem Verhältniß; die Hufe treten flach auf den Boden. Ist die Rückenwirbelsäule vorn tiefer, so ist der Austritt der Vorderfüße nach dem, dem Erheben folgenden Niedersetzen gleichsam mit der Hufspitze nach der Erde herabstechend, bei der Kraftäußerung der Hinterfüße wird Kraft und Last der Vorhand in Richtung abwärts gebracht, und des Reiters Last sinkt nun auch dem niedrigsten Theile der Wirbelsäule nach den Vorderfüßen zu.

In der ersten Zeit des Anreitens, so zu sagen in ihrem natürlichen Zustande, nehmen wir bei diesen Pferden ein von dem geregelt gebauten Pferde abweichendes Gleichgewicht wahr. Nämlich beim Vorwärtsgehen wird ein Vorderfuß um den andern der lasttragende Theil, die Spitze des balancirenden Dreiecks steht zwischen beiden Vorderfüßen, senkrecht unter der Spitze des Schulterblatts, und hier balancirt der herabgedrückte Hals und Kopf, der vordere Theil des Pferdes bis zum Widerrist auf dem vorderen Ende des Dreiecks; der Reiter und die Mittelhand bis zu den Lenden auf dem hinteren Ende gegen einander. Die Hinterhand folgt als ein für sich allein bestehender Theil, unbelästigt und beinahe ohne K[illegible]ßerung, nach.

Bevor solche Pferde thätig sind, dient ihnen das Mundstück, in Gemeinschaft mit den Vorderfüßen, zum Stütz- und Tragepunkt, die Hinterhand nur zu einem Anlehnungspunkt. (Fig. 2.) Der Central-Stütz- und Tragepunkt fällt ins Buggelenk des zurückstehenden Vorderfußes. Deshalb erleiden solche Pferde bei unvorsichtiger Behandlung oft Schulterlähme.

Um überbaute Pferde zu dem der Reitkunst entsprechenden Gleichgewicht zu führen, wird es, jedoch erst nach vorher eingeleiteter, dem Zweck entsprechender Biegsammachung des Genicks und Aufrichtung des Halses, die Hauptaufgabe, die Hinterhand durch stufenweises Zusammenfügen ihrer Gelenke und Heranbringen der Hinterfüße zum Schwerpunkt zu erniedrigen, dadurch die Rückenwirbel zur waagerechten Lage und so das Pferd ins Gleichgewicht zu bringen, damit die Vorderfüße unbeschwert hervortreten können.

Das vorn hohe, hinten niedrige Pferd.
(Taf. II. Fig. 7.)

Dieses ist der Gegensatz des überbauten. Die Gliedmaaßen der Vorhand, als Schulterblatt, Querarm und Oberarm, sind länger als sie es im Verhältniß zu den Gliedmaaßen der Hinterhand, als Hüft-, Hanken- und Schenkelbein, sein sollten; die Rückenwirbellinie läuft nach der Hinterhand abwärts. Oft sind die Gelenke der Hinterhand nun auch noch in spitze Winkelbiegungen gestellt (Fig. 3); dann besitzen die Muskeln nicht allemal die Kraft, sie in erforderlicher Spannung zu erhalten, wodurch die Hinterhand noch tiefer sinkt, und somit fällt ihr der größte Theil der eigenen Körperlast und die Last des Reiters ganz allein zu. In diesem Fall balancirt die niedersinkende Hinterhand vom Schweif bis zur Hüfte (die Kruppe) auf der einen Seite, der Reiter nebst der hinteren Hälfte der Rückenwirbel auf der andern gegen einander; der Schwerpunkt, die Spitze des balancirenden Dreiecks, liegt zwischen beiden Hinterfüßen. Im Vorwärtsgehen überträgt sich die Last bei dem untergesetzten,

vermehrt ins Hanken- und Sprung-, beim zurückstehenden ins Knie- und Fesselgelenk. Die Hinterhand ist der allein lasttragende Theil, die Vorhand arbeitet als ein beinahe für sich abgesonderter, unbelastet, frei und erhaben. Wir nehmen bei diesen Pferden schon beim ersten Anreiten und ohne besondere Veranlassung des Reiters Biegungen im Hanken- und Sprunggelenke wahr, wie sie selbst geregelt gebauten Pferden in höchster Vollkommenheit der Dressur zu schwer fallen dürften, um wie viel anstrengender ist dieses für junge, muskelschlaffe. Daher bei diesen die Aufregung, die Unstetigkeit des Halses und Kopfes, das Dringen gegen die Hand des Reiters und Herunterbohren mit dem Kopf.

Manche Reiter halten dieses Benehmen für Temperament, und glauben dem durch gesteigertes Aufrichten und kräftiges Zurückarbeiten begegnen zu müssen; doch dieses steigert die Unruhe, veranlaßt manche Pferde, sich der Verzweiflung hinzugeben, alle zu Gebot stehende Kräfte anzuwenden und sich durch Bogensätze aus der gepreßten Haltung zu befreien.

Nur eine niedrige Führung, in erster Zeit beinahe zügelloses Reiten, mit dem Vorsatz, das Pferd mehr aus einander zu lassen, es absichtlich aufs Vordertheil zu reiten, führt Gleichgewicht und die erforderliche Ruhe herbei. Die stechenden Tritte der Vorderfüße solcher Pferde muß man durch Auseinanderlassen erst ganz unterdrücken, denn diese Bewegung ist bei ihnen unnatürlich. Bei diesem Verfahren sehen wir nicht nur diese Pferde sich beruhigen, sondern sehr oft, daß diese lebhaften Pferde lässig werden; denn das vermeintliche Temperament war nur eine ängstliche Aufregung, das Gefühl mangelnder Kraft, die der Hinterhand auferlegte Last tragen zu können.

„Das Uebergewicht, sei es nach der Vorhand oder der Hinterhand, muß, ehe man zur wirklichen Dressur schreitet, gehoben und ein natürliches Gleichgewicht begründet sein.“

Wie verschieden dieses einzuleiten ist, zeigen uns schon die beiden erwähnten Pferde. Bei dem überbauten haben

wir die Vorhand herauf-, die Hinterhand heranzuarbeiten, bei dem vorn hohen, hinten tiefen Pferde die Vorhand herabzulassen, die Hinterhand frei zu machen.

Die waagerechte Lage der Rückenwirbellinie sei das Ziel unserer Bemühung zur Begründung des Gleichgewichts.

Das kurze Pferd mit hohen Beinen.
(Taf. II. Fig. 4.)

Das kurze Pferd mit hohen Beinen bildet ein hochschenkliges Dreieck. (Fig. 4.) Wenn nun auch die waagerechte Lage der Rückenwirbellinie die Gleichgewichtshaltung gestattet, so wird dadurch, daß die Füße, als die Seitenlinien, länger sind als die obere Linie des Rumpfes (vom Schulter- bis zum Hüftgelenk), die geregelte Bewegung, zuvörderst das natürliche Ausschreiten, der Hinterfüße unterbrochen. Die letzteren sind in dem Verhältniß ihrer Länge, bei natürlichem Muskelspiel stets geneigt, über die Fußstapfen der Vorderfüße hinwegzutreten; diese hinwider, einen Moment länger auf dem Ruhepunkt zu verweilen, so daß, wenn die Hinterfüße den Vorderfüßen seitwärts vorbeischreiten dürften, eine Kreuzung der Füße an den Schienbeinen Statt finden würde. Da nun aber, nach dem Gesetze der Natur, die Hinterfüße der Hufschlagslinie der Vorderfüße folgen, so erreichen erstere die letzteren sehr oft, wodurch das Klappen entsteht. (Bei den überbauten geschieht dieses auch, weil der Vorderfuß zu stark belastet ist und den Stützpunkt nicht zeitig genug verläßt.) Aus Furcht vor dieser schmerzhaften Berührung verhält manches Pferd aus eigenem Antriebe das Ausschreiten; aus Furcht, bei diesem Zurückhalten die Balance zu verlieren, eilt es darauf alsbald wieder vor, und bald nehmen wir ein unregelmäßiges Wechseltreten, bald mit einem Vorder-, bald mit einem Hinterfuß, wahr. Manche Reiter strafen bei dem Zusammenklappen des Hinter- und Vorderfußes das Pferd durch einen ruckhaften Zügelanzug, und das etwa darauf erfolgende Zurückbleiben durch starke Schenkelhülfe oder Spornstich; doch dieser übereilten Hülfe

sehen wir eine Fußbewegung folgen, welche eine Mischung von Schritt und Trab, Paß und Antritt enthält, so daß man dabei sagen kann: „das Pferd weiß nicht, was es mit seinem Fuße machen soll."

Bei ruhigem Sitz des Reiters und weichem Gebrauch der Zügel und Schenkel übe man zuerst einen gemäßigten Trab, der jedoch weder zu beengt, noch zu gedehnt sein darf. Durch etwas zurückgehaltenen Sitz mäßige man das Ausschreiten der Hinterfüße, und durch sanfte Berührung der Schultern und des Oberarms mit der Ruthe das der Vorderfüße, suche bei diesen eine lebendigere Bewegung zu erwecken, damit sie den Boden zeitgemäß verlassen, wenn die Hinterfüße niedertreten, und nur in dem Verhältniß, als die Schultern an Lebendigkeit gewinnen, darf man die Hinterfüße zur kräftigeren Folge anhalten. Bevor bei diesen Pferden der Mitteltrab nicht ganz gesichert ist, darf man den gedehnten und starken nicht wählen.

Das lange Pferd mit kurzen Beinen.
(Taf. II. Fig. 5.)

Das lange Pferd, bei dem die Füße im Verhältniß seiner Körperlänge zu kurz sind, so daß die obere Linie des Dreiecks von der Brust bis zur Hüfte länger ist, als die von der Hüfte und Brust bis zum Boden, erreicht, wenigstens in der ersten Zeit der Dressur, mit dem Hinterfuß nicht den eigentlichen Schwerpunkt unter seiner eigenen Mitte und dem Sitz des Reiters; eben so wenig reicht das Längenmaaß des Vorderfußes aus, in schräger Richtung auf dem Gleichgewichtspunkt bis zu dem Moment zurückzubleiben, in welchem der Hinterfuß zur neuen Aufnahme der Last in seine Fußstapfen eintritt.

Damit ein solches Pferd beim Heranziehen des Hinterfußes nicht die Balance nach vorn verliert, so muß der Vorderfuß schon früher als naturgemäß beim geregelten Pferde seinen Ruhepunkt verlassen, und wir werden stets wahrnehmen, daß zwischen dem Huftritt des vom Boden erhobenen

Vorder- und dem des zur Erde niedergesetzten Hinterfußes ein halber Fuß, auch wohl noch mehr, Raum bleibt. (Fig. 5.) Die Balance eines solchen Pferdes ist schwankend; theils legt es sich bei einigen Tritten in die Hand, theils bleibt es hinter den Zügeln; es mangelt ihm der richtige Maaßstab bei der Kraftäußerung der Hinterfüße, mit diesen die Fußstapfen der Vorderfüße zu erreichen. Würde ein solches Pferd stets in gleichmäßiger Entfernung seine Hinterfüße von den Vorderfüßen niedersetzen, so könnte man es auch gewissermaßen als im Gleichgewicht betrachten; da diese Klasse jedoch sowohl durch Temperament, als auch durch nicht genau abgemessene Hülfen des Reiters veranlaßt wird, mit den Hinterfüßen bald mehr vorzutreten oder zurückzubleiben, so sind sie sowohl im Schritt als im Trabe gar zu sehr geneigt, eine paßartige Bewegung anzunehmen, zu welcher sich häufig ein aufgeregtes Betragen gesellt, indem die meisten langen Pferde auch einen sehr nachgiebigen Rücken haben, auf welchen die Last des Reiters unangenehm wirkt.

Manche Reiter wollen durch gesteigerte Aufrichtung, ganz kurzen Schritt und Trab die Bewegung regeln und Gleichgewicht herbeiführen, doch dieses zieht erst recht Unruhe und Unregelmäßigkeit in der Bewegung herbei. Lange Pferde erreichen nur durch Schwungkraft der Hinterfüße den Schwerpunkt, und nur durch einen freien Mitteltrab, der sich in einem Grade mehr dem stärkeren als kürzeren nähert, gewinnt man eine reine Bewegung. Das Tempo, in welchem diese erfolgt, befestige man erst sicher, und verkürze solches nur nach und nach in dem Verhältniß, als das Pferd die reine Bewegung mit beibehält. Stufenweise gesteigerte Schenkelhülfe und mäßige Berührung der Hinterfüße mit der Ruthe, um sie nach und nach dem Schwerpunkt näher zu bringen, sind öfter anzuwenden.

Bei steigender Dressur müssen mit langen Pferden der sogenannte kurze versammelte Trab, ebenso die Seitenlectionen, als Schulterherein und Travers, in einem etwas freie-

ren Tempo wie mit anderen Pferden, geritten werden, wenn sie nicht verzappelt werden sollen.

Eben auch im Dienstgebrauch, und wenn diese Pferde ganz thätig sind, muß man dennoch das Tempo so gedehnt wählen, in welchem eine natürliche Muskelbewegung den Hinterfuß bis zum Fußstapfen des Vorderfußes hinzieht; verlangt jedoch der Zweck des allgemeinen Dienstes eine Kürzung des Tempo's, so darf man, auch bei der besten Thätigkeit eines so gebauten Pferdes, es nicht quälen wollen, daß es während der ganzen Dienstzeit mit den Hinterfüßen in die Fußstapfen der Vorderfüße eintritt. In erforderlichen Momenten muß es wohl unserer Anforderung genügen, jedoch zu seiner längeren Ausdauer müssen wir ihm die Geschicklichkeit zu geben suchen, daß es sowohl mit dem Vorder- als mit dem Hinterfuß stets in gleichmäßiger Entfernung vom Schwerpunkt bleibt, wodurch der Gleichgewichtspunkt genau in die Mitte des verbleibenden Raumes und unter seine Körpermitte trifft.

Wir sehen also, wie verschiedene Gebäude auch verschiedenes Verfahren nothwendig machen, so daß dasselbe von einem zum andern oft im Gegensatz zu stehen kommt. Das eine Pferd wird zuerst in gemäßigter, das andere in freierer, darauf das erstere in freierer, das letztere hiernach in kürzerer Bewegung genommen und auf diese Einleitungen erst das fernere Fortschreiten gegründet.

Prüfung, ob die Ursachen eines sich dem minder erfahrenen Reiter in Disharmonie darstellenden Pferdekörpers auch wirklich in dem Theile ihren Sitz haben, der sich augenblicklich als von der Norm abweichend herausstellt, oder ob sie anderweitig und wo sie zu suchen sind.

Z. B. es kann ein Pferd mit geregeltem Mechanismus als überbaut erscheinen, wenn ein schwerer Hals und Kopf durch seine Last das Bug- und Querarmgelenk in spitze Winkel zusammendrückt, wodurch die Vorhand niedriger gestellt wird. Bei diesen Pferden müssen wir der Aufrichtung, der Bearbeitung des Kopfes und Halses eine vorherrschende Aufmerksamkeit schenken. Ist uns die Aufrichtung gut gelungen, so legt uns die übrige Dressur wenig Schwierigkeiten in den Weg. Möchten wir nun, um diese Pferde ins Gleichgewicht zu stellen, vorherrschend die Hinterbeine biegen wollen, so wäre dies ein Verstoß gegen eine umsichtige Dressur und gegen die Natur.

Wir bezeichnen die Stellung des Pferdes im Allgemeinen nach der Richtung, die uns die Rückenwirbellinie zeigt; senkt dieselbe sich nach vorn, so sagen wir: das Pferd steht hinten höher, vorn tiefer; senkt sie sich nach hinten, so sagen wir: das Pferd steht vorn höher, hinten tiefer; ungeachtet wir bei genauer Prüfung des Mechanismus in manchen Fäl-

len diese Sätze umdrehen und sagen müßten: das Pferd steht vorn tiefer, hinten höher; und wieder: das Pferd steht hinten tiefer, vorn höher; — denn die Ursachen zu diesen Stellungen sind verschieden, und verlangen, um die Gleichgewichtsstellung herbeizuführen, auch ein verschiedenes Verfahren in der Bearbeitung.

Das Pferd steht hinten höher, wenn die Gelenke der Vorhand im kürzeren Maaßstabe zum Verhältniß der Gelenke der Hinterhand sind. (Taf. II Fig. 2.) In diesem Falle muß man im Laufe der Dressur durch zweckmäßige Uebungen ein dem Erforderniß angemessenes Zusammenfügen der Gelenke der Hinterhand herbeizuführen suchen.

Das Pferd steht hinten höher, wenn die Lage des Hüftbeins sich der waagerechten Linie nähert. (Taf. II. Fig. 2.) Dadurch erhält das Hankenbein, Schenkelbein und der ganze Unterfuß eine sich der senkrechten nähernde Stellung, der ganze Hinterfuß steht steiler, die Hinterhand höher. Diese Pferde fühlen sich so, als gingen sie hinten auf Zehen; das unangenehmste Gefühl, das man sich denken kann. Sie scheinen auch länger, als das Verhältniß es erfordert; denn durch die flache Lage des Hüftbeins steht der Hinterfuß auch vermehrt zurück. Diese Pferde haben keine richtige Folge, sie setzen die Hinterfüße gemeiniglich nur um ein Weniges vor die senkrechte Linie der Hüfte, den Gleichgewichtspunkt unter ihrer Körpermitte erlangen sie nur unter Anstrengung und stets vortreibenden Hülfen des Reiters, und selbst dabei ist die Bewegung der Hinterhand schleppend. Im Galopp behält die Hinterhand eine trabähnliche Bewegung, und die Arbeit der Vorderfüße ist flach und matt, weil die flache Lage des Hüftbeins auch die zweckmäßige Spannung des Rückenmuskels, welche die Erhebung der Vorhand unterstützt, behindert. Dem Herantreiben der Hinterfüße ist im Laufe der Dressur eine Hauptbeachtung zu schenken.

Das Pferd steht vorn niedriger, wenn das Schulterblatt mit seinem oberen Ende zu weit nach vorn, nach dem Halse zu, seine Anlage hat (Taf. II. Fig. 6. a) und zu

steil zum Querarm (b) steht. Es drückt in dieser senkrechten Stellung zu stark auf das letztere, bringt dasselbe beinahe in eine waagerechte Lage und beraubt die Vorhand der erforderlichen Stütze. Die Brust hängt bedeutend über dem Vorderfuß über, letzterer kann nicht weit genug zum Stützpunkt der vorhängenden Last vortreten. Ein zweckmäßiges Herauf- und Zurückarbeiten der Vorhand ist hier vorzugsweise im Auge zu behalten, doch großen Lohn erwarte der Reiter für seine Mühe nicht, denn, wenn auch bei vorgeschrittener Dressur durch zweckmäßige Mitbenutzung der Hinterhand sich das Pferd auf Augenblicke leicht in der Hand zeigt, so wird nur in zu vielen Fällen das Pferd des Reiters Hand zur Stütze aufsuchen.

Das Pferd steht vorn tiefer, wenn das Schulterblatt zu flach liegt. (Taf. II. Fig. 6. c.) Dies veranlaßt eine niedrige Stellung der Vorhand. Ist das Armbein lang, so wird der Winkel zwischen Schulterblatt und Armbein zu spitz, und kann der niederdrückenden Last der Vorhand nicht die angemessene Unterstützungskraft entgegenstellen. Ist das Armbein kurz, so drückt dieses zu steil gegen die Spitze des Schulterblatts, legt dasselbe noch flacher, beinahe waagerecht, und giebt denselben Nachtheil. Aufrichten und Zurücknehmen der Vorhand ist auch bei diesen Pferden vorzugsweise zu beachten, der Erfolg wird jedoch ähnlich wie bei vorerwähnten sein.

Das Pferd steht vorn höher, hinten niedriger, wenn die Gliedmaaßen der Vorhand zu denen der Hinterhand im längeren Verhältniß stehen, als: ein hoher Aufsatz des Halses, hohe Dornansätze an den Wirbeln des Widerristes, tief herabgehende Rippen, ein langes, gut angelegtes Schulterblatt, ein langes Armbein und langer Oberarm. (Taf. II. Fig. 7.)

Wenn nun die Gelenke der Hinterhand, ungeachtet sie zu denen der Vorhand im kürzeren Maaßstabe, in ihrem eigenen Verhältniß nur geregelt sind und die erforderliche Kraft besitzen, die stärkere Vorhand mit der Last des Reiters

die der Hinterhand in bedeutendem Maaße mittelst der nach hinten ablaufenden Wirbelsäule zusinkt, weiter zu fördern, so arbeiten sich diese Pferde nicht unangenehm, doch erfordern sie eine zarte und wohlabgemessene Zügelwirkung, indem eine unbedeutende Verstärkung der Hinterhand zu viel Last auferlegt.

Bei diesen Pferden muß man darauf bedacht sein, durch eine etwas große Genickbiegung die Vorhand zur tieferen Stellung zu bringen, doch beim Biegen des Genicks und des Rückens muß man vorsichtig einwirken, da sie oft, statt diese Theile zu biegen, sich gleich auf die Hanken setzen.

Manchem Reiter scheinen diese Pferde so, als gingen sie hinterm Zügel; dem ist jedoch nicht so, sie wollen nur leicht geführt sein.

Das Pferd steht hinten niedriger, vorn höher, wenn durch ein langes, jedoch schräg gelegtes Hüftbein das Hankengelenk in einen zu spitzen Winkel gelegt wird. (Taf. II. Fig. 3.) Beim untergesetzten Fuße vermag das Hankenbein dem Schenkelbein, und beim abschiebenden Fuße das Schenkelbein dem Hankenbein nicht hinreichenden Gegenhalt zu geben, alle Winkel verengen sich zu stark und beeinträchtigen die Tragekraft der Kruppe. Bei diesen Pferden muß man durch Auseinanderlassen und tiefes Beizäumen die Kruppe von der verengten Stellung zu befreien suchen, aufrichtende und herantreibende Hülfen vermeiden.

Das Pferd steht hinten niedriger, wenn das Hüftbein eine sehr steile Stellung hat (Taf. II. Fig. 8.), dann drückt es zu stark auf das hinterste Ende des Hankenbeins und bringt letzteres der waagerechten Lage näher. Diese Winkelbiegung giebt für die Last der Hinterhand und die des Reiters nicht den hinreichenden Gegenhalt, die Kruppe ist stets zum Sinken geneigt. Doch an diesem Sinken nimmt selten das Sprunggelenk mittelst seiner Biegung Antheil, solches halten diese Pferde gemeiniglich steif und gespannt; es verengen sich nur die Winkel a und b, zuvörderst macht sich die Winkelbiegung b bemerkbar.

Diese Pferde darf der Reiter seine Gewichtsschwere nie mit ganzem Gesäß fühlen lassen; er muß etwas vorgeneigt sitzen, sie in eine tiefe Kopfstellung zu nehmen suchen und schonend mit jeder Rückwirkung der Zügel sein. Pferde dieser Art schaufeln mit den Hinterfüßen nur ganz matt über den Boden.

Das Pferd ist hinten tiefer, wenn das Schienbein an den Hinterfüßen im Verhältniß zum Schenkelbein sehr kurz ist. (Taf. II. Fig. 8. c.) Im Fall nun selbst das Schenkelbein in dem Verhältniß länger sein sollte, als das Schienbein kürzer ist, und daß beide Gliedmaaßen zusammengestellt das verhältnißmäßige Längenmaaß zu den übrigen enthielten, so veranlaßt dieses doch zuvörderst unter dem Reiter eine stärkere als sonst gewöhnliche Senkung der Kruppe, indem der lange Oberschenkel einen mehr als verhältnißmäßigen Druck gegen das Hanken- und Schienbein ausübt und dadurch das Hanken- und auch das Sprunggelenk in engen Winkel legt. Behandlung wie zuvor.

Das Pferd ist hinten tiefer, wenn Hüft- und Hankenbein im Verhältniß der andern Gliedmaaßen kürzer sind. (Taf. II. Fig. 9.) (Eine der schlechtesten Eigenschaften. Man sagt: „das Pferd hat keine Kruppe.") Oft finden wir auch nur ein kurzes Hankenbein, doch in den meisten Fällen ist Beides gepaart. Ein kurzes Hüftbein behindert schon die richtige Folge, ein kurzes Hankenbein stört diese nicht allein noch mehr, sondern giebt auch die Veranlassung zu einem geschwinden und zappelnden Treten. Die schönste Lage des Schulterblatts, die beste Schulterfreiheit kann diesem Pferde nichts nützen, da das Erheben, Vortreten und Niedersetzen der Vorderfüße sich dem raschen und kurzen Treten der Hinterfüße unterordnen muß. Solche Pferde scheinen dem minder erfahrenen Reiter als lebhaft, sie sind es jedoch nicht: die Natur begründet die eilende Bewegung.

Wenn man diese Pferde, so zu sagen, auf den Kopf reitet, das Ausschreiten der Vorhand mäßigt und die Hinterhand unbelästigt folgen läßt, so gleichen sich öfters die

Tritte aus, doch dann nehmen die Hinterfüße gemeiniglich eine zuckende, beinahe spatähnliche Bewegung an.

Gesellt sich zu einem kurzen Hankenbein (Taf. II. Fig. 9. a) auch noch ein kurzes Schulterblatt, wodurch die Vorderfüße auch zum kurzen und eiligen Treten veranlaßt werden, so liegt es wohl in der Unmöglichkeit, diesem Pferde einen geräumigen Schritt beizubringen. Lockt des Reiters Kunst auch einige gedehnte Tritte beim alleinigen Reiten hervor, so gelingt dieses nicht in Gesellschaft mit Andern; sie können den geräumigen Schritt mit diesen nicht mithalten, weil kurze Gliedmaaßen keinen weiten Raum decken; daher trippeln diese Pferde. Läßt man sie ungestört zotteln, so verhalten sie sich ganz ruhig, will man sie mit Gewalt zum Schritt zurückhalten, oder straft man sie, so sind sie aufgeregt.

Der verschiedene Mechanismus läßt uns verschiedene Manieren in den Bewegungen wahrnehmen, welche die Geräumigkeit und Schnelligkeit derselben theils fördern, theils mindern, und ebenso auch zur Ausdauer des Pferdes mehr oder weniger beitragen.

Das geregelt gebaute Pferd (Taf. II. Fig. 1.) schreitet, bei mäßiger Erhebung seiner Füße, ohne in irgend einem Theile seine Muskeln mehr zu spannen, gleichmäßig und geräumig fort; es bringt die Hufe der bewegenden Füße vielleicht bis zur Mitte des Schienbeins der ruhenden, berührt keinen im Wege liegenden Gegenstand, setzt die Füße bis dahin hinaus, wohin die Hufspitze zeigt, gewährt dem Reiter Sicherheit und Annehmlichkeit und besitzt Ausdauer, denn es darf sich bei natürlich freier Bewegung nicht anstrengen.

Das überbaute Pferd (Taf. II. Fig. 2.) hat mit den Vorderfüßen einen beengten Austritt; es bringt die Hufe der bewegenden Vorderfüße nur bis zur Höhe des Fesselgelenks der ruhenden; bald nach dem Erheben setzt es mit einer zur Erde stehenden Bewegung den Fuß wieder nieder, stößt daher öfter an. Die Hinterfüße dürfen ihrem natürlichen Muskelzuge nicht den natürlichen Spielraum lassen; sie müssen ihr Ausschreiten mäßigen, weil sie sonst auf die Vorderfüße treten. Daß jede Regelung des Ganges im Dienstgebrauch die Hinterhand in ihrer Bewegung genirt, ist wohl unleugbar.

Das vorn hohe Pferd, zuvörderst wenn es ein langes Schulterblatt und langen Querarm besitzt (Taf. II. Fig. 7.), hat freie, vorwärts aufwärts stechende Tritte; es erhebt die Hufe des vortretenden Vorderfußes beinahe bis zum Kniegelenk des ruhenden, schreitet jedoch bei allem diesen hohen Erheben nicht weit vor; denn, da die ganze Last sich der Hinterhand zuneigt, wird ihre Kraftäußerung, so zu sagen, erstickt, um dauernd gleichmäßige Kraft zu entwickeln; daher sehen wir, daß viele dieser Pferde den noch so hoch erhobenen und vorgestreckten Vorderfuß unfern von dem Erhebungspunkte wieder niedersetzen und kaum zwei Drittel des verhältnißmäßigen Terrains decken. Außer diesem Nachtheil bedürfen die Vorderfüße zum so hohen Erheben und eben so tiefen Niedersetzen auch einer längeren Zeit, und um so viel länger empfindet die Hinterhand die ihr auferlegte Last, und ist dieselbe nicht besonders kräftig, so werden die Sprunggelenke den Nachtheil dieser Bewegung bald empfinden. Bildet nun außerdem ein langes Hüft- und Hankengelenk spitze Winkel (Taf. II. Fig. 3.), so fängt die Hinterhand an, zu sinken, und die Aufregung tritt hervor.

(Nicht alle Pferde, die in Folge eines langen Hüft- und Hankenbeins eine Neigung zum vorherrschenden Senken der Kruppe zeigen, sind als schwach in der Hinterhand zu betrachten; es kommt nur darauf an, zu welchem Zweck sie benutzt werden. Als gewöhnliches Militairpferd, bei dem Gepäck, Reiter, überhaupt die gesammte Last, unverrückt auf einer Stelle liegt, mit welcher es oft lange in langsamen Gangarten sich bewegen soll, da zeigt es sich schwach und aufgeregt. Werden solche Pferde zum freien Reiten benutzt, die Hinterhand nicht zu stark belastet, wie zum Adjutantiren, Jagdreiten &c., so leisten viele derselben Außerordentliches; denn große Winkelbiegungen gestatten ein starkes Zusammenziehen und ein starkes Strecken, und in dieser Klasse von Pferden treffen wir die ausgezeichnetsten Läufer und Springer.)

Das Pferd mit langem Schulterblatt und kurzem Querarm (Taf. II. Fig. 8.) hat eine dicht über den Boden schleifende Bewegung (oft bis zum Abschleifen der Hufspitze); es erhebt die Hufspitze des bewegenden Fußes nur bis zur Höhe des Fesselgelenks des ruhenden. Ist das Pferd sonst im Gleichgewicht gebaut, etwa noch der Oberarm am Vorderfuß, der Oberschenkel am Hinterfuß etwas lang, so fördert ein solches am meisten, denn es gebraucht wenig Zeit zum Erheben und Niedersetzen der Füße; es erhält sich gut im Athem, weil das sanfte Niedersetzen der Lunge keine Erschütterung verursacht. Solche Pferde stoßen zwar öfter an, doch ohne dem Reiter hierüber Besorgnisse zu veranlassen.

(Pferde mit vorherrschend langem Oberschenkel inkliniren nur zu leicht zu Hasenhacken, wenn die Sprunggelenke nicht von besonderer Güte sind; denn der Druck des Oberschenkels ist zu stark gegen den Unterfuß.)

Das Pferd mit kurzem Schulterblatt (Taf. II. Fig. 9.) hat eine stampfende Bewegung, die nun nach der Länge oder Kürze des Querarms mehr oder minder, langsamer oder rascher stampfend erfolgt, und selbst ein höheres Erheben des Oberarms übt keinen Einfluß auf ein erweitertes Ausschreiten aus. Ein solches Pferd bringt den Unterfuß gemeiniglich nur bis zur senkrechten Linie des Kniegelenks vor, setzt ihn eben so auch senkrecht nieder, fördert nicht und strengt dennoch dabei seine Muskeln an. Der stampfende Auftritt erschüttert den Huf und das Fesselgelenk, daher leiden diese Pferde öfter an Verbällungen und Gallen, auch ist dieser erschütternde Auftritt der Lunge nachtheilig. Ein solches Pferd ist weniger zu ausdauernden Leistungen befähigt als jedes andere.

Ich glaubte, diese Andeutungen, welchen Erfolg die Gelenkstellungen auf die Bewegung ausüben, seien erforderlich, damit der Reiter dem mangelhaften Theil seine besondere Aufmerksamkeit widmet und seine Einwirkung dem Gebäude des Pferdes angemessen regelt.

Z. B. wird bei dem Pferde Taf. II. Fig. 2. das Gleichgewicht durch Herantreiben der Hinterhand zweckmäßiger geregelt, als durch das Heraufheben der Vorhand, und dem Pferde Taf. II. Fig. 3. können wir den stechenden Vortritt abgewöhnen, weil derselbe aus einer engen Faltung des Hankengelenks hervorgeht; bei dem Pferde Taf. II. Fig. 8. dagegen nicht, weil die Lage des Schulterblatts und Querarms dieses Treten begründet. Diese Pferde werden stets in einem gewissen Grade stechen, und wenn sie die Füße auch nur einige Zoll über den Boden brächten.

Dem Pferde Taf. II. Fig. 4. wird man nicht auf immer das Zusammenklappen mit den Füßen abgewöhnen, das Pferd Taf. II. Fig. 5. nicht immer beisammen haben, bei dem Pferde Taf. II. Fig. 2. nicht die schleppende Bewegung mit den Hinterfüßen, und bei dem Pferde Taf. II. Fig. 9. nicht die stampfende Bewegung mit den Vorderfüßen beseitigen.

Alle diese Pferde werden Alles leisten, was man von ihnen verlangt, doch jedes nach der ihm durch das Gesetz der Natur bedingten Art. Die Kunst kann verbessern, doch das Naturgesetz nie umstoßen.

Das Talent des Reiters, bei der Dressur des Pferdes vermittelst der Hand und des Gesäßes die Kraft und Schwäche des Pferdes wahrzunehmen und danach seine Einwirkungen zu ordnen, nennen wir ein richtiges Gefühl. Ohne dieses kann Niemand ein Pferd dressiren. Es giebt indeß Reiter, die dieses richtige Gefühl besitzen, ohne jedoch den Hauptsitz der Stärke oder Schwäche des Pferdes in dessen Mechanismus angeben zu können, so daß man oft die Aeußerung hört: „ich fühle zwar, doch weiß ich nicht, wo es dem Pferde eigentlich sitzt.“ Vielleicht führen vorangegangene Erläuterungen den angehenden, denkenden Reiter zur sicheren Beurtheilung.

Betrachtung über die Fortbewegung des Pferdes durch die Muskelkraft.

Zur äußeren Form des Pferdes giebt im Allgemeinen wohl das Knochengerüst die Hauptgrundlage, und ebenso führen das verschiedene Längenmaaß und die verschiedene Stellung mancher Gelenkknochen die mehr oder minder vortheilhafte Bewegung herbei, wie im vorhergegangenen Abschnitt erwähnt worden; doch das wirkliche Weiterkommen des Pferdes wird nur durch die Thätigkeit der Muskeln, durch deren Wirkung und Gegenwirkung, zumal durch die Thätigkeit der Beuger und Strecker der Füße, an welcher jedoch das ganze Muskelgewebe, als Rücken- und Bauch-, Schenkel- und Schultermuskeln, einen näheren oder entfernteren Antheil nimmt, hervorgebracht.

An den Vorderfüßen sind die vorderen Sehnen, die den Fuß auf- und vorwärts bewegen, die Strecker; die hinteren, die den Fuß niederziehen und bis unter der Mitte des Körpers zum Schwerpunkt zurückhalten, die Beuger. An den Hinterfüßen sind die vorderen Sehnen, die den Fuß zum Schwerpunkt vorziehen, die Beuger; die hinteren, die den Fuß beim Weiterschieben des Körpers in Streckung bringen, die Strecker.

So wie zur geregelten Bewegung ein richtiges Verhältniß der Gelenke erforderlich ist, ebenso ist auch ein verhältnißmäßiges Längenmaaß, eine verhältnißmäßige Kraft und Elasticität der Muskeln zu einander nothwendig; denn ohne diese Uebereinstimmung ist keine gleichmäßige Bewegung mög-

lich. Ist z. B. der Strecker des Vorderfußes kräftiger, der Beuger schlaffer, so zieht er den Fuß weiter als erforderlich vor und herauf, wobei alsdann auch das Heraufziehen rascher, das Niederfußen langsamer erfolgt.

Ist der Beuger straff, so hemmt er des Streckers Kraft, letzterer kann den Fuß nicht genug hervor- und heraufziehen; das Erheben erfolgt langsamer, das Niedersetzen rascher, da die rückspannende Kraft des Beugers die vorziehende des Streckers übertrifft. (Diese straffen Beuger finden wir gemeiniglich bei solchen Pferden, die schon in jungen Jahren, noch ehe sie zur Dressur kommen, in höherem oder minderem Grade als bockbeinig erscheinen.)

Ist der Beuger des Hinterfußes straffer als der Strecker, so wird er den Fuß schneller vor- und mehr heraufziehen (ihm gleichsam eine zuckende Bewegung geben), doch das verhältnißmäßige Weiterfördern des Körpers behindern, indem er beim Ausstrecken des Fußes die Kraftäußerung durch zu weniges Nachgeben beengt. Ist der Strecker zu straff, so hemmt er das Vorschreiten des Hinterfußes.

Die Beuger sowohl als die Strecker haben mehrfache Verrichtungen, und obgleich diese von einander verschieden sind, so giebt es Momente, in welchen beide gemeinschaftlich durch Harmonie ihrer Länge, Kraft und Elasticität zu einander die beiderseitige Kraft vermehren. Hat nämlich der Strecker des Vorderfußes diesen vorgezogen und setzt sich der Fuß in schräger Richtung gestreckt zur Erde, so tritt der Beuger mit in gleichmäßige Anspannung, und zuvörderst sichert er, daß die Gelenke nicht nach unten durchbiegen; beim zurückgestellten Fuß schützen beide, zuvörderst jedoch der Strecker, daß der Fuß im Kniegelenk sicher steht. Zieht der Beuger des Hinterfußes diesen zum Schwerpunkt vor, so tritt der Strecker in übereinstimmende Spannung, und zuvörderst ist er es, der die Last, welche besonders das Sprunggelenk trifft, trägt und dasselbe gegen das Zusammensinken schützt. Schiebt der Hinterfuß den Körper weiter, und kommt beim Strecken der Huf bis hinter die senkrechte

Linie des Hüftgelenks und von da noch weiter hinter den Pferdekörper zurück, so verlegt sich die Last, welche früher das Sprunggelenk trug, ins Kniegelenk (Rückseite des Hankengelenks), und nun muß der Beuger gegenhalten, daß das Knie nicht unverhältnißmäßig niedersinkt.

So wie durch den verschiedenen Ansatz des Hüftbeins und des Schulterblatts, dann durch das Längenmaaß der Gelenkknochen flache oder spitzere Winkel gebildet werden und dadurch die Trage- oder Schnellkraft des Pferdes in der einen oder anderen Art bevorzugt wird, so geschieht ein Aehnliches auch durch das verschiedene Längenmaaß der Muskeln. Z. B. wenn an den Hinterfüßen eines mit geregelten Gelenkknochen gebauten Pferdes die Beuger straff und kurz sind, so werden dadurch die Gelenke zu spitzen Winkeln herangezogen, und hierdurch wird die Tragekraft geschwächt; das Pferd sinkt in der Hinterhand zu tief zusammen. Sind die Strecker straff und kurz, so erschweren diese den Hinterfüßen das Vortreten zum Schwerpunkt, und eine regelrechte Biegung der Hinterhand wird dem Pferde schwer.

Sind die Gelenke der Hinterhand in spitze Winkel gestellt, die bei geregelter Muskelwirkung Schwäche befürchten ließen, so werden, wenn das Spiel der Natur diesem Pferde kurze und straffe Strecker verliehen hat, diese den Mangel der Gelenkstellung ausgleichen und die Kruppe kräftigen.

Ein Pferd mit kurzen Fesseln kann durchtreten, wenn an den Vorderfüßen die Beuger, an den Hinterfüßen die Strecker lang und schlaff sind. Ein Pferd mit langen Fesseln kann sehr steil stehen, ja überköthen, wenn an den Vorderfüßen die Beuger, an den Hinterfüßen die Strecker zu straff oder kurz sind: Erscheinungen, welche die Paarung gemeiner Pferde mit hochedlen hervorbringt.

Muskeln und Sehnen, die gar zu straff sind, wie wir sie oft, besonders an den Vorderbeinen der Pferde orienta-

lischer Abkunft, mehr aber noch bei russischen Steppenpferden finden, sind dem Pferde nachtheilig; es mangelt ihnen die Elasticität, wodurch die freie Bewegung gehindert wird. Wenn solche Pferde in der Dressur warm werden, so zeigen die Muskeln mehr Weiche; werden selbige wieder kalt, so ziehen sie sich oft noch enger zusammen als zuvor. Das Forciren dieser Pferde, durch gedehnte Gangarten freie Bewegung zu erzielen, giebt keinen Vortheil; der Reiter, der diesen Weg einschlägt, wird sich oft bitter getäuscht finden, nämlich, wenn er das Pferd thätig zu haben glaubt, hat er es steif geritten. Nur mittelmäßig freie Arbeit, bei welcher der Fuß so weit vortritt, ohne daß der Beuger eine Zerrung erleidet, ist bei diesem Pferde zu empfehlen.

Muskeln, die ganz schlaff sind, wie wir sie bei Pferden gemeiner Race finden, veranlassen eine träge, stampfende und kraftlose Bewegung; sie befähigen das Pferd zu keiner kräftigen, noch dauernden Bewegung, und der Reiter wird oft müder durch die Verwendung vortreibender Hülfen, als durchs Reiten.

Wir finden nun aber auch eine Klasse von Pferden, die in langsamer Bewegung sich ähnlich mit den vorbenannten muskelschlaffen zeigen, die nach dem ersten Aufsitzen des Reiters sich gebehrden, als wollten sie unter dessen Last zusammensinken, und dennoch, sobald er sie aufmuntert, ihr Temperament ändern, ja oft in Aufregung übergehen und hinsichts der Ausdauer und Kraft Außergewöhnliches leisten; und diese Muskelweiche und zugleich Muskelkraft finden wir selbst bei kolossalen Knochenformen, wir finden sie bei den edelsten Blut- und Rennpferden und Pferden ihrer Abkunft.

Ich glaube, die Ursache zu dieser Muskelweiche darin zu suchen, daß Pferde dieser Rennrace schon in frühester Jugend (im zweiten Jahre) im Laufen und in gedehnten Gängen geübt werden. Die Muskeln werden bis zum höchsten Dehnungsvermögen, so weit als nur die Knochengelenke dieses Strecken möglich machen, ausgereckt; die Sehnen der Gelenkverbindungen und die der Rückenwirbel nehmen, bei

ihrer weichen Beschaffenheit in diesen so jugendlichen Jahren, daran einen ganz gleichen Antheil. Die Muskeln besitzen viel Dehnungsvermögen und Schwungkraft; daher zeigen sich diese Pferde auch in solchen gedehnten Gängen und gedehnter Körperhaltung, in welchen die Muskeln mittelst des weiten Ausschreitens der Füße eine übereinstimmende Wirkung erhalten, in ihrer wahren Kraft und Ausdauer. In jeder Gangart und Haltung, die mehr hinter der Muskeldehnung zurück ist, als die Elasticität derselben sie zusammenzuziehen vermag, erscheinen diese Pferde schwach und sind in vielen Fällen aufgeregt; denn, ungeachtet der großen Schwungkraft der Muskeln, besitzen sie weniger Tragekraft. Ich möchte mich über die Eigenschaft solcher Pferde in der Art aussprechen: sie scheinen schwach, sind jedoch dabei zäh und ausdauernd, nicht aber zu jedem Dienst brauchbar, und diese Muskeldehnung giebt auch wohl die Veranlassung zu der jetzt so häufigen Klage, daß man unter vorzüglichen Vollblutpferden, selbst von bedeutender Knochenstärke und scheinbarer Kraft, dennoch wenige findet, die einen schweren Mann mit Ruhe tragen können. Mangel an Tragekraft veranlaßt bei ruhigem Verhalten entweder eine schlaffe, lässige Bewegung, oder eine krampfhafte Anspannung des Rückens, und diese letztere führt die Aufregung herbei.

Um diese Pferde zu dienstbrauchbaren Reitpferden zu bilden, muß man die Dressur derselben stets mit einer solchen gedehnten Körperhaltung und ebenso mit solchen gedehnten Gängen einleiten, die ihrem gedehnten Muskelspiel zusagen, und von hier aus die Gänge nur stufenweise mäßigen und ebenso des Pferdes Länge in dem Verhältniß kürzen, als es uns gelingt, in den Muskeln das elastische Zusammenziehungsvermögen wieder zu erwecken. Denn, wenn wir auch im Stande sind, weiche Gelenkverbindungen sehr bald zusammenzuschieben, so können solche ohne die zweckmäßige Unterstützung der Muskelkraft, so eng zusammengefaltet, sich nicht erhalten. Diejenigen Reiter, welche Pferde dieser Klasse alsbald in kurze Gangarten zu nehmen beabsichtigen,

verderben es allemal mit ihnen und reizen sie zur höchsten Widersetzlichkeit. Daher entstand bei vielen Besitzern der Glaube, englische Pferde dürfe man nicht nach den Regeln der Schule arbeiten, diese müßten stets nur lang weggeritten werden; doch dieser Glaube ist falsch: sie fügen sich eben so, wie andere, wenn Vernunft, Geduld und Zeit die Dressur leiten.

Unter der Klasse dieser weichmuskligen Rennpferde und ihren Kindern finden wir manche, die ein stärkeres als der Natur angemessenes Auf- und Nachziehen der Hinterfüße zeigen. Wir treffen dieses bei Pferden mit weichem Rücken, die von früher Jugend auf Rennbahnen im Laufen geübt sind, denen die Reiter, um in ihrem jugendlichen Alter den noch weichen Rücken zu schonen, denselben von der Last ganz frei gelassen und solche auf den Widerrist hingebracht haben, wodurch die Hinterfüße frei und unbeschwert arbeiten. Diese Pferde laufen eigentlich mehr durch ein ganz eigenthümliches Ueberholen der Hinterfüße über die vorderen, als durch Kraftäußerung und Abschub derselben. Wir sehen im scharfen Lauf die Hinterhufe dicht unter die Sohle des Reiterfußes herauf- und vorbeibringen, und zum Verkürzen und Beenden des Laufs sehen wir sie sich auf die Vorderbeine stützen, die Hinterfüße hoch erheben und eng in den Gelenken zusammenziehen, ohne vorzugreifen; hierdurch erhalten die Beuger eine vorherrschende Spannkraft, die ihnen auch in gemäßigten Gängen eigen bleibt und einen Grad von Ziehen, dem sogenannten Hahnentritt etwas ähnlich, hervorblicken läßt; am bemerkbarsten jedoch wird dieses bei Uebergängen aus starker Gangart zu kurzer und beim Pariren.

Unter dem Reiter ist dieses sehr mühsam zu beseitigen, zu genau muß die Wirkung der Zügel und die Belastung der Hinterhand abgepaßt werden; denn jedem nur mäßig starken Druck der Hand und jeder nur im geringsten unangenehmen Empfindung von des Reiters Last weicht das Pferd durch dieses eigenthümliche Ziehen mit den Hinterfüßen aus.

Ebenso erfolgt diese zuckende Bewegung auch beim Schenkeldruck des Reiters. Das zweckmäßigste Mittel, um diesen Uebelstand so viel als möglich zu beseitigen, ist ein zeitgemäßes Laufenlassen an der Leine ohne Reiter, im gemäßigten Mitteltrabe, bei zweckmäßiger Stellung des Halses und Kopfes.

Temperament.

Unter Temperament verstehen wir den Thätigkeitstrieb, oder die Gehlust des Pferdes, mit welcher dasselbe seinen Dienst verrichtet.

Die ursprünglichen Temperamente dürften wohl sein:

1) das gute oder gemäßigte;
2) das lässige;
3) das lebhafte.

Das gute Temperament.

Das gute Temperament ist ein solches, wenn das Pferd willig und gemüthlich die Anforderungen des Reiters erfüllt, nach Maaßgabe seiner anregenden Hülfen und seiner Bewilligung vorgeht, sich darauf ebenso durch verhaltende Hülfen zu kurzen Gangarten zurückführen läßt, ohne dem Reiter bemerkbar zu machen, daß ihm das Eine oder Andere unangenehm sei, sich in seinem guten Benehmen durch nichts, was auch in seiner Umgebung vorgehe, stören läßt, und, selbst wenn es auch den Wunsch zur lebhafteren Bewegung äußern möchte, diesen der verhaltenden und beruhigenden Hülfe des Reiters willig unterordnet.

Dieses gute Temperament, glaube ich, ist meistentheils nur bei wirklich geregelt gebauten, kräftigen Pferden anzutreffen, die weder Zwang noch Schwäche, weder im Allgemeinen noch in einzelnen Gliedmaaßen fühlen, daher zufrieden und gern die rechtlichen Anforderungen des Reiters erfüllen und auch erfüllen können.

Das lässige Temperament.

Das lässige Temperament ist, wenn das Pferd eine stete Neigung zu langsamer Bewegung zeigt, und nur in Folge immerwährend vortreibender Hülfe, die der Reiter oft bis zur Strafe steigern muß, in eine lebhaftere Bewegung eingeht, doch sofort wieder zur langsamen zurückkehrt, sobald nur das rege Antreiben sich im geringsten vermindert, ohne die verhaltenden Hülfen des Reiters abzuwarten.

Das lässige Temperament kann

„ein natürlich eigenthümlich lässiges",

es kann aber auch

„ein durch Umstände erzeugtes lässiges"

sein.

Ein natürlich eigenthümlich lässiges Temperament finden wir bei gemeinen Pferden, die keinen Theil an Race haben; allgemeine Schlaffheit der Muskeln ist die Veranlassung dazu. Nur in seltenen Fällen bessert sich dieses. Bei gutem Futter und weniger Arbeit zeigen diese Pferde oft bedeutenden Stallmuth; haben sie solchen abgetobt, so tritt in Folge der dabei bewiesenen Anstrengung eine desto größere Schlaffheit hervor. Diese Pferde werden stets nur aus Furcht vor strenger Hülfe des Reiters ihren Dienst verrichten.

Ein durch Umstände erzeugtes lässiges Temperament finden wir bei Pferden, die bei dürftigem Futter erzogen sind; sie fühlen sich matt. Zulage an Futter ist hier das Mittel, den Thätigkeitstrieb zu heben. Zunehmende Kraft giebt ihnen Gehlust.

Ein gleiches lässiges Temperament finden wir bei Pferden, die durch zu nahrhaftes Futter und bei weniger Beschäftigung aufgeschwemmt, so zu sagen, gemästet sind. Die Muskeln sind nie geübt, die Gehlust ist nie geweckt. Bei mäßigem, jedoch kräftigem Futter, bei zuerst einzuleitender mäßiger und den Umständen angemessener gesteigerter Beschäftigung, führe man die Muskeln zu höherer Thätig-

keit; Gehlust und Temperament werden sich in dem Verhältniß finden, als das sogenannte faule Fleisch schwindet. Hüten wir uns jedoch, diese Pferde von vorn herein zu stark anzugreifen, weil dieses unvermeidlich Steifheit der Gliedmaaßen herbeiführt.

Ein eben solches lässiges Temperament finden wir bei jungen Pferden, die sich noch im starken Wachsthum befinden und denen noch die erforderlichen Kräfte zur Dienstleistung mangeln. In dem Verhältniß, als der Körper sich mehr ausbildet und kräftigt, findet sich auch die Gehlust und ändert sich das lässige Temperament zum guten.

Ein lässiges Temperament finden wir oft bei sehr kräftigen, stark gebauten Pferden, deren Gelenke durch straffe Sehnen und Muskeln verbunden sind, denen die Biegung und Bewegung derselben schwer wird und die aus dieser Ursache ihre Kräfte verhalten. In dem Verhältniß, als durch eine zweckmäßige Uebung die Muskeln geschmeidiger und die Gelenke biegsamer gemacht werden, wird dem Pferde die Bewegung leichter, die Gehlust tritt hervor und es wird fleißig und angenehm.

Das lebhafte Temperament.

Ein lebhaftes Temperament ist dasjenige, wenn das Pferd ohne Aufforderung des Reiters eine vorherrschende Neigung zur raschen Bewegung zeigt, und dieser nie vortreibende, sondern stets nur verhaltende und besänftigende Hülfen anzuwenden hat.

Das lebhafte Temperament kann
„ein natürlich lebhaftes, dabei gutmüthiges" oder
„ein durch mangelhaften Körperbau erzeugtes, unangenehm lebhaftes"
sein.

Das natürlich lebhafte und dabei doch gutmüthige Temperament entspringt aus dem inneren Kraftgefühl, tüchtiger Leistungen fähig zu sein, aus Neigung zum Frohsinn, aus dem Wunsch zur Theilnahme an lebhafter

Bewegung anderer Pferde und aus Wohlbehagen an lebendiger Thätigkeit; doch bei geregeltem Körperbau, bei welchem weder die Last, noch die verhaltenden Hülfen des Reiters ihm Unannehmlichkeiten verursachen, wird es seinen Willen stets dem des Reiters unterordnen, ohne sich unangenehm zu zeigen.

Diese Lebhaftigkeit nehmen wir bei vorerwähnten Pferden im fünften und sechsten Jahre wahr; in späteren Jahren nimmt sie den Charakter eines wirklich gutmüthigen, angenehmen Temperaments an. Dieses geschieht auch schon früher, wenn diese Pferde eine ihrer Kraft angemessene Beschäftigung haben und der Reiter sie dabei gut behandelt; doch bei zu weniger Beschäftigung und rüder Einwirkung des Reiters, der durch Zusammenreißen diese Lebhaftigkeit zu unterdrücken meint, artet auch diese gutmüthige Lebhaftigkeit in eine unangenehme Aufregung und Widersetzlichkeit aus.

Das unangenehm lebhafte (aufgeregte) Temperament wird allemal durch mangelhaften Körperbau erzeugt. Die Ursachen, welche dieses erzeugen, können verschiedener Art sein; erkennen wir sie, leiten wir eine zweckmäßige Dressur ein, um sie zu beseitigen, so führen wir das Pferd zur Ruhe.

Ein Pferd kann, bei sonst geregeltem und kräftigem Körperbau und regem Trieb zum Vorwärtsgehen, eine mangelhafte Genickverbindung und starken Ganaschenzwang haben. Reitet man dieses Pferd zwanglos dahin, oder ist man mit ihm, wenn man es schon ins Freie reitet, allein, so geht es ruhig und zufrieden fort. Geht es in Gesellschaft anderer Pferde, erwacht eine Neigung zur höheren Lebhaftigkeit in ihm, oder wird es sonst durch etwas Außergewöhnliches aufgeregt, und wir müssen kräftige verhaltende Hülfen anwenden, so sind ihm diese zuwider. Durch starkes Eindringen gegen die Hand des Reiters und Festmachen im Genick sucht es jede Einwirkung entfernt zu halten, und gelingt dieses bei kräftiger Hand des Reiters nicht, so knüpft es an das zuerst

versuchte Vordringen sofort abwechselnd bald Verhalten und bald unruhiges Ausweichen mit der Kruppe an.

In dem Verhältniß, als es uns gelingt, das Genick biegsam zu machen und den Ganaschenzwang zu beseitigen (wozu bei einem Pferde mehr, beim andern weniger Zeit erforderlich ist), so daß das Zurückhalten ihm keine Unannehmlichkeit verursacht, werden wir uns ein gehorsames und ruhiges Pferd bilden.

Die unangenehme Lebhaftigkeit kann ihre Ursache in der spitzen Zusammenstellung eines langen Hüft- und Hankenbeins haben. (Fig. 3.) Diese Pferde zeigen sich gleich nach dem Aufsitzen unruhig, weil die Last des Reiters unangenehm auf die Hinterhand wirkt. Man nimmt bei diesen Pferden theils Aengstlichkeit, theils Aufregung wahr, welches bekundet, daß es ihnen an Selbstvertrauen mangelt, die Last des Reiters tragen zu können. Wird nun durch Gesellschaft anderer Pferde oder anderweitige Ursachen der Trieb zur Lebhaftigkeit noch mehr angeregt, und der Reiter glaubt, durch Herauf- und Zurückarbeiten des Halses und Kopfes diese zu unterdrücken, so vermehrt er dadurch solche noch, indem er die Hinterhand noch stärker belastet; wir sehen demzufolge auch wie das Pferd zuerst hinten sich stark biegt und gleich darauf durch Stürmen und Bogensätze sich Luft macht.

In dem Verhältniß, als es uns gelingt, den Hals und Kopf bis zu der diesem Pferde zweckdienlichen tieferen Stellung herabzuarbeiten und absichtlich und geregelt, gewissermaßen, der Reitersprache nach, auf den Kopf zu reiten, damit auch die Vorhand einen angemessenen Theil der Last übernimmt, die Hinterhand aber sich weniger beschwert fühlt, so beruhigt sich das Pferd.

Eine unangenehme Lebhaftigkeit zeigen uns oft Pferde mit weichem Rücken, zuvörderst wenn sie außerdem von Ganaschenzwang geplagt werden. Erfahrung lehrt: für die mangelnde Kraft des Rückens und der Hinterhand sucht das Pferd allemal eine Stütze in der Hand des Reiters;

kann es diese wegen Schmerz im Genick sich nicht verschaffen, so ist es aufgeregt. Berichtigt man die Kopfstellung, daß bei der Einwirkung der Rücken nicht zu stark in Anspruch genommen wird, beseitigt man den Ganaschenzwang, damit bei der Einwirkung das Pferd keinen Schmerz empfinde, so wird es ruhig, ja die meisten dieser Art Pferde pflegen dann sogar träge zu werden.

Eine unangenehme Lebhaftigkeit finden wir oft bei Pferden mit festem Rücken, solange derselbe sich noch nicht unter die horizontale Linie gesenkt hat; mehr aber noch, wenn der Rücken etwas über diese Linie erhoben ist. Zuvörderst im letzteren Falle zeigen sich die Pferde empfindlich gegen die Sattellage, und im Allgemeinen theils aufgeregt, theils widerstrebend. In dem Verhältniß, als nun, nach längerer oder kürzerer Zeit, die Hergabe des Rückens erfolgt, zeigt sich das Pferd ruhiger.

Der Charakter oder das Gemüth des Pferdes.

Die Ausbildung des Pferdes erlangt man nicht allein durch die Geschicklichkeit des Reitens und durch die richtige Beurtheilung der von der Natur im richtigen oder im Mißverhältniß gestellten Gliedmaßen; nächst diesem hat die richtige Beurtheilung des Charakters und Gemüths des Pferdes den größten Antheil daran. Der geschickteste Reiter, welcher gutmüthige Pferde bis zur höchsten Vollkommenheit führt, wird difficile Pferde, deren Charakter er nicht genau beurtheilt, nicht bis zur Mittelmäßigkeit bringen.

So wie ein Schullehrer nicht alle Kinder nach Einem Maaßstabe behandeln kann, wenn er sich eines guten Erfolgs seines Unterrichts erfreuen will, vielmehr gegen den Aengstlichen und Nervenschwachen zutraulich, gegen den Leichtsinnigen warnend, gegen den Muthwilligen und Bösen ernst und oft nachdrücklich ernst zeigen wird, so muß der Reiter seinen Pferden eine gleiche, den Umständen angemessene Achtsamkeit zu widmen bemüht sein.

Ein difficiles Pferd kann theils durch zeitiges Vorbeugen, als Ermäßigung der Anforderung, theils durch Schmeicheln und Beruhigen, theils aber auch durch Ernst, kräftiges Anfassen, mäßige, auch augenblicklich derbe Strafe, vom unangenehmen Betragen abgehalten und dazu geführt werden, sich der gerechten Anforderung des Reiters zu fügen; doch eben so kann gerade eins dieser Mittel, im unrechten Moment angewandt, ein unangenehmes Betragen hervorrufen.

Güte, Nachsicht und Schmeichelei zur unrechten Zeit legt nur zu oft den Grund, erst zur Geringachtung der Hülfen, dann zur Opposition und zum Eigensinn. Ernst, kräftiges Anfassen, Strafe und Unnachgiebigkeit des Reiters zur unrechten Zeit veranlaßt erst Mißtrauen, dann Schüchternheit, Furcht und Aufregung bis zur Besinnungslosigkeit, dann Bosheit und absichtliche Widersetzlichkeit. Die dem Charakter des Pferdes angemessenen Hülfen im richtigen Grade und im geeigneten Moment zu geben, ist neben der richtigen Beurtheilung des Gliederbaues die größeste Kunst bei der Dressur difficiler Pferde. Vergebens erwartet man einen guten Erfolg von einem stets nachsichtigen, vergebens von einem stets durchgreifenden Reiter. Mangelhaft ist der Glaube, daß der Eine alles durch Güte, der Andere alles durch kräftiges Anfassen erlangen kann. Ungerecht ist das Lob steter Güte und Nachgiebigkeit, ungerecht der Tadel zeitgemäßen Anfassens und zweckgemäßer Strafe. Die geregelte Bearbeitung ist eine Kunst, welche sowohl die höchste Güte als auch die höchste Strenge im wohlabgewogenen Maaße und im geeigneten Moment verlangt, wenn ein guter Erfolg hervorgehen soll.

Ich glaube 3 Haupt-Charaktere bei den Pferden annehmen zu dürfen:

1) den gutmüthigen,
2) den widerstrebenden,
3) den schüchternen oder ängstlichen.

Der gutmüthige Charakter.

Bei einem gutmüthigen Charakter folgt das Pferd willig den Anforderungen des Reiters. Mit geduldiger Hingebung unterwirft es sich selbst ihm unangenehmen Anforderungen; doch auch dieser Charakter wird den Schein eines zornigen annehmen, wenn die Anforderungen des Reiters die Grenzen der Möglichkeit überschreiten. Es kehrt jedoch

zur Gutmüthigkeit zurück, sobald der Reiter die Anforderungen mäßigt.

Der widerstrebende Charakter.

Der widerstrebende Charakter besteht
1) in dem lässig widerstrebenden und
2) in dem lebhaft widerstrebenden.

Den lässig widerstrebenden Charakter finden wir bei muskelschlaffen Pferden, die aus Schlaffheit, und auch bei kurz und kräftig gebauten Pferden, die wegen Unbehaglichkeit, die ihnen die Biegungen ihrer Gelenke verursachen, nicht gern arbeiten, sich daher der Hülfe des Reiters widersetzen. Gemeiniglich äußern sie ihr Widerstreben durch Verhalten in der Gangart, Hochmachen der Kruppe, erst Schlagen mit einem Hinterfuß, dann Ausschlagen mit beiden. Jede Hülfe und Strafe muß zwar stets in geringem Grade anfangen und sich mäßig steigern; doch bei dieser Klasse von Pferden zögere man mit der Steigerung nicht, man schärfe sie rasch. Man vermeide Sporenstiche, wende dagegen einige Ruthenhiebe, bis zum Erfolg, an (doch bei ruhigem Gemüthe). Die Hiebe dürfen nicht zahlreich, müssen jedoch wirksam sein. Wirksam ist der Hieb, wenn das Pferd, statt die Kruppe hochzumachen und auszuschlagen, solches unterläßt, die Hinterbeine etwas unterzieht und besser in die Hand hineingeht. Zwei bis drei Hiebe, von denen der erste mäßig, der zweite kräftiger und, im Fall der dritte noch erforderlich sein sollte, dieser noch kräftiger sein muß, sind hinreichend. Bei dem Hiebe, der dieses bewirkt, halte man ein. Man merke es sich, eine Strafe, die nicht wirksam ist, vergrößert die Widersetzlichkeit, eine zu starke überreizt, und im letzteren Falle flieht entweder das Pferd aus Furcht besinnungslos fort, oder, aus zu stark angereizter Bosheit, widersetzt es sich auf's Neue und mit vermehrter Kraft.

Diesen Pferden muß man zwar in erster Zeit einen Grad von Furcht einflößen, doch darf man sie nicht ein-

ängstigen. Nach erfolgtem Gehorsam muß man durch Schmeicheln und Klopfen am Halse die Furcht zu beseitigen und ihnen wieder Vertrauen abzugewinnen suchen. Das Hauptbestreben des Reiters muß bei diesen Pferden dahin gehen, erst einen determinirten Mitteltrab zu begründen.

Der lässig widerstrebende Charakter ist der unangenehmste; zu jeder Hergabe muß das Pferd durch die Hülfen des Reiters angetrieben werden, und jede Hülfe ist ihnen ein Aerger.

Den lebhaft widerstrebenden Charakter finden wir bei edlen Pferden und Pferden edler Abkunft, deren Knochenbau im Verhältniß der Muskelstärke zu fein ist, denen ein gewisses Selbstvertrauen zu ihrer Gelenkstärke mangelt, die ihre Anfangsarbeiten nur in krampfhafter Muskelanspannung verrichten, dabei in Aufregung gerathen und in der Bewegung eilen; die verhaltenden Hülfen des Reiters werden ihnen unangenehm. Ist der Reiter nun bemüht, durch dauernde Gelassenheit die Stellung und das Tempo aufzusuchen, in welchen das Pferd sich am gemüthlichsten zeigt, und von hier aus, bei steigender Dressur, sich in andere Lectionen hineinzuarbeiten, so wird er seine Geduld mit dem günstigsten Erfolg belohnt sehen. Wendet er dagegen ruckhafte Anzüge an, oder straft es wohl gar noch, so verwandelt sich diese Aufregung in Ungezogenheit.

Das zweckmäßigste Verfahren ist wohl, diesen Pferden eine ihrem Temperament angemessene Bewegung zu geben, welche dasselbe, so wie die krampfhafte Muskelanspannung, abstimmt. Man erlaube ihnen zuvörderst im Anfange etwas gedehnte Gangarten; wenn sie in einen natürlichen langen Galopp hineinfallen, zu welchem sich die meisten hingeneigt fühlen, so wehre man diesem nicht, rufe ihn jedoch auch nie durch lebhafte Hülfe hervor, um, wie junge unerfahrene Reiter es thun, das Feuer abreiten zu wollen; denn ungeachtet vielen Reitens, wenn dies in Aufregung geschieht, wird das Pferd noch aufgeregter. Hat man einen dargebotenen langen Galopp angenommen, so wird das Pferd

zwar in den ersten Sprüngen in seiner Körperhaltung länger und länger, verhält der Reiter sich dabei nur ruhig, so sucht das Pferd alsbald den Trab von selbst auf, und nun gelingt es dem Reiter, diesen Trab zu regeln und das Pferd, zum Zweck fernerer Arbeit, ruhig in die Hand zu bekommen.

Der schüchterne oder ängstliche Charakter.

Wir finden diesen bei Pferden, die eine große Schwäche, theils im Allgemeinen, theils auch nur in den Hauptgliedern, als dem Rücken oder im Hanken- und Sprunggelenke, besitzen, kraftlos gebaut, so zu sagen, von der Natur vernachlässigt sind. Wir finden ihn bei fehlgeschlagenen und verkümmerten Race-Pferden, bei Pferden gemischter Abkunft, die des edlen Vaters Feuer, doch nicht dessen Kraft, sondern der mangelhaften Stute Schwäche geerbt haben. Krampfhaft spannen solche Pferde ihre Muskeln an, ängstlich ziehen sie ihren ganzen Körper zusammen, so daß wir bei vielen in wenigen Minuten den Schweiß hervorbrechen sehen. Dies sind die Pferde, die mit aufgezogenem Rücken und eingeklemmtem Schweif die Bewegung anfangen und oft Versuche zum Stillstehen machen.

Mit mitleidsvoller Nachsicht und Geduld müssen wir diesen bedauernswerthen Kreaturen erst Vertrauen einflößen, die Abspannung der Muskeln abzulocken suchen, erst zwanglos sie gehen lehren, mit einer gleichmäßigen Bewegung, so matt, schleichend, und wenig befriedigend solche auch erscheinen mag, uns begnügen, unsere Anforderungen nur in dem Verhältniß machen, als die Aengstlichkeit und Schüchternheit sich beseitigen. Wenn wir bei Unzufriedenheit mit dieser kraftlosen Bewegung eine kräftigere durch schärfere Hülfen erzwingen wollen, so rufen wir oft eine schon zum Theil besänftigte Schüchternheit im höheren Grade hervor. die bei Race-Pferden sich bis zum Anschein einer aufgeregten Bewußtlosigkeit, bei Pferden niederer Abkunft bis zum Anschein des Stumpfsinns steigert; ihre Ohnmacht zu schützen, drängen sie sich gegen andere Pferde und gegen die Wände,

und lebhaftere klettern mit den Vorderbeinen oft gegen letztere hinauf.

Bei diesen ängstlichen und schwachen Pferden beweis't sich die Handarbeit, deren später erwähnt wird, oder auch schon ein zweckmäßiges Longiren vor dem Reiten, sehr vortheilhaft, dieses spannt die Muskeln ab, und das Pferd findet, ohne des Reiters Last, leichter das ihm geeignete Gleichgewicht (Thl. I. S. 374 Z. 8).

Häufiger, als je, hat man es jetzt mit der Dressur der schwachen Blutpferde zu thun, weil die Sucht, Blutpferde zu reiten, sich auch bis auf die minder wohlhabenden Pferdebesitzer erstreckt; da die wirklich guten zu theuer sind, so begnügen sich Viele nur mit den entarteten. So hoch ich das geregelt gebaute Blutpferd achte, so erscheint mir ein in seiner körperlichen Ausbildung zurückgebliebenes oder mangelhaft gebildetes doch als die unglücklichste Kreatur, es kommt mir vor, als wenn Jemand ohne Vermögen eine vornehme Rolle spielen will.

Viele wollen das Feurige und Aufgeregte allein in dem hochedlen Blut begründet sehen, doch dieses ist nicht der Fall. Wenn auch das edle Pferd von feurigem Geiste und von vermehrtem Thätigkeitstriebe beseelt ist, so muß man ungewöhnliche Aufregung in körperlichen Schwierigkeiten aufsuchen, denn sollten diese nicht die Veranlassung sein, so gäbe es ja keine edlen Pferde mit gemäßigtem Temperament, und doch giebt es deren viele, von denen man sagen könnte: es sind so liebe, gute Pferde. Ich glaube, je vollkommener der Bau, desto angenehmer ist das Temperament, glaube aber auch, je edler das Pferd, desto vollkommener muß der Bau sein, wenn das Temperament angenehm sein soll.

Aus allem vorher Erwähnten überzeugen wir uns, welch einen Einfluß ein geregelter oder ein ungeregelter Mechanismus auf Leistung und Dressur ausübt. Möchten daher diejenigen Herren, die durch ihre Stellung und ihr[e]



Einfluß die Verbesserung der Pferdezucht zu fördern bemüht sind, neben der Eigenschaft der Schnelligkeit auch den geregelten Formen, wenn diese auch sich nicht immer mit der hervortretendsten Schnelligkeit paaren, die erforderliche Aufmerksamkeit schenken. Was dann vielleicht der Schnellkraft abgeht, wird Tragekraft, Ausdauer und williger Gehorsam ergänzen; die gesuchtesten Eigenschaften eines Soldaten- und Gebrauchspferdes.

Geregelte Gebäude sichern gleichmäßige Bewegungen in Frontlinien zu den Attaquen, und außerdem hat im Kriege das geregelte Pferd wohl seiner guten Sattellage wegen einen besondern Werth; es wird weniger dem Satteldrucke ausgesetzt sein, als das überbaute oder nach hinten ablaufende Pferd, und möchte dieser Umstand wohl einer besondern Beachtung werth sein. Man suche daher im Rennen nicht den ganzen Werth des Pferdes und stelle nicht Schnelligkeit über Ausdauer. Bei strapaziösem Dienst geht nur zu oft die Schnelligkeit zur Müdigkeit über.

Für Adjutanten und Offiziere, die frei und leicht für ihre eigene Person sich von einem Ort zum andern hinbegeben, hat diese hervorstechende Schnelligkeit einen großen Werth, für das allgemeine Dienstpferd, selbst für das Offizier-Dienstpferd ist sie nicht unbedingt nothwendig. Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, daß im Kriege, bei der ernstlichen Attaque, die Reiter solcher ausgezeichneten Renner, deren Lauf gewiß so weit mäßigen, als erforderlich ist, sich mit den Kameraden gemeinschaftlich in den Feind hineinzustürzen, da einzelne denselben nicht in die Flucht treiben; und im Fall einer zurückgehenden Bewegung wird Niemand sich die Schande anthun, Kameraden im Stich zu lassen und von dem fürchterlichen Laufen seines Pferdes Gebrauch zu machen.

Man suche w a h r e r K r a f t Geschicklichkeit zu geben, trainire erst vom vierten, fünften Jahre ab, und halte nicht einzelne, auf Uebung und Geschicklichkeit beruhende Eigenschaften für wahre Kraft.

Wenn wir nun auch verschiedene Gebäude, Temperamente und Charaktere wahrnehmen, so lehrt doch die Erfahrung, daß alle und jede Pferde sich zum Guten hinführen lassen, und daß ein jedes Pferd, wenn es im Verhältniß seines Leistungsvermögens benutzt, im Verhältniß seiner Tragekraft belastet, seiner höheren oder minderen Reizbarkeit angemessen, zarter oder nachdrücklicher gehandhabt, und im Verhältniß seiner ihm verabreichten Nahrung und seinem Temperament angemessen beschäftigt wird, sich als ein folgsames Gebrauchspferd bewährt.

In neuerer Zeit der Züchtung erschien eine Schrift, Behufs Verbesserung der allgemeinen Landespferdezucht; in derselben wurde die Form des Pferdes (Tab. III.) als diejenige eines Normalpferdes, welches sich zu allem und jedem Gebrauch als zweckmäßig bewähren sollte, herausgehoben. Pferdezüchter und Pferdeliebhaber schenkten bei der Wahl ihrer Zucht- und Gebrauchspferde diesen Formen besondere Berücksichtigung, und zum größesten Theil neigte sich die Züchtung zur Erzielung dieser Formen hin.

Das hier erwähnte Pferd hat einen leichten Kopf, dünnen Hals, sehr lange Schultern, einen sehr hohen Widerrist, tiefen Rippenkasten, kurzen Rücken und tüchtige Hanken. Dasselbe hat als Offizierpferd, zum Reiten ohne Gepäck, für Privatleute und Pferdeliebhaber, und als Friedenspferd manches Angenehme, denn es ist leicht in der Hand, angenehm in seinen Bewegungen, ähnlich dem Tab. II. Fig. 7. bezeichneten, doch als Militair-Kampagne- und als ein in jeder Beziehung tüchtig sein sollendes Pferd lassen sich wohl beachtungswerthe Einwendungen gegen dasselbe machen. Bei dem nach der Hinterhand ablaufenden Rücken sinkt auch die Last des Reiters nebst dem Gepäck der Hinterhand ganz allein zu, welche auf die Dauer und im weichen Boden zu sehr belastet wird. Der überaus hohe und weit auslaufende Widerrist kürzt und stärkt zwar den Rücken, legt dagegen die gesammte Last nicht der Mitte des Rückens, sondern

den Lendenwirbeln und zunächst den Sprunggelenken auf; wir sehen diese Pferde daher in Reih und Glied unstät und aufgeregt. Außerdem wenn nun bei strapaziösem Dienst Fleischpartheien schwinden, der Rücken etwas nachgiebt, wodurch der Widerrist noch höher steigt, von welcher Form sollte wohl der Sattel sein, der diesen Widerrist nicht drückt? Wer nur in der Kampagne den gedrückten Pferden seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß die meisten der mit ausnehmend hohem Widerrist gebauten Pferde, und diese just am gefährlichsten durch den Sattel, verwundet waren. Außerdem aber bietet, bei der unverhältnißmäßig tief gerippten und starken Vorhand, der Hinterleib, der im angestrengten Dienst noch bedeutend dünner wird, den Sattelgurten auch gar keinen Gegenhalt; beim Marsch gegen Anhöhen, beim Springen über Gräben dürfte manches Pferd aus dem Sattel und aus den Gurten schlüpfen.

Der zu dünne Hals gewährt dem Kopfe nicht die sichere Stetigkeit, die man von einem tüchtigen Soldaten- und Gebrauchspferde verlangt; entweder überzäumt es sich, oder dehnt gegen die Hand. Befragen wir sowohl die Herren Kavallerie- als auch andere Offiziere, die nicht blos auf langen Linien fortzureiten, sondern neben ihren Truppenabtheilungen sich zu tummeln haben, über ihre Zufriedenheit, und ein Jeder wird sagen: „Außer dem Dienst reitet sich das Pferd sehr angenehm, doch im Dienst fühle ich mich auf demselben nicht zu Hause; ich habe nichts Sicheres in der Hand"; und der Soldat muß sein Pferd sicher in der Hand haben, er darf doch nicht, wie der Jagdreiter, mit beiden Händen in die Zügel eingreifen, denn seine rechte ist für die Waffe bestimmt. Deßhalb hat auch ein etwas kurzer stetstehender Hals beim Militairpferd mehr Werth als einer dünner Schlangenhals.

Die Bewegung eines vorne so hoch gebauten Pferdes steht in dem Verhältniß, als ritte man stets ein steigendes Terrain hinan; die Hinterfüße haben stets zu schieben, die

Vorderfüße in einem gewissen Grade zu klettern; die Folgen hiervon sind: daß nach zwei- bis dreijährigem Gebrauch nicht allein die Fesseln ruinirt, sondern die Vorderbeine krumm geworden. Man sehe in den Kavallerie-Regimentern die Pferde dieses Gebäudes an, und man wird die Wahrheit des Gesagten, sowohl Hinsichts der Beine als der Unstetigkeit des Kopfes und Halses, bestätigt finden.

Für ein Wagenpferd, welches auch Lasten ziehen soll, sind die Hinterfüße zu kurz; denn wenn dieses Pferd sich mit der Vorhand scharf in das Geschirr hineinlegt, so können die Hinterfüße die ziehende Bewegung der Vorderfüße nicht durch ein kräftiges Nachstreben hinreichend unterstützen, und beim Aufhalten einer Last setzt sich die Hinterhand zu tief.

Ein erhabener Widerrist ist wünschenswerth, doch nicht höher als das natürliche Verhältniß seiner Dornansätze, zu dem der Rückenwirbel solches mit sich führt (doppelte Länge), denn hierbei tritt er bei mäßiger Senkung des Rückens schon bedeutend hervor, stört jedoch in dieser Form nicht die horizontale Sattellage; er darf daher nicht durch längere Gliedmaßen der Vorhand zur Hinterhand ins Mißverhältniß gestellt werden, wodurch die Kruppe so überaus tief zu stehen kommt. Es ist doch nicht zu verkennen, daß die Vorhand dieses Pferdes einem größeren, die Hinterhand einem kleineren Pferde angehört.

Die Vorhand hat nicht ihre eigene, für sich allein stehende Haltung, sie entlehnt diese mittelst des langen Rückenmuskels, dessen Verzweigungen sich bis zu den Halswirbeln verlaufen, nur von einer im Verhältniß zur Vorhand geregelt gestellten Kruppe. Der Rippenkasten ist zu schwer, der Widerrist steht zu hoch, daher sinken diese Pferde nach wenigen Jahren im Dienstgebrauch so tief in die Kniee hinab, bis die Rückenwirbellinie am Widerrist sich mit der Höhe der Kruppe verhältnißmäßig ausgleicht. Berlin stellt eine große Zahl solcher Pferde zur Beobachtung dar.

Man wird mir, als Freund eines wahrhaft guten praktischen Gebrauchspferdes, diesen Uebersprung in das Gebiet der Züchtung nicht übel deuten. Ein wahrhaft gutes Pferd trägt zur Wohlfahrt des Landes, in Friedens- wie in Kriegeszeiten, bei, und daß, ein solches zu erzielen, die Züchtung ihre Richtung gewinne, muß Jeder beizutragen suchen, Vortheile und Nachtheile zur Kenntniß bringen. Alle einzelne Vortheile und Nebenzwecke des Vergnügens und der Mode müssen sich bei Verbesserung der allgemeinen Landespferdezucht dem Hauptzweck der allgemeinen Tüchtigkeit anreihen.

Die verschiedenen Grade der Thätigkeit des Pferdes.

Der Ausdruck, ein Pferd thätig zu heißen, schließt wohl verschiedene Gradationen in sich; denn die Thätigkeit eines Pferdes wird allemal durch den Zweck, den das Pferd zu erfüllen hat, bestimmt, und ich glaube für Pferde, die wir durch eine systematische Bearbeitung zur Erfüllung ihrer Dienstleistung hinführen, drei Klassen der Thätigkeit feststellen zu dürfen.

Zur ersten Klasse rechnen wir das wirkliche Schulpferd. Dieses soll durch seine vollkommenen Biegungen, graziösen Stellungen, Bewegungen und Leistungen seine und seines Reiters Geschicklichkeit auf erster Stufe bekunden.

Zur zweiten Klasse rechnen wir das vollkommene, thätige Kampagnepferd. Wenn man nun dessen Stellungen und Bewegungen minder graziöse als bei den vorhergenannten verlangt, weil dauernde Leistungen sehr verengte Haltungen nicht gestatten, so muß ein solches Pferd jedoch, sowohl in geregelt natürlichen Stellungen, als in allen Gangarten, so vollkommen sicher sein, daß es sich in diesen, ohne besonderes Zuthun des Reiters, beinahe ganz allein erhält und nicht nur unbedingt gehorsam, sondern zuvorkommend aufmerksam sein, selbst schon bei einer Andeutung der Hülfen, und möchten diese von seinem Herrn mitunter auch in ganz eigenthümlicher Art gegeben werden, dessen Willen zu errathen und demselben zu genügen.

Dies ist das Pferd, welches höchste und hohe Personen, bejahrte Herren und schwache Reiter haben müssen.

Diese Dressur theilt sich gewissermaßen in zwei Abschnittte, erstens in die körperliche Ausbildung und Thätigkeit des Pferdes und zweitens in eine gewisse Art künstlicher Abrichtung, welche darin besteht, das Pferd mit den Eigenthümlichkeiten des Besitzers vertraut zu machen. Diese Doppeldressur verlangt ein Jahr, auch längere Zeit, der Eigenthümlichkeit des Besitzers angemessen. Doch wird man, um ein solches Pferd zu bilden, auch ein möglichst regelrecht gebautes zu wählen haben, weil dessen Temperament gemeiniglich gemäßigt und angenehm ist, und außerdem auch nur ein geregelt gebautes Pferd in der ihm durch die Dressur gegebenen Form und im eigenen Gleichgewicht zu verbleiben im Stande ist.

Zur dritten Klasse rechnen wir das gewöhnliche Kampagne-, Dienst- und Gebrauchspferd. Wir bezeichnen solches als thätig, wenn es mittelst der zur Ausbildung des Kampagne- und Gebrauchspferdes üblichen Lectionen (deren Ausführung in meinem 1837 bei Mittler in Berlin erschienenen Leitfaden zu systematischer Bearbeitung des Kampagne- und Gebrauchspferdes näher zu ersehen) dahin gebracht ist, daß es in einer dem Verhältniß des ihm von der Natur verliehenen Gliederbaues angemessenen, geregelten Körperhaltung in Folge der ihm vom Reiter richtig gegebenen Hülfen, sowohl allein als in Gesellschaft anderer Pferde, einen ruhigen, freien Schritt, einen reinen tempomäßigen Mitteltrab, einen freien, starken Trab im Verhältniß seines Leistungsvermögens geht; die Seiten-Lectionen nach Maaßgabe dessen, wie sein Mechanismus dieses gestattet, in höherer oder gemäßigter Haltung, doch in taktmäßiger Bewegung ausführt, ruhig in den Galopp rechts und links eingeht, sich in freien, gleichmäßigen Sprüngen in demselben erhält, enge Wendungen und ruhige Changements ausführt, stufenweise verstärkt aus dem kurzen Galopp in den gedehnten bis zum stärksten Lauf eingeht, sich eben so wieder zu kürzeren

Gangarten zurückführen läßt, einen unbedingten Gehorsam für Zügel und Schenkel zeigt, kurz gesagt, von einem mit der Reitkunst einigermaßen vertrauten Reiter als gehorsames dienstthuendes Pferd genutzt werden kann.

Ich möchte diesen Grad der Thätigkeit dienstthätig nennen. Pferde dieser Art sind diejenigen, die zu jetziger Zeit am meisten gesucht und gebraucht werden, und es sind auch wohl die, welche wir im Allgemeinen in den Kavallerie-Regimentern finden.

Die Ausbildung des vorbenannten Pferdes kann der erfahrene Reiter, wenn nicht jugendliche Schlaffheit und Wachsthum das Vorschreiten in der Dressur hemmt, in fünf bis sechs Monaten ausführen.

Zur Thätigkeit der in der dritten Klasse benannten Pferde können alle, auch die sich als sehr difficil herausstellenden, gebracht werden, wenn der Reiter sich nur einen richtigen Maaßstab über die dem Pferde mögliche Leistung und den zu erzielenden Zweck stellt. Sollte vielleicht einzelnen stark vom Geschlechtstrieb angeregten Hengsten und Stuten zur Zeit des Begattungstriebes eine Neigung zur Opposition verbleiben, so sind diese nur als geringe Ausnahmen zur allgemeinen Zahl zu rechnen. Aber auch diese gehorsamen, wenn sie einen Reiter haben, dessen Ueberlegenheit sie anerkennen müssen, und wenn man ihnen in dieser Epoche eine längere Beschäftigung giebt, welche dazu beiträgt, den Geschlechtstrieb zu vermindern; jedoch eigenen sich diese Pferde nie für schwache Reiter.

---

war, es innerhalb zwei bis drei Monaten im Allgemeinen keine vollkommene Thätigkeit erlangen kann.

In einzelnen Fällen sieht man mitunter wohl, daß talentvolle Reiter einzelne gut gebaute Pferde in drei Monaten bis zu einer möglichen Thätigkeit führen, doch Reiter wie Pferd gehören dann nicht zu den gewöhnlichen.

Wo Verhältnisse den baldigen Gebrauch eines Pferdes erforderlich machen, kann man bei kräftigen und gut gebauten Pferden die Bildungsabschnitte einigermaßen feststellen; z. B. einer dreimonatlichen Dressur 14 Tage bis 3 Wochen auf gerader Linie, in den folgenden 4 Wochen Einleitung zu den Seitengängen und deren Uebung, nach dem Leistungsvermögen des Pferdes, in den dann folgenden 14 Tagen bis 3 Wochen Anleitung zum Galopp, sicheres Anspringen in denselben und angemessene Haltung; dann Zäumung mit Kandare, allgemeine Uebung und Vervollkommnung, so weit die Zeit es noch gestattet. Bei matten und jungen Pferden, deren Körper noch im Wachsthum begriffen, läßt sich ein bestimmtes Vorschreiten nicht ausführen. Bei einem derartigen Pferde zeigt es sich, wenn man bis zu Schullectionen vorgeschritten ist, vortheilhaft, daß man diese mäßig übt und dem Pferde eigentlich nur Anleitungen zu denselben giebt, ohne es im wahren Sinne des Wortes zu arbeiten, es dann wieder einige Tage ganz zwanglos reitet und dann wieder mäßig arbeitet, so daß die Ausbildung in der Geschicklichkeit mit derjenigen der Körperkräfte gleichen Schritt hält. Durch wirklich täglich hinter einander fortgesetztes Arbeiten ihnen eine höhere Thätigkeit abzwingen wollen, macht junge Pferde muthlos und matt, und Mattigkeit führt zur Opposition.

Diese Pferde bedürfen der Schonung und Nachsicht. Ein junges Pferd behandle man gleich einem schwachen, und ein schwaches gleich einem jungen. Man kann sie zwar nach und nach in allen erforderlichen Lectionen üben, doch in der Dauer und Zusammenstellung muß man ihnen eine bedeutende Ermäßigung gewähren.

Die einzelne Arbeitszeit.

Ueber die dem Pferde zu ertheilende Arbeitszeit findet man sowohl bei Besitzern einzelner Pferde, als auch bei den Regimentern Hinsichts der Remonten, verschiedene Ansichten. Manche glauben, ein gutes Pferd zu erziehen, wenn solches auf's allerbaldigste durch wenige Beschäftigung und reichliches Futter in einen wohlgenährten Futterzustand versetzt wird; Andere, wenn sie es durch sehr mäßiges Futter und viele Beschäftigung gegen Ansetzen von Fleischpartien schützen und es in einem, dem Rennpferde ähnlichen Zustand zu erhalten oder dahin zu bringen suchen.

Für ein Dienst- und Gebrauchspferd dürfte wohl das Mittelverhältniß das beste, und, wenn der Futterzustand sich dem wohlgenährten näher als dem dürftigen stellt, dem letzteren vorzuziehen sein, doch muß das Pferd den wohlgenährten Futterzustand bei zweckmäßiger Arbeit erlangt und kein sogenanntes aufgeschwemmtes Fleisch haben.

Nachtheilig für Lungen- und Muskelthätigkeit der Pferde ist es, wenn sie wöchentlich vielleicht nur dreimal aus dem Stalle kommen. Denn wenn wir die langsame Bewegung des Pferdes beim Futtersuchen auf der Weide, oder das Herumgehen desselben in den Remontedepots, uns als einen geradeaus statt gefundenen Weg denken, so gelangen wir zu dem Resultat, daß das Pferd schon bei dürftigem Futter täglich einige Meilen zurücklegt und dabei stets eine frische gesunde Luft genießt (Remontepferde machen, um zu ihren Regimentern zu kommen, tägliche Märsche von zwei bis drei Meilen). Wenn also jungen Pferden beim Einstellen das Futter gekräftigt, die Muskelthätigkeit verringert, der Genuß der freien Luft ihnen vorenthalten wird, so sind angelaufene Beine, Kongestionen des Bluts nach dem Kopfe und Druse die natürlichen Folgen. Pferde müssen, wenn es angeht, alle Tage hinaus; indessen sind auch allenfalls fünf Arbeitsstunden in der Woche hinreichend. Junge und matte Pferde muß man nur nicht während der ganzen Zeit, in

der man sie aus dem Stalle hat, auch beständig in Lectionen nehmen wollen. Arbeiten und bloßes Motionsreiten muß man verbinden.

Junge Pferde beschäftige man im Verhältniß ihrer Kraft und ihres Temperaments; unter dem Reiter eine halbe bis drei Viertel Stunde, beim Longiren ohne Reiter drei Viertel bis 1 Stunde. Eine Hauptregel bei der Dressur junger Pferde ist wohl die: Man bewahre das Pferd vor Stallmuth; man muß dasselbe durch Arbeit nicht ermüden, doch dessen Uebermuth durch angemessene Bewegung in Schranken halten, und dieses geschieht am zweckmäßigsten durch eine täglich mäßige Beschäftigung und nicht durch seltene und angreifende, die durch ihre Ermüdung auf einige Tage den Uebermuth zurückhalten soll; dieses letztere ist nachtheilig für Gliedmaßen und Lunge.

Stallmuth muß in Schranken gehalten werden, denn so lange dieser obwaltet, leistet das Pferd den Anforderungen des Reiters nicht nur nicht die erforderliche Beachtung, sondern es widerstrebt derselben und quält sich durch dieses eigene Widerstreben und durch krampfhaftes Anspannen seiner Muskeln mehr ab, als durch eine tägliche geregelte Beschäftigung. Außerdem aber schreitet ein stallmuthiges Pferd in der Dressur nicht vorwärts; weil man bei Berücksichtigung des jugendlichen Alters und der Kräfte sich in die Verlegenheit gesetzt sieht, es dann schon abzugeben, wenn es durch Stallmuth seine Kräfte abgequält hat und warm geworden ist, jedoch ohne einen Vortheil erlangt zu haben.

Man wird nie Fortschritte in der Dressur machen, so lange ein Pferd seine Muskeln krampfhaft anspannt, daher muß man ihm erst ein ungezwungenes Loslassen der Muskeln abgewinnen und dann zu Lectionen übergehen.

Die Ursache zur krampfhaften Muskelanspannung kann Kraft, auch Schwäche, auch Aengstlichkeit sein. Welche dieser Ursachen nun immerhin vorwalten mag, so wird eine der Anspannung angemessene, dauernde, jedoch geduldsame,

Beschäftigung die Loslassung bewirken. Im ersten Fall wird ein etwas dauernder, determinirter Mitteltrab, in beiden letztern ein gemäßigter, natürlicher Reisetrab, in Verbindung mit beruhigenden Worten und Streicheln, zum Zweck führen. Man muß die Abspannung der Muskeln zuvörderst bei aufgeregten und ängstlichen Pferden auch nicht allemal in einer Reprise erlangen wollen; man gönne, den Umständen angemessen, inzwischen eine Erholung, reite nach dem Trabe einen gedehnten Schritt mit ganz langen Zügeln. Bei ängstlichen und schwachen Pferden führt ein dazwischen gelegtes Stillhalten, Absitzen und Liebkosen am schnellsten zum Ziele, denn nach Abnahme der Reiterlast läßt das Pferd seine Muskeln außer Spannung, und durch trauliche Behandlung wird Angst und Aufregung beseitigt. Nach jedesmaligem erneuerten Aufsitzen wird der Reiter eine viel größere Willigung finden, als wenn er das Absitzen nicht inzwischen eingelegt hätte.

Junge Pferde, die ihre Muskeln krampfhaft anspannen und sich lebhaft zeigen, lassen dieselben gemeiniglich erst dann los, wenn sie warm zu werden anfangen, denn die Anspannung führt nicht allein Ruhe, sondern sogar einen gewissen Grad von Mattigkeit und diese den Schweiß herbei; so wie dieser erfolgt, muß man in erster Zeit das Pferd abgeben.

Manche andere fangen dagegen die Arbeit mit der größesten Bereitwilligkeit an, doch bei etwas dauernder Zeit werden ihnen die Leistungen bei natürlichem Muskelspiel zu schwer, sie finden sich veranlaßt, sie einigermaßen mit Anstrengung anzuspannen, dies erzeugt Aufregung und Schweiß. Wenn man das Herannahen dieser Unruhe bemerkt, dann ist für diese die Zeit, die Arbeit zu enden und das Pferd abzugeben.

Beide Pferde giebt man daher ab, wenn sie warm zu werden anfangen, jedoch das erste, wenn die Ruhe sich einstellt, das zweite, wenn es eine Anwandlung zur Unruhe merken läßt.

Sehr bald werden die Pferde es sich merken, wann der Reiter die Arbeitszeit endigt; nämlich das erste, wenn es ruhig, das zweite, wenn es unruhig wird, und nach wenigen Tagen nehmen wir bei beiden Pferden eine Ver-

änderung im Betragen wahr. Das zuerst unruhige und in Anspannung arbeitende Pferd wird, in Hoffnung baldiger Beendigung der Arbeitszeit, sich alsbald nach dem Anreiten ruhig und willig, und das sonst zu Anfang sich willig hergebende aufgeregt stellen; nun aber erfordert es das Vorschreiten in der Dressur, daß man mit beiden Pferden die Arbeit verlängert, und zwar bei dem ersten wieder bis zur Grenze naher Unruhe und bei dem letzten bis zu seiner eigenthümlichen Ruhe.

Wir ersehen hieraus, wie nicht allein das Benehmen der Pferde verschieden ist, sondern auch wie verschieden es sich ändert, und daß sich daher keine bestimmte Arbeitszeit für dieselben feststellen läßt, diese lediglich von der richtigen Ansicht des Reiters geleitet werden muß.

Grundsatz bei einer geregelten Dressur des Pferdes ist: in jeder Arbeitsstunde einen Zweck erreichen, sei er die Beruhigung des Temperaments, oder die körperliche Ausbildung; nie darf ein Pferd die Bahn verlassen, ohne einen Fortschritt mitzunehmen. Das Hauptfundament des täglichen Vorschreitens ist: das ruhige Hergeben zur Ausbildung, und diese wird auf vorher erwähntem Wege gegründet; das Pferd darf weder durch Stallmuth widerstreben, noch der Reiter durch unpassendes Verfahren Unruhe hervorrufen.

Eine wirkliche Dressur können wir in den ersten Tagen füglich noch nicht anknüpfen, weil das Pferd seine Kräfte durch die Anspannung vergeudet; dieselbe darf nur nach zwei bis drei und mehreren Tagen, in dem Verhältniß folgen, als das Pferd weniger Kräfte zur Anspannung verwendet und mehr zur Arbeit erübrigt.

Bei der dem Pferde zu ertheilenden Beschäftigung muß man sich zuvörderst in der ersten Zeit auch nach den Verhältnissen richten, in denen dasselbe gestanden, ehe es zur Dressur kam. Junge Landpferde, die noch gar nicht geritten, muß man nur nach und nach steigend an Beschäftigung

gewöhnen, und sie mit schnellen Gangarten, als z. B. dem starken Trabe, nicht übereilen; dasselbe gilt auch von Pferden, die vom Pferdehändler gekauft sind, bei denen sie durch weiches Futter, bei vieler Ruhe, aufgeschwemmt worden. Beide Pferde ermatten leicht in der Arbeit. War dagegen ein Pferd vor der Dressur an dauernde Beschäftigung gewöhnt, wie es sich sehr oft bei Blutpferden ereignet, daß man sie versuchsweise nach Trainiranstalten gegeben, oder der Eigner es selbst, nach Art der Rennpferde, viel und dauernd geritten, so darf ein solches Pferd nicht plötzlich zur geringen Beschäftigung zurückgeführt werden. Dies ist der Lunge und auch den Muskeln nachtheilig und dem Vorschreiten der Dressur hinderlich; denn, war ein solches Pferd bis dahin gewohnt, anhaltende Zeit seine Muskeln zu spannen und mit festgehaltenem Genick dauernd in den Zügeln zu liegen, so werden wir uns überzeugen, daß wir die Willigung der Muskeln auch nur nach einer längeren Bewegung, als bei anderen Pferden erlangen werden. Bei diesen stelle man nur den Grundsatz fest: was in der ersten Viertelstunde nicht erfolgt, erfolgt in der zweiten, und was in dieser noch nicht geschieht, in der dritten, oder im Verlauf einer Stunde. Man wähle nur ein Tempo, in welchem das Pferd, wenn auch etwas gespannt in seinen Muskeln, sich jedoch gleichmäßig fortbewegt, und diese Bewegung übe man, bis die krampfhafte Spannung nachläßt; darauf erst knüpfe man stufenweise Einwirkungen an, welche die Besserung der Körperform und Haltung des Pferdes zur Folge haben.

Ruhe sowohl wie Aufregung, willige Hergabe als auch Anspannung der Muskeln, können durch den Umständen angemessenes, zweck- oder unzweckmäßiges Gewicht des Reiters herbeigeführt werden.

Im Allgemeinen hält man es am zweckmäßigsten, junge Pferde nach dem Verhältniß ihrer scheinbaren Körperkraft durch die denselben angemessenen leichtesten Reiter anreiten

zu lassen; doch auch hierin müssen mitunter Ausnahmen erfolgen, so daß zuweilen selbst einem schwachen Pferde eine Zeit hindurch ein schwerer, und einem stärkeren Pferde ein leichter Reiter nützlich ist. Nämlich beim schwachen Pferde veranlassen Temperament und Schwäche eine krampfhafte Anspannung der Muskeln, Unruhe und Ungezogenheit. Ist nun der Reiter zu leicht, so macht das Pferd unnützen Gebrauch von der in der Aufregung angespannten Muskelkraft, und springt in ungezogener Art mit dem Reiter herum. Festes Sitzen und kräftiges Einwirken unterdrücken dieses nicht immer; letzteres vermehrt sogar die Aufregung und führt oft größere Ungezogenheit herbei. Geben wir diesem Pferde, wenn auch nur auf einige Zeit, einen Reiter, dessen verhältnißmäßige Schwere die krampfhafte Anspannung der Muskeln nicht bis zum Grade der Ungezogenheit gestattet, so nimmt es ein ruhiges Betragen an; wenn dieses sich befestigt, dann gebe man dem Pferde einen Reiter, dessen Gewicht seiner Kraft angemessen ist.

Oft ereignet es sich, daß bei einem Pferde mit sehr kräftigem (beinahe unbiegsam scheinendem) Rücken das Gewicht eines seiner Kraft angemessenen Reiters zu empfindlich wirkt, weil dieser Rücken in erster Zeit noch gar keine Biegsamkeit gestattet; das Pferd wird aufgeregt und oft ungezogen. Giebt man solchem Pferde zuerst einen leichten Reiter, dessen Last ihm keine unangenehme Empfindung macht, so wird es sich beruhigen und sich durch diesen, so zu sagen, erst einreiten lassen; stellt sich erst eine gleichmäßige Bewegung ein, so kann man zum weiteren Fortfahren in der Arbeit dann den schwereren und kräftigeren Reiter hinaufsetzen.

Diese Wechselung der Reiter läßt sich in militairischen Reitanstalten leicht machen, wo man Reiter von verschiedenem Gewicht und von verschiedener Qualifikation wählen kann. Dagegen muß der Bereiter der verschiedenen Pferde, oder Jemand, der seine eigenen dressirt, wenn das Gewicht dem

Pferde in der einen oder andern Art nicht anpassend sein sollte, es durch Laufenlassen an der Leine zur willigen Folge vorbereiten.

Manche Reiter wollen bei solchen Pferden von vorn herein die Muskelspannung sofort durch forcirtes Eingreifen und anhaltend forcirtes Dahinreiten beseitigen; doch dies Verfahren ist den Fortschritten in der Dressur und den Gliedmaaßen des Pferdes nachtheilig, sie bringen dadurch die Pferde in Aufregung und veranlassen eine verstärkte Anspannung der Muskeln; außerdem trifft jedes derartige Eingreifen des Reiters allein die Hinterfüße, die bei noch nicht geregeltem Nachtreten alsdann sehr oft zu stark gefaßt werden, wogegen bei einem etwas nachsichtsvolleren Anreiten, beim Gebrauch aller vier Füße die Spannung beseitigt und das Pferd beruhigt wird.

Forcirtes Eingreifen ist nur da anzuwenden, wo es sich, bei grober Ungezogenheit des Pferdes, um Sitzenbleiben oder Herunterfallen des Reiters handelt; in diesem Falle ist natürlich dieser sich der Nächste, aber auch dann dürfen diese Eingriffe die Grenze der Nothwendigkeit nie überschreiten; denn über diese hinaus sie fortzusetzen, hieße ein Pferd maltraitiren, es absichtlich an seinen Gliedmaaßen beschädigen, und dies ist keine Dressur. Der beste Reiter ist, sobald er sein Temperament nicht zu beherrschen im Stande ist, der Dressur am gefährlichsten, denn er straft Alles, was seinen Anforderungen nicht genügt. Strafe veranlaßt erst Furcht, unzweckmäßig fortgesetzte: Aufregung, zuletzt Verzweiflung und Besinnungslosigkeit, und in diesem Zustande ist schon oft ein schwaches Pferd auch dem kräftigsten Reiter gefährlich geworden. Ein aufgeregtes Pferd ist gleich einem betrunkenen Menschen; es folgt, wie dieser, in den meisten Fällen mehr einer beruhigenden als einer reizbaren Behandlung.

Wenn Pferde bereits weiter in der Dressur vorgeschritten sind und Seitenlectionen kennen, dann kann man durch gebogene Stellungen die krampfhafte Anspannung der Mus-

keln unterdrücken. Doch bei allen Pferden, zuvörderst bei denen, die sich aus Schwäche zusammenziehen, ist hierbei Vorsicht zu empfehlen, weil der zum Schwerpunkt herangesetzte Hinterfuß allein und sehr leicht zu stark gefaßt wird.

Haben Umstände veranlaßt, daß ein Pferd einige Tage hat im Stalle bleiben müssen, welches Stallmuth, Aufregung und Anspannung verstärkt, und es arbeitet wirklich schon in Seitenlectionen, so übe man diese dennoch am ersten Tage des Herausnehmens nicht, sondern man beseitige an diesem erst den Stallmuth und die Anspannung auf gerader Linie, und am nächsten Tage schreite man zu Lectionen. Uebermäßig muthige Pferde longire man an einem Tage erst ohne Reiter, lasse sie abfaseln, und am nächstfolgenden Tage schreite man zur Arbeit.

Die tägliche Beschäftigung des Pferdes muß, außer der Körper-Konstitution desselben, auch dem Futter, welches es erhält, angemessen sein; das Futter dagegen aber auch dem Dienstgebrauch, der Größe des Pferdes und, wenn es in jungen Jahren sich befindet, dessen Wachsthume.

Zum ersten Anfüttern junger Pferde, die vielleicht früher nicht viel Körnerfutter erhielten, sind für solche von mittler Größe $2\frac{1}{2}$ Metzen und für größere 3 Metzen ausreichend; doch bei vorschreitender Dressur (nach Verlauf von 14 Tagen, 3 bis 4 Wochen) müssen Pferde von 5 Fuß 2 bis 3 Zoll 3 Metzen, von 5 Fuß 4 bis 5 Zoll $3\frac{1}{2}$ Metzen, und wenn sie sich im Wachsthum befinden, oder noch über das erwähnte Maaß hinaus sind, 4 Metzen erhalten.

Ich führe die Futterverhältnisse an diesem Orte mit an, weil eine zweckmäßige Futtermasse dem Pferde die erforderliche Kraft zur Dienstleistung giebt.

Bei gesunden, geregelt gebauten Pferden mittler Größe hebt der beinahe allgemein übliche Rationssatz von 3 Metzen Hafer das Temperament oft bis zum Uebermuth hinaus. Kürze man jedoch diesen Pferden das Futter nicht (wie es leider Manche thun); man gebe ihnen nur eine dem Ver-

hältniß ihrer Lebhaftigkeit angemessene längere Beschäftigung. Gutes Futter und eine dem angemessene Beschäftigung geben kräftige Pferde. Lebhaftigkeit durch Futterentziehung beseitigen wollen, heißt den Geist und Körper erschlaffen.

Ein ausgebildetes Pferd von 7 bis 8 Jahren läßt sich, wenn es gut genährt ist, bei mäßiger Beschäftigung oft leichter mit 2 Metzen Hafer in gutem Futterzustande erhalten, als ein junges, im Wachsthum begriffenes mit $3\frac{1}{2}$ bis 4 Metzen zu Kräften bringen.

Wenn der Reiter alles bisher Erwähnte in Beachtung nimmt, so wird es ihm auch gelingen, mit Ausnahme einiger wenigen, vom Geschlechtstriebe stark behafteten und reizbaren Hengste oder Stuten, wohl alle Pferde zu folgsamen Gebrauchspferden zu bilden. Wo der Erfolg nicht günstig ausfällt, möchten noch nachstehende Ursachen obwalten:

1) daß, ungeachtet richtiger Erkennung der Schwierigkeiten, dem Reiter praktische Vortheile mangeln, jene Schwierigkeiten zu beseitigen; denn zwischen Wissen und Können liegt oft noch ein weiter, leerer Raum;
2) daß mancher Pferdebesitzer dem Dressirer nicht die zur Beseitigung größerer Schwierigkeiten erforderliche Zeit gestattet;
3) daß in dem Falle, wo ein schwierig gebautes Pferd vom Bereiter seinem Gebäude angemessen durchgearbeitet ist, demselben in aller Art gehorsamt, und doch dem Besitzer nicht ebenso folgt, die Eigenthümlichkeiten und Einwirkungen des Letzteren dem Gebäude und den Eigenthümlichkeiten des Pferdes zu schroff entgegenstehen. In diesem Falle ist nicht die Schuld in einer mangelhaften Dressur oder im Ungehorsam des Pferdes, sondern in der mangelhaften Reitkunst des Besitzers zu suchen. Ein schlechter Spieler wird dem besten Instrument keine wohlklingenden Töne abgewinnen.
4) Daß in manchen Reitinstituten zur Ausführung verschiedener Lectionen gewisse Stellungen der Fäuste und Wirkungslinien der Zügel zur Norm gestellt sind, welche

man aus Stellungen bereits thätiger Pferde entnommen hat und diese nun auch schon zur Einleitung der Lectionen bei jungen Pferden strenge festgehalten wissen will, ungeachtet sie bei den verschiedenen Gebäuden und dem Betragen mancher Pferde sich nicht immer als zweckmäßig herausstellen.

So wenig, als die Natur ganz gleichmäßig geformte Pferde erzeugt, so wenig können wir bei allen Pferden zum Zweck der Dressur Fäuste und Zügel in gleichen Direktionslinien wirken lassen, und nur in dem Verhältniß, als die Form des Pferdekörpers sich zur Normalform hinarbeiten läßt, kann man auch die Stellung der Fäuste und Richtung der Zügel nach den Normal-Wirkungslinien und zu einer sogenannten Normalstellung hinbringen.

5) Daß technische Benennungen mancher Lection, zuvörderst: Gleichgewicht, Aufrichten, Auseinanderreiten, Versammeln und Hankenbiegen, von manchen Reitern mißdeutet und daher falsch ausgeführt werden.

6) Daß manchen, obwohl richtig urtheilenden und richtig fühlenden Reitern die erforderliche Sicherheit des Sitzes mangelt, den verschiedenen Ausweichungen, die viele Pferde zum Entziehen der an sie gemachten Anforderungen versuchen, in zweckmäßiger Art zu begegnen, mit ihrem Sitz in Verlegenheit kommen, und daher nicht nur unsicher in Ausübung zweckmäßiger Hülfen werden, sondern selbst noch Veranlassung zum Ungehorsam des Pferdes geben.

Ich hielt es dem Zweck angemessen, die bisher Statt gefundenen Erläuterungen über die Ursachen der Difficilität zuerst zur Kenntniß des Reiters zu bringen, ehe wir zu Lectionen schreiten; diese letzteren lassen sich dann in kürzerer Art durchgehen.

Besteigen.

Im Allgemeinen verweise ich auf die im ersten Theile gegebene Anleitung, bringe jedoch nochmals in Erinnerung, daß man sehr schüchterne und stallmuthige Pferde erst ohne Reiter an der Leine laufen läßt, um Aengstlichkeit und Stallmuth zu benehmen, zumal da letzterer sehr oft Veranlassung zur Untugend giebt.

Anreiten.

Viele Pferde spannen gleich nach dem Aufsitzen, oder wenn man anzureiten gedenkt, den Rücken, ziehen ihn hoch auf, drücken den Kopf und Hals herab, machen sich theils aufs Mundstück fest, oder ziehen sich mit gekrümmtem Halse vom Zügel zurück. Wenn der Reiter bei ersteren sogleich durch Heraufarbeiten mit den Zügeln den Hals in die Höhe bringen und den angespannten Rücken niederdrücken, oder bei letzteren durch Schenkel- oder Ruthenhülfe gleich an die Zügel herantreiben will, so wird er dadurch die erste Veranlassung zur Aufregung, selbst zum Bocken, geben. Der Reiter verhalte sich dagegen ganz ruhig, lasse durch sein im Sattel ruhig gehaltenes Gesäß seine Schwere wirken, sei mit den Zügeln in zarter Fühlung des Anstehens derselben, so zu sagen, nur auf der Lauer, um grober Ungezogenheit zu begegnen; nach einer Minute ruhigen Verhaltens tritt das

Pferd gewöhnlich von selbst ruhig an. Selbst wenn man einen Gehülfen hat, der das Pferd anführen kann, so ist es zweckmäßiger, mit dem Anführen den Moment abzuwarten, wo das Pferd in seiner Spannung nachläßt, als es im Moment der Anspannung anzureiten.

Bei jungen Pferden veranlaßt oft die ungewohnte Last des Reiters, eben auch wohl eine zu feste oder zu weit zurückgebrachte Sattelung diese Anspannung; bei solchen, die schon früher angeritten waren, oft eine vorangegangene unzweckmäßige Behandlung. Bei den meisten jedoch schwindet die Opposition nach vorerwähntem Verfahren. Es ereignet sich auch wohl, daß mitunter ein junges Pferd sich ganz ruhig anreiten läßt, 10 bis 15 Minuten ruhig und gleichmäßig fortgeht, plötzlich stehen bleibt, erst mit den Füßen scharrt und sich niederlegt. Es walten auch hier die früher erwähnten Ursachen vor. Man halte dies daher keineswegs für Tücke, und falle nicht sofort strafend über das Pferd her. Ereignet sich jedoch jener Fall öfter, dann muß man durch angemessenes Drohen und auch Strafen mit der Ruthe das Niederlegen hindern.

Prüfen wir daher bei jedem Pferde, das sich ungebehrdig stellt, zuerst die Sattelung, ehe wir dem Pferde alle Schuld zuschieben.

Manche Pferde halten sich jedesmal nach erneuertem Anziehen der Gurten, wenn solche zu lose waren, ängstlich zusammen, auch wenn dasselbe in den Zwischen-Reprisen geschieht. Man steige nicht gleich auf, sondern lasse sie erst einige Schritte herumführen, wonach die meisten die Spannung unterlassen.

Pferde, die, bei aller Umsicht des Reiters, sich dennoch sehr gespannt betragen, longire man vor dem Reiten.

Bei Kavalleriepferden, die mit vollständigen Reitzeugstücken, Vorder- und Hinterzeug angeritten werden, giebt oft das Hinterzeug, wenn es zu kurz geschnallt ist, die Veranlassung zum Anspannen des Rückens; in diesem Falle ist das Hinterzeug zu verlängern. Auf das zweckmäßige Längen-

maaß desselben hat man wohl zu achten; denn, wenn solches auch beim Satteln gut passend erscheint, so wird es kürzer, wenn ein Pferd den Rücken aufzieht, ebenso, wenn ein langes, weichrückiges Pferd den Rücken sinken läßt.

Wenn nun auch ein etwas längeres Hinterzeug dem kürzeren vorzuziehen ist, so hüte man sich dennoch, bei kitzligen und reizbaren Stuten es zu lang zu machen; ein solches giebt kitzelnde Reibungen an den Geschlechtstheilen und Veranlassung zum Ausschlagen. Bei den Pferden, die eine besondere Neigung zu dieser Untugend zeigen, ist es gut, sie in erster Zeit ohne Hinterzeug zu arbeiten, denn das Dulden desselben findet sich im Verlauf von 14 Tagen bis 3 Wochen, wenn diese Pferde durch eine verbesserte Kopf- und Halsstellung dem Reiter besser in der Hand stehen und die Anspannung des Rückens unterlassen. Das Dulden des Hinterzeuges liegt weniger im Gewöhnen an dasselbe, als im Gehorsam für des Reiters Hülfen. Gehorsamt das Pferd von vorn der Hand des Reiters, so kann man einer noch etwa vorhandenen Neigung zum Ausschlagen leichter entgegenwirken. Will man dagegen von Anfang sogleich durch absichtliches Belassen des Hinterzeuges das Ausschlagen abgewöhnen, so ist der Reiter nur zu oft in die Verlegenheit gesetzt, durch harte Eingriffe dem entgegenzuarbeiten, welches jedoch der guten Hals- und Kopfstellung, so wie der guten Anlehnung, die wir zu erlangen beabsichtigen, Nachtheil bringt, und dennoch das Dulden des Hinterzeuges eben so weit, oft noch weiter hinausschiebt, ja nicht selten sogar die Untugend herbeiführt, sich bei jeder Hülfe des Reiters durch Ausschlagen zu vertheidigen.

Das freie, ungezwungene Fortreiten in des Pferdes instinktmäßiger, eigener Haltung.

Nach dem Besteigen und ruhigen Anreiten im Schritt suchen wir dem Pferde erst einen mäßigen Trab abzulocken, den wir nach und nach mehr dehnen, ohne dem Pferde irgend einen Zwang in seiner Kopf- und Halsstellung anzuthun. Wir werden zwar manchem Pferde, wenn es mit seiner Körperhaltung zuviel Uebergewicht nach vorn annimmt, sich hart aufs Mundstück legt, dieses letztere zum Stützpunkt momentan gegenhalten, doch noch nicht gleich im Anfange den Kopf und Hals zurück- und heraufarbeiten wollen; im Gegentheil, nach dem gegebenen festen Gegenhalt nach und nach wieder mäßiger werden, damit das Pferd mit den Vorderfüßen ein wenig freier noch austreten kann und die nach vorn überhängende Schwere durch die etwas weiter vortretenden Vorderfüße stützen lernt. Selbst wenn ein Pferd in den Galopp fällt, unterbrechen wir diesen nicht sogleich; lassen wir es ruhig lang fortgehen. Wenn wir nicht heftig eingreifen, sucht es den Trab bald wieder von selbst auf. Auf diese Weise lernt das Pferd zuerst in einer ihm zwanglosen, natur- und instinktmäßigen Haltung sich mit dem Reiter frei fortbewegen, und nur dann erst, wenn es dieses thut, dürfen wir zu der nächstfolgenden Lection des sogenannten Aufrichtens vorschreiten.

Aufrichten.

Auf manchen Manegen hat man das Prinzip, gleich beim ersten Anreiten das Pferd mit Kopf und Hals aufzurichten und in hohe Stellung zu nehmen, auch manche Werke, die über Pferdedressur handeln, lehren dies; so liest man unter Anderem häufig: „Aufrichten ist die erste Lection, die wir mit dem Pferde vorzunehmen haben; sie begründet zuerst das Gleichgewicht.“ Doch diese Lehre bringt der Pferdedressur sehr vielen Schaden, denn ein solches früheres Heraufarbeiten des Halses und Kopfes, bevor das Pferd zwanglos mit dem Reiter fortgehen kann, ist bei Pferden, die von einer regelrechten Bauart nur einigermaßen abweichen, die Ursache aller Difficilität und Widersetzlichkeit, und zwar aus folgendem Grunde:

Ein geregelt gebautes Pferd, das außerdem vielleicht noch durch zeitige Stallfütterung seine Stellung nicht in der Art vernachlässigt hat, als ein Weidepferd, hat eine mögliche Gleichgewichtsstellung wie Taf. IV. Fig. 1. Kommt der Reiter herauf, so stört er durch seine Last, bei der waagerechten Stellung des Rückens, das Gleichgewichtsverhältniß nicht so leicht; das Pferd wird seine Hand selten zur Stütze gebrauchen, und bald kann man zur geregelten Bearbeitung des Halses und Kopfes übergehen.

Anders ist es mit einem Pferde, das überbaut ist, das beim Weidegang seinen Körper in eine nach vorn überhängende Form gebracht hat. (Taf. IV. Fig. 2.) Ohne des Reiters Last, weiß es instinktmäßig die vorn überneigende Schwere seines Körpers wohl zu stützen; kommt jedoch die des Reiters darauf, so wird solche durch die nach vorn ablaufende Rückenwirbelsäule auch noch der Vorhand zugeschoben. Diese Last erreicht ein Uebergewicht über den bisher mit dem Vorderfuß erreichten Stützpunkt; das Pferd sucht

daher momentan durch Auflegen auf das Mundstück einen neuen, in des Reiters Hand. Diesen müssen wir ihm durch Gegenhalten (jedoch ohne Zurückreißen) bewilligen, bis es die Geschicklichkeit erlangt, mit den Vorderfüßen so weit vorzutreten, daß es die vorhängende Last stützen kann. Jedes junge Pferd muß erst in zwangloser Körperhaltung die Vorderfüße so weit vorbringen lernen, daß die Hufspitze bis zur senkrechten Linie unter der vorhängenden Nasenspitze vortritt. (Fig. 2. c.) So lange es dieses noch nicht thut, lastet das vorhängende Gewicht in des Reiters Hand, und, genau untersucht, trägt eigentlich der Reiter seine eigene Schwere, da diese das Uebergewicht nach vorn vermehrt.

Nachdem das Pferd nun zuerst vorn so weit austreten gelernt, dann bringen wir die verschobene Stellung (Fig. 2.) zur Gleichgewichtsstellung. (Fig. 1.)

Die Höhe der Kopfstellung, die wir bei den nach vorn hängenden Pferden zur etwaigen Rückwirkung in erster Zeit zu wählen haben, muß sich nach der Richtung der Rückenwirbellinie richten; denn die Hinterhand theilt ihre Kraftäußerung der Vorhand zur Fortbewegung mittelst der Rückenwirbellinie mit, und in derselben Richtungslinie, als diese ihre Wirkung auf die Vorhand ausübt, müssen wir ihr von vorn begegnen, selbst wenn sie in erster Zeit mitunter etwas tief erscheint, wie Fig. 2. a. b.

Durch das Zurückdrücken der Vorhand kommt diese, und mit ihr zugleich die ganze Hals- und Kopfstellung, höher und zur Gleichgewichtsstellung, wie Fig. 1.

Nach Prinzipien älterer Zeit glaubte man die Gleichgewichtsstellung dadurch herbeizuführen, daß man zuvörderst die Nase des Pferdes hoch heraufhob und mit beinahe waagerechter Kopfstellung mit dem Oberhauptbein den Hals hoch herauf- und zurückarbeitete; doch vieljährige Erfahrungen stellten dieses Verfahren nicht allein als weniger zweckmäßig, sondern als nachtheilig heraus, denn, ungeachtet die Nase des Pferdes höher kam, so blieb die Körperlast doch

vorhängend, die Hinterfüße traten nicht nach, sie steiften sich, die Vorderbeine wurden struppirt, Hirschhälse sah man hervordrücken (Taf. IV. Fig. 3.), welche wieder Veranlassung zu unsteter Kopfstellung gaben. Nach ersterem Verfahren hingegen zeigen Hirschhälse sich selten, und vorhandene werden fortgearbeitet, wonächst das Pferd bald gleichmäßige Bewegung annimmt.

Unangenehm bald nach dem ersten Anreiten zeigen sich Pferde, wie Taf. II. Fig. 3., die durch langschenkelige spitze Winkel in den Hankengeienken eine Neigung zu einem zu weiten Nachtreten mit den Hinterfüßen zeigen, wobei denn, selbst wenn solche auch nicht zu weit nachsetzen, sich oft die Muskelstärke als unzureichend erweist, diesen Schenkeln die erforderliche Tragekraft zu verleihen. Nach dem tiefen Ende der Rückenwirbel sinkt die Last des Reiters; sie wird für die Kraft und die noch nicht eigene Geschicklichkeit der Hinterhand zu schwer, das Pferd will sich von derselben befreien, wir sehen daher diese Klasse in Aufregung und scharf gegen die Zügel vordringen. Will der Reiter nun durch Zurückarbeiten diesem Vordringen Einhalt thun, so belastet er die Hinterhand noch mehr und steigert die Aufregung des Pferdes bis zum höchsten Grade. Nur durch gemüthliches Auseinanderbringen und allmälig zu dehnende Gangarten, bei leicht anstehenden, ja bei oft zu versuchenden losen Zügeln, müssen wir bemüht sein, diesem Pferde eine Vorneigung nach vorn zu geben, und es nicht nur bis zur Gleichgewichtsstellung, wie Taf. IV. Fig. 1., sondern sogar zuerst noch bis zu einer geringen Belastung der Vorhand, ähnlich wie Fig. 2. Stellung a., hinzuführen. Durch dieses Letztere gewinnen wir solchen Pferden erst eine Anlehnung ab, und wenn wir diese haben, dann führen wir mit derselben das Pferd erst zur Gleichgewichtsstellung (Fig. 1.) heran.

Auch Pferde, die früher schon von Anderen geritten worden und sich in der Bewegung verhalten, muß man erst zum ungezwungenen Fortgehen hinführen.

Das Auseinanderbringen des Pferdes.

Man hört von vielen angehenden Reitern bei dem Anfange der Dressur ihrer Pferde sich dahin erklären, daß sie ihr Pferd erst aus einander haben und dahin bringen wollen, daß es dreist auf gerader Linie vorwärts geht. Sie setzen sich demnach eine bestimmte Zeit fest, wie lange sie das Pferd gerade aus lang weg reiten wollen; manche wollen es vier bis sechs Wochen, manche sogar einige Monate thun und traben das Pferd immer schärfer und schärfer, oft bis die Schultern leiden und es mit steifgehaltenem Genick sich in die Hand hineinhängt.

Der Ausdruck „Auseinanderbringen" soll nichts weiter als das im vorigen Abschnitt erwähnte Dahinführen sein, daß das Pferd mit den Vorderfüßen bis zum Stützpunkt des im undressirten Zustande vorhängenden Halses und Kopfes austritt. Diesen Erfolg erzielen wir bei manchen Pferden in drei bis vier, bei manchen erst in 14 Tagen bis drei Wochen. Zeiträume lassen sich überhaupt bei der Dressur nie entschieden feststellen, das Vorschreiten bleibt lediglich der richtigen Beurtheilung des Reiters überlassen.

Gründe, die zuerst das zwanglose Fortreiten und nicht sofort das Heraufheben des Kopfes und Halses erforderlich machen.

1) Wie bereits erwähnt, wird beim ersten Anreiten die vorhängende Last des Pferdekörpers noch durch die des Reiters vermehrt, daher muß das Pferd bemüht sein, der stärkeren Schwungkraft (Neigung zum Fallen nach vorne) durch ein erweitertes Vorsetzen der Vorderfüße zu begegnen und so weit vorzutreten, als die Nase vorhängt. Arbeiten wir früher zurück oder richten früher auf, als das Pferd sich dieses freie Austreten angeeignet, so müssen wir mit unserer Faust die vorhängende Last (in den meisten Fällen unser eigenes Gewicht) tragen; das Pferd sucht, der Reitersprache nach, den fünften Fuß in unserer Hand. Das zu frühe Verhalten ist daher die Ursache, daß manche Pferde so sehr in die Hand drücken. Diesem Vordringen in die Hand entgegen zu steuern, stellen nun manche Reiter das Prinzip auf: „Aufrichten sei die erste Lection", und bemühen sich demnach, den Kopf und Hals so weit zurückzuarbeiten, als das Pferd mit den Vorderfüßen zu wenig vortritt; doch hierdurch wird solches, da es zu früh geschieht, allemal aufgeregt und zugleich in der freien Bewegung gehemmt.

2) Wir gelangen hier zur Frage: Wann stellt sich das Pferd unangenehm? Antwort: Wenn wir es aus seiner ihm eigenen, instinktmäßig natürlichen Bewegung und Haltung zu der zum Reitdienst erforderlichen, geregelten und zum Theil künstlichen hinzuführen beabsichtigen und beinahe bei jeder Anforderung, die dem Pferde als neu erscheint, und zwar in dem Verhältniß, als der Körperbau es

mehr oder minder zur höheren Ausbildung befähigt. Sobald wir die Dressur des Pferdes mit der demselben instinkt- und naturgemäßen Körperhaltung angefangen haben und bei gesteigerten Anforderungen auf Unannehmlichkeiten stoßen, wodurch das Pferd aufgeregt wird, und wir mäßigen unsere Anforderungen wieder, lassen es sich inzwischen seiner natürlichen Haltung nähern, so beruhigen wir hierdurch das Pferd; dasselbe wird unter solchen Berücksichtigungen, wenn Verhältnisse seinen baldigen Gebrauch erforderlich machen, auf jeder Stufe seiner Ausbildung, sie sei minder oder bedeutender, doch stets als ruhiges Pferd zu gebrauchen sein, wogegen ein solches, das nicht zuerst natürlich fortgehen gelernt hat, sich allemal unangenehm und aufgeregt zeigt; denn, wird ihm die Annahme geregelter Haltung schwer, so findet es doch keine Erholung bei wirklicher Ermäßigung unserer Anforderung, da es nicht gelernt hat, natürlich fortzugehen, — selbst, wenn wir bei mild anstehenden Zügeln es im Schritt zu beruhigen suchen, so trippelt es; bei losen Zügeln kann es gar nicht gehen, da wir mit dem Loslassen der Zügel ihm den fünften Fuß rauben. Ein solches Thier fühlt sich unglücklich, denn während es auf der Hinterhand sich noch nicht zu halten vermag, kann es die Last der Vorhand nicht natürlich tragen. Es gleicht einem Menschen, der befähigter scheinen will, als er wirklich ist, und ein solcher ist selten brauchbar.

3) Ein Hauptgrund, der uns verpflichtet, die Dressur des Kampagnepferdes mit freiem Fortreiten anzufangen, und auch im Laufe steigender Dressur nach geübten kurzen Gängen das Pferd, statt im Stillstehen ruhen, mit ganz langen Zügeln dahin gehen zu lassen, ist folgender: Man verlangt vom Kampagnepferd, daß es auf der höchsten Stufe seiner Thätigkeit (und auf dieser zuvörderst), wo es sich wohl auf seiner Hinterhand versammeln läßt, auch sogleich darauf wieder frei lang, ja oft mit verhängten Zügeln geritten werden kann. Das Kampagnepferd bedarf daher einer zwiefachen Haltung; einmal auf der Hinterhand

zu kurzen Wendungen und zum Pariren; diese erlangt es durch zweckmäßige Biegung der Gliedmaßen der Hinterhand; das andere Mal Haltung in gedehnten Gängen und im Lauf; und diese erlangt es nur durch ein angemessenes, hinreichend weites Vorbringen der Vorderfüße bis zu dem Punkt, wohin die Kraft der Hintersäße den Pferdekörper schwingt — und der Kopf und die Nase des Pferdes vorhängt.

Die Anlehnung.

Wir sagen, das Pferd hat eine gute Anlehnung oder eine zu feste oder eine zu leichte (oft gar keine), auch mit andern Worten: das Pferd geht gut in die Hand, es geht zu stark in die Hand, oder es verhält sich hinterm Zügel. (Erläuterungen Thl. I. S. 30.)

Obgleich man es im Allgemeinen als weniger nachtheilig anerkennen will, daß ein Pferd, dessen Anlehnung von der guten abweicht, lieber stärker in die Hand geht, als sich zurückhält, so kann bei unzweckmäßigem Verfahren das erste so nachtheilig als das letzte werden, und das Pferd zum Ungehorsam veranlassen. Pferde, die mit angespanntem Rücken und festgehaltenem Genick übermäßig dem Reiter gegen die Hand arbeiten, können, bei steter Faust des Reiters, eben so wenig ausdauernd gegen diese vordringen, als die Pferde, die sich durch einen zusammengezogenen Rücken oder zusammengezogenen und gekrümmten Hals hinterm Zügel verkriechen, bei zweckmäßig vortreibenden Hülfen des Reiters sich dauernd zurückzuhalten vermögen. Bei besonnenem und ausdauerndem Verfahren des Reiters sehen wir oft, im Verlauf der Arbeitsstunde, beide Pferde zu einem ganz entgegengesetzten Benehmen übergehen: das gegen die Hand dringende Pferd wird nicht allein derselben nachgiebiger, es fängt so-

gar an, sich etwas hinterm Zügel zu verhalten; das sich verhaltende Pferd geht nicht allein willig vorwärts, es legt sich oft stark aufs Mundstück auf. Beide gehen zu Extremen über, sie suchen für die vergeudete Kraft der zuerst zu stark benutzten Muskeln eine Erholung bei denen, deren Kräfte sie im Anfange sparten. Das vordringende Pferd, das seinen Hals und Rückenmuskeln durch Ausdehnen anstrengt, nimmt, um diese zu ruhen, seine Hinterhand herbei und zieht sich zurück. Das durch Zusammenziehen seine Muskeln anstrengte, sucht eine Erholung im Ausdehnen derselben und wählt das Mundstück zur Stütze. Des Reiters Aufgabe ist es nun, so wie diese Veränderung eintritt, solche zu seinem Vortheil zu benutzen und durch gleichmäßige Fortbewegung die gute Anlehnung zu gewinnen. Bei Pferden solchen Benehmens darf man füglich auch die Lectionsstunde nicht früher endigen, bis ihre Muskelanspannung nachgelassen hat. Wir wissen, Muskelkraft wird durch Uebung gestärkt, und so stärken auch die Pferde ihre Muskeln zum Widerstreben, wenn der Reiter früher seine Arbeitszeit schließt, bevor er dem Pferde die Nachgiebigkeit der krampfhaft gespannten Muskeln abgewonnen. Der Reiter muß durch Besonnenheit die Muskelkraft zu seinem Zweck leiten, sowohl zur Zeit abzuspannen, als zur Zeit durch eine zweckmäßige Zusammenstellung des Körpers zu stärken wissen. (Dieses letzte später durch eine zweckmäßige Versammlung.)

Manche Reiter meinen, das Pferd sei gut am Zügel, wenn, wie es mitunter geschieht, bei hochaufgerichteter Stellung es stark gegen die Hand des Reiters andringt, oder auch, wenn es, mit starker Vorhand und starkem Halse begabt, in die Hand drückt. Beides ist aber eine falsche Anlehnung.

Wozu nützt ein ungestümer Andrang ans Mundstück? Was nützt ein ungestümes Vorwärtsgehen, wenn wir das Gehen nicht zu leiten vermögen?

Die gute Anlehnung besteht in williger Folgeleistung der Zügelwirkung des Reiters. Sie bildet einen zarten Unterstützungspunkt einer Last, die zwar nahe an der Grenze eigener Balance sich befindet, doch noch mit geringem Uebergewicht sich nach einer Seite hinneigt. Die Bauart des Pferdes, seine zum Gebrauch nothwendige Bewegung vorwärts, das Vorwärtsbringen des Körpers durch die Kraftäußerung der Hinterfüße giebt dem Pferde, selbst bei möglichst guter Balance, dennoch ein Uebergewicht nach vorne; sei solches bei manchen Pferden nur noch so geringe, so bedarf es hierzu eines Anlehnungspunktes, der nach dem Maaße des Uebergewichts stärker oder geringer sein wird.

Die Erfahrung lehrt, daß, so lange wir ein Pferd zwanglos dahinreiten, es sich willig zeigt, solches auch bei gesteigerten Anforderungen so lange verbleibt, als diese sich auf das Gebiet seiner ihm möglichen Leistung beschränken. — Daher gewinnen wir auch die erste gute Anlehnung dem Pferde nur bei der ihm natürlichen Fortbewegung ab; wir laufen Gefahr, sie bei gesteigerten Anforderungen zu unterbrechen, denn sie grenzt nur bis an die dem Pferde mögliche Leistung. Nun ist es die Aufgabe und Kunst der Dressur, die Hindernisse, die der guten Anlehnung entgegen sind, zu erkennen, sie aus dem Wege zu räumen und die *gute Anlehnung auch für gesteigerte Anforderungen zu gewinnen*, wodurch wir des Pferdes vernachlässigte Körperhaltung zur zweckmäßigen und geregelten umformen.

Ein jedes Pferd hat eine ihm natürlich eigene Körperhaltung, in welcher es sich zufrieden fühlt und ruhig mit dem Reiter fortgeht; mit dieser fangen wir die Arbeit an; haben wir unsere Anforderungen gesteigert und dadurch einige Unruhe veranlaßt, so werden wir nach erlangtem, den Umständen angemessenen Resultat, sowohl zu des Pferdes Beruhigung, als auch zu unserer Erholung, dasselbe wieder in die Haltung zurücklassen, in der es sich beruhigt fühlt. Durch dieses Verfahren bilden wir uns auf jeder Stufe vorgeschrittener Dressur ein ruhiges Pferd.

Das Pferd wird die gute Anlehnung, die wir als zarten Stützpunkt betrachten wollen, im Laufe der Dressur erst für verschiedene einzelne Gliedmaßen, nach und nach für mehrere, zuletzt für die ganze sich geschicklich balancirende Körpermasse vereinigt benutzen.

Die gut gegründete Anlehnung möchte wohl vier Bildungsstufen zu ersteigen haben, um am Schlusse der Dressur eine zweckmäßige genannt werden zu können.

Auf der ersten Stufe dient sie dem noch tief herabhängenden Hals, bis zu seiner mäßigen Erhebung auf die Gleichgewichtslinie als Stützpunkt, dann für den zur erhabenen Stellung aufgerichteten Hals nebst zu erzielender Genickbiegung, dann für den vollkommen aufgerichteten an den Widerrist bis zur Hergabe des Rückens zurückgearbeiteten Hals: (hier schon für die vereinigte Vorhand) und zuletzt, wenn das Pferd durch eine zweckmäßige Versammlung und Biegung der Gliedmaßen der Hinterhand auf letztere die vermehrte Last aufzunehmen und zu balanciren im Stande ist, für die Balance der gesammten Körpermasse.

Bei einem Pferde, das sich in der Dressur befindet, steht die gute Anlehnung auf der Grenze seines ungenirten Dahingehens und der gesteigerten Anforderung des Reiters; beim thätigen auf der Grenze der ihm möglichen Leistung. Bei ersterem bemühen wir uns, die Grenze zu erweitern, bei letzterem müssen wir uns innerhalb derselben verhalten.

Freies zwangloses Fortgehen sei daher das Erste.
Anlehnung das Zweite und
Aufrichten erst das Dritte.

Gehen und Stehen am Zügel.

Nachdem das Pferd sich zwanglos frei dahinreiten läßt, bringen wir, sowohl im Schritt als im Trabe, die Zügel, jedoch mehr in horizontaler als hebender Richtung, zum immer mäßig mehr verstärkten Anstehen, nehmen uns jedoch dabei vor, das Mundstück solle fürs Erste noch um einen Grad unter der Richtung unserer Sitzlinie wirken. Wir bringen zwar hierdurch bei manchen Pferden den Kopf etwas hinter die senkrechte Linie, doch dieses giebt keinen Nachtheil; denn hat das Pferd die Anlehnung angenommen, so heben wir den Kopf bescheiden bis zur senkrechten Stellung und damit auch zugleich den Hals herauf, beachten jedoch, daß einstweilen nur der Widerrist und noch nicht der Rücken der gegenhaltende Theil wird.

Wenn das Pferd dieses Anstehen der Zügel in der Bewegung annimmt, so suchen wir ganz in derselben Art solches auch im Stillehalten zu erlangen. Ohne dem Körper schon eine geschickte Stellung geben zu wollen, achten wir nur darauf, daß es natürlich gerade auf den vier Füßen gestützt steht, halten die Fäuste dicht an einander, die Zügel im mäßigen Anstehen, und sind zufrieden, wenn das Pferd den Kopf und Hals in niedriger Stellung, und sei es auch in einem geringen Grade von Beizäumung, erst auf dem Mundstück ruhen und dann bis zur senkrechten Stellung heraufheben läßt.

Sollte jedoch das Pferd bei gesteigerter Wirkung der Zügel eine Unruhe verrathen, so sei man mit der Stellung zufrieden, in welcher das Pferd ruhig steht, selbst wenn das Mundstück auch nur in der Höhe des Schulterblattgelenks steht. (Tab. IV. Fig. 2.)

Ich rathe dem angehenden Reiter, zur Aufstellung eines gewissen Plans zur ersten Bearbeitung des Halses und

Kopfes, und zum Zweck des an den Zügel Stellens, „von Kopf und Hals des Pferdes und den Zügeln ein Dreieck (in mäßiger Zusammenstellung) zu formiren" (Tab. IV. Fig. 1.). Der Kopf bilde die vordere Linie (a), der Hals die obere (b), die Zügel die untere Linie (c); der Widerrist (d) sei in der Mittellinie, und diesem gegenüber bringe man die Abründung der Ganasche (e) zur Anlage an die Halsmuskeln; dann setze man beide Fäuste dicht an einander auf den Widerrist, und gestatte dem Pferde ein ruhiges Auflegen auf das Mundstück. Ein jedes Pferd wird dieses vertrauungsvoll annehmen, bald abkäuen und eine ihm günstige Anlage der Ganasche an die Halsmuskeln von selbst aufsuchen.

Aufrichten.

Jedem Reiter, der sich für die Dressur des Pferdes interessirt, ist wohl der Zweck des Aufrichtens bekannt; nämlich wir beabsichtigen, den Hals und Kopf des Pferdes, den dasselbe, bevor es zum Reitdienst bestimmt war, in einer seinem Naturtriebe nach gewählten, ungenirten oder vernachlässigten Haltung trug, und dadurch auch die übrigen Körpertheile in eine eben solche hineinbrachte, zu einer für den Reitdienst zweckmäßigen Haltung, nämlich ins Gleichgewicht, zu bringen, wodurch wir die Bewegungen dem Pferde erleichtern, dieselben nach unserm Wunsche regeln und, im Verlauf der Dressur, durch gemeinschaftliche Uebung anderer Lectionen uns dasselbe zum Dienst brauchbar stellen. Nähere Auseinandersetzungen siehe Thl. I.

Obgleich die Dressirer von Kampagnepferden einen gleichen Zweck vor Augen haben, so findet dennoch ein verschiedenes Verfahren, diesen zu erreichen statt, welches theils durch unzulängliche Kenntnisse der Harmonie des Gliederbaues des

Pferdes, theils durch unklar angegebene Verfahrungsarten, die wir in manchem, über die Dressur des Pferdes vorhandenen Werke finden, veranlaßt worden.

So z. B. dürften nachstehende Erläuterungen, die sich aus älterer Zeit in die neuere übertragen, bedeutende Veranlassung dazu gegeben haben, daß der Sinn des Aufrichtens, so wie das Verfahren hierzu, von manchem Reiter aus einem falschen Gesichtspunkte aufgenommen wird. In denselben ist gesagt:

„Durch das Aufrichten beabsichtigen wir, das Gleichgewicht des Pferdes herbeizuführen, die Vorhand zu erleichtern, ihr, als dem schwächeren Theil, die vermehrte Last abzunehmen und solche der Hinterhand, als dem stärkeren Theil, zuzuführen; — das Aufrichten des Halses und Kopfes ist hierzu der erste Schritt".

Das Verfahren, um die Aufrichtung herbeizuführen, ist folgendermaßen erklärt:

1) Im Stillstehen. (Tab. IV. Fig. 4.)

„Das Pferd wird auf allen vier Füßen gerade gestellt, nun bemüht sich der Reiter, mit dem Kopf des Pferdes dessen Hals vom Widerrist an möglich senkrecht zu stellen. Das Genick soll sich der Brust des Reiters nähern, der Kopf mit dem untern Rande der Ganasche waagerecht stehen, so daß dieser mit dem vordern Rande des Halses einen rechten Winkel bildet; das Pferd soll Lenden, Hanken, Sprung- und Köthengelenke so viel biegen, daß das Kreuz ein wenig niedriger, als der Widerrist zu stehen kommt;

2) soll man auch das Pferd in dieser aufgerichteten Stellung während des Gehens zu erhalten suchen". (Tab. IV. Fig. 4.)

(Dieser letzteren Anleitung zufolge, pflegen viele Reiter ihre Pferde nicht natürlich fortzureiten, vielmehr sofort mit dem Heraufarbeiten des Kopfes und Halses und mit dem Zusammendrücken der Hinterfüße anzufangen.)

Bei bereits vorgeschrittener Dressur zeigt sich dieses Aufrichtungsverfahren bei manchen Pferden, und bei diesen auch nur in Momenten, zweckmäßig, dasselbe jedoch gleich zur Einleitung der Dressur angewendet, hat sich stets nur nachtheilig bewiesen; dies Verfahren gehört, wie wir später sehen werden, erst in den dritten Abschnitt der Aufrichtungsperiode, und selbst in dieser noch ohne Hankenbiegung; denn die Aufrichtung erstreckt sich nur vermehrt auf die Bearbeitung der Vorhand, auf den Kopf und Hals bis zur Hergabe des Rückens. Hankenbiegung dagegen gehört zur Bearbeitung der Hinterhand; die erste Anleitung zu derselben geben wir dem Pferde erst durch das Zurücktreten.

Wir sehen also, wie unzweckmäßig wir verfahren würden, wenn das Pferd beim ersten Aufrichten schon die Hanken biegen soll, wozu es noch keine Geschicklichkeit hat.

Leider sehen wir nur zu häufig, in Folge der erwähnten Erläuterungen, das Aufrichtungsverfahren von Unkundigen mißdeuten. Sie glauben durch den Kopf und Hals die Hinterhand fassen zu müssen; sie arbeiten nun von vorn das Pferd hoch hinauf und zurück, treiben die Hinterfüße gewaltsam heran, suchen die Hinterhand zu erniedrigen (Tab. IV. Fig. 5); dieses ist dann aber nicht Aufrichtung, auch nicht mehr Gleichgewicht, es ist Belastung der Hinterhand; doch das Letztere dürfen wir nicht früher in Anspruch nehmen, bevor wir nicht die Theile der Vorhand geordnet haben, denn sonst bleibt Kopf und Hals unbearbeitet.

Beobachten wir das ängstliche, aufgeregte, ja widerstrebende Benehmen dieser Pferde bei den Anforderungen des Reiters, besehen wir die Sprunggelenke, an denen nur zu oft der Spatt hervortritt, die Fesselgelenke, in welchen sich Gallen einfinden; wir hören dann die häufigen Klagen, das Pferd halte die Dressur nicht aus. Ein jedes Pferd hält eine wohl bedachte Dressur, ohne Nachtheil für seine Gliedmaßen, aus, aber auch jedes, das zu früh mit hoher Aufrichtung gequält wird, erscheint schwächer in den Ge-

lenken der Hinterhand, als es dies ist, denn es weiß im Anfange weder wie, noch wo es seine Hinterfüße hinsetzen soll.

Ich stelle sämmtlichen praktischen Reitern, das heißt solchen, die bei der Arbeit auch auf das Leistungsvermögen des Pferdes Rücksicht nehmen, die Frage zur Beantwortung:

„Ist in den jungen Jahren, wo wir bereits die Pferde zu arbeiten beginnen, die Hinterhand auch wirklich der stärkste Theil, um ihr die vermehrte Last zuschieben zu können?“

Die Antwort wird wohl im Allgemeinen dahin ausfallen:

„Das Pferd kann seiner Zeit gut werden, doch dem Rücken und der Hinterhand darf ich einstweilen noch nicht zu nahe kommen und doch sollen wir aufrichten“.

Dieses Aufrichtungsverfahren hatte man aus der Bearbeitung der Schulpferde entlehnt, jedoch dabei zu beachten unterlassen, daß die Pferde, ehe sie zur höheren Schule geführt wurden, erst in der sogenannten Kampagneschule in mäßigen Stellungen, freien Gangarten, Trab und Galopp, geübt waren, und von hier ab nun durch künstliche und erhobene Aufrichtung zu höheren Leistungen geschickt gemacht wurden. Dann aber lagen diesem Aufrichtungsverfahren noch andere Ursachen zum Grunde. Unsere Vorfahren arbeiteten die Pferde von vorn herein mit Kandare und Kappzaum, die Kandaren hatten größtentheils neunzöllige Anzüge, dadurch führten sie die Pferde gewissermaßen zuerst zu einer Ueberzäumung, und um diese nicht zu stark werden zu lassen, wandten sie inzwischen mittelst des Kappzaums die bezeichnete Aufrichtung an; ihr Bemühen jedoch war stets, bei wohl aufgerichtetem Halse, dem Kopf eine senkrechte Stellung zu geben. Wohlerfahrene praktische Schul- und Kampagnereiter alter Zeiten schon haben selbst in ihren Werken die Bemerkungen hinzugefügt: „das Kriegs- und Jagdpferd muß mit dem Kopfe niedriger bei der Erde gehen, als

das Schulpferd". Schon in den Werken des Xenophon, vor 2000 Jahren, finden wir die Bemerkung: „nicht die Pferde sind dem Reiter ungehorsam, die den Kopf naturgerecht herabhalten, sondern die, welche die Nase hoch nehmen". Diese Wahrheit erkennen auch beinahe alle praktisch erfahrene Kampagnereiter jetziger Zeit an; nur noch wenige sind es, die das hohe Herausheben des Kopfes als wesentlich nothwendig erachten, ungeachtet ihnen der Erfolg nicht allemal den Beweis der Zweckmäßigkeit giebt.

Theils in Folge dieser Unterweisungen, theils in Folge bestehender Instruktionen und des Inhalts mancher Werke, finden wir daher zweierlei Aufrichtungs-Systeme, nämlich:

„das System der hohen Aufrichtung" und

„das System der Aufrichtung aus der Tiefe".

Die Anhänger der hohen Aufrichtung heben gleich bei der Anfangsdressur die Nase des Pferdes bedeutend bis über die Rückenlinie hinauf, drücken bei waagerechter Kopfstellung mit dem Oberhauptbein (Hinterkopf des Pferdes) die Oberhalswirbel und den ganzen Hals so weit zurück, bis der Rücken sinkt, und erst in später Zeit bemühen sie sich, die Nase des Pferdes herabzustimmen und dem Pferde Genickbiegung zu geben. Doch alle Pferde unterwerfen sich diesem Verfahren nicht; die Nachtheile, die auf diesem Wege entstehen, sind früher erwähnt.

Die Anhänger der Aufrichtung aus der Tiefe reiten erst das Pferd natürlich frei fort, suchen dann die Nase in horizontaler Linie zum Pferdekörper herbeizuholen, über der Ganaschenrundung dem Genick gleich eine mäßige Biegung zu geben und steigern durch die Ganaschenanlage und mittelst Genickbiegung erst die Erhebung des Halses, nehmen später erst den Rücken und dann die Hinterhand in Anspruch; sie bewahren die hohe Aufrichtung beinahe bis zuletzt. — Die Pferde zeigen sich bei dieser stufenweisen Steigerung zufrieden, und ihre Gliedmaßen bleiben geschont.

Es liegt zwischen beiden Systemen ein umgekehrtes Verfahren — wenn auch das Ziel ein gleiches ist; doch gehen wir den Weg, auf dem wir die wenigsten Unannehmlichkeiten zu befürchten haben, und dieser ist die Aufrichtung aus der Tiefe. Der Nachtheil, den die hohe Aufrichtung bei der Dressur des Kampagnepferdes herbeiführt, veranlaßte mich zur Herausgabe des ersten Theiles dieses Werkes. In demselben wies ich bereits den Vortheil einer gemäßigten Aufrichtung nach — und auch hier soll dieselbe eine Haupterläuterung erfahren; denn die zweckmäßige Aufrichtung bildet den Hauptschlüssel im Bereich der ganzen Dressur. Mögen auch mangelhafte Verbindungen anderer Theile als die des Halses — seien es der Rücken oder die Hinterhand — Veranlassung zum Widerstreben geben; durch eine zweckmäßige Aufrichtung kann man dem Pferde die Arbeit erleichtern, schwache Theile schonen und es dennoch beherrschen; durch unzweckmäßige erschwert man dem Pferde die Arbeit, und ruinirt dessen Gliedmaßen.

Die hohe Kunst des Aufrichtens besteht nicht in dem hohen Heraufarbeiten des Halses, sondern darin: bei jedem Pferde demselben eine dem Verhältnisse zum allgemeinen Gliederbau entsprechende stete Stellung und Form zu geben.

Die nur dem Auge sich als künstlich darstellende Aufrichtung muß sich der dem Zweck entsprechenden unterordnen.

Die Grundlage zur steten Stellung des Halses erlangen wir dadurch, daß wir zuerst die untersten drei bis vier Halswirbel auf einander zu formen, und bei steigender Dressur auch noch den fünften und sechsten in diese erhobene Stellung zu bringen uns bemühen; doch die der letzteren bestimmt die Größe der Ganaschen, über welche wir die Genickbiegung nehmen. Große Ganaschen lassen den Hals weniger hoch herauf bringen, als kleine, denn sie verlangen eine größere Genickbiegung, und die Gesammtaufrichtung be-

stimmt allemal der stärkere oder schwächere Rücken und ebenso auch die Hinterhand.

Den Rücken können wir durch eine tiefe Stellung nicht allein schonen, sondern in gewisser Art noch in seiner Tragkraft unterstützen, durch eine höhere mehr in Anspruch nehmen und durch eine ungeeignet hohe schwächen.

Es giebt für die Aufrichtung keinen Höhe-, sondern nur einen Grad- oder vielmehr Kraftmesser, und zu diesem muß uns die Stärke des Rückens und der Hinterhand als Wegweiser dienen.

Jede Zügelwirkung, bei welcher das Mundstück einen Grad unter der Richtung der Mitte der Rückenwirbellinie (unter der Sitzlinie des Reiters) steht, schont den Rücken und die Hinterhand; jede, in horizontaler Linie der Rückenwirbellinie, läßt das Pferd auf allen vier Füßen gleichmäßig arbeiten, mit geringer Anforderung des Rückens, doch noch mit keiner größeren, als der, welche in des Reiters Schwere liegt. Jeder Zügelanzug über die Rückenwirbellinie nimmt, im Verhältniß seiner Höhe und Rückwirkung, den Rücken in Anspruch, da er die Rückenmuskeln abspannt und die Rückenwirbelsäule zum Sinken bringt. Diesem durch gesteigertes Erheben des Halses herbeigeführten Sinken des Rückens gesellt sich nun aber auch noch die Last des Reiters zu; mithin ist bei der Aufrichtung, neben der Kraft oder Schwäche des Rückens, auch noch das größere oder kleinere Gewicht des Reiters in Betracht zu ziehen. (Beim schweren Reiter muß man weniger, beim leichten kann man etwas mehr aufrichten.)

Der Reiter darf diese drei Gradationen der Aufrichtung nicht mit Geringachtung übergehen, denn eine Abweichung von der zweckmäßigen begründet Unruhe und Ungehorsam. Wir finden Pferde, besonders schwerhälsige, mit weichem Rücken, die bei einem Zoll zu tiefer Stellung unter der Rückenlinie ihre Haltung verlieren, das Uebergewicht nach vorn bekommen, sich in die Hand stützen; bei einem Zoll zu hoher Stellung sich hinten nicht tragen können,

dann in die Hand stürmen; dagegen auf richtiger Wirkungslinie ganz leicht sind und im Verhältniß ihrer natürlichen Fähigkeit die Möglichkeit leisten.

Ich will versuchen, das Zweckmäßigere der Aufrichtung aus der Tiefe nach oben gegen die sofort hohe Aufrichtung darzuthun.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß zur Beherrschung des Pferdes sich die senkrechte Kopfstellung als die zweckmäßigste beweis't, denn mittelst derselben bringen wir sämmtliche Muskeln der Vorhand in eine gemeinschaftliche Anspannung, welche die Stetigkeit des Halses und Kopfes gründet. Wir sollen die senkrechte Kopfstellung nicht erzwingen, wir sollen auch nicht verlangen, daß das Pferd alle Gangarten, oder wohl gar später alle Dienstleistungen, mit Beibehaltung der senkrechten Kopfstellung verrichten soll; wir sollen jedoch das Pferd nach und nach geschickt zu machen suchen, bei zweckdienlich aufgerichtetem Halse, die senkrechte Kopfstellung annehmen zu können.

Bei der Trensenarbeit, bei freien Gangarten und auch später im Dienstgebrauch werden wir dem Pferde eine Kopfstellung gestatten, die etwas vor der senkrechten Linie steht, doch beim Zurückführen zu kürzeren Gangarten, beim Versammeln des Pferdes, beim Zurücktreten und beim Galopp (besonders bei letzterem auf Kandarenzäumung) ist die senkrechte Kopfstellung, wenigstens ein möglichst nahes Hinführen zu derselben, soweit der Ganaschenbau des Pferdes solches gestattet, durchaus erforderlich.

Wenn wir das Pferd in seiner natürlichen Haltung fortreiten, so trägt es den Kopf und Hals in mäßiger Höhe, oft auch wohl etwas niederhängend, doch hierbei ist die Nase nur wenig vor der senkrechten Linie; lassen wir nun mit tiefer oder mäßig erhabener Handstellung die Zügel nicht hebend, sondern nur zurück spannend wirken, so nimmt das Pferd die senkrechte Kopfstellung an; steigern wir nun nach

Maaßgabe der Bauart des Halses, in längeren oder kürzeren Zeiträumen, die Aufrichtung, so führt in den meisten Fällen auch jede Stufe die Zulässigkeit der senkrechten Kopfstellung mit.

Wir werden uns nun zu fragen haben: wodurch wird denn die senkrechte Kopfstellung auch bei erhabener Stellung des Halses zulässig? Durch die zweckmäßge, der Größe der Ganaschen angemessene Genickbiegung; also dadurch, daß die obersten Halswirbel sich um die Ganaschenründung formen. —

Wenn wir die Halswirbel über die Ganaschen biegen wollen, so müssen sich die Ganaschen auch ungehindert an die stärkeren Halsmuskeln anlegen; doch zwischen letztere und erstere legen sich von beiden Seiten die Ohrenmuskeln, die wir erst wegzuschieben haben, und diese sind es zuvörderst, die beim Beinehmen, Abbiegen, Versammeln und Pariren das Pferd zur Unruhe veranlassen, wenn sie durch die Ganaschen gedrückt werden (Thl. I. S. 134). Wenn der Hals und Kopf tief stehen, so sind sie schlaff, dehnen sich, und legen sich um den Ganaschenrand, und nach Maaßgabe ihrer Elasticität schreitet man mit der Aufrichtung, bei möglichster Beibehaltung der senkrechten Kopfstellung, vor. Bei hoher Aufrichtung werden solche länger gezogen und straffer gespannt, gemeiniglich kommen sie dann beim Beinehmen unter den Druck der Ganaschen; dieses erweckt dem Pferde Schmerz, und hierin liegt der Grund zur Unstetigkeit des Kopfes. Wir sehen bei der Mehrzahl der sofort in hoher Aufrichtung gearbeiteten Pferde zuvörderst, daß, wenn sie nach Schluß der Trensenarbeit mit Kandaren gezäumt werden und den Kopf beigeben sollen, sie alsdann, sobald sie der senkrechten Stellung mit der Nase nahe kommen, bei welcher Stellung die Ganaschenründnng ihre ungehinderte Anlehnung an die Halsmuskeln haben muß; dieselbe entweder sogleich wieder erheben, oder zu tief herabdrücken und sich überzäumen. Die Kunst der sicheren Bearbeitung des Genicks basirt sich zuvörderst auf die Kunst, zuerst die Ohrmuskel zu dehnen, weich zu machen

und bei Seite zu schieben. Die Ganasche dient uns hierzu als Werkzeug; sie mittelst richtiger Stellungen zweckmäßig zu gebrauchen, ist Erfolg vieler praktischen Uebung.

Die Anhänger der hohen Aufrichtung meinen, man muß von Anfang, überhaupt während der Trensenarbeit, hoch aufrichten, und das Beinehmen für die Kandarenzäumung aufbewahren, die hierzu geeigneter ist. — Ich bin der Meinung, man muß bereits mit der Trense Kopf und Hals, so viel wie möglich, zur zweckdienlichen Stellung hinzuführen suchen, die das Pferd auf Kandare anzunehmen hat, dann geht es beim Auflegen derselben allemal dreist fort.

Beim Aufrichten aus der Tiefe arbeiten wir das Pferd durch alle Gradationen, von unten bis zur höchsten Stellung, in die Höhe; werfen wir nach der ihm abgenommenen besten Stellung auch die Zügel auf den Hals, so läßt es wohl denselben etwas herab, setzt jedoch, ohne die Gleichgewichtshaltung zu verlieren, die Bewegung gleichmäßig fort. Machen wir doch einmal mit einem Pferde, das sofort in hohe Aufrichtung genommen, den Versuch, ob es dieses auch kann! Lassen wir diesem die Zügel nach, daß es sich freier und ungezwungener bewegen soll, so geht, so zu sagen, die Zappelei los, weil ihm die Zügelstütze für den Hals entgeht, und manches in der Bahn so hoch hinauf gearbeitete Pferd kann in oder vor der Frontlinie des Regiments nicht gebraucht werden, weil es nie eine natürliche Haltung gehabt hat.

Bei der sofortigen hohen Aufrichtung schmelzen die Regelung des Ganges, die höhere Stellung des Kopfes, der Rückdruck des Halses, die Hergabe des Rückens und selbst jenes Biegen der Hinterbeine von vornherein, welches Einige als die Grundlage der Dressur betrachten, in eine Lection zusammen. Doch Niemandem wird es entgehen, wie sehr die Pferde sich hiergegen sträuben; jeder Reiter weiß ja wohl, wie schwer es bei so vielen derselben wird, einzelne Gliedmaßen zu regeln. Lassen sich auch geregelt gebaute Pferde auf diese Weise thätig machen, so

wird solches nie bei **schwierig** gebauten gelingen; diese letzteren müssen unbedingt aus der Tiefe stufenweise in die Höhe gearbeitet werden; und auch dann noch muß man die Aufrichtung (die Bearbeitung der Vorhand bis zur Hergabe des Rückens) in drei Abschnitte eintheilen, diese sind:

1) Die Erlangung mäßiger Genickbiegung, Unterschub der Ganaschen unter die Ohrmuskeln und Anlage der Ganaschen an die festeren Halsmuskeln;
2) die erhabenere Stellung des Halses, also die gesteigerte Aufrichtung der Halswirbel und Verkleinerung der vorher eingeleiteten Genickbiegung; doch darf das Herausheben des Halses nur so weit geschehen, daß dadurch der Rücken noch nicht zum Sinken gebracht wird;
3) die gesteigerte Aufrichtung des Kopfes und Halses und das Heraufheben der vereinigten Vorhand bis zur Hergabe des Rückens.

Das Aufrichtungsverfahren in dem letzten Abschnitt stimmt gewissermaßen mit der sogenannten hohen Aufrichtung überein, doch ist der Aufrichtung aus der Tiefe der Vortheil geworden,

„daß wir schon im ersten Abschnitt das Pferd zur Annahme der senkrechten Stellung vorbereiteten, im zweiten nach Beseitigung mancher Hindernisse, welche die sichere Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln uns verursachte, solche beibehielten und sie nun auch im dritten Abschnitt, selbst bei hoher Halsstellung, befestigen können und doch dabei die Hinterhand und Hanken noch mit Biegungen verschonten, welche Rücksicht wir den meisten jungen Pferden zu Theil werden lassen müssen, zumal, da die letztgenannten Biegungen auch zur **Bearbeitung** der **Hinterhand** und **nicht** zum **Aufrichten** gehören".

Nach der sofortigen hohen Aufrichtung ist die Erlangung der senkrechten Kopfstellung nicht leicht, da die straff

in die Höhe gezogene Ohrmuskel sich gerade unter den Ganaschenrand legt und auch die übrigen Halsmuskeln bei einem sehr hoch erhobenen Halse mit ihrer Länge nicht immer ohne starke Zerrung zur zweckmäßigen Genickbiegung ausreichen.

Eintheilung der Gliedmaßen des Pferdes.

Wir müssen uns die Gliedmaßen des Pferdes eintheilen, nämlich in Gliedmaßen, welche die Bewegung desselben gründen, und in solche, mittelst welcher wir die Bewegung der ersteren ordnen. Die ersteren sind mit dem ganzen Rumpf vereinigt, ihre Thätigkeit überträgt sich am Ende auf die Füße, zuvörderst auf die Hinterfüße, als die Triebkraft der gesammten Bewegung. Von dem zweckmäßigen Auffußen und Abschieben der letzteren, ihrer Bewegung im Raum-, Kraft- und Zeitmaaß hängt die Gesammtleistung des Pferdes ab. Die Gliedmaßen, deren wir uns zum Ordnen der Bewegungsgliedmaßen bedienen, sind der Kopf und Hals, und um zu denen der Hinterhand zu gelangen, als Verbindungsmittel, der Rücken.

Vom Hinterfuß geht die Kraftentwickelung der Bewegung aus, und von der Anlehnung des Mundstücks, also vom Kopfe, die Ordnung der Bewegung. Beim thätigen Pferde verlangen wir daher auch, daß unsere Zügelwirkung durch das ganze Pferd, von den Lenden bis zum Hinterhuf, durchgehen müsse.

Wir bringen die verschiedenen Gliedmaßen des Pferdekörpers dadurch in eine dem Zwecke der Dressur entsprechende Form und Haltung, daß wir durch rückwirkende Zügelspannung einen Theil gegen den andern anschieben. Wollen wir eine Gliedmaße biegen, so muß die zunächstliegende mit ih-

rem Anfangspunkt dem Endpunkt der vorherliegenden eine Anlage und dadurch bei dem Rückdruck des Zügels einen Gegenhalt geben. Wir haben daher auch die Anlage des vordersten Körpertheils an den nächstliegenden so zu wählen und die Zügel in einer Richtung wirken zu lassen, daß wir auch wirklich die beabsichtigte und nicht etwa eine entfernt gelegenere biegen. Hierauf ist um so mehr zu achten, im Fall vorliegende Theile kräftiger und fester verbunden wären als zurückliegende. Z. B. wollen wir die Ganaschen unter die Ohrmuskel fügen und an die Halsmuskeln anschieben und der Kopf steht zu tief, so rundet sich die Genickbiegung oberhalb zu groß, die oberen Halswirbel geben zu viel nach und die Anlage der Ganaschen wird nicht erreicht. — Steht der Kopf zu hoch, so weicht der Hals vorn zum Hirschhalse aus. Die zweckmäßige Mittellinie ist also hier aufzusuchen. Wollen wir einen etwas weichen Hals feststellen und wir bringen ihn zu hoch, so formt er sich beim festen Rücken zum Hirschhalse. Heben wir einen kurzen, festen Hals bei weichem Rücken des Pferdes hoch herauf, so bleibt der Hals in seiner ursprünglichen festen Form, der Rücken wird voreilig nachgeben und sich zu einem hohlen Rücken bilden. Wir müssen also die zweckmäßige Linie aufsuchen, auf welcher wir den Hals an den Widerrist anschieben, ohne daß weder der Hals zum falschen Bug, noch der Rücken zur unzeitigen Nachgiebigkeit veranlaßt wird.

Die Biegung des Rückens bedarf imgleichen einer besonderen Berücksichtigung, ob wir und wie wir auf denselben hinzuwirken haben. Giebt das Pferd den Rücken her, so haben wir dessen Biegung zu unserm Zweck nur zu regeln. Nämlich ist er gerade, so suchen wir ihn mittelst einer angemessenen höheren Halsstellung etwas durchzubiegen; ist er etwa weich und sinkt zu stark, so haben wir ihn durch etwas tiefere Halsstellung zu kräftigen; hält das Pferd einen weichen Rücken durch krampfhafte Muskelspannung fest, so müssen wir zuerst die Abspannung der Muskeln, theils durch vorangehendes, freies Fortreiten, theils auch durch etwas

höhere Stellung des Halses zu beseitigen suchen. Bei dem einen Pferde wird das Erstere, bei dem andern das Letztere vielleicht rascher zum Ziele führen. Diese Prüfung bleibt dem Reiter überlassen. Dasselbe Verfahren ist imgleichen bei wirklich festem Rücken anzuwenden, dessen zweckdienliche Hergabe jedoch erst in etwas späterer Zeit der Dressur erfolgt.

Wenn nun auch bei einem kräftigen Rücken eine höhere Aufrichtung zu seiner Zeit sich sehr zweckmäßig beweist, so dürfen wir dieselbe jedoch nicht voreilig anwenden. — Der erfahrene Reiter weiß, wie schwer es ist, ein festverbundenes Genick biegsam zu machen. Der Rücken besteht, wie der Hals, aus wohlzusammengefügten, mit kräftigen Sehnen und Muskeln verbundenen Wirbelgelenken; soll denn nun dem Pferde die Hergabe des Rückens gar keine Unannehmlichkeit verursachen? Versucht der Reiter, denselben mit Gewalt zu biegen, so werden diese Pferde sich lieber in dem Hanken- und Sprunggelenk biegen, sich entweder hinterm Zügel verkriechen, oder mit Gewalt der Hand des Reiters widerstreben.

Der zweckmäßigen Halsstellung im Verhältniß zum Rükken, zumal zum weichen, haben wir zu jetziger Zeit wohl unsere Hauptaufmerksamkeit zu widmen; denn Jedermann will Blutpferde reiten, doch die wirklich guten sind für die Mehrzahl der Reiter zu theuer, auch nicht in so großer Zahl zu finden, und bei den minder guten ist leider in der Regel das Genick der kräftigste, der Rücken der nachgiebigste Theil des ganzen Pferdes.

Als wir im Abschnitt von der Anlehnung das Pferd in der Bewegung und im Stillestehen am Zügel zu nehmen und den Kopf, Hals und Zügel zum Dreieck zu formen uns bemühten, war die Zügelwirkung von der Art, daß wir nur das Maul des Pferdes in unserer Hand fühlten, daher noch ohne kräftige Rückwirkung gegen die Gliedmaaßen des Rumpfes. Diese beabsichtigen wir jetzt zu ordnen, und beginnen mit dem ersten Abschnitt der Aufrichtung, betreffend:

Die Erlangung erster Genickbiegung, Unterschub der Ganaschen unter die Ohrmuskeln und Anlage der Ganaschen an die festeren Halsmuskeln.

Diesen Zweck erreichen wir dadurch, daß wir zuvörderst im Schritt und, wenn es angeht, auch im mäßigen Trabe, das früher gewonnene Dreieck beizubehalten suchen, indem wir es nach dem Rumpf zurückschieben und es so weit kräftigen, als das Pferd beim Verbleiben in seiner gleichmäßigen Bewegung sich solches gefallen läßt; doch bleibt der Widerrist einstweilen noch immer der Gegenhaltspunkt, daher müssen unsere Anzüge mehr horizontal als hebend sein und das Mundstück muß noch einen Grad unter der Sitzlinie wirken. Die unterste Linie des Dreiecks, welche durch die Zügel gebildet wird, muß sich, im Fall wir die Zügelwirkung verstärken, etwas kürzen und die Nase sich dem Kehlgange und dem Widerrist nähern (Taf. IV. Fig. 8.), ganz im Gegensatz zu dem Verfahren bei vorherrschend hebendem Anzug, wo sich diese Linie verlängert und die Nase und Ganasche (Fig. 6.) sich vom Kehlgange und Widerrist entfernt.

Es werden zwar manche Pferde in Folge des Prinzips der Aufrichtung aus der Tiefe den Kopf für Momente einen Grad hinter die senkrechte Linie bringen (Fig. 7.); solches ist in diesem Zeitraum noch nicht nachtheilig, im Gegentheil, es führt uns auf den Weg zum Vorschreiten; denn dadurch sucht das Pferd die seinem Ganaschenbau angemessene, ungenirteste Genickbiegung und Anlage der Ganaschen von selbst auf, und sobald dies erfolgt, führen wir mit rückwärts und aufwärts wirkender Zügelspannung den Kopf zur senkrechten Stellung (Fig. 8.) wieder herauf.

Ein Gleiches üben wir nun auch im Stillstehen, und zwar in folgender Art:

Wir stellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade und an die Zügel, bringen durch stärker spannende Zügel die Nase des Pferdes so weit herab, daß der Kopf um ein Geringes hinter die senkrechte Linie kommt, wie Fig. 7.; nun lassen

wir die Zügel hebend wirken und bringen den Kopf bis zur senkrechten Stellung (Fig. 8.) herauf.

Wenn Pferde, um sich bei stärkerer Zügelspannung der Anlage der Ganaschen an den Hals und auch der Genickbiegung zu entziehen, mit Kopf und Hals zur hohen Stellung übergehen, wie Fig. 6., so fassen wir die Zügel um ein Drittel kürzer, und senken die Fäuste, in weicher Fühlung der Anlehnung, bis an das Schulterblatt herab (Fig. 6 a.), gedulden uns einen Augenblick in dieser Stellung, so geht das Pferd in die Stellung von Fig. 7. ein; sowie diese erfolgt, kehren wir mit den Fäusten in rück- und aufwärts wirkender Spannung in die höhere Stellung (Fig. 7.) zurück, und gewinnen auf diese Weise die zweckmäßige Stellung.

Man kann die Stellung besonders gut auf folgende Art gewinnen: Man fasse einen Zügel möglichst kurz, biege den Kopf des Pferdes in mäßig tiefer Stellung nach der einen Seite, diese biegende Hand setze man nun dicht am Widerrist fest auf den Hals, darauf ziehe man mit dem andern Zügel, ohne daß die biegende Hand sehr bemerkbar nachgiebt, den Kopf und Hals bis zur geraden Stellung zurück. Die den Hals gerade stellende Hand muß in niedriger Direktion zurückwirken und hinter der bereits auf den Hals gestellten Hand ihren Standpunkt einnehmen. Beide Hände warten nun erst das Abkäuen des Pferdes in dieser tiefen Stellung ab, und heben dann den Kopf und Hals des Pferdes gradweise bis zur senkrechten Stellung herauf.

Wenn nun Pferde bei unserer Zügelwirkung, um sie aus der tiefen Stellung (Fig. 7.) bis in die zur senkrechten Kopfstellung (Fig. 8.) heraufzuheben, mit der Unterlade gegen das Mundstück dehnen und der Hand widerstreben, so strecken wir von jeder Hand den Daumen so lang als möglich aus, legen dieselben dicht vor dem Widerrist quer über den Hals (Fig. 7.), gewinnen einen Anhaltpunkt, drehen nun die kleinen Finger aufwärts und zurück, und schrauben so das Pferd aus der zu tiefen Stellung bis in die zweckmäßige (Fig. 8.) in die Höhe.

Pferde, welche Neigung zeigen, sich wiederholt beim Beinehmen der Nase durch Aufwärtsschlagen der Zügelwirkung zu entziehen, nehmen wir, zuvörderst beim Arbeiten auf der Stelle, recht oft in tiefe Stellung, und in erster Zeit selbst mit Gestaltung großer Rundung des Genicks, und verleiten sie erst zur Kopfstellung hinter der senkrechten Linie; haben wir sie dahin gebracht, so können sie sich von unsrer Hand nicht mehr losmachen, und nun steht es dem Reiter frei, nach seiner Einsicht, durch tiefe, horizontale oder hohe Führung den Grad des Aufrichtens und der Zusammenstellung zu bestimmen.

Das Ueberlegen der Daumen über den Hals hat das Gute, daß man die Bearbeitung des Kopfes und Halses von der des Rückens absondert. Dies ist bei jungen Pferden mit noch nicht hinreichend kräftig formirten Gliedmaaßen der Hinterhand, und auch bei weichrückigen durchaus erforderlich.

Lassen sich nun die Pferde das Heranbringen der Ganaschen an die Halsmuskeln bei senkrechter Kopfstellung gefallen, so kräftigen wir, sowohl während des Reitens als beim Arbeiten auf der Stelle, nach und nach unsere Zügelwirkung; dadurch wird der Hals kürzer in sich und an den Vordertheil des Rumpfes, nämlich gegen den Widerrist, angeschoben, und dadurch hinwiederum der Rumpf aus seiner nach vorn überneigenden, verschobenen Quadratstellung (Taf. IV. Fig. 2.) zur geregelten (Fig. 1.) hingeführt.

Wenn ein Pferd beim Beinehmen auf der Stelle (im Stillstehn) geneigt ist, sich durch Zurücktreten der Anforderung des Reiters zu entziehen, so wende man nicht übereilt Spornhülfe an, um es festzustellen; man gewähre ihm einige Tritte, behalte nur die Zügel ruhig in gleichmäßigem Ansteben, lege jedoch den Oberkörper etwas zurück, lasse das Gesäß schwer einwirken, mache ihm dadurch das Zurückgehen schwer, nach 4 bis 5 Tritten hält es nicht nur von selbst an, oft tritt es von selbst einen bis zwei Schritte, und zwar in aller Ruhe, wieder vor, und bleibt am Zügel.

Bei diesem Beinehmen sind wir bemüht, von beiden Seiten zuvörderst den unteren Theil der Ganaschenrundung unter die Ohrmuskeln zu bringen.

Wenn das Pferd sich dieses Heranstellen des Kopfes auf der geraden Linie gefallen läßt, so leiten wir in diesem Zeitraum auch das Abbiegen in leichter Art ein, und zwar: haben wir das Pferd erst tief herangenommen und die Aufrichtung so weit gesteigert, als die Ohrmuskeln noch ihre Lage über den Ganaschen behalten, so geben wir mit dem auswendigen Zügel mäßig nach, dann folgt das Pferd der Wirkung des anstehenden inwendigen, giebt die Kopfstellung und wird weich am Zügel, darauf bringen wir mit dem auswendigen den Kopf und Hals wieder auf die gerade Linie in Beinahme zurück, und thun dasselbe nach der andern Seite, nehmen es wieder auf gerade Linie und lassen es ruhen.

Ich mache hiernächst darauf aufmerksam: Aller Anfang zum Abbiegen muß aus derjenigen tiefen Stellung eingeleitet werden, in welcher die Ganasche sich auf der geraden Linie unter dem Ohrmuskel heranschieben kann, und sollte es auch bei manchen Pferden in einem Grade von Ueberzäumung geschehen. Ausführlicheres im ersten Theil und später.

Nun folgt der zweite Abschnitt der Aufrichtung:

Die erhabenere Stellung des Halses, also die gesteigerte Aufrichtung der Halswirbel und Verkleinerung der vorher eingeleiteten Genickbiegung;

doch darf auch hierbei das Heraufheben des Halses nur so weit geschehen, daß dadurch der Rücken noch nicht zum Sinken gebracht wird.

Soll der Hals eine zweckmäßige Stetigkeit erlangen, so müssen wir bemüht sein, ihm erst eine sichere Grundstellung zu geben. Diese erlangt er nur, wenn wir zuerst die zwei bis drei untersten Halswirbel zur senkrechten Stellung zu bringen suchen, auch diese bei vorschreitender Dressur der

vierten und fünften aufrichten. Bei günstigen Gebäuden können wir mitunter den sechsten wohl noch mit dahin bringen, doch für das Kampagnepferd kommt diese Halsstellung schon zu hoch, und selten sind die Ganaschen so günstig, daß bei senkrechter Kopfstellung das siebente Gelenk oder der Träger die Ganaschenbreite deckt, daher das sechste meist immer in die Genickbiegung hineingezogen werden muß.

Mancher Reiter glaubt, die untersten Halswirbel ständen meistentheils schon senkrecht, oder doch, daß, wenn sie diese Stellung noch nicht hätten, er sie durch ein hohes Erheben und Zurückdrücken des Oberhalses leicht erlangen könnte. Bei kurzen, dicken Hälsen gelingt dieses Verfahren mitunter, bei längeren wohl nie in solcher Art, daß man sagen könnte, der Hals stände wirklich so fest, daß man das Pferd ganz sicher in seiner Hand habe.

Die Muskelverzweigung und die ausgedehnte Harmonie, die zwischen den Muskeln des Halses, des Rückens und der Hinterhand Statt finden, lassen uns die senkrechte Aufrichtung der untersten drei Halswirbel am leichtesten durch eine Aufrichtung aus der Tiefe nach oben erlangen.

Nämlich der breite Rückenmuskel, dessen hinteres Ende mit den Muskeln der Hinterschenkel verzweigt ist, der mit seiner Mitte den ganzen Rücken deckt und sich am vorderen Ende mit den Muskeln des Schulterblatts verbindet, giebt auch an seinem vorderen Ende einige sehnige Ausläufe bis zu den zwei untersten Halswirbeln, an denen diese befestigt sind. (Taf. V. Fig. 1.)

Diese Verbindung der Vorhand und Hinterhand mittelst des Rückenmuskels bewirkt auch, daß das Pferd durch Herunterdrücken des Halses das Ausschlagen unterstützt und den Schwung der Hinterfüße kräftigt; entgegengesetzt, daß, wenn es die Gelenke der Hinterhand biegt und die Hinter-

füße unter seinen Leib zieht, es dadurch die Vorhand aufhebt.

Wir werden uns später überzeugen, daß ohne zweckmäßige Formung der Vorhand die Kräfte der Hinterhand nicht in Anspruch genommen werden können, daß ohne zweckmäßige Stellung der Hinterhand die Vorhand nie eine freie Bewegung erlangt, und daß daher weder derjenige Reiter, der alle Kunst nur in der Biegung des Genicks, noch der andere, welcher sie wiederum nur in der Biegung der Hinterbeine sucht, den wahren Zweck erreicht, sondern daß dieser überhaupt nur dann erreicht werden kann, wenn jedem Theile die erforderliche Bildung gegeben wird.

Uebrigens hat die Erfahrung es wohl bewiesen, daß im Genick und Rücken der Grund zur Difficilität verborgen liegt, selbst dann, wenn die Hinterhand theils wegen ihrer Schwäche, oder fester, steiler Stellung und zu geringer Biegsamkeit den Urgrund enthielte. Das Genick und der Hals sind allemal die ersten Theile, von welchen unsere Rückwirkung nach den hintergelegenen Gliedmaaßen ausgeht, und diese kann, im Verhältniß der Zusammenstellung, schonend, zweckmäßig beherrschend, auch schädlich sein. Mithin sei ihrer Biegsamkeit und zweckmäßigen Stellung auch eine besondere Sorgfalt gewidmet. Doch glaube man nicht, daß ein Pferd thätig sein kann, wenn, wie dies so Viele vermeinen, es im Stillstehn sich den Hals formen und biegen läßt. Die Vervollkommnung der Halsstellung muß jedoch stets der Bearbeitung der Hinterhand vorangehen; sie soll als Mittel dienen, uns sicher zum Zweck zu führen.

Nehmen wir das Pferd in eine tiefe Kopfstellung, so halten, oder ziehen vielmehr die auslaufenden, sehnigen Spitzen des Rückenmuskels die beiden untersten Halswirbel nebst dem benachbarten, engverbundenen dritten zur senkrechten Stellung zurück. (Gehen wir in den Stall und halten dem Pferde ein wenig Heu oder einen Eimer Wasser in tiefer Stellung

nahe an der Brust vor, so werden wir jene Bewegung genau wahrnehmen.) Zwar bilden die oberen Wirbel dabei einen großen Bogen, doch dadurch, daß wir die Nase herbeiholen, die Ganasche gegen den Hals drücken, den Kopf möglichst senkrecht in die Höhe und den Hals zurückarbeiten, verkleinert sich die Genickbiegung, und die Ganaschenrundung schiebt nun auch die obersten Halswirbel zur senkrechten Stellung heran.

Der zweite Grund, daß durch stufenweise Steigerung der Aufrichtung von unten und mittelst wohlbenutzter Beinahme (unter Beinehmen verstehen wir: „den Kopf des Pferdes aus einer der waagerechten Linie sich nähernden Stellung zu einer sich der senkrechten Linie nahenden hinführen") der Hals eine gute und stete Aufrichtung gewinnt, ist folgender: „Das sehnige Nackenband hat zuerst seine Befestigung am Oberhauptbein, dann sind seine Hauptbefestigungspunkte an den erhabenen Stachelansätzen des Widerristes und weiter an denen des Rückens. Vom Kopf bis zum Widerrist gleicht dasselbe einem Gurt, von welchem sich Nebenzweige zu den sechs untersten Halswirbeln hinziehen. Wenn wir den Hals zwanglos herablassen, so geht die Nase etwas vor, weil das Nackenband das Oberhauptbein zurückhält; holen wir die Nase darauf bei, so drückt die Ganaschenrundung von unten gegen die zwei bis drei obersten Halswirbel und hebt solche zum Bogen aufwärts; über diese Biegung spannt sich das Nackenband straffer, und zieht mittelst seiner sehnigen Verbindungen die drei bis vier untersten Wirbel näher zum Widerrist heran. Die zwei bis drei untersten Halswirbel werden nun außerdem noch durch die Verzweigungen des Rückenmuskels festgehalten. Der Kopf gleicht mit seiner Ganaschenrundung einer Walze (einer Winde), um welche wir den Hals in die Höhe schrauben, und da nun zugleich der lange Halsmuskel, der durch seine zweckmäßige Spannung erstens die Stetigkeit des Halses besonders unterstützt, außerdem aber, bei seiner Harmonie mit den Muskeln des Oberarms, durch seine Spannung das Vorbringen

der Vorderfüße kräftigt, und nur allein über die walzenförmige Ganaschenrundung gespannt werden kann, so bildet aus dieser Ursache die stufenweise Erlangung der senkrechten Kopfstellung das Ziel des Aufrichtens.

Um unsern Zweck, eine höhere Halsstellung und bessere Form der Genickbiegung, zu erlangen, ändert sich das Verfahren dieses Abschnittes gegen das des ersteren in folgender Art.

Im ersten Abschnitt arbeiteten wir das Pferd aus einer etwas beigezäumten Kopfstellung bis zur senkrechten und bis zum erwähnten Dreieck herauf, und bestätigten hier die Stellung; jetzt führen wir von hier aus die Nase gradweise von Handbreit zu Handbreit noch vor die senkrechte Linie, drükken mit dem Oberhauptbein den Hals stufenweise höher und zurück (Taf. IV. Fig. 6.), führen jedoch bei jeder Stufe der Steigerung durch Beinahme den Kopf wieder zur senkrechten Stellung (und auch wieder zur Form eines Dreiecks) herab (Fig. 8.), welches jedoch gegen die Form des vorhin beschriebenen Dreiecks in folgender Abweichung erscheint: Während dort bei den meisten Pferden das Mundstück in Höhe der Mitte des Schulterblatts, die Ecke der Ganascheurundung in horizontaler Linie mit den Rückenwirbeln stand (Taf. IV. Fig. 1.), führen wir hier die Ganaschen-Ecke bis zur Höhe der Widerristspitze, und das Mundstück schon bis zur Höhe der Rückenwirbel herauf. (Taf. V. Fig. 8.) In der Bewegung war im ersten Abschnitt die Körperschwere des Pferdes noch einen Grad nach vorn hängend (Taf. IV. Fig. 2.), im jetzigen gelangt das Pferd zum Gleichgewicht. (Fig. 1.)

Wenn wir uns nun im ersten Abschnitt das Heranschieben der Ganaschen von unten unter die Ohrdrüsen zur Bedingung gemacht haben, so muß in diesem unsere Achtsamkeit sein, nach vorangegangener höherer Stellung des Halses, durch Beinahme des Kopfes die Ganaschen von oben so gegen den Hals heranzubringen, daß sie die Ohrdrüsen seitwärts wegschieben und diese sich von außen um den Ganaschenrand legen; wenn solches jedoch bei einer etwa zu hohen

Erhebung des Halses noch nicht ausführbar ist, so müssen wir zur Beinahme mit der Halsstellung einstweilen wieder so viel herabgehen, daß die Ecke der Ganasche sich unter die Ohrdrüse heranschieben läßt. Dieses üben wir sowohl während des Reitens, als auch auf der Stelle. Wo einseitige Schwierigkeiten obwalten, helfen wir durch Abbiegen nach.

Daß bei einer festen Genickverbindung und bei der Muskelkraft des Pferdes sehr oft bedeutende Kraft von Seiten des Reiters angewendet werden muß, um zum Zweck zu gelangen, ist wohl natürlich; minder kräftige Reiter werden daher auch nicht in allen Fällen widrig gebaute Pferde ihrem Willen ohne Hülfsmittel unterordnen, und ihre Arbeit durch Handarbeit mit und ohne Leine unterstützen müssen. Doch auch der Schwache kann schon beim Biegen des Halses und Genicks auf der Stelle seine Einwirkung kräftigen, wenn er durch ruhiges Hinstellen seiner Fäuste auf den Sattelknopf oder Widerrist sich einen Unterstützungspunkt verschafft und durch seine stete Faust die Muskelspannung des Pferdes überdauert.

Beim starken Gegendehnen ist, in Verbindung mit ruhiger Faust, die Anwendung des Sporns mitunter nützlich; doch muß man solchen nicht einstoßen, sonst bewegt das Pferd die Hinterhand und bleibt dennoch im Genick fest. Man lege sanft die Spornräder an, kneipe sie darauf langsam dem Pferde ein, so, als wollte man Jemand behutsam mit einer Nadelspitze stechen, ohne gerade wehe zu thun; hierauf pflegt es nachgiebig und weich in der Hand zu werden.

Zum Stützpunkte für die Faust in erforderlichen Fällen wählen wir bei niedriger Stellung entweder den Sattelknopf, oder den Hals dicht vor dem Widerrist, später, bei höherer Kopfstellung, eine Handhoch höher, bei erhabener die Mitte des Halses. In beiden letzteren Fällen legen wir, wie früher erwähnt, die Daumen gestreckt quer über den Hals und schrauben die Zügel durch Drehung des Handgelenks kürzer.

Einige Reiter meinen, man solle bei jungen Pferden an die Formung des Halses noch nicht denken, sie erst mehrere

Monate lang wegreiten. Diese Ansicht beruht aber auf Vorurtheil und Unkenntniß. Die vorher erwähnten beiden Abschnitte kann man mit jedem jungen Pferde, das schon bestiegen und geritten wird, nicht nur ohne Nachtheil, sondern zu ihrem Vortheil durchgehen. Durch richtige Formung der Vorhand gelangt es bald zum Gleichgewicht; dadurch werden ihm alle Bewegungen leichter, was nicht sein kann, wenn ein Theil mehr belastet ist als der andere. Außerdem formt sich ein junger Hals leichter als ein älterer. Steckt man sich nicht das Ziel vor, gute Stellungen zu gewinnen, so werden schlechte sich unbemerkt einschleichen.

Hinsichts der Fortschritte, sowohl in diesem Abschnitte, als auch im Verfolg der ganzen Dressur, läßt sich keine Zeit bestimmen; die Dauer derselben hängt lediglich von der Fügsamkeit des Pferdes und der Kunst des Reiters ab. Letzterer muß Anlagen und Kraft des Pferdes richtig zu beurtheilen und zu nutzen wissen.

Mein Grundsatz ist dieser: Zweckmäßige Hergabe des Pferdes so viel benutzen, als man zu erlangen im Stande ist, ohne dem Pferde zuviel zu thun, und Nachsicht zu haben, wo Schwierigkeiten obwalten, ohne sich jedoch vom Vorschreiten abschrecken zu lassen.

Erfüllt das Pferd die Anforderungen des zweiten Abschnitts, so folgt demnächst als dritter:

Die gesteigerte Aufrichtung des Kopfes und Halses und das Heraufheben der vereinigten Vorhand bis zur Hergabe des Rückens.

(Die vereinigte Vorhand begreift in sich: den steten Kopf, Hals, den Widerrist, die vordere Hälfte des Rückens, überhaupt den vorderen Theil des Pferdes bis zum Sitz des Reiters, und nicht blos eine hochgehobene Nase des Pferdes.)

Unter Hergabe des Rückens verstehen wir, daß das Pferd unseren Einwirkungen — die wir mit dem nun höher gestellten Kopf und Hals auf den Rücken ausüben, um ihn

zu einer geringen Senkung unter die horizontale Linie zu veranlassen, damit wir später zweckmäßig auf die Hinterhand einwirken können — nicht durch angespannte Rückenmuskeln widerstrebt. Doch diese bloße Hergabe des Rückens allein ist auch noch nicht ausreichend: nur eine Biegung in seiner Mitte begünstigt die Dressur, und müssen wir jede hiervon abweichende Biegung in dem Verhältniß, als das Gebäude des Pferdes es gestattet, zu berichtigen suchen. Die Bearbeitung des Rückens in seinem ganzen Umfange dürfte daher folgenden drei Abschnitten unterworfen sein:

Im ersten müssen wir uns bemühen, die willige Hergabe des Rückens zu gewinnen, d. h. das Pferd geneigt zu machen, daß es den Rücken nur um etwas unter die horizontale Linie sinken läßt.

Im zweiten, dem Rücken eine, der Bauart des Pferdes angemessene, dem Zweck des Reitdienstes entsprechende Form zu geben, d. h. es mit der Zeit bis zur Biegung des Rückens in seiner Mitte zu bringen.

Im dritten, durch eine zweckmäßige Stellung des Kopfes und Halses, verbunden mit zweckmäßiger Benutzung der Hinterhand, den Rücken in den Zustand der bestmöglichsten Tragekraft zu setzen.

Die beiden ersten Abschnitte gehören in das Gebiet der Aufrichtung, der letztere in das der Versammlung.

Die Rückenwirbelsäule besteht aus sehnig verbundenen Gelenktheilen, deren Längenmaaß, feste oder weiche Verbindungen bei den meisten Pferden in einem ähnlichen Verhältniß zu den Längen und Verbindungen der übrigen Körpertheile stehen: nämlich bei langen Gelenkstellungen, nachgiebigen Muskeln und Sehnen der Schenkel, auch gedehnte Verbindungen der Rückenwirbel (einen weichen Rücken), bei kurzen Gelenkstellungen und straffen Muskeln, eng verbundene Rückenwirbel (einen festen Rücken).

Obgleich mancher Rücken als unbiegsam erscheint, so besitzt auch der festeste einen gewissen Grad von Elasticität,

und wird bei seiner Belastung eine, der Schwere derselben und seiner mehr oder minder kräftigen Verbindung angemessene Neigung zeigen, sich unter die horizontale Linie zu senken, was wir Durchbiegen nennen.

Eine hängende Last hat der Rücken schon im natürlichen Zustande an den im Innern der Brust- und Bauchhöhle sich befindenden Organen, Eingeweiden und an dem genossenen Futter zu tragen; wir finden daher auch bei jedem Pferde, bei einer zwanglosen Bewegung, eine mindere oder stärkere Biegung des Rückens. Dieses Durchbiegen wird, wenn die Verbindung der Gelenke möglichst gleichmäßig ist, auf der Stelle der dem Rücken angehängten oder auferlegten Last, wenn die Verbindungen dagegen verschieden, theils mehr oder minder fest, sind, an der Stelle der minder fest verbundenen Statt finden.

Obgleich in den meisten Fällen die schwächer verbundenen Gelenke sich zuvörderst zur Biegung geneigt fühlen, so wird diese letztere nur zu oft von der Richtung der Rückenwirbellinie abhängig; hat dieselbe, wie bei geregelt gebauten Pferden, eine horizontale Lage, so werden wir die Biegung in deren Mitte, bei vorn hochgestellten näher der Nierenstelle, bei überbauten näher dem Widerrist wahrnehmen. Nach dieser tieferen Stelle sinkt nun nicht allein die im Innern des Leibes an den Rückenwirbeln hängende, sondern auch noch die durch den Reiter dem Rücken von oben auferlegte Last, welche letztere nun noch eine stärkere Biegung, als die natürliche verursacht.

Das Bestreben des Reiters muß dahin gerichtet sein, selbst bei ungeregelt gebauten Pferden, soweit das Gebäude es zuläßt, die Biegung nach der Mitte des Rückens hinzubringen, weil, ohne sie hier erlangt zu haben, niemals Gleichgewicht erfolgt; denn der längste und höchste Theil der Rückenwirbelsäule schiebt allemal dem kürzesten und niedrigsten die vermehrte Last zu, und ist der freien Bewegung der Gliedmaaßen dieses Theils hinderlich; daher sehen wir so viele überbaute Pferde mit gebundener Schulterbewegung.

Eine natürlich freie Schulterbewegung erfolgt stets nur von der Zeit ab, wo es uns gelingt, die Biegung des Rükkens in seiner Mitte zu gewinnen. (Hohe, stechende Tritte sind keine natürlich freie; sie sind Folge eines angespannten Rückens, oder bei vorn hoch und hinten niedrig gebautem Pferde Folge der zu stark belasteten Hinterhand, wobei es nicht lange arbeiten kann.)

Eine richtige Biegung des Rückens erleichtert das Fortschreiten in der ganzen Dressur, eine minder richtige erschwert sie und ruft Widersetzlichkeit herbei. Durch verschiedene Seitenlectionen, in denen das Pferd seiner ganzen Länge nach gebogen wird, führen wir dasselbe zur höheren Thätigkeit; in den Seitengängen ist Rippenbiegung erforderlich, und zwar in der Mitte des Pferdes: die Rippenbiegung hängt jedoch von der Biegung des Rückens auf der geraden Linie niederwärts ab; mithin wird ein Pferd im Verhältniß einer mehr oder weniger richtigen Hergabe des Rückens auf gerader Linie, auch in den Seitengängen in richtiger oder mangelhafter Rippenbiegung und in hieraus erfolgender eben solcher Fußbewegung arbeiten.

Ich darf hoffen, daß demnach manche Reiter, die einer genauen Sattellage und einer geregelten Rückenbiegung bisher nicht die diesen gebührende Beachtung schenkten, beiden Gegenständen nunmehr eine höhere Sorgsamkeit widmen werden.

Bevor ich zur Erläuterung der Arbeit schreite, wollen wir die Verrichtungen der Hauptmuskeln der betheiligten Gliedmaaßen genauer in Betracht ziehen.

Das sehnige Nackenband fängt an der Spitze des Oberhauptbeins an, ist nächstdem zuvörderst kräftig an den Dornansätzen der Widerristwirbel befestigt, auch an alle Stachelansätze der übrigen Rücken- bis zu den Schweifwirbeln angeschlossen; es verbindet die ganze Gelenkwirbellinie zu einem harmonischen Ganzen, und verleiht zuerst dem sehnigen Verband der einzelnen Rückenwirbel eine zusammenhängende

Tragekraft. (I. Th. Taf. I.) Die Muskeln (I. Th. Taf. II.), die den Hals tragen, haben ihren Anschluß zuerst an den obersten und dann an die vorliegenden Halswirbel, gehen theils neben, theils oberhalb des Nackenbandes, und verlaufen mit ihren Grundbefestigungen bis zu den Dornfortsätzen des Widerristes, einige bis zum sechsten, achten, und der lange Nackenmuskel (Taf. V. Fig. 1. a), der zuvörderst die Aufrechterhaltung des Halses bewirkt, sogar bis zum zehnten Rückenwirbel; außerdem ist dieser letztere noch durch sehnige Verbindungen mit den sehnigen Ausbreitungen des langen Rückenmuskels (b) unzertrennlich verbunden.

Der lange Rückenmuskel begründet zuvörderst die Tragekraft der Rückenwirbel; er ist außerdem derjenige Muskel, der ein mehr oder minder kräftiges Treten erzeugt, indem er so vielfache und starke Verzweigungen mit den Muskeln der Hinterschenkel, den Lenden, Rippen, dem Schulterblatt und den Halsmuskeln hat. (I. Th. Taf. II.) Die kräftigsten Befestigungen hat derselbe am Kamm des Darmbeins und an den Lendenwirbeln, deckt dann den ganzen Rücken, geht unterhalb des früher erwähnten langen Nackenmuskels, mit dem er fest verbunden, vorwärts, heftet sich auf diesem Wege an die Querfortsätze der Rückenwirbel und an den Obertheil der Rippen, wird nach dem Widerrist schmäler und läuft dann von jeder Seite des Halses in drei schmalen, sehnigen Streifen aus, die sich an die zwei untersten Halswirbel befestigen. (Taf. V. Fig. 1. c.)

Wir überzeugen uns hierdurch von der innigsten Harmonie der Vorhand und Nachhand, von einem von der Natur so weise geordneten Gleichgewichtsverbande. Ohne eine zweckmäßige Stellung der Vorhand kann die Hinterhand in keine richtige Stellung eingehen, und ohne eine zweckmäßige Stellung der Hinterhand wird das Pferd nie zu einer wohlgeordneten, aufgerichteten Stellung des Halses und Kopfes gelangen. Die schönste Halsarbeit führt zu nichts, wenn man seiner Zeit nicht auch die Hinterhand in Anspruch nimmt;

das Biegen der Hinterbeine führt zu nichts, im Gegentheil nur zum Ruin des Pferdes, wenn man die Bearbeitung des Kopfes und des Halses als eine bloße Nebensache betrachtet, sie nur oberflächlich behandelt oder wohl gar gänzlich unterläßt.

Diese Muskelverzweigung der Vorhand und Nachhand führt es auch herbei, daß, wenn ein Pferd den Kopf hängen läßt, die Hinterfüße hinter dem Rumpf weit zurückbleiben. Die Last der Vorhand ist dann zu groß, als daß die Kraft der Hinterfüße sie über die Walze des Hankengelenks heraufzuheben vermag. Bringen wir den Hals stufenweise zurück und herauf, so folgen die Hinterfüße in diesem Verhältniß besser nach. Geschieht dieses nun so weit, daß bereits die Muskeln des Rückens und der Hinterhand Antheil nehmen, den Hals vom Niedersinken abzuhalten, und treten die Hinterfüße auch nicht zu weit vor, daß die Kruppe kein Uebergewicht nach hinten erhält, sondern daß die vordere Hälfte des Pferdes der hinteren gegenbalancirt, ein Theil am andern seinen Gegenhalt findet, so, glaube ich, umfaßt dieses den Sinn des so oft vorkommenden Ausdrucks: „das Pferd in Haltung bringen". Bei Betrachtung dieser Muskelverbindung stellt sich dagegen auch wieder als maaßgebend heraus, den Hals nicht zu voreilig und zu hoch zurückzudrücken, weil wir sonst die Hinterhand der natürlichen Gegenbalance berauben würden; daher bohren auch unvorsichtig aufgerichtete Pferde so lange gegen die Hand des Reiters, bis das Nackenband und der lange Nackenmuskel wieder in Anspannung treten, damit Kopf und Hals der Hinterhand die Gegenbalance geben können.

Durch die Befestigung des langen Nackenmuskels bis zum zehnten Rückenwirbel kann das Pferd durch Senken des Kopfes und Halses die Rückenwirbelsäule in ihrer Mitte bis über die horizontale Linie heraufziehen, und mittelst Verzweigung dieses Muskels mit dem langen Rückenmuskel und des letzteren Endbefestigung an die beiden untersten Halswirbel,

kann es durch tieferes Herabdrücken des Kopfes und Halses nicht allein die Rückenwirbelsäule bis zur Lendengegend bogenförmig heraufheben, wie beim Bocken, sondern sogar die Muskeln der Hinterhand (zuvörderst die Strecker der Hinterfüße) in besonderen Fällen, wie beim Ausschlagen, kräftig unterstützen.

Durch diese Muskelverbindungen ist die Hinterhand aber auch im Stande, ihre Wirksamkeit nicht allein auf den Rükken, sondern bis auf die Vorhand auszuüben. Durch ein Zusammenziehen der Backenbeinmuskeln (Zusammenziehen der Kruppe, Einkneifen des Schweifes) hebt der Rückenmuskel die Rückenwirbelsäule zuvörderst in der Lendengegend über die horizontale Linie herauf; setzt das Pferd nun seine Hinterfüße dabei mehr und mehr unter den Leib, wodurch die Spannung des Rückenmuskels verstärkt wird und bis zu seiner sehnigen Endbefestigung an den beiden untersten Halswirbeln sich erstreckt, so hebt die Hinterhand die Vorhand auf.

Eine tiefe Stellung des Kopfes und des Halses, ein Näherstehen der Vorder- und Hinterfüße unter dem Leibe zieht den Rücken hoch (I. Th. Taf. VIII. Fig. 3.), eine erhabene Stellung des Kopfes und Halses, ein Entferntstehen der Füße von einander, veranlaßt den Rücken zum Sinken, und zwar dem Theile näher, dessen Füße vom Mittelpunkt am entferntesten stehen, seien es die Vorder- oder Hinterfüße, im ersteren Fall näher am Widerrist (I. Th. Taf. VII. Fig. 1. a), im letzteren näher den Lenden (I. Th. Taf. VIII. Fig. 1. a), und bei verhältnißmäßig gleicher Stellung auf die Mitte des Rückens (I. Th. Taf. VI. Fig. 7. d).

Hat ein Pferd einen schweren Hals und Kopf, oder einen lang vorgestreckten Hals, welche Theile durch ihren Uebershang hebelartig gegen den Rücken nach vorn niederdrücken und dadurch die im Innern der Bauchhöhle sich befindenden Organe überwiegen, so überzeugen wir uns, daß der Hals den Rücken schon im natürlichen Zustande des Pferdes etwas in die Höhe zieht. Kommt jedoch die Last des Reiters auf den

Rücken, der die überhängende Schwere des Halses überwiegt, so wird der Rücken sich unter die horizontale Linie senken, und dieses in dem Verhältniß mehr und mehr, als der Reiter durch die Zügelwirkung den Kopf und Hals des Pferdes mehr erhebt und zurückdrückt, wodurch der Nackenmuskel erst in eine geringere Abspannung, und durch unverhältnißmäßig hohe Aufrichtung aus aller Spannung gestellt wird.

Die Senkung des Rückens erfolgt nach Maaßgabe der stärkeren oder geringeren Elasticität des Rückenmuskels und der Verbindungen der Rückenwirbelgelenke, nach Maaßgabe der dem Rücken auferlegten Schwere und nach Maaßgabe der höheren oder geringeren Aufrichtung.

Das Aufziehen des Rückens erfolgt aus einer vom Pferde vermöge seines Naturtriebes angenommenen Stellung, wie vorher erwähnt; es kann dasselbe jedoch durch krampfhafte Anspannung der Muskeln noch vermehrt werden, um einer dem Rücken unangenehm fühlbaren Last gegenzuhalten.

Wir werden uns jedoch überzeugen, daß jeder Rücken, zufolge seiner elastischen Gelenkverbindungen und elastischen Muskeldeckung, durch die Last des Reiters veranlaßt wird, sich unter der horizontalen Linie durchzubiegen. Nur zu oft erfolgt bei dem durch krampfhafte Muskelspannung hoch aufgezogenen Rücken die Senkung am tiefsten. Gerade die Muskeln, die ein so großes Zusammenziehungsvermögen besitzen, enthalten in der Regel ein noch größeres Dehnungsvermögen, und sobald die übernatürliche Spannung schwindet, tritt ein gewisser Grad von Schlaffheit ein. Daher sehen wir, daß manches Pferd, welches von unerfahrenen Reitern, seines angespannten Rückens wegen, für ein mit kräftigem Rücken begabtes gehalten wurde, sich nach dauerndem Dienstgebrauch als ein weich- und senkrückiges, schlaffes Pferd zeigt.

Manches Pferd erlangt bei unzweckmäßiger Bearbeitung, oder auch unter einem Reiter, der durch zu leichtes Gewicht dem Anspannen des Rückens nicht gegenhaltig genug ist, in den betheiligten Muskeln ein Spannungsvermögen, vermöge dessen es oft zu halben Stunden, auch wohl länger, sich so gespannt fortbewegt, und für den Fall, daß ein schwächlicher Reiter die Arbeit früher beschließt, als es jene Spannung aufgiebt, solches sogar von Tag zu Tag in der Dauer verstärkt, und demgemäß sowohl auf der geraden Linie, als in Seitenlectionen, und später selbst den Galopp in unnatürlicher Muskelspannung ausübt. Nicht hinreichend erfahrene Reiter trauen oft solchen Pferden, wenn sie in der Bahn galoppiren und verschiedene Changements ausführen, schon einen gewissen Grad von Thätigkeit zu, die sie jedoch im Erforderniß eines Kampagne- und Gebrauchspferdes nicht besitzen; denn dieses muß seinen Dienst in wohlgeordneter, jedoch ungezwungener Körperhaltung verrichten, es muß deshalb auch in einer natürlichen Muskelthätigkeit gearbeitet werden. Daher hört man so manchen Reiter sagen: „Wer weiß, woher das kommt: in der Bahn geht mein Pferd Alles, und draußen auf dem Exerzierplatze Nichts." (Dieses Resultat gab auch die Baucher'sche Dressurmethode, weshalb sie bei der französischen Kavallerie verboten ward, und bei der der deutschen Staaten keinen Anklang fand.)

Der Moment des Ueberganges aus der krampfhaften Muskelspannung zu ihrer natürlichen Wirksamkeit ist gemeiniglich von Aufregung, oft von Widersetzlichkeit begleitet, was der Reiter mit Ruhe zu überdauern hat. Die Ursachen zur Aufregung und zum Widerstreben sind diese: Bei einem krampfhaft angespannten Rücken ist die Rückenwirbelsäule etwas über die horizontale Linie heraufgezogen, die oberen Räume zwischen den Dornansätzen in einem Grade erweitert (Taf. IV. Fig. 9. a), beim Nachgeben bis zur geraden Linie sind solche gleichförmig (Fig. 9. b), beim zweckmäßigen Nachgeben, wobei der Rücken etwas unter die horizontale Linie sinkt, was wir Durchbiegen nennen, verengt sich

der Zwischenraum (Fig. 9. c). Daß das Pferd bei dieser Aenderung der Rückenwirbelstellung unter der Reibefläche des Sattels und der Last des Reiters ein unangenehmes Gefühl erleidet, ist wohl erklärbar, und dem durch Muskelspannung über die horizontale Linie heraufgezogenen Rücken wird dieses am meisten empfindlich werden, da er sich in demselben Verhältniß jetzt unter diese Linie durchbiegen muß, wenn der Rückenmuskel gemeinschaftlichen Antheil am Tragen der Last nehmen soll.

Erster Abschnitt.

Die willige Hergabe des Rückens zu gewinnen.

Wir beginnen die Arbeitsstunde mit einer Aufrichtung des ersten und zweiten Abschnittes, sowohl im Schritt als im Trabe. Wenn es nun auch in der Stellung des zweiten Abschnittes gleichmäßig fortgeht, dann steigern wir die Aufrichtung, und zwar in folgender Art:

Wir bemühen uns, das frühere Dreieck, in welchem der Kopf senkrecht stand und der Widerrist zum End- und Gegenhaltspunkte diente, durch höhere Führung der Zügel in die Höhe zu heben, daß die Kopfstellung zwischen der waage- und senkrechten Linie zu stehen kommt (Taf. V. Fig. 2.), und wo möglich nur die Mitte des Rückens (a) den Auslauf dieses Dreiecks, und vereinigt mit des Reiters Gesäß den Gegenhaltspunkt desselben bildet.

Geben wir jedoch bei dieser Steigerung der Kopfstellung darauf Acht, daß die Rückseite der Ganasche bis an ihre Eckrundung (b) in Anlage an die Halsmuskeln verbleibt und daß nicht etwa sich eine Spaltung zwischen diesen Theilen zeigt. Beim ersten Verfahren verbleiben Kopf und Hals als ein vereinigtes Ganzes, in der Art, als wenn mittelst Kopf und Hals zwei Dreiecke an einander gefügt werden (Taf. V. Fig. 3.), wir erhalten die Unter- und Seitenmuskeln in zweckdienlicher Anspannung, die Obermuskeln allein geben zum Sinken des Rückens nach; entfernt sich dagegen die Ganasche vom Halse,

hebt die Nase sich vorherrschend, so lockert sich der Hals, der Hirschhals tritt vor (Taf. IV. Fig. 3.), das Genick legt sich in falsche Biegung zurück; das Pferd geht uns, so wie ihm die Hergabe des Rückens unangenehm wird, aus der Hand.

Die meisten Pferde lassen sich diese gesteigerte Aufrichtung bei den ersten 10 bis 15 Tritten gefallen, darauf drükken sie in die Hand, und versuchen zu einer minderen Aufrichtung zurückzukehren. Hier ist es jetzt des Reiters Sache, durch einen steten Sitz und stete Fäuste das Pferd in dieser Kopf- und Halsstellung zu erhalten und den Andrang des Pferdes zu überdauern. Mancher schwache Reiter wird hierbei mit den Fäusten zwar eine zurückarbeitende Bewegung unternehmen müssen, doch diese Arbeit darf auf keinen Fall darauf hinzielen, die Stellung noch mehr zu erhöhen, oder den Hals mehr zurückzudrücken, oder wohl gar die Hinterbeine zu biegen, sondern, in der Art, wie ein Fechter einen kräftigen Hieb seines Gegners durch Gegendruck seiner Klinge nur parirt, ohne ihm entgegenzuschlagen, so soll es auch die Absicht des schwächeren Reiters sein, durch zurückarbeitende Fäuste das Pferd nur in den Grenzen der Stellung zu erhalten. Nur dann erst, wenn das Pferd, in Folge einer stet gefundenen Faust, weich am Zügel geworden und die Hergabe des Rückens noch nicht genügend war, dann erst dürfen wir den Hals noch mehr zurückarbeiten; hatten wir jedoch die Möglichkeit schon erreicht, so mäßigen wir die Aufrichtung.

Der Reiter ziehe sich daher wohl eine Grenze zwischen einer gegenhaltenden und einer zurückarbeitenden Faust. Der leider nur zu häufig sich ereignende Umstand, daß der Reiter in dieser Periode, statt dem Andrange des Pferdes mit Stetigkeit und Kraft gegenzuhalten, dasselbe zurückreißt und die Biegung, die er im Rücken erlangen will, mit Gewalt in die Hinterbeine hineinwirft, ist die Veranlassung zur besinnungslosesten Aufregung und Widersetzlichkeit des Pferdes und zur Beschädigung der Sprung- und Fesselgelenke.

Zur Einleitung der Rückenbiegung wird uns der Mitteltrab am besten nützen. Es ist dies nun auch eine Periode, in welcher wir, besonders bei Pferden mit festem Rücken, in etwas anhaltenden Reprisen traben müssen; wir dürfen selbst für den Fall, daß das Pferd dauernd den Rücken spannt, auch den Schweiß desselben nicht scheuen; denn gewöhnlich, wenn die unnütze Kraft krampfhafter Muskelspannung sich dem Ende naht, dann bricht der Schweiß hervor, und nach diesem folgt die Hergabe. Hier erst gehen wir zum Schritt, zum Stillhalten und zum Aufrichten mit Hergabe des Rükkens auf der Stelle über. (Wenn die Lungen nicht angegriffen werden, so schadet Schweiß nie; man schütze das Pferd nachher nur gegen Erkältung.)

Die Zügel lassen wir, nach Maaßgabe des vom Pferde uns entgegengestellten Widerstrebens (Taf. V. Fig. 3.), theils in horizontaler (a), theils in gradweise erhöhter (b), bei Pferden, die beinahe senkrecht mit dem Kopfe herabstoßen, in solchen Momenten mit vorgebrachten Fäusten in beinahe senkrechter Richtung der Maulspalte hinaufwirken (c).

Wenn der Reiter bei einem dergleichen Pferde die Anspannung überwunden hat, so wird er ein mattes Nachgeben des Halses und des Rückens fühlen; dann vermeide er es ja, über das Pferd, so zu sagen, herzufallen, es vorn noch höher heraufzuzerren und den Rücken dergestalt herabzudrükken, als wenn er ihn durchbrechen wollte. Langsam, nach Maaßgabe des Nachlassens, nehmen wir Besitz von dem hergegebenen Rücken. Ein ruckweises und zu starkes Niederdrücken führt nicht selten eine erneuerte Spannung und heftiges Widerstreben herbei.

Bei kurzen, festrückigen Pferden können wir wohl durch Herauf- und Zurücknehmen des Halses das Durchbiegen des Rückens noch unterstützen; doch wenn ganz stillstehende Fäuste dem Niederdrücken des Kopfes und Halses nur sichern Gegenhalt leisten, so wird ein richtiger Sitz des Reiters mit ganzem Gesäß im Sattel den besten Erfolg herbeiführen.

Bei tiefem und weichem Rücken folgen wir nur ruhig seinem Senken, ohne durch verstärkten Rückdruck des Halses dieses Sinken noch vermehren zu wollen.

Den Grad des Zurückwirkens mit dem Halse, zur Beförderung der Rückenhergabe, bestimmt, neben der Beschaffenheit des Rückens, allemal das Gewicht des Reiters. Der schwere drückt durch sein Gewicht den Rücken allein herab, der leichte bedient sich der Halsstellung noch als Hebelkraft.

Die Ursache zum Anspannen des Rückens liegt, nach meinem Dafürhalten, in den meisten Fällen beinahe mehr in einem Mangel an Selbstvertrauen des Pferdes, wonach es mit durchgebogenem Rücken die Last des Reiters zu tragen Anstand nimmt, als in einem absoluten Nichtdurchbiegenwollen oder Nichtkönnen. Denn wir sehen nur zu oft das festrückigste Pferd, ingleichen ein Pferd, das aus anderen Ursachen seinen Rücken während der Arbeit hoch aufzog, nach beendigter Reprise, wenn der Reiter stillhält und die Zügel auf den Hals wirft, mit gesenktem Rücken dastehen.

Vertrauenvolles Loslassen des Rückens erlangt man nur durch besonnenes Handeln; man wird daher auch nie sehen, daß ein Reiter, der seine Heftigkeit nicht mäßigen kann, ein Pferd zur geregelten Hergabe des Rückens hinführt: er wird demselben die Last vorellig auf die Hinterbeine hinaufwerfen und diese ruiniren.

Daß die Abforderung der Rückenbiegung bei dem Pferde Mißtrauen erregt, wird durch die Erfahrung bestätigt, wonach so manche Pferde, die bis dahin, ohne an Rückenspannung zu denken, ruhig angingen, in dieser Arbeitsperiode aber gleich nach dem Besteigen des Reiters denselben aufziehen und sehr träge und gespannt antreten. Manche Reiter richten in diesem Falle dann gleich scharf auf, treiben die Hinterfüße scharf heran, und lassen, wo das Pferd es schon zu thun beginnt, dasselbe zurücktreten. Dies jedoch giebt bei einem solchen, mit welchem man sich in der Anfangsdressur befindet, keinen günstigen Erfolg; es vermehrt nur seine Furcht und Anspannung. Man reite es mit etwas langen

Zügeln, bei wenig Aufrichtung, im langsamen, gedehnten Tritt 8 bis 10 Schritte vor, so unterläßt es von selbst die Anspannung.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Periode für manche Pferde und Reiter eine angreifende ist, und daß bei Pferden mit sehr kräftigem Rücken und starkem Halse die Kräfte des Reiters nicht allemal ausreichen. In solchen Fällen muß ein schwacher Reiter durch zweckmäßiges Longiren wo möglich unter dem spanischen Reiter seine Arbeit unterstützen.

Selbst beim sehr festen Rücken müssen wir bemüht sein, einige Nachgiebigkeit zu erlangen. Ein Rücken ohne alle Nachgiebigkeit ruinirt allemal die Beine; denn jeder Auftritt wird nur allein den Gelenken der Füße fühlbar, wogegen eine Elasticität des Rückens den Gegendruck mildert.

Wenn wir diesen höheren Grad der Aufrichtung im Stillstehen üben, dann nehmen wir jedoch einstweilen den Kopf in dieser hohen Halsstellung noch nicht zur senkrechten Stellung bei, sondern lassen nach erlangter Hergabe des Rükkens das hohe Dreieck erst wieder bis zur mittleren Höhe herab, und in dieser bearbeiten wir das Genick, biegen ab u. s. w.

Die Biegung des Genicks in höherer Stellung, mit Hergabe des Rückens, bleibt dem nächsten Abschnitt vorbehalten.

Im vorigen Abschnitt nehmen die Pferde, wenn wir vorzugsweise auf den Rücken hinwirken, mit den Hinterbeinen eine von dem früheren Treten abweichende Bewegung an. Nämlich früher, ehe wir sie so hoch aufgerichtet, traten sie mit den Hinterfüßen bis unter die Mitte zum Schwerpunkt vor, jetzt nehmen sie solche nur bis zur Linie der Hüfte heran (Taf. V. Fig. 3. a), wenigstens nicht viel weiter vor, weil die hoch heraufgehobene Vorhand die freie Folge derselben erstickt, und sie die Geschicklichkeit, gebogen nachzutreten, noch nicht erlangt haben. Die Vorderfüße arbeiten zwar höher und die Schultern etwas freier, das Pferd kommt aber noch nicht viel

weiter; jedoch das schadet in dieser Periode und in einzelnen Reprisen nichts, sondern ist sogar erforderlich, denn die weniger untertretenden Hinterfüße geben dem rückwirkenden oder stet gegenhaltenden Zügel zur Biegung des Rückens einen Gegenhalt.

In diesem Abschnitt waren wir zu der hohen Aufrichtung gekommen, mit welcher Manche die Dressur anfangen; doch die mittelst vorangegangener, gemäßigter Aufrichtung gearbeiteten Pferde haben, wenn wir die hohe Stellung mäßigen, ein freies Fortkommen; denn hinten treten sie weit nach und vorn weit hervor. Die zuerst in hoher Aufrichtung gearbeiteten haben hinten keine Folge, vorn wohl ein hohes, doch kein weites Austreten; sie haben nie die vorwärts strebende Bewegung durch zweckmäßiges Vorfußen stützen gelernt, sondern der Reiter hat mit seinen Fäusten die Vorhand getragen; daher müssen wir, damit wir freies Fortgehen in diesem Zeitraum nicht ganz unterdrücken, stets nach einer Reprise in höherer Aufrichtung auch wieder eine in gemäßigterer folgen lassen.

Nun schreiten wir zum zweiten Abschnitt der Bearbeitung des Rückens, welcher jedoch noch zum dritten Abschnitt der Aufrichtung gehört, daher mit der Arbeit des vorhergegangenen Abschnittes vereinigt wird, nämlich:

Das Heraufheben der vereinigten Vorhand,

welches darin besteht, daß wir dem mit geringer Genickbiegung bis zum Sinken des Rückens heraufgehobenen Halse nun die zweckmäßige Genickbiegung beifügen, den Kopf zur senkrechten Stellung heranführen, hierdurch dem Halse am Widerrist eine ganz stete Stellung geben, mittelst welcher wir, so zu sagen, das ganze vordere Pferd mit seinem Widerrist mehr heraushehen, und mittelst dieser Halsstellung dem Rükken eine der Bauart des Pferdes angemessene und dem Zweck des Reitdienstes entsprechende Form zu geben im Stande sind.

Durch das im vorigen Abschnitt erwähnte Verfahren erlangten wir die Hergabe des Rückens; wir nahmen Kopf und Hals herauf und zurück, der Rücken sank, an welchem Theil, war uns gleich, wenn nur das Pferd nicht unserer Faust widerstrebte. In diesem Abschnitt wollen wir die Rückenbiegung mittelst einer zweckmäßigen Halsstellung auch nach ihrer zweckmäßigen Stelle hinleiten und zugleich Kopf und Hals in einer solchen Stellung zu befestigen suchen, welche die fernere Bearbeitung des Pferdes erfordert.

Die jetzige Formung beider Theile, sowohl des Halses als des Rückens, gehört zuvörderst der Bearbeitung des Pferdes auf der Stelle (im Stillstehen) an, und nur in dem Verhältniß, als das Pferd sich diese Formen im Stillstehen aneignet, suchen wir sie in der Bewegung mit zu verzweigen und wählen hierzu vorzugsweise in ersterer Zeit den Schritt.

Die Rückenwirbelsäule besteht ebenso, wie der Hals, aus sehnig verbundenen, mehr oder weniger nachgiebigen Gelenkverbindungen, deren Kraft außerdem noch von den betheiligten Muskeln abhängt. So gut, wie der Hals sich bei zweckmäßiger Arbeit in eine, den natürlichen Anlagen des Pferdes angemessene, dem Reitdienst entsprechende Stellung formen läßt, ebenso kann solches auch mit dem Rücken geschehen; läßt sich bei einem schlecht gebauten Pferde der Rücken auch nicht zur tadelfreien Biegung umformen, so läßt sich eine schlechte verbessern.

Wenn das Pferd in vorerwähnter Art den Rücken hergiebt, dann drücken wir zuerst mit dem Oberhauptbein den Obertheil des Halses noch etwas zurück, wodurch der lange Nackenmuskel außer Anspannung tritt, der Rücken gewöhnlich sich bis zu dessen Anhaltspunkt (dem zehnten Wirbel) senkt; darauf schrauben wir mittelst Drehung des Handgelenks, bei zweckmäßiger Anlage der Ganaschenründung, den Kopf zur senkrechten Stellung heran, wodurch die Muskeln wieder in Anspannung treten, der Hals in eine sehr erhabene und stete Stellung gebracht wird, der Rücken jedoch in seiner

Senkung verbleibt. Wenn wir nun in höherer Halsstellung durch unsern Sitz den hergegebenen Rücken niederhalten, die Halsmuskeln mittelst der Genickbiegung in eine stärkere Anspannung versetzen und nun mit beigenommener Nase den Hals zurückdrücken, so sind es zuvörderst die drei untersten Halswirbel, welche in Folge des Beinehmens stärker gegen den Widerrist herangeschoben werden, und durch welche wir nun auch die Widerristwirbel in eine erhabene Stellung bringen. Da nun quer über diesen letzteren der sogenannte dreieckige Schulterblattmuskel liegt (Thl. I. Tab. 2 a'), der das Schulterblatt bei dem Stehen des Pferdes trägt, bei dem Gange desselben hingegen hebt und streckt, so begründet dieser Abschnitt eine selbstständige Aufrechthaltung der Vorhand und die wirklich leichte schulterfreie Bewegung des Pferdes.

Im vorigen Abschnitt fing das Pferd auch bereits an, die Vorderfüße freier zu erheben, doch das Niedertreten derselben war gewissermaßen fallend (tapsend); im jetzigen Abschnitt können wir durch diese erhabenere und zugleich beigenommene Stellung des Kopfes die Tritte besser regeln, sowohl das Vor- als Niedertreten sicher bestimmen, was wir besonders später bei der Versammlung benutzen werden. In der ganzen Bewegung spricht sich eine übereinstimmende Thätigkeit und Federkraft der Muskeln aus. Das Heraufheben des Halses, das Zurückschieben desselben am Widerrist, das Heraufheben des Widerrists richtet sich nach der Stärke des Rückens. Wenn der Rücken nach zuerst erlangter genügender Hergabe sich noch mehr senken sollte, so nehmen wir eine etwas tiefere Kopfstellung und geben dem Genick eine etwas größere Ründung.

Schon früher erwähnte ich, daß das Genick und die Ganaschenründung uns gleichsam zu einer Winde dienen, mittelst welcher wir die Halsmuskeln, dem Erforderniß nach, in Anspannung zu bringen vermögen. Ueber die Genickbiegung spannen wir zuvörderst die Oberhalsmuskeln und über

die Ganaschenründung die Seiten- und Unterhalsmuskeln, die den Hals in seiner Stetigkeit unterstützen.

Manche Reiter verlangen, ein Pferd soll sich in einer hohen Aufrichtung und bei beinahe waagerechter Kopfstellung (Tab. IV. Fig. 4.) am Mundstück abkäuen; das wird indessen wohl selten erfolgen, denn der Hals ist ohne Unterstützung der Tragemuskeln nur auf seinen Wirbeln hinaufgethürmt, und nur bei einem Andrang am Zügel und durch des Reiters Faust gehalten, vermag der Hals so zu stehen; quält der Reiter das Pferd mittelst Sporenstiche zum Abkäuen, so zuckt es wohl einen Moment mit dem Kopf zurück, das ist aber ein Grad vom „sich hintern Zügel ziehen". — Außer der Stütze für den Hals bedarf das Pferd auch noch der für die vorgestreckte Nase, da in erwähnter Stellung zwei Drittel der Schwere des Kopfes vor der Ganaschenründung liegt und dadurch vermehrt sich das Aufliegen. Man lasse die Nase des Pferdes zum naturgemäßen Hange, der senkrechten Stellung nahe, hinabsinken, lasse die Zügel nur anstehen, und jedes Pferd stößt sich von hier aus von Grad zu Grad bis zur senkrechten Kopfstellung und in Ruhe zurück.

Da der Kopf zur zweckmäßigen Spannung der Muskeln der Vorhand als Hebel dient, bei welchem (Tab. V Fig. 1) die Ganasche zum Punkt der Ruhe, das Oberhauptsbein B. zum Punkt der Last, welcher die Muskeln spannt, die Nase (die Kinnlade) C. zum Punkt der Kraft wird, durch welchen, nach Maaßgabe des stärkeren oder minderen Herbeiholens, wir nur die Muskeln zu spannen vermögen, so ist die stufenweise Erzielung der senkrechten Kopfstellung ein unerläßliches Bedürfniß, ohne sie, oder wenigstens ohne die möglichste Annäherung an dieselbe, hat die Vorhand nie eine stete Zusammenstellung, das ganze Muskelgeflecht des Pferdes keine Spannung. Durch wiederholte Uebungen im Beinehmen auf der Stelle gewinnen wir sie am leichtesten.

Bei diesem Herbeiholen der Nase von der vorgeschobenen zur senkrechten Kopfstellung bei hoher Aufrichtung macht sich die Ganaschenecke stets als ein empfindlich gegen den Hals drückender Theil fühlbar. Das Pferd wird demungeachtet dem Zügelanzug des Reiters folgen, wenn diese Ganaschenecke sich unter den Ohrmuskel fort, bis zur vollen Anlage an die stärkeren Halsmuskeln anlegen kann. Wird dieses dem Pferde noch nicht möglich und die Ohrdrüse geklemmt, so hebt es die Nase gleich wieder mehr herauf, oder es überzäumt sich. Im ersten Falle senken wir, wenn wir die Kopfstellung bis auf den Punkt des Zurückschlagens gebracht haben, die Fäuste tiefer, und im letzten Falle halten wir die Fäuste in diesem Moment in etwas höherer und vorgebrachter Richtung gegen, aus welcher die Zügel eine senkrechtere Wirkung herbeiführen, so daß dem Pferde nur der Eingang in die senkrechte Stellung übrig bleibt.

Es darf uns nicht gleich sein, in welcher Weise das Pferd die senkrechte Kopfstellung hergiebt; dieselbe darf nicht bei blos gekrümmtem Halse, sondern muß stets bei wohl unter den Ohrmuskel herangeschobener Ganaschenründung erfolgen. Hat ein Pferd einen einseitig strafferen oder schwierig gelegenen Ohrmuskel, so bestimmt dieser, um eine schiefe Kopf- und Halsstellung zu vermeiden, den Grad der Aufrichtung und des Beinehmens, und das mit demselben zu verzweigende Abbiegen wird dazu beitragen, auch die Zwangseite nachgiebiger zu machen.

Wir wissen, daß der Rückenmuskel an einem Ende mit den Muskeln der Hinterhand, am andern mit denen des Halses und des Schulterblatts verzweigt und mit seinem Sehnenauslauf an den untersten zwei bis drei Halswirbeln befestigt ist und durch den über den ganzen Körper sich erstreckenden Verband dem Rücken seine Tragkraft giebt. Wenn nun das Pferd bei dieser kräftigen Bearbeitung des Halses sich unruhig stellt oder zu tief im Rücken sinkt, so fragen wir uns wohl, ob diese Unruhe allein von der Stellung der

Vorhand oder von einer unpassenden Stellung der Hinterhand herrührt. Steht das Pferd mit den Hinterfüßen zu viel zurück, so rührt solches von der Hinterhand her, dann müssen wir die Hinterfüße erst näher zum Schwerpunkt treten lassen, doch nie bis vor die Linie der Hüfte; steht es mit denselben zu weit vor, dann lassen wir es mit den Vorderfüßen etwas vortreten, so daß es grade auf allen vier Füßen steht; man könnte auch wohl die Hinterfüße etwas zurückdrücken, doch alle Pferde kommen hierin unserm Willen noch nicht nach, weil Zurücktreten bis hierher noch nicht geübt war. Wenn nun auf diese Weise die Muskeln des Halses, des Rückens und der Hinterhand harmoniren, so wird hierdurch die Tragekraft des Rückens und die gute Sattellage gegründet. Das richtige Hinstellen erfolgt jedoch nur durch dem Zweck angemessene Hülfen; ein Ruck mit den Zügeln oder ein Paar derbe Sporen, wie man leider diese Hülfen noch oft sieht, stellen es nie zweckmäßig hin.

Wo das Benehmen mancher Pferde es erfordert, da werden wir, und zuvörderst bei plumpen, dickhälsigen, oft die volle Kraft unserer Arme anzuwenden haben, doch nie stoß- und ruck- sondern druckweise. Zum Stetstellen und Heranhalten der Hinterhand werden wir bei Pferden, die in diesem Zeitraum schon die Sporen willig annehmen, solche erst mäßig, darauf wiederholt kräftiger und zuletzt stark eindrücken. Bei Pferden trägen, jedoch widerstrebenden Charakters, die beim Sporenanlegen die Hinterhand hoch machen, wohl auch nach dem Sporn schlagen möchten, ebenso bei kitzlichen, reitzbaren Stuten wird ein gemäßigter Hieb mit der Gerte und, wenn dieser nicht ausreicht, ein darauf folgender stärkerer von oben herab hinter die Gurtenlage unter den Bauch, das achtsame Stillestehen herbeiführen.

Einer Klasse von Pferden haben wir in der Periode der Feststellung des Halses und Formung des Rückens eine besondere Achtsamkeit zu schenken, und leider finden wir diese am meisten unter den Vollblutpferden, deren Bauart man einige Zeit mit der Benennung: „moderne Leisten“ be-

zeichnete. Es sind dieses die langgebauten Pferde mit langem Hals, langem weichen Rücken, ganz gerader Kruppe und schönem Schweifansatze. Man kann sie Blender nennen, denn reellen Werth haben sie nicht. Bei diesen Pferden drückt des Reiters Schwere den langen weichen Rücken und den Rückenmuskel herab, und verzweigt mit dem langen Nackenmuskel, welcher zugleich auch an die mittleren Rückenwirbel befestigt ist, hebt das Sinken des Rückens den Kopf in die Höhe und aus der zweckmäßigen Wirkungslinie des Mundstücks heraus (Tab. V. Fig. 4). Zwar suchen Reiter durch Sprungzügel dem hohen Erheben der Nase gegenzuwirken, doch sie erreichen ihren Zweck dadurch nicht, gemeiniglich werden Gurten und Sattel mit vorgezogen; denn es ist nicht allein die Kraft des steigenden Pferdehalses, die dieses Alles vorzieht, es ist des Reiters Schwere, die dieses bewirkt. Es ist sehr zweckmäßig, wenn wir bei diesen Pferden durch einen herabzäumenden Hülfszügel während des Reitens dem Erheben des Kopfes und Niedersinken des Rückens gegenzuwirken bemüht sind; doch den größesten Fleiß müssen wir bei der Bearbeitung des Halses auf der Stelle verwenden. Wir müssen dem Halse und dem Genick durch tiefes, jedoch nicht verengtes, sondern zuerst ungezwungenes Beizäumen, wobei wir die Nase oft bis gegen die Brust heranholen und sie bedeutend hinter die senkrechte Linie nehmen, oben eine beinahe radartige Rundung geben (Tab. V. Fig. 5). Durch hierauf mit der Beinahme nun täglich herbeizuführende Aufrichtung geben wir den untersten drei bis vier Halswirbeln erst eine stete Stellung, die obersten vier bis drei, jenachdem die Weiche des Rückens ein minderes oder stärkeres Gegengewicht verlangt, befestigen wir zur Größe der Genickbiegung; doch auch bei großer Genickbiegung muß der Kopf in senkrechter Haltung befestigt werden. Vor der Parade oder vor dem Uebergange aus stärkerer zu kürzerer Gangart muß dagegen der Reiter sich erst einer gering beigezäumten Kopfstellung versichern, aus dieser die Parade einleiten und wäh-

rend derselben den Kopf bis zur senkrechten Stellung heraufheben. Ungeachtet dieser tiefen Kopfstellung und des gewissermaßen hängenden Halses, wird das Pferd leicht in der Hand bleiben, wenn die Grundstellung der vier untersten Halswirbel gut geordnet ist, denn das Nackenband und der lange Halsmuskel tragen auch über die große Genickründung den Kopf und Hals. Diese große Genickründung führt gewissermaßen ein Gleichgewichtsverhältniß zwischen Kopf, Hals und Rücken herbei. Nämlich wir bilden im Winkel zwischen dem Hals und Widerristwirbel a. ein Dreieck, das hier auf seiner Spitze balancirt; über seine längste Seite b. läuft das Nackenband und der lange Nackenmuskel, mittelst welches das im großen Kreise gebogene Genick bei c. dem auf dem Rücken sitzenden Reiter d. das Gleichgewicht hält.

Man scheue bei Pferden dieser Bauart die niedrige Stellung und die große Biegung des Halses durchaus nicht, wenn der Hals hierzu nur geregelt bearbeitet ist. Es ist doch wohl vernünftiger, ein solches Pferd in minder hoher Stellung als dienstbrauchbar zu nützen, als dasselbe in hoher Stellung, zum Theil nur seiner Figur wegen, unnütz zu füttern (man unterscheide jedoch wohl eine geregelte Bearbeitung des Halses zur tiefen, jedoch steten Stellung von einem schädlichen Ueberbiegen nach der Methode Baucher's zu Paris), wodurch der Hals keine Stetigkeit erlangt.

Diese Stellung des Halses bei hergegebenem Rücken, welche wir zuvörderst in den Zwischenreprisen dem Pferde im Stehen abzugewinnen bemüht waren, suchen wir auch in der Bewegung, so gut es geht, zu erhalten. Im Schritt gelingt uns solches auch, doch im Trabe sind die meisten Pferde geneigt, mit der Nase wieder etwas vor die senkrechte Linie vorzugehen. Suchen wir dasselbe, so weit es sich mit Beibehaltung geregelter Bewegung vereinbaren läßt, zu verhüten, jedoch wenigstens möge in dieser Periode nicht die senkrechte Kopfstellung erzwungen und so die Bewegung der Kopfstellung zum Opfer gebracht werden; doch darauf müssen wir eine große Sorgsamkeit verwenden, daß beim

Uebergange aus dem Trab zum Schritt und zum Verhalten das Pferd zur senkrechten Kopfstellung zurückkehrt, dadurch der Hand nachgiebt, und nicht durch höheres Erheben der Nase gegen die Hand geht. Auch bei diesem Zurückführen zu kurzen Gangarten müssen wir mit Nachsicht verfahren, das Pferd nicht übereilen, weil ein geregeltes sofortiges Nachgeben der Hand erst im Zeitraum der Versammlung erfolgen kann, wenn die Hinterhand bei ihrer Muskelverbindung mit der Vorhand durch ein zweckmäßiges Untertreten und Biegen zugleich das ihrige zur guten Stellung des Halses mit beiträgt und einen Theil der Last der Vorhand mit auf sich nimmt.

Die Aufrichtung erstreckt sich zuvörderst auf die Bearbeitung der Vorhand bis zur Mitte des Pferdes und bis zur Erlangung der Rückenbiegung. Die Versammlung betrifft die bessere Vereinigung des ganzen Pferdes, zuvörderst eine gekräftigte Thätigkeit der Muskeln der Hinterhand; dieses wird durch das zweckmäßige Nachtreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt erreicht.

Die Scheidegrenze zwischen der Lection des Aufrichtens und des Versammelns liegt in der Lection des Zurücktretens.

Zurücktreten.

Dasselbe verbessert die Aufrichtung, sowie die Hergabe des Rückens, und biegt die Gelenke der Hinterhand.

Die Aufrichtung wird dadurch verbessert, daß wir den Hals in wohlgeformter Stellung erst kräftiger in einander und gegen den Rücken schieben müssen, um die Hinterhand zum Zurücktreten zu veranlassen. Mit dem Moment, in welchem das Pferd den Vorderfuß zum Zurücktreten erhebt, endet der Abschnitt der Aufrichtung und der Anfang der Bearbeitung der Hinterhand beginnt. Das letztere wird nun Hauptzweck der Lection.

Wir werden uns überzeugen, daß wir das Zurücktreten nicht früher einleiten dürfen, bis wir mit der Feststellung des Halses hinreichend vorgeschritten sind; denn früher angefangen, würden wir offenbar dem Pferde selbst den Weg zeigen, wie es sich von unserer Zügelwirkung losmachen und hinter die Zügel kriechen soll.

Es ist uns beim Kampagnepferde nicht um ein sehr enges Zusammenfalten der Gelenke der Hinterhand zu thun, sondern um ein dem Zweck und der Bauart des Pferdes entsprechendes; dieses letztere erzielen wir lediglich nur durch eine wohlgeordnete Aufrichtung und durch die zweckmäßige Stellung der Vorhand zur Hinterhand.

Dieselbe Linie der Kopf- und Halsstellung, die geeignet ist, das Pferd zum zweckdienlichen Zurücktreten zu führen, ist auch eben dieselbe, mittelst welcher wir das Pferd aus starker Gangart zur kurzen zurücknehmen und auch pariren; ebenso ist sie aber auch diejenige, in welcher das Pferd später in gesammelter Haltung kräftig vorwärts gehen kann.

Alles dies fordert uns auf, beim Zurücktreten auf die Hals- und Kopfstellung eine große Sorgsamkeit anzuwenden, und

dem Zurücktreten allemal erst eine wohlgeordnete Aufrichtung vorangehen zu lassen.

Im Dienstgebrauch ist es mitunter erforderlich, das Pferd einige Tritte zurücktreten zu lassen, und in dieser Beziehung möchte eine so sehr akkurate Beachtung der Aufrichtung weniger nothwendig erscheinen, denn hier bezweckt man nur, ein zu weit betretenes Terrain zu räumen, was man sogar in der dem Pferde bequemsten Stellung ausführen kann; doch bei der Dressur darf solches nicht geschehen; denn wir beabsichtigen, dem Pferde Biegsamkeit in den Gelenken der Hinterfüße zu geben, mittelst dieser, da die Muskeln der Hanken mit dem Rückenmuskel verzweigt sind, diesen in eine zur Tragekraft erforderliche Anspannung zu versetzen, welche Spannung er erhalten muß, damit er, bei seiner Harmonie mit den Halsmuskeln und dem Auslauf seiner Endzweige bei den Halswirbeln, beim Zurücktreten auch die Vorhand mit zurückführt. Nicht die Vorhand allein schiebt bei ihrer engern Zusammenstellung den Rumpf und die Hinterhand zurück, sondern bei zweckmäßiger Biegung der Hinterfüße nimmt die Hinterhand die Vorhand verhältnißmäßig nach sich; der gebogene Hinterfuß hebt den Vorderfuß auf.

Bei der Aufrichtung diente uns das Genick und die Ganaschenründung als eine Winde um die Muskeln des Halses und die Vorhand gleichmäßig zu spannen (Tab. IV. Fig. 1), beim Zurücktreten und auch später bei der Versammlung dient uns nun das Hankengelenk als eine eben solche Winde, indem wir durch das Heranbringen des Hinterfußes zum Schwerpunkt die Muskeln der Hinterschenkel und den Rückenmuskel über das Backenbein in eine übereinstimmende Anspannung bringen und hierdurch ihre gemeinschaftliche Tragekraft theils begründen, theils noch erhöhen.

Beim Zurücktreten soll das Pferd mit Kopf und Hals bis zur Hergabe des Rückens aufgerichtet, das Genick wohlgebogen, dann die Nase bis zur senkrechten Kopfstellung herangenommen sein. Hat man das Pferd in dieser Stellung,

so verengt man durch rückwärts verstärkte Zügelspannung dieselbe so weit, daß man den ganzen Rumpf zurückschiebt, bis sich die Kruppe über die Linie der Hinterhufe zurückneigt. Durch dieses Letztere treten die Muskeln der Hinterschenkel und der Rückenmuskel in Anspannung, und veranlassen zugleich die Erhebung eines Vorderfußes; so wie dies erfolgt, so mäßigt man das Zurückdrücken und erneuert solches von Tritt zu Tritt (siehe Thl. I.). Dieses wäre ein vollkommen gutes Zurücktreten; doch wir wissen, jede neue Uebung hat drei Eintheilungen (Thl. I. S. 3): Belehrung, Ausbildung und Vervollkommnung, und wohl bei keiner Lection bedarf diese Stufenfolge eine größere Beachtung, als beim Zurücktreten.

Haben wir auch das Pferd bis zur möglichst vollkommenen Aufrichtung dritten Grades hingeführt, und schließt sich das Zurücktreten nun auch der Reihenfolge nach an, so dürfen wir doch nicht mit der vollkommenen Aufrichtung das Zurücktreten anfangen; überhaupt wäre es unüberlegt, am Schluß einer bis zur Vollkommenheit durchgeübten Lection eine noch nie geübte in Vollkommenheit anknüpfen zu wollen, denn hierin eben liegt in den meisten Fällen der Grund zur Opposition der Pferde.

Mir ist es in meiner Praxis stets so vorgekommen, als wenn im Laufe der ganzen Dressur das Pferd die erste Belehrung am leichtesten annimmt, wenn wir, seinem Naturtriebe zufolge, der Vorhand einen geringen Grad der vermehrten Last überlassen, dem Rücken und der Hinterhand nicht gleich von vorn herein zu beschwerlich werden, daß es die bessere Ausbildung sich in Gleichgewichtshaltung aneignet, und die Vervollkommnung bei zweckmäßiger Versammlung erlangt.

Gehen wir alle Lectionen durch, vom ersten Anreiten bis zur guten Aufrichtung; das Rückwärtstreten (siehe Thl. I. S. 154 Z. 7 — 17), die Seitengänge, dann Schulter herein, Travers, Renvers; in allen diesen Lectionen schont das Pferd einige Tage seine Hinterhand, ebenso wie beim ersten Ein-

üben des Galopps, zumal des freien, und auch in den ersten Tagen im Contra-Galopp. Leiten wir daher das Zurücktreten zuerst mit einer, zwar der Bauart des Pferdes angemessenen, jedoch nie zu starken Belastung der Hinterhand ein, und steigern die Anforderung erst dann, wenn das Pferd uns versteht.

Zum ersten Versuch nehmen wir, nachdem wir das Pferd auf allen vier Füßen gerade gestellt, mit Kopf und Hals nicht im dritten Grade der Aufrichtung, sondern in dem ersten, bilden uns das erwähnte Dreieck von Kopf, Hals und Zügel (Tab. IV. Fig. 1), drücken solches gegen den Rumpf zurück, in dieser Zusammenstellung geht gewiß jedes Pferd zurück; nun steigern wir die Aufrichtung bis zum zweiten Grade (Fig. 8) und dann bis zum dritten Grade (Thl. I. Tab. XI. Fig. 1). Stellt sich ein Pferd fest, so widmen wir unsere erste Achtsamkeit der Stellung der Hinterfüße; stehen solche zu weit hinter der Hüftlinie zurück (Thl. I. Tab. VI. Fig. 7 c.), so kann das Pferd nicht gut zurücktreten; versuchen wir, ob es auf unsern Schenkeldruck solche bis b. vorsetzt, erfolgt dieses nicht, so reiten wir einen oder zwei Schritte vor, berichtigen nun deren Stellung; erfolgt darauf das Zurücktreten noch nicht, so fordern wir das Pferd auf's Neue auf, einen Schritt vorzugehen, hebt es nun hierzu einen Hinterfuß, setzt solchen dem Schwerpunkt näher (Thl. I. Tab. XI. Fig. 1 S.), lüftet hierauf den andern zum Nachtreten vom Boden, so drücken wir in diesem Moment die Vorhand gegen die Hinterhand zurück, dann ist es dem Pferde nicht anders möglich, als, es muß der Hand nachgeben und zurücktreten.

Der hinter der senkrechten Linie des Hüftgelenks stehende Hinterfuß (Thl. I. Tab. VI. Fig. 7 c.) ist allemal der der Hand widerstrebende, der vor der senkrechten Hüftgelenkslinie dem Schwerpunkte sich nähernde (b.), ist allemal der der Hand nachgebende. Sei es daher unser Bemühen, durch zweckmäßige Hülfen und durch ein richtiges Hinstellen des

Pferdes die Hinterfüße in unsere Hand zu bringen und sie derselben unterzuordnen.

Manche Pferde sperren vor dem Zurücktreten mit der Kinnlade gegen das Mundstück und halten dadurch die Einwirkung auf die Hinterhand ab; diese sind gemeiniglich im Genick noch nicht hinreichend durchgebogen. Biegen wir diese erst ab, nehmen sie bei, machen sie erst weich in der Hand, daß sie sich bei der Aufrichtung am Mundstück abkäuen; dann erst wirken wir auf's Zurücktreten ein. Ein Pferd, das sich in den Ganaschen sperrt, wird nie geregelt zurücktreten.

Manches Pferd, welches das Unangenehme des Zurücktretens fürchtet, erhebt sich mit der Vorhand (steigt). Der Reiter verhalte sich in diesem Fall nur ruhig, neige sich selbst ein wenig nach vorn, senke beide Fäuste seitwärts bis zur Hälfte des Halses herab, lasse die Zügel in niedriger Richtung nach der Mitte seiner Oberschenkel rückwärts wirken, so wird das Pferd folgen. Wenn es nur zwei bis drei Tritte zurückgeht, so ist das hinreichend. Manche Reiter glauben einem solchen Pferde, welches das Zurücktreten zuerst verweigert, die Lection dadurch zweckmäßig einzuprägen, daß sie, wenn es nun zurückzutreten anfängt, es mit scharfer Faust und vielen Tritten zurücknehmen; doch sie thun ihm sowohl in seinen Gliedern, als in seinen Fortschritten Schaden; durch übereiltes Zurücktreten verliert es Vertrauen, die zurücksinkende Last stützen zu können, und nur zu oft sehen wir es bei einem solchen Verfahren nach dem dritten und vierten Tritt mit einem Bogensatze vorgehen und das nächste Mal der Hand des Reiters den Gehorsam gänzlich verweigern.

Den Gegensatz zu den beim Zurücktreten der Hand widerstrebenden Pferden bilden diejenigen, welche die Hand fliehen, und bei leichter Zügelwirkung, ohne eine nachdrücklichere Zusammenstellung der Vorhand abzuwarten, vorschnell zurückgehen. Gelingt es uns, durch angemessene Schenkelhülfe, sie, ohne sie in Aufregung zu bringen, hiervon

abzuhalten, so ist es gut, gelingt solches nicht, so gehen wir **ruhig** in diese Rückwärtsbewegung mit ein, selbst wenn es 6, 8 und 10 Schritte wären; wir selbst enthalten uns jedoch jeder rückwärts wirkenden Hülfe. Das Pferd wird sehr bald das Unangenehme des eigenen Zurückgehens fühlen, sehen, daß ihm durch das Mundstück kein Leid zugefügt wird, und darauf am Zügel vortreten, und nun führen wir es bis zu dem Platz wieder vor, von dem es zurückgegangen war, lassen es einen Moment am Zügel stehen, hierauf einen oder zwei Schritt bei sehr weicher Hand zurück- und wieder vortreten. In wenig Tagen werden wir unsern Zweck erreichen, es am Zügel zurücktreten lassen zu können.

Die Ursachen zum Widerstreben, sowie zum Fliehen der Faust beim Zurückgehen können sowohl im Genick, als in der Hinterhand und auch im Rücken begründet sein, und bedürfen daher der Prüfung.

Die Aufklärung möchten wir dadurch erhalten.

Läßt sich das Pferd bis zum dritten Grade in Aufrichtung nehmen, den Kopf zur senkrechten Stellung heranführen, und käut es sich hierbei am Zügel ab, so liegt die Ursache des Widerstrebens in der Hinterhand; es steht vielleicht mit den Hinterfüßen ein wenig zu weit zurück, in diesem Falle drücke man es, wie früher erwähnt, etwas vor. Steht das Pferd mit Kopf und Hals gut, zeigt es eine Neigung zur starken Senkung der Hinterhand oder zum zu leichten Zurückgehen, so hat es die Hinterfüße zu weit zum Schwerpunkt vorgesetzt, dann reite man einen oder zwei Schritte vor und ordne vor dem Zurücktreten erst die **richtige** Stellung der Hinterfüße.

Steht ein Pferd auf seinen Füßen gut, weigert es jedoch die Aufrichtung dritten Grades, zumal das Heranstellen des Kopfes zur senkrechten Stellung und sperrt es mit der Ganasche sich gegen das Zurücktreten, so liegt die Ursache im Genick; dann biege man solches erst durch mehrmaliges Beinehmen und Abbiegen zweckmäßig durch, und leite dann das Zurücktreten ein. Wird der Ohrmuskel **einer**

Seite durch die Ganasche schmerzhaft gedrückt, so sperrt sich das Pferd gegen das Zurücktreten, ist auf einem Zügel fest, oder geht auf schiefer Linie zurück; beides beseitigen wir durch vor dem Zurücktreten geübtes Abbiegen. Von der Periode des Zurücktretens ab, müssen wir auch das Abbiegen stets aus einer wohlgewählten Kopf- und Halsstellung einleiten, die geeignet ist, dem Pferde ein geregeltes Zurücktreten abzufordern, insbesondere in einer etwas zusammengeschobenen Halsstellung — denn es ist beim Dienstpferde nicht ausreichend, daß es nur bei spielenden Zügeln seinen Hals heraufheben und ohne besondere Zusammenstellung die Nase nach der einen oder andern Seite herumziehen läßt, sondern daß es eine Einwirkung verträgt, mittelst welcher man das Pferd in Gehorsam erhalten kann.

Zieht sich ein Pferd beim Zurücktreten mit hoher Kruppe, weit zurückschreitenden Tritten und mit ungebogenen Hinterfüßen zurück, so störe man es in den ersten vier bis fünf Schritten nicht, gewöhnlich hält es von selbst an, dann reite man es wieder vor, sollte es jedoch das Zurückgehen übertreiben, dann gebe man ihm einen derben Ruthenhieb; derselbe ist ein besser vortreibendes Mittel, als der Sporenstich; denn so lange das Pferd seine Hinterhand frei weiß, benutzt es die Hinterfüße zur Wehr. Auf diese Weise entstehen die Sporenschläger.

Der Grad der Aufrichtung, den wir beim Zurücktreten wählen, bestimmt auch die Art des Zurücktretens. Im ersten Grade der Aufrichtung tritt das Pferd zuerst mit einem Hinterfuß den Rückweg an, also mit etwas belasteter Vorhand und etwas leichter Hinterhand; im zweiten Grade mit einem Vorder- und einem Hinterfuß zugleich, also im Gleichgewicht, und im dritten Grade zuerst mit einem Vorderfuß, also mit erleichterter Vorhand und gebogener Hinterhand, wie es der Zweck der Dressur erfordert. Ich rathe, stets mit dem ersten Grade anzufangen, man beugt jeder Widersetzlichkeit vor. Bei manchen Pferden wird man gleich darauf zum zweiten und dritten Grade vorschreiten können,

bei andern dagegen zwischen jeder Steigerung einige Tage Uebung bedürfen.

Die Grundlage nicht allein des guten Zurücktretens, sondern auch der ferneren Dressur, bildet das Zurücktreten auf gerader Linie. Ein Pferd, das nicht auf gerader Linie zurücktritt, läßt sich auch nicht auf gerader Linie pariren, und geht später ebensowenig in gesammelten Gangarten und im Galopp auf gerader Linie vor; nach der Art des Zurücktretens verstellt es sich mit der Kruppe nach der einen oder andern Seite, und dieses ist am allerwenigsten beim Soldatenpferde, das im geschlossenen Gliede wohl gerade aus gehen muß — ein zu übersehender Uebelstand.

Bei Pferden, welche Neigung zeigen, beim Zurücktreten die Kruppe seitwärts zu stellen, und zumal bei lebhaften ist es zweckmäßiger, wenn mäßiges Gegenhalten des Schenkels dieses nicht abstellt, durch verstärkte Kopfstellung nach dieser Seite die Kruppe zur geraden Linie zurückzuführen, als solches durch den Sporn erzwingen zu wollen. Lebhafte gehen auf Letzteres gleich aufgeregt gegen die Hand oder steigen, und phlegmatische, mißtrauische schlagen nach dem Sporn. Sollte die Kopfstellung jedoch auch noch nicht zum Ziele führen, so reite man zwei bis drei Schritte vor, bringe dadurch das Pferd wieder auf gerade Linie und erneuere das Zurücktreten.

Bei solchen Einleitungen wird jedes Pferd unserm Willen nachkommen, und wir werden uns überführen, daß Strafen mit dem Kappzaum auf der Nase und Anwendung der Ruthe an den Vorderfüßen, wie man es sehr oft sieht, nicht erforderlich, vielmehr der soliden Dressur nachtheilig sind. Das Pferd soll nicht der von vorn ihm beigebrachten Strafe weichen, sondern in Folge einer wohlgeordneten Zusammenstellung seiner Körpertheile der Hand des Reiters nachgeben.

Es ist nicht zu läugnen, daß in Kavallerie-Abtheilungen, wo viele Pferde zusammen und nicht alle von ganz talent-

vollen Reitern gearbeitet werden, bei unzweckmäßiger Einwirkung sich manches Pferd feststellt und das Zurückgehen verweigert. Hier muß man allerdings dem schwachen Reiter zu Hülfe kommen; man schnalle zu diesem Zwecke die Longe oder einen Hülfszügel in das Kinnstück der Trense oder in den Kappzaum, gebe jedoch nun zuerst dem Pferde eine richtige Kopf- und Halsstellung, Aufrichtung ersten Grades, und mit dieser drücke man dasselbe zurück. Man lasse nie für das dem Reiter mangelnde Talent das Pferd büßen. Bei einem weniger geschickten Reiter wird man wohl thun, demselben nur eine sehr gemäßigte Zügelwirkung zu bewilligen, und das Zurückführen vorzugsweise mit der Longe allein zu bewirken, bis das Pferd solches in Ruhe begriffen hat. Ein fünf bis sechs Mal wiederholtes Zurücktreten und Vornehmen von zwei Schritten wird sich als nützlich beweisen.

Bei einem Pferde, das zu eilig zurückgehet, und das gleichzeitig einen weniger guten Reiter trägt, kann man eine Longe oder Hülfszügel anlegen, jedoch nur, um ein übereiltes Zurückgehen zu mäßigen und nicht, um es gewaltsam davon zurückzuhalten. Sanft verhaltend, aber dennoch auch mäßig nachgebend, folge man Tritt vor Tritt, bis das Pferd steht, führe es darauf mäßig vor und erneuere das Zurücktreten mit immer weniger Schritten.

Doch wohl erwogen, ist für ein Pferd, welches, wie vorher erwähntes, beim Zurücktreten eigentlich den Zügel flieht, dasselbe auch noch auszusetzen, denn es ist beim Vorwärtsgehen gewiß auch nicht richtig am Zügel. Die Ursache davon, welche meistentheils im Genick liegt, müssen wir durch Bearbeitung des Halses und Kopfes auf der Stelle durch Abbiegen, Beinehmen 2c. beseitigen.

Ueberhaupt übereilen wir ein Pferd weder mit der Einleitung noch mit der Ausführung dieser Lection. Leiten wir sie nicht früher ein, als bis dasselbe den Druck des Mundstücks zum Zurückgehen nicht allein annimmt, sondern auch dessen erforderliche Kräftigung abwartet; auch übereilen wir das Tempo des Zurückgehens nicht, sondern lassen dem

Pferde Zeit, seine Fußbewegung zu regeln. Zwischen jedem Tritt muß eine momentane Pause stattfinden, also ein jeder Tritt, und sei die Zwischenzeit noch so kurz, ein erneuerter des vorhergehenden sein. Bei jedem Tritt sind drei Momente der Körperverrichtung des Pferdes wahrzunehmen, die sich zwar in einander verschmelzen, und, wenn weniger vom Auge bemerkt, doch vom Reiter gefühlt werden müssen, nämlich:

1) Hergabe des Genicks (das Pferd darf sich gegen den Zügel nicht sperren);
2) mäßiges Nachgeben des Rückens;
3) Rückwärtssetzen der Füße.

Widmen wir einer wohlgeformten Vorhand eine ganz besondere Aufmerksamkeit, denn ich wiederhole nochmals, „diejenige Kopf- und Halsstellung, die geeignet ist, ein Pferd zum geregelten Zurücktreten zu führen, ist auch die nur allein geeignete, mittelst welcher wir zweckmäßig auf's Pferd einwirken, es aufhalten, überhaupt über seine Leistungen disponiren können". Dasselbe Widerstreben, welches uns das Pferd beim geregelten Zurücktreten zeigt, bemerken wir auch an ihm, wenn wir es aufhalten wollen, und wohl noch im höheren Grade, weil wir beim Zurücktreten den Körper nur aus dem Stande der Ruhe zurückdrücken, beim Aufhalten dagegen noch den Schwung nach vorwärts zu hemmen haben; daher sei auch im Laufe der Dressur unsere Aufmerksamkeit dahin gerichtet, diejenige Kopf- und Halsstellung sicher zu machen, die sich beim geregelten Zurücktreten als zweckmäßig herausstellt.

Die Versammlung.

„Versammelt" nennen wir diejenige Zusammenstellung der Körpertheile des Pferdes, mittelst welcher die Gliedmaaßen der Vor- und Hinterhand nicht nur zu einer gleichmäßigen Thätigkeit, sondern die der Hinterhand zu einer ihrer Kraft angemessenen vermehrten Kraftäußerung veranlaßt werden. Zur Erreichung dieser Absichten ist es nöthig, das Pferd nach einer demselben vorher gegebenen guten Aufrichtung dahin zu bringen, daß es in Folge zweckmäßiger Schenkelwirkung mit den Hinterfüßen mehr zur Mitte seines Körpers, und so dessen Schwerpunkt näher tritt, damit diese auch noch einen Theil der Last der Vorhand auf sich nehmen. Während hierdurch die Vorhand den Vortheil gewinnt, leichter und erhabener zu arbeiten, wird die Hinterhand trotz jener übernommenen vermehrten Last in den Stand gesetzt werden, eine größere Trage- und Weiterförderungskraft zu entwickeln. (Ausführlicheres Thl. I.)

Nur mittelst zweckmäßiger Beinahme des Kopfes kann das Pferd zum Versammeln angehalten, und nur durch ein zweckmäßiges Untertreten der Hinterfüße kann eine wohlgeordnete Stellung des Kopfes und Halses erlangt werden. Mangelt eins von beiden, so fehlt dem einen oder andern Theil der Vor- oder Hinterhand die erforderliche Gegenbalance.

Als wir zum zweiten Grade der Aufrichtung, die sich bis zur Hergabe des Rückens erstreckte, vorschritten, wurde die Folge der Hinterfüße in einem gewissen Grade beschränkt; sie treten nur wenig vor die senkrechte Linie der Hüfte, ungefähr nur bis zur Mitte der Hüft- und Schwerpunktslinie (Tab. V. Fig. 3 a.), beim Versammeln wollen wir die Hinterfüße nun bis zum Schwerpunkt (b.) heranhaben; hierdurch werden die Muskeln der Hinterhand und durch diese zugleich

der Rückenmuskel so weit in Anspannung versetzt, daß sie durch diesen letzten, welcher beim Gleichgewicht mittelst seiner Verzweigungen mit den Muskeln der Vorhand dieselbe nur vom Uebergewicht nach vorn zurückhielt, bei der Arbeit auf der Stelle die Vorhand gewissermaßen nach sich nehmen, dieselbe mäßig erheben, und in der Bewegung den Tritten der Vorderfüße mehr Schnellkraft geben. Dieses kann das Pferd bei wohlgeordneter Aufrichtung nicht ausführen, ohne sich im Hanken- und Sprunggelenke zu biegen. Die Einleitung hierzu gab das Zurücktreten; doch in umgekehrter Ordnung, wie beim Versammeln. Beim Zurücktreten schieben wir durch vorherrschende Rückwirkung der Zügel unter zarter Schenkelwahrung die Vorhand und den größten Theil der Körperlast zuerst bis an den Standpunkt der Hinterfüße heran, und darauf noch über diese zurück, die Vorderfüße treten gegen den Schwerpunkt zurück; beim Versammeln dagegen regen wir durch vorherrschende Schenkelwirkung bei nur stet gegenhaltender Faust die Hinterfüße zum Vortreten nach dem Schwerpunkt an.

Von dem Augenblick, von welchem wir zur Versammlung schreiten, tritt nun für die Faust eine andere Verrichtung, als die bisher zum Aufrichten und Zurücktreten beobachtete, ein. Bis dahin war solche herauf- und zurückarbeitend, von nun ab wird sie nur gegenhaltend. Der Reiter muß also eine genaue Grenze zwischen einer zurückarbeitenden und einer gegenhaltenden Faust zu ziehen wissen, wenn er beim Versammeln sein Pferd in Ruhe erhalten will.

Wenn wir beim Aufrichten die Schenkel wirken lassen, so wollen wir: das Pferd soll im Allgemeinen kräftig vorwärts gehen, damit wir den Kopf und Hals mehr herauf-, heran- und zurückarbeiten können; wenn wir sie beim Versammeln wirken lassen, so soll Kopf und Hals in der vom Reiter zweckmäßig gewählten Stellung ruhig verbleiben und, ohne daß das Pferd die Hand forcirt, die Hinterfüße zum Schwerpunkt heranbringen.

Hat der Kopf und Hals des Pferdes einmal seine richtige Stellung eingenommen, so hat die Hand nichts mehr zu thun, als nur diese gute Stellung zu sichern; die Schenkel müssen das Uebrige besorgen; denn wir biegen nicht mit dem Zügel die Hinterbeine, sondern durch Hülfen der Schenkel, die das Herantreten der Hinterfüße bewirken, und dann durch Hülfe des Gesäßes, das schwerer oder leichter nach Kraft der Hinterhand derselben, die Last des Reiters fühlen läßt. Die Zügel haben nur verhältnißmäßig gegen zu halten, und länger oder kürzer den untergesetzten Hinterfuß in Biegung zu erhalten. Die höhere oder gemäßigtere Aufrichtung, in Gemeinschaft mit des Reiters Gesäß, bestimmt den Grad der Belastung und das mindere oder stärkere Biegen.

Es ist nicht zu läugnen, daß in erster Zeit, und so lange das Pferd sich noch nicht die Geschicklichkeit angeeignet hat, mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt herantreten zu können, es beim Schenkeldruck scharf gegen die Hand geht oder, wenn es auch bereits den Hinterfuß gebogen zum Schwerpunkt hinsetzt, ihm in erster Zeit noch das Selbstvertrauen mangelt, die Körperschwere aufnehmen zu können, daher zur Lebhaftigkeit übergeht, und der minder kräftige Reiter, zumal bei starrhälsigem Pferde, sich zum Zurückarbeiten mit der Faust veranlaßt sieht; doch dieses Zurückarbeiten hat seine ganz genaue Grenze, es soll nur dem Vordringen wehren, nie aber die Vorhand auf die Hinterhand zurückwerfen; die Hinterfüße müssen in Folge geregelter Schenkelwirkung den Schwerpunkt durch Vortreten aufsuchen.

Daß nun aber auch die Schenkelwirkung dem Temperament des Pferdes und seiner Geschicklichkeit zum Nachtreten abgemessen werden muß, dasselbe nur nach und nach bis zur Auffindung der Balance herangeführt werden kann, bedarf keiner Erwähnung. Dies ist nun Sache des richtigen Reitergefühls. Wer mit weggestreckten Schenkeln reitet, wird nie sein Pferd versammeln, und wer nur perioden- und stoßweise Schenkel und Sporn gebraucht, wird es in

Aufregung bringen, zwar für Momente es sich in die Hand hineintreiben, doch nie es angenehm und leicht in dieselbe stellen. Die Schenkel müssen stets in leichter Anlage am Bauch des Pferdes hängen und von hier aus sich dem Erfordernisse nach kräftigen.

Wenn wir bei steter Faust und regen Schenkeln das Pferd versammeln, so unterhalten wir eine gleichmäßige Bewegung. Es soll sich im Vorwärtsgehen versammeln lassen. Wenn wir dagegen durch ein vorherrschendes Zurückarbeiten zu versammeln gedenken, so stockt die Bewegung, wir unterdrücken die Folge der Hinterhand, das Pferd dringt theils gegen die Hand, theils prellt es von derselben zurück.

Da wir bei manchem scharf gegen die Hand dringenden Pferde eine an das Zurückdrücken grenzende Wirkung mit der Faust auszuführen veranlaßt werden, so ist nun die Frage, in welchem Moment muß diese erfolgen? Wie früher schon erwähnt, ist der hinter der Hüftlinie stehende und in Streckung sich befindende Fuß der der Hand widerstrebende; der vor der Hüftlinie zum Schwerpunkt niedertretende, der der Hand nachgebende. Also der Moment, in dem das Pferd mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt herangetreten ist, den andern zum Nachsetzen vom Boden lüftet, ist derjenige, in welchem die Hand diese Wirkung auszuüben hat; dann findet sie Nachgiebigkeit.

Die Wirksamkeit der Faust darf sich dagegen auch nur so weit erstrecken, die Kraftäußerung des untergesetzten Hinterfußes dem Zweck angemessen zu mäßigen, ohne den vom Boden gelüfteten und im Nachtreten begriffenen Hinterfuß aufzuhalten, ja im Fall das Pferd diesen Fuß zu verhalten gedächte, so muß des Reiters Schenkel dieser Seite denselben zum zweckmäßigen Nachtreten anregen. Hält der Reiter dann zurück, wenn der eine Hinterfuß erhoben und im Vortreten, der andere gerade im Strecken sich befindet, so ist ihm das Pferd allemal hart in der Hand; wenn er dieses fühlt, so muß er in diesem Moment die Zügelspan-

nung mäßigen, doch sofort wieder erneuern, um den Moment des niedertretenden Fußes wahrzunehmen.

Die Fehlgriffe, die Vorhand gegen den streckenden Fuß zurückzuarbeiten, den feststehenden Hinterfuß durch die Zügel biegen zu wollen, veranlassen die Beschädigung der Hinterfüße. Nie leiden deren Gliedmaaßen, wenn die Wirkung des Reiters den Moment wahrnimmt, wenn der Fuß dem Schwerpunkt nahe steht und das Hankengelenk an der Biegung Antheil nimmt; es kann dagegen auch nie das Hankengelenk an der Biegung Theil nehmen, wenn das Pferd nicht zum Nachtreten ermuthigt wird.

Wir sehen, wie Alles auf dem richtigen Gefühle des Reiters beruht, und in den meisten Fällen das Widerstreben nur durch unzweckmäßige Einwirkungen des Reiters hervorgerufen wird; daher möge Jeder, dem dieses gute Gefühl mangelt, es unterlassen, das Pferd für diesen Mangel büßen zu lassen, und er wird wohl thun, sich von der Dressur, wenigstens der schwierig gebauten Pferde, entfernt zu halten.

„Kraft kann nichts nützen, wo Geschicklichkeit und Kenntniß fehlen".

Außerdem, daß die Faust ihre Wirkung mit dem richtigen Moment des zum Schwerpunkte niedertretenden Hinterfußes zu vereinigen hat, möge sie zuvörderst auf die Erhaltung der zum Versammeln erforderlichen Hals- und Kopfstellung des Pferdes achten. Die zweckmäßige Kopfstellung ist die, in welcher es die Unterweisung zum Zurücktreten annimmt. Die Stellung, mit welcher wir das Pferd zurückschieben können, ist auch die geeignete, dem Vordringen Grenzen zu setzen; und da wir bereits beim Zurücktreten die Stärke oder Schwäche der Hinterhand in Erwägung zogen, hiernach uns theils einer sehr mäßigen, mittleren oder erhabenen Aufrichtung bedienten, so werden wir uns auch beim Versammeln derjenigen Aufrichtung bedienen, die wir beim Zurücktreten bewährt gefunden haben. Der Reiter handle nur mit Aufmerksamkeit und Ueberlegung; ein guter Erfolg wird ihn belohnen.

Wenn ein lebhaftes Pferd sich mit der Kopfstellung der Hand entzieht, die Nase in die Luft nimmt, so ist man nicht im Stande, durch forcirtes Eingreifen solche herabzustimmen; in diesem Falle muß man zuerst die Zügelwirkung mäßigen, einige Tritte mit niedrig gestellten, doch nur leicht anstehenden Zügeln fortreiten, dann läßt es den Kopf von selbst wieder zur natürlichen Stellung herab, und nun ist es Zeit, durch eine stete Faust sich erst der zweckmäßigen Stellung zu versichern und mit dieser die Versammlung zu erneuern. Wiederholt jedoch das Pferd seine Manövres, so werden wir wohl thun, wenn wir im Trabe arbeiteten, es in den Schritt zurückzunehmen; widerstrebt es auch in diesem der Hand, es zu verhalten und nach dem Verhalten einige Tritte zurücktreten zu lassen.

(Wenn, wie z. B. in Kavallerie-Abtheilungen, mehrere Pferde hinter einander folgend, zugleich bearbeitet werden und einzelne sich in der Hand unstet und gegen dieselbe vordringend zeigen, so wird man wohl thun, solche herauszuziehen und neben der Abtheilung in kürzere Gangart zu nehmen, wobei der Reiter auch inzwischen verhalten und zurücktreten lassen kann, ohne andere Pferde zu unterbrechen.)

Wenn wir in der Periode des Versammelns das Zurücktreten mit verzweigen, so fördert solches die Dressur; das Pferd lernt sich erstlich einer kräftigen Zusammenstellung des Kopfes und Halses fügen, dann die Hinterfüße dem Zweck angemessen biegen, also die Hinterhand der Faust unterordnen, welches später bei Wendungen und zuvörderst beim Pariren unbedingt geschehen muß.

Obgleich das Zurücktreten von allen Reitern gegen das heftige Vordringen des Pferdes als eine sehr zweckmäßige Lection anerkannt ist, so ziehen unüberlegte und unerfahrene Reiter sehr oft für sich und das Pferd durch dasselbe eher Nachtheil als Vortheil herbei; nämlich insofern sie meistentheils das vordringende Pferd, wenn es in eine falsche Kopf- und Halsstellung hineingegangen ist, es auch mit dieser

eiligst zurücktreten lassen. Zurücktreten bringt stets nur dann Vortheil, wenn es in geregelter Zusammenstellung der ganzen Körperform geschieht; mithin muß diese ihm erst allemal vor dem Zurücktreten gegeben werden.

Oft sind wir veranlaßt, kräftig in ein Pferd hineinzuwirken, doch merken wir: ein dem Zweck angemessenes kräftiges Anfassen bei seiner geregelten Körperform wird uns Vortheil bringen und dasselbe zweckmäßig besser zusammenstellen. Ein Hineingreifen ohne Form wird stets nur die Stellung des Pferdes und mit dieser seine Leistungen verschlechtern, sehr oft sogar bis einen dahin erlangten guten Erfolg umstoßen.

Jede kräftige Einwirkung darf nur bis zum erlangten Erfolg währen; bei der Nachgiebigkeit des Pferdes muß sich solche sofort mildern; denn ein Grad zu langer Dauer und zu starker Kraft derselben hat Aufregung und Widersetzlichkeit zur Folge. „Ein richtiges Gefühl und besonders die Beherrschung des eigenen Temperaments muß der Reiter hierbei bekunden".

In dem Zeitraum, wenn wir zur Versammlung schreiten, werden wir wohl thun, bei Pferden, die geneigt sind, sich der steten Kopfstellung zu entziehen, uns eines geeigneten Hülfszügels zu bedienen.

Durch das Versammeln wollen wir zuvörderst die Hinterfüße zum zweckmäßigen Herantreten zum Schwerpunkt und zur Aufnahme einer etwas vermehrten Körperlast anhalten; wir werden jedoch bei jedem Pferde wohl zu prüfen haben, in welchem Verhältnisse die Kraft der Hinterfüße zu seiner Körperlast steht und auf welche Weise wir die Kraftäußerung am zweckmäßigsten entwickeln und in Anspruch nehmen können.

Wenn wir ein geregelt gebautes Pferd in gemäßigter Aufrichtung und im Gleichgewicht fortreiten, so stimmt die Muskelwirkung der Hinterhand mit der der Vorhand so überein, daß in demselben Moment, wo der Hinterfuß

zur Erde niedertritt, der Vorderfuß den Boden verläßt. Nehmen wir dasselbe in hoher Aufrichtung, die des dritten Grades, wodurch die Hinterhand etwas niedergedrückt wird, so können die Hinterfüße, um zum Schwerpunkt vorzutreten, die senkrechte Linie der Hüfte nicht passiren, ohne die bisher ausgeübte Biegung des Hanken- und Sprunggelenks zu verstärken, und diese Biegungen geben den Schultermuskeln, so zu sagen, eine gewisse Federkraft; wir sehen daher den Vorderfuß, leicht spielend, einen Moment früher den Boden verlassen, als ihn der Hinterfuß erreicht. Derselbe zieht gewissermaßen durch seine Biegung den Vorderfuß vom Boden weg; es ist eine leichte Schwingung im ganzen Pferde, doch ohne besondere Anstrengung; es kann dauernd in solcher Haltung arbeiten.

Anders ist es mit dem überbauten Pferde; die Gliedmaaßen der Hinterhand sind länger, als das Verhältniß der Vorhand es erfordert; in gemäßigter Aufrichtung ist die Rückenwirbelsäule am Widerrist einige Zoll tiefer, als an der Kruppe, und die Vorhand bei einer für dieses Pferd geeigneten sogenannten Gleichgewichtsbewegung dennoch vermehrt belastet, und obschon wir die Hinterfüße zum Nachtreten und Biegen in dem Verhältniß heranhalten, wie beim geregelt gebauten zur Versammlung, so erlangen wir doch nur erst ein richtiges Gleichgewicht. Hiermit müssen wir uns bei überbauten Pferden in den meisten Fällen begnügen, gewissermaßen Gleichgewicht für Versammlung annehmen. Wollten wir dasselbe erhabene Muskelspiel der Schultern von einem Pferde dieser Art verlangen, wie von den geregelt gebauten, so müßte die Hinterhand einer doppelt verstärkten Biegung fähig sein; derselben werden sich die meisten, wie sie es auch zu thun pflegen, widersetzen! Verlangen wir daher doch von einem im Mißverhältniß gebauten nicht mehr, als von einem geregelt gebauten. Die Vernunft muß es uns ja sagen, daß es besser ist, jenes Pferd in mäßiger Stellung zu gebrauchen, als es, um eine bessere zu er-

zwingen, zur Widersetzlichkeit zu reizen und unthätig zu haben, oder aus Laune zu ruiniren.

Wenn manches dieser Pferde sich auch zum angemessenen Nachtreten mit den Hinterfüßen willig beweis't, arbeiten wir es dennoch nicht in zu langen Reprisen in solcher Zusammenstellung, es versucht sonst von selbst, sich derselben durch ungestümen Andrang in den Zügeln oder durch Zurückbleiben mit der Kruppe des Zwanges zu entledigen. Wir werden wohl thun, gerade gleich hinterher, nachdem wir einige Tritte angemessenen Nachtretens der Hinterfüße und Leichtsein gegen die Hand gefühlt haben, es zur Belohnung, einen ganz ungenirten Schritt gehen zu lassen. Diejenigen, die jedoch zur Zeit des Versammelns geneigt sind, sich mit der Kruppe zu verhalten, nehme man, bevor man die Reprise schließt, erst in den Mitteltrab und dann in den Schritt. Ueberbauten Pferden ist ein geregeltes Zurücktreten, welches wir inzwischen öfter üben, sehr nützlich.

Bei solchen, die zwar die Hinterfüße willig nachbringen, doch dabei momentan in die Hand drücken, zeigt es sich vortheilhaft, wenn wir sie zwei bis drei Schritte rückwärts-, gleich darauf eben so vorwärts-, dann wieder zurück- und wieder vortreten lassen, und dieses drei bis vier Mal wiederholen. Solches muß man aber mit Ruhe üben, die Hülfen mit Zügel und Schenkel zur passenden Zeit geben, und das Vordrücken nach dem Zurücktreten, das Zurückdrücken nach dem Vortreten mit einander in der Art verschmelzen, daß in dem letzten Tritt rückwärts gleich die Auffußung zum ersten Tritt vorwärts und im Erheben des Vorderfußes beim letzten Tritt vorwärts der Anfang zum ersten Tritt rückwärts gegründet ist. Diese Uebung lehrt das Pferd den Schenkel und Zügel wohl beachten und zuvörderst mit seinen Hinterfüßen den Schwerpunkt auffinden, wodurch es leicht in der Hand wird.

Bei denen, die sich mit hoher Kruppe von der Hand zurückziehen, üben wir das Zurücktreten in der Art: Aus guter Aufrichtung lassen wir sie langsam einen Schritt zu-

rückgehen, halten einen Moment still, reiten darauf in eben solcher guten Aufrichtung zwei bis drei Tritte vor, halten still, nehmen es einen bis zwei Schritte zurück, reiten darauf drei, vier, fünf Schritte vor, verhalten inzwischen und erneuern nun das Zurücktreten und Vorreiten vier bis fünf Mal, doch stets unter besonderer Achtung des langsamen und guten Vortretens; hierdurch lernen sie willig am Zügel vorgehen und die Hinterfüße zum Schwerpunkt heransetzen.

Andere Berücksichtigungen, als die überbauten Pferde, verlangen zum Versammeln die unverhältnißmäßig langgebauten, von denen wir Reiter oft sagen hören: „Es fühle sich so, als hätte man zwei Pferde unter sich, eins vorne, eins hinten". Jeder Theil, die Vorhand, wie die Nachhand, arbeiten für sich. Bei solcher Länge des Rückenmuskels nämlich bewirkt das Vorbringen des Hinterfußes zum Schwerpunkt nicht sofort das Erheben des Vorderfußes, wie bei dem geregelt gebauten Pferde, man fühlt beinahe erst den Niedertritt des ersteren und einen Moment darauf das Fortgehen des letzteren, und nur zu häufig bemerken wir, daß sie mit den Hinterhufen auf die vorderen auftreten. Das Vortreten der Vorderfüße ist, so zu sagen, hakend ohne Federkraft, das Niedersetzen fallend ohne Haltung. Im Allgemeinen muß man diese Pferde in mäßig niedriger, jedoch wohlbeigenommener Kopfstellung nur in einer Gleichgewichtshaltung fortreiten, sie zur Versammlung nur auf sechs bis acht Schritte heranhalten, damit sie seiner Zeit fähig sind, wenigstens bei Wendungen und vor dem Pariren die Vorhand erleichtern zu können.

Die Art und der Grad des Versammelns letztgenannter Pferde ist jedoch bedeutend unterschieden von denen der vorher erwähnten. Bei geregelt gebauten erfolgt beim Heranhalten der Hinterfüße zum Schwerpunkt ein federkräftiges Herantreten des Vorderfußes, bei überbauten schwindet die Belastung der Vorhand; beim langgebauten und bei denen mit schwacher Hinterhand finden wir, so zu sagen, nur ein für jedes Pferd dieser Gattung gradirtes Nieder-

beugen der Hinterhand, doch ohne Hebekraft für die Vorhand; denn wenn ein langgebautes Pferd mit gebogenem Hanken bis zum Schwerpunkt herantritt, so giebt schon die Länge der zurücksinkenden Hinterhand eine hinreichende Schwere, ohne daß wir noch eine Last der Vorhand mit dazu legen; daher muß uns diese Nachgiebigkeit gegen die Hand schon genügen, weil bei höherer Anforderung es mit aller Kraft der Hand des Reiters gegenarbeitet.

Die geeignete Gangart, die Pferde zur Versammlung hinzuführen, ist ein der Bauart angemessener abgekürzter Trab; doch man sei vorsichtig mit dem Abkürzen des Tempo's, damit nicht durch einen zu kurzen Trab, statt Biegsamkeit der Hinterhand und freier Arbeit der Vorhand, ein verhaltenes Treten herbeigeführt werde. Ueberbaute, wie lange Pferde, muß man in erster Zeit stets bei etwas flottem und geräumigem Treten arbeiten; erstere sind sonst nicht im Stande, ihre langen Hinterschenkel zum Schwerpunkt heranzubringen, und letztere können nur durch ein freies schwungartiges Treten mit den Hinterfüßen den Rückenmuskel bis zu einer Kraftäußerung auf die Schulterblattmuskeln anregen. Wenn ein Pferd dieser letzteren Bauart, wie es oft geschieht, sich mit den Hinterfüßen auf die vorderen tritt, dann nehmen wir es mit den Zügeln vorn herbei und zugleich herauf, treiben auch mit den Schenkeln die Hinterfüße zur stärkern Biegung heran. Wiederholt es solches öfter so muß man mittelst eines kräftigen Ruthenhiebes unter den Bauch der allgemeinen Muskelthätigkeit eine vermehrte Lebendigkeit zu geben suchen.

Entgegengesetzt der schlaffen Bewegung bei langen Pferden, finden wir, und meistentheils bei vorne höher und hinten unverhältnißmäßig tief gebauten, eine stechende Bewegung mit den Vorderfüßen (Taf. II. Fig. 3), die bei manchen bis zur Lächerlichkeit hervortritt, indem sie der Bewegung eines Windspiels gleicht. Die Ursache zu dem stechenden Tritt liegt in einer krampfhaften Anspannung der Rücken- und Hankenmuskeln, und die Veranlassung zu diesem letzteren

wiederum gemeiniglich in einer zu hohen Kopf- und Hals-stellung zu der von der Natur schon tiefer gebauten Hinter-hand. Manchem Reiter macht die Arbeit eines dergleichen Pferdes in solch einem gespannten Treten Vergnügen; sie arbeiten es so lange darin, als dasselbe es nur vermag, ja, sie sind oft leichtfertig genug, die hier gerügte Eigenschaft für eine vorzügliche auszugeben; doch sie täuschen sich (Thl. I. S. 41); denn, so wie die Kraft der krampfhaften Muskel-spannung der Hinterhand zu Ende geht, so tritt eine Mattig-keit ein; dann sehen wir dieses, sich erst für die Hand so leicht zeigende Pferd gegen dieselbe andringen und manchen Beweis des Ungehorsams ablegen. Außerdem ist aber auch jene stechende Bewegung, wenn auch die Kraft der Hinterhand solche gestattet, nachtheilig für die Vorderfüße, denn die Strecker derselben ziehen den Fuß höher hinauf, als der Beuger, ohne eine nachtheilige Zerrung zu erleiden, nachge-ben kann; wir sehen den Fuß im gedehnten Tempo gestreckt vor- und heraufnehmen, doch geschwinde und kurz, ohne viel weiter zu kommen, niedersetzen. Die Beuger leiden, ziehen sich in Folge dieser Zerrung zusammen, die Vorderbeine wer-den krumm, und Sehnenklapp ist nur leider der Schluß die-ser eleganten Bewegung.

Wenn wir dies Pferd statt zu reiten inzwischen ohne Reiter, bei geregelter Stellung des Halses und Kopfes an der Longe laufen lassen, so wird sich dies sehr nützlich zeigen; auch schon eine halbe Stunde vor dem Reiten ist zweck-dienlich, es beseitigt die unnatürliche Muskelspannung.

Wenn Jemand eine Abtheilung Pferde durch andere Reiter bearbeiten läßt, und schreitet zur Versammlung, so wird er wohl thun, das Tempo der Abtheilung zuerst nach den schwierigstgebauten Pferden zu nehmen; denn den besser gebauten ist es weniger von Nachtheil, wenn auch sie längere Zeit in freierer Gangart gearbeitet werden, als den minder gut gebauten, wenn sie zu früh in kurze eingezwängt werden. Erstere erfüllen unsere Anforderungen beinahe

jederzeit, letztere jedoch treten bald als difficile hervor. Schreitet man mit solchen auch in erster Zeit etwas langsamer vor, so halten sie bei steigender Dressur später sehr oft gleichen Fortschritt mit den andern Pferden, weil man sich Zeit gelassen, die Schwierigkeiten zu heben.

Hier erlaube ich mir, eine Frage zu stellen und solche meiner Ansicht nach auch zu beantworten.

Können alle Pferde in einer gleichmäßig versammelten Haltung und hierbei auch zugleich in einem ganz gleichmäßigen Tempo arbeiten?

So lange nicht alle Pferde von gleicher Größe, von ganz gleichförmigen Gliedmaaßen und Muskelgüte geschaffen sind, so lange wird dies wohl nicht geschehen.

Wollen wir ein Pferd zweckmäßig in seiner Körperform ausarbeiten, und ist dies die Hauptsache, so wählen wir das Tempo, das seinem Gliederbau angemessen ist, sei es kürzer, oder gedehnter. Beabsichtigen wir dagegen, ein durch Vorschrift festgestelltes Tempo einzuhalten, und ist dieses die Hauptsache, so müssen wir, eingedenk seiner Körperform, so viel Nachsicht beobachten, als erforderlich ist, das Pferd in diesem Tempo sicher zu stellen. Da nun bei Kavalleriepferden das sichere und richtige Tempo die Grundlage eines guten Exerzirens, einer guten Richtung und einer geregelten und geschlossenen Attake ist, so ist allerdings das festgestellte Tempo hauptsächlich zu berücksichtigen, und sind die Pferde hierzu, ein jedes in der ihm zweckdienlichen etwas höheren oder tieferen Kopfstellung, zu befestigen; doch zu diesem darf man erst dann schreiten, wenn sie schon eine zweckmäßige Ausbildung erlangt haben; es muß beinahe zum Schluß der Dressur geschehen, ehe dieselben aus der Remonteabtheilung der Dienstabtheilung überwiesen werden. Man wird zwar auch schon in Remonteabtheilungen Reprisen in zweckmäßiger Körperhaltung und auch im festgestellten Tempo üben; doch muß man zu diesem letztern dem Pferde dann eine dem Zweck angemessene ungezwungene Körperhaltung gestatten,

bis nach und nach zum Schluß der Dressur die zweckdienliche befestigt wird.

Versammeln auf der Stelle.

In Thl. I. S. 161 bis 162 ist hierzu die Unterweisung gegeben; ich füge nur hinzu: wenn wir auch in dieser Zeit der Bildungsperiode dem Pferde die Anleitung zur Versammlung geben, so dürfen wir den Grad einer vollkommenen, versammelten Stellung ihm nicht von vorn herein abfordern, diese läßt sich nicht auf einmal feststellen, sie rückt nur mit der allgemein vorschreitenden Ausbildung anderer Körpertheile ihrer Vervollkommnung näher, und zwar in dem Verhältniß, als das Pferd in Folge noch zu übender Seitengänge sich in den Hankenbiegungen und in der leichten Auffindung des Schwerpunktes, welcher der Kraft seiner Hinterfüße angemessen ist, vervollkommnet und in dem Verhältniß, als es die Schenkelhülfen des Reiters in ihren gradirten Wirkungen noch richtiger als bisher verstehen lernt.

Steht daher z. B. ein Pferd mit seinen Hinterfüßen in einer Stellung, wie das sub Thl. I. Taf. VI. Fig. 7 c. gezeigte, so bringen wir es durch den ersten Grad des Schenkeldrucks zuerst in die Stellung von a., darauf durch einen erneuerten und mäßig verstärkten bis in die Stellung von b. Die Faust hat nichts zu thun, als nur stet gegenzuhalten; daß in dem Moment, wo wir durch Schenkel- oder Sporendruck die Hinterfüße herandrücken, es nicht weiter geht, und dieses Herantreten der Hinterfüße müssen wir von halben zu halben Tritten geschehen lassen, und nicht etwa glauben, daß ein strafendes Vorstoßen mit dem Sporn oder Zurückreißen mit dem Zügel das Pferd auf einmal in eine geregelte Versammlung hineinbringe.

Wir treffen zwar so manche Pferde, die beim Heranhalten zur versammelten Stellung theils in Aufregung gerathen, theils stark gegen die Hand drücken; gewöhnlich sind bei diesen dann auch der Kopf und Hals, als die Werkzeuge,

es zur Ruhe anzuhalten, noch nicht hinreichend auf die geeignete Wirkungslinie (die zum geregelten Zurücktreten) sicher gestellt. Formen wir diese Theile zuerst zweckmäßiger durch Beinehmen, Abbiegen 2c. und halten dann die Hinterhand zum Nachtreten an, so wird das Pferd dem in Ruhe genügen.

Wenn ein Pferd dazu gelangt ist, eine richtige versammelte Stellung annehmen zu können, dann muß es sich in einer solchen befinden, daß, wenn die Schenkel des Reiters nur in einem Grade vorherrschend vor der Faust wirken, es sofort mit Leichtigkeit vortritt, wenn die Faust dagegen ihre Wirkung fühlbarer als die Schenkel macht, sofort zurücktritt, und wenn die Faust stet gegenhält, die Schenkel reger und reger wirken, daß es sich bei wohl in den Sattel eingerücktem Gesäß des Reiters mit der Vorhand bescheiden erhebt.

In ruhiger Stellung muß das Pferd den Willen des Reiters erwarten.

Wir schreiten zur Versammlung auf einer gewissen Stufenleiter vorher geübter Lectionen des Aufrichtens, Beinehmens, Hergabe des Rückens 2c.; gedenken wir dieser Stufenfolge doch auch stets beim jedesmaligen Versammeln auf der Stelle, und unterlassen nicht, das Pferd erst gerade auf seine Füße hinzustellen, dann den Kopf, Hals und Rücken erst zu ordnen und hierauf die Hinterfüße heranzuschieben, nicht aber, daß wir nach beendigter Reprise aus jeder beliebigen Kopf- und Halsstellung es versammeln wollen.

Wir überzeugen uns, daß zur Dressur der in Disharmonie gebauten Pferde, zuvörderst der in Kavallerie-Abtheilungen, welche letztere nicht einzeln, sondern in größerer Zahl, gewissermaßen fabrikmäßig, und obenein nicht alle durch ganz talentvolle Reiter gearbeitet werden, andere Prinzipien gestellt werden müssen, als zur Dressur eines Schul- oder Kampagnepferdes erster Klasse; daher sind auch nicht allemal geschickte Arbeiter guter Pferde, ungeachtet ihrer Kunst, im Stande, ein richtiges Urtheil über die Dressur der zuerst er-

wähnten zu fällen, und Mancher, welcher die Stellung und Haltung verschiedener Pferde in Kavallerie-Abtheilungen tadelt, das Biegen der Hinterbeine von vorn herein als das Fundament der Dressur betrachtet, die Bearbeitung der Vorhand wenig berücksichtigt, würde seine Ansicht ändern, wenn er mit der Dressur erstgenannter Pferde beauftragt wäre, und gewiß bei vielen sich dahin äußern, daß es mit ihnen der Dressur nicht verlohnte. Doch ist es erfreulich, wahrzunehmen, wie bei einer auf gemäßigte Prinzipien gegründeten Kampagnedressur auch diese Pferde bei wohlerhaltenen Gliedmaaßen thätig werden, sich in engen Wendungen tummeln lassen und lange dienstbrauchbar bleiben.

Thätigmachen, bei Schonung des Materials, muß das Hauptprinzip der Dressur sein.

Das Pariren.

Durch das Pariren wollen wir die vorwärts strebende Bewegung des Pferdes endigen, dasselbe zum Stillstehen bringen. Die stufenweise Einleitung hierzu enthält der erste Theil. In diesem Abschnitt wollen wir jedoch die zum plötzlichen Aufhalten geeigneten Hülfen des Reiters zur Bewegung des Pferdes näher prüfen.

Man hört so viele verschiedene Aeußerungen über das Gefühl, welches Reiter beim Pariren des Pferdes empfinden. Ein Pferd widerstrebt der Hand, prellt auf die Schultern; das andere senkt sich augenblicklich wohl sehr tief auf der Hinterhand, stürzt jedoch darauf sogleich aufgeregt vor; ein drittes stößt mit der Kruppe stark gegen das Gesäß des Reiters u. s. w. Manche Reiter glauben, Letzteres sei der Beweis einer kräftigen Hinterhand; leider aber ist es nur der einer nicht hinreichend biegsamen, die den Schwerpunkt noch nicht aufzufinden weiß.

Beim gut ausgeführten Pariren muß der Reiter ein angenehmes Gefühl empfinden, und angenehmer noch von einem Pferde mit kräftiger, als von einem mit schwacher Kruppe, da jenes nicht in Verlegenheit gesetzt wird, die übernommene vermehrte Last auch tragen zu können.

Manche Reiter empfehlen zum Pariren die vorherrschende Wirkung der Zügel, andere die der Schenkel, und einige sogar Spornstiche. Doch ich halte dafür, daß dieses verschiedene Verfahren eine Folge der von Reitern bei der Versammlung beobachteten, verschiedenen Prinzipien sei; denn diese machen ein eben solch verschiedenes Verfahren beim Pariren nothwendig, da die Hülfen allemal von der Haltung bestimmt werden, in welcher sich das Pferd vor dem Pariren befindet. Reiter, welche die Absicht haben, ihre Pferde aus der sogenannten hohen Aufrichtung mit heraufgehobener Nase zu pariren, müssen, da in dieser Stellung die Hinterfüße in der Regel vom Schwerpunkt entfernt sind, diese erst durch Spornhülfe herantreiben. Da nun hierauf das Pferd stark gegen die Hand dringt, so macht dieses Verfahren auch eine sehr kräftige Zügelwirkung erforderlich. Reiter, die ihre Pferde vorherrschend durch den Druck der Vorhand gegen die Hinterhand versammeln, müssen auch beim Pariren die Last der Vorhand auf die Hinterhand hinaufwerfen, das Pferd von vorn zurückreißen; doch bei beiden erfolgt keine angenehme Parade. Nur das Pferd wird angenehm pariren, das beim Versammeln zum ruhigen Hintreten mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt geübt wurde.

Geht ein Pferd zu tief mit der Vorhand und mit steifem Rücken, so prellt es auf die Schultern. Tritt ein Pferd bei langen Hankengelenken mit den Hinterfüßen zu weit zum Schwerpunkt heran, so parirt es zwar angenehm und weich, stürzt jedoch nach der Parade aufs neue vor, weil die Hinterhand in diesem Moment zu stark belastet ist.

Eine richtige und dem Gefühl des Reiters angenehme Parade steht hinsichtlich der Einwirkung des Reiters und Stellung des Pferdes in genauester Uebereinstimmung

mit einer richtigen Versammlung. Daher hat der Reiter auch, im Fall er sein Pferd vor der Parade in freier Gangart und in zwangloserer Stellung geritten, dasselbe zuerst in eine gesammelte hineinzubringen, und hierzu ist die erste Bedingung: die richtige Hals- und Kopfstellung, d. h. der Kopf wo möglich bis zur senkrechten Stellung, oder doch derselben so nahe, als der Ganaschenbau solche gestattet; die zweite: das zweckmäßige Nachtreten der Hinterfüße. Die zweckmäßige Hals- und Kopfstellung zum Pariren ist die, deren wir uns bedienten, das Pferd zum Zurücktreten anzuhalten; doch ist die Verrichtung der Faust des Reiters hierbei abweichend. Beim Zurücktreten drückt die Faust den Pferdekörper über die Hinterfüße zurück; beim Pariren soll sie den Schwung nach vorn nur aufhalten.

Wir wissen, alles Weiterkommen wird nur durch die Kraftäußerung der Hinterfüße herbeigeführt: es ist also beim Pariren die Aufgabe, diese nicht allein zu mäßigen, sondern momentan zu hemmen; wir wissen ferner, der vor der Hüftlinie zum Schwerpunkt herangetretene, in Hanken- und Sprunggelenk gebogene Hinterfuß ist der der Hand nachgebende, der hinter der Hüftlinie sich befindende, gestreckte der der Hand widerstrebende Fuß. Jedes Pferd parirt weich und angenehm, sobald wir in dem Moment, wo es mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt niedergetreten ist (Taf. V. Fig. 6. a) und den anderen gestreckten zum Nachtreten vom Boden lüftet (b), unsere Faust nur fest und stet gegenstehen lassen, die vorwärts fördernde Kraft des ersten unterdrücken und dem zweiten nur zur Stütze der sinkenden Hinterhand ein angemessenes Beitreten gestatten. Halten wir dagegen dann zurück, wenn der zum Schwerpunkt herantretende Hinterfuß (Taf. V. Fig. 7. a) sich eben im Vortreten, der streckende (b) sich in voller Kraftäußerung befindet, so arbeitet jedes Pferd gegen die Hand.

Nur der richtig fühlende Reiter wird den geeigneten Moment zur guten Parade auffinden, der mangelhaft fühlende in den meisten Fällen mehr die Veranlassung zur schlech-

ten geben, als der Unwille des Pferdes. Nur zu oft kann man sagen: „nicht das Pferd parirt schlecht, sondern der Reiter.“

Muß der Reiter bei einem stark gegen die Hand dringenden Pferde eine zurückarbeitende Bewegung mit der Hand machen, so soll diese sich, wie schon mitunter erwähnt, nur bis zur Grenze des Aufhaltens der Bewegung erstrecken.

Wir wollen die Kraftäußerung des untergesetzten Hinterfußes (Fig. 6. a) nur im Keim ersticken und den Fuß b noch zum Stützpunkt heranlassen, jedoch nicht die Last der Vorhand über den Fuß a zurück- und auf den Fuß b hinwerfen. Das Pferd parirt nicht mittelst der zurückgerissenen Vorhand, sondern durch die herangetretene Hinterhand. Die Parade ist ein Moment der höchsten Versammlung, und nicht ein Moment des Zurücktretens.

Wenn der Reiter nun mit dem Verhalten der Faust den richtigen Moment des niedertretenden Hinterfußes benutzt, so darf er mit derselben nicht zu fest sein, sie muß in der Parade so viel Weiche enthalten, daß der gestreckte Fuß b auch noch im zweckmäßigen Verhältniß zur Stütze der gesenkten Hinterhand beitreten kann; dieses Letztere muß nun, nach Maaßgabe der Kraft der Hinterhand, theils bis zur senkrechten Linie der Hüfte bis c, theils auch noch etwas weiter vor, erfolgen. Der richtige Grad hierzu muß dem Pferde auch durch den richtigen Grad der Schenkelhülfe des Reiters auf der Seite des nachtretenden Fußes angewiesen werden. Ein zu stark wirkender Schenkel treibt den Fuß zu weit vor und bringt die Hinterhand zum Sinken; ein zu gering wirkender läßt den Fuß zu entfernt zurück, der dann noch gegen die Hand dringt.

Wir überzeugen uns also, daß, wenn das Pferd vor der Parade sich in versammelter Gangart befindet, die Faust nur stet gegenzuhalten und nicht vorherrschend zurückzuarbeiten hat, die Schenkel dagegen in richtigem Grade das Beitreten der Hinterfüße zu bewirken haben. Neben diesen Hülfen hat zur guten Parade ein wohl in den Sattel gerücktes

Gesäß eine Hauptwirkung auszuführen, denn dieses unterdrückt die Kraftäußerung des untergesetzten Hinterfußes am meisten.

Wie, bei einer ganz stillstehenden Faust, nur durch ein gut in den Sattel gesenktes Gesäß und herangehaltene Schenkel, sich eine angenehme Parade ausführen läßt, davon können wir uns in dem Zeitraum, wenn das Pferd schon eine gute Haltung im Galopp erlangt hat, überführen. Der Reiter gebe nur, zur Berichtigung seines Gefühls, darauf wohl Acht, daß, wenn das Pferd in einer Reihefolge wohlgehaltener, gleichmäßiger Sprünge, zu einem erneuerten (Taf. V. Fig. 8.) den auswendigen Fuß (a) zum Schwerpunkt herangezogen, mit demselben auf den Boden auftritt, den inwendigen (b) zum Beisetzen heranzieht, er in diesem Moment die Faust nur fester schließt, das Gesäß anzieht und die Schenkel heranhält. Auf diese Weise läßt er den Galoppsprung nicht hinaus und das Pferd steht still.

Nämlich in dem erwähnten, vom Reiter wohl zu benutzenden, günstigen Moment zum Pariren ruht die ganze Last allein nur auf dem zum Schwerpunkt herangesetzten auswendigen Hinterfuß, der inwendige ist momentan von der Erde entfernt; die Faust findet kein Widerstreben, denn der inwendige tritt erst dann zum Schwerpunkt bei, wenn sich die Hinterhand bereits senkt.

Nach jeder von der Hinterhand gut aufgenommenen Parade muß die Hand des Reiters, zwar nur durch Aufhebung der Einrundung des Handgelenks, aber dennoch so viel nachgeben, daß das Pferd mit den Vorderfüßen wohl um einen Fuß noch vortreten darf, um die Hinterhand aus ihrer so sehr beengten Stellung und von ihrer so starken Belastung, in welcher sie nicht zu bleiben vermag, zu befreien. Erlaubt der Reiter dieses nicht, so ist das Pferd, zur Herstellung seiner Balance, gezwungen, mit den Hinterfüßen den Schwerpunkt zu verlassen und zurückzutreten, und das ist fehlerhaft. Nachdem leider bei eiserner Faust des Rei-

ters dieses nur zu oft geschehen, bemerken wir, daß Viele, in der Meinung, ihr Pferd wolle nicht am Zügel verbleiben, es dafür sporniren und strafen, es dadurch aufregen und zu folgenden Paraden theils ängstlich, theils stürmisch machen; während doch nur allein ihre Faust das Zurücktreten verschuldet.

Für das Kampagne- und Gebrauchspferd ist es nicht erforderlich, daß es die Parade in Form der Schulparade mit tief zur Erde gesenkter Kruppe, sehr verengtem Hanken- und Sprunggelenk ausführt. Es ist hinreichend, wenn es in zweckmäßiger Art mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt herantritt, die Kruppe nur ein wenig senkt, der Hand nachgiebt und stillsteht; besonders aber muß dies bei abnorm gebauten und difficilen Pferden, zu deren Dressur der Inhalt dieses Werkes zuvörderst nützen soll, genügen.

Nicht in jeder Parade, in welcher das Pferd die Vorhand hoch erhebt, ist dasselbe auch allemal in Bezug auf das Hintertheil der Kunst entsprechend. Manches erhebt die Vorhand hoch, als wollte es steigen, ist dabei aber fest im Rücken, steif in den Hanken und die Parade ist ungeregelt. Dasjenige dagegen, das hinten nur zweckmäßig nachtritt, der Hand nachgiebt, parirt, selbst ohne die Vorhand vom Boden zu lüften, viel geregelter, weil es dieses mit gesenkter Kruppe und gebogenen Hanken ausführt. Zur guten Parade ist, bei gut untergesetztem Hinterfuß, nur ein geringer Grad von Uebergewicht nach der Hinterhand, daher auch nur eine mäßige Spannung der verhaltenden Faust, erforderlich. Bildet das Pferd mittelst seiner Fußsetzung, wie früher erwähnt, die Form eines auf seiner Spitze sich balancirenden Dreiecks, so wird die Uebertragung der vermehrten Last auf die Hinterhand nicht schwer. Stört jedoch der Reiter durch vorgeneigten Sitz oder zu weit nach vorn gelegten Sattel die Balance, so darf er auch kein angenehmes Pariren hoffen.

Die erste Anleitung zum geregelten Pariren geben wir dem Pferde am besten aus dem kurzen versammelten Trabe. Wenn wir in demselben Tritte fühlen, in welchen es sich in

guter Haltung, leicht in der Hand, aber dennoch am Zügel fortbewegt, so spannen wir nur das Handgelenk, lassen das Gesäß schwer und die Schenkel zart wirken, so parirt das Pferd. Reiten wir es darauf ruhig wieder an, und wiederholen wir solches von 20 zu 20 Schritten.

Manche Pferde merken sich diese Paraden sehr bald, und pariren dann vorellig (hinterm Zügel); diese setzen wir in den Mitteltrab, pariren auch aus demselben und seltener. Bei denen, die noch gegen die Hand dringen, übt man wiederholentlich das Zurück- und Vortreten, wie bereits erwähnt.

Erläuterung über den Zweck der ersten und zweiten Handstellung, so wie über die Wirkung des inneren und äußeren Zügels.

Bevor wir zu den Seitenbiegungen schreiten, wollen wir zuerst den Zweck der verschiedenen Handstellungen, so wie die Wirkungen des inneren und äußeren Zügels näher prüfen, da nur deren zweckmäßige Handhabung nützen kann.

So lange das Pferd sich mit seiner ganzen Körperhaltung noch in gedehnten Formen befindet und in seinen Gängen noch kein Gleichgewicht erlangt hat, so arbeiten wir es in der sogenannten ersten Handstellung, in welcher wir beide Hände und Zügel steigend oder sinkend in gleicher Höhe halten, auch gleichmäßig annehmend und nachgebend mit ihnen wirken, also gleichsam übereinstimmende Funktionen verrichten. Diese erste Stellung hat die richtige Formung des Pferdekörpers auf der geraden Linie zum Zweck. Bei erforderlichen Wendungen, als bei den Ecken der Bahn, führen wir das Pferd mit dem inwendigen Zügel zur Wendung an, doch dürfen wir den auswendigen dabei nicht ganz los-

lassen, sondern, der Wendung angemessen, gradweise ihn nur so weit nachgeben, daß es in die Wendung eingehen kann, dann muß er wieder in eine zweckmäßige Anspannung treten, denn ohne dieses würde sich nicht allein der Hals verbiegen, sondern das ganze Pferd würde aus seiner Haltung kommen und die Kruppe herumschleudern. Wir gewinnen die Ueberzeugung, daß in Wendungen der inwendige Zügel der biegende, der auswendige der die äußere Körperform beherrschende und zugleich auch der auf die Hinterhand einwirkende Zügel ist.

Beabsichtigen wir, das Pferd auf der Stelle abzubiegen, oder mit Kopfstellung zu reiten, oder auch später in gebogenen Lectionen, als Schulterherein, Travers und Renvers, zu arbeiten, so führen wir, laut altem, übertragenem, praktischem Gebrauch, den inwendigen Zügel tief, dicht über den Widerrist, den auswendigen eine Handhoch höher, welches wir die zweite Stellung für Faust und Pferd nennen.

Dieser Gebrauch, zu den Biegungen des Pferdes die inwendige Hand tief zu führen, und die durch Erfahrung bestätigten nützlichen Erfolge haben bewiesen, daß die Einleitungen zum Biegen ihm in tiefer Stellung leichter werden, und daher auch in solcher gegeben werden müssen. Da nun hierbei manche Pferde mit Kopf und Hals sehr oft in eine zu tiefe und zu stark gebogene Stellung eingehen, so soll der auswendige Zügel diesem Uebelstande theils vorbeugen, theils wieder abhelfen und den Hals zur steten und wohlaufgerichteten Stellung zurückführen. Demzufolge bestehen auf manchen Manegen, auch in manchen Werken, Erläuterungen über die Wirkungen der Zügel, in der Art:

„Der inwendige ist der biegende";

„der auswendige der aufrichtende, der versammelnde, überhaupt der vermehrt arbeitende Zügel."

Demnach sehen wir denn, daß viele Reiter, sowohl beim Biegen auf der Stelle, als beim Reiten in gebogenen Lectionen, nachdem sie das Pferd mit dem inwendigen Zügel in Biegung genommen, sie denselben unbeweglich festhalten und

nur mit dem auswendigen fortwährend herauf- und zurückarbeiten, und dies artet gemeinhin bei weniger kraftvollen Reitern in dem Verhältniß, als mangelnde Körperkraft ein gradweise gesteigertes Einwirken behindert, zu ruckhaften Anzügen aus, wodurch Aufregung und Widersetzlichkeit bei so vielen Pferden hervorgerufen wird.

Meines Dafürhaltens ist der inwendige Zügel allerdings der biegende; er wird jedoch auch in vielen Fällen, und zumal bei Pferden mit eng verbundenem Genick, nachdem sie in die gebogene Stellung eingegangen, vorherrschend vor dem äußeren auch zugleich der aufrichtende; gemeiniglich bohrt das Pferd auf der Zwangseite vermehrt in die Hand, und der Zügel dieser Seite ist daher auch gezwungen, dem Andrange Gegenhalt zu leisten; und hat sich das Pferd bereits eine tiefere Stellung anzueignen gewußt, so werden wir durch den inwendigen, wenn wir ihm eine aufrichtende Einwirkung geben, die Halsstellung am leichtesten berichtigen. Der auswendige Zügel braucht in solchen Fällen, niedrig und rückwärts anstehend, nur die Stetigkeit des unteren Theils des Halses zu hüten.

Der auswendige Zügel sichert uns, bei zweckmäßiger Benutzung, die günstigsten Resultate; er sichert uns, nachdem der inwendige Zügel die Biegung veranlaßt hat, die Erhaltung jeder Stellung und Körperform des Pferdes. Wenn wir mit Kopfstellung arbeiten und in das Pferd hineinwirken wollen, so ist zuvörderst er es, der dasselbe zur Versammlung führt, indem seine Wirkung sich nach der Hinterhand, besonders nach dem auswendigen Hinterfuß, erstreckt; doch, so lange wir uns noch veranlaßt finden, der Bearbeitung des Halses und Kopfes die vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden, so kann man ihm die vorherrschende oder gar alleinige Eigenschaft zum Aufrichten nicht in allen Fällen einräumen. Ich halte somit den auswendigen für den vermehrt versammelnden und auch theilweise aufrichtenden; den inwendigen für den vermehrt biegenden, jedoch ebenso auch aufrichtenden Zügel, und, zuvörderst beim Abbiegen,

muß man den Erfolg einer zweckmäßigen Aufrichtung gar sehr oft dem **inwendigen** zugestehen, wie spätere Erläuterungen es beweisen werden.

Bei thätigen Pferden kann man gewisse Normalstellungen der Faust wohl annehmen; doch bei Pferden, deren Körpertheile man erst zu formen hat, müssen die Fäuste aus einer **solchen** Richtung wirken, die zur Abstellung fehlerhafter und Erlangung günstiger Formen sich als zweckmäßig herausstellen. Wenn daher auf Manegen auch bei der Dressur junger Pferde pedantisch verlangt wird, daß die Reiter nur in formellen Handstellungen arbeiten sollen, so werden natürlich dadurch so manche Pferde nur unvollkommen ausgebildet und viele zur Opposition veranlaßt.

Nun wollen wir uns noch die Frage stellen: Wann ist im Allgemeinen der Moment, den auswendigen Zügel in stärkere Wirkung treten zu lassen?

Nur dann erst, wenn das Pferd am inwendigen Zügel weich geworden ist und sich demselben nachgiebig stellt.

Manche Reiter ziehen mit dem inwendigen Zügel das Pferd zur Biegung heran; wenn es nun etwa mit der Lade gegen das Mundstück drückt, so zupfen sie mit dem auswendigen Zügel zurück, um die Nachgiebigkeit zu erzwingen. Fast immer führen sie hierdurch ein noch stärkeres Einlegen in die Hand oder Unruhe herbei.

Wenn ein Pferd hart gegen den inwendigen Zügel ist, so müssen wir denselben nur ruhig anstehen lassen, das gewissermaßen krampfhafte Gegenschieben der Unterlade überdauern und das Nachgeben des Pferdes abwarten. Der auswendige Zügel hält nur bei sanfter Fühlung, so zu sagen, Wache, daß das Pferd im Moment des Nachgebens nicht auf einmal in eine zu starke Biegung eingeht, und sowie das Nachgeben erfolgt, dann tritt er zum Ordnen der zweckdienlichen Stellung in gemeinschaftliche Wirkung mit dem inneren.

Bevor das Pferd nicht dem inwendigen Zügel willig nachgegeben hat, ist die Rückwirkung des auswendigen Zügels erfolglos, sei es beim Biegen auf der Stelle oder während des Reitens.

Ein Gleiches haben wir bei fortzusetzender Wirkung des innern Zügels zu beachten, damit wir nur nach Weichwerden des Pferdes auf einer Stufe der Biegung die zweite ersteigen. Hält nämlich das Pferd bei erster Anforderung zur Biegung die Ganasche fest, so bleiben wir auf dieser Stelle mit der Faust stete, warten das Weichwerden ab, und sobald dies erfolgt, und wir wissen, das Pferd kann mehr leisten und höhere Anforderungen sind zu seiner Ausbildung nothwendig, so steigern wir diese von Stufe zu Stufe in derselben Art. Dasselbe gilt auch, wenn wir mit dem inwendigen Zügel nach erlangter Seitenbiegung den Hals zur erhabeneren Stellung heraufarbeiten wollen.

Das Abbiegen.

Die Haupt-Erläuterung zum Abbiegen enthält der erste Theil; daher hier nur Bemerkungen zur ausgedehnteren Vervollständigung.

Bei dem Biegen des Genicks auf der geraden Linie (Beinehmen) schieben wir beide Ganaschen unter die Ohrmuskeln; da wir jedoch bei vielen Pferden auf der einen Seite mehr Schwierigkeiten als auf der anderen finden, so bemühen wir uns, durch zweckmäßiges Abbiegen die mangelhafte Seite der günstigen so viel als möglich gleichzustellen, damit das Pferd sich auf gerader Linie auch gerade in die Hand richten läßt, und nicht mit der Nase oder Kruppe seitwärts ausweicht oder auf einem Zügel fest wird. Dieses „gerade in die Hand richten" ist sowohl zum guten Vor-

wärtsreiten, als Versammeln und Pariren eine unerläßliche Bedingung.

Wenn das Pferd den zweiten Grad der Aufrichtung annimmt (Taf. IV. Fig. 8.), so daß nämlich der Hals auf gerader Linie eine gewisse Stetigkeit erlangt hat, das Pferd die Nase zur senkrechten Stellung herbeigiebt, Kopf, Hals und Zügel zum erwähnten Dreieck stellen läßt und ruhig am Zügel steht, dann leiten wir das Abbiegen ein; thun wir es früher, so pflegt bei manchen Pferden sich ein falscher Bug im Halse einzufinden.

Wir biegen mit leichtem Zügel erst den ganzen Hals (Taf. VI. Fig. 1.), und zwar so weit, bis nach vorhergegangener großer Halsrundung die Ganasche selbst eine separate Einlage in die Halsmuskeln gewinnt. Fühlen wir, daß wir selbst bei diesem leichten Biegen gleichsam wie auf einen festen Gegenstand kommen und das Pferd die Unterlade gegen das Mundstück krampfhaft heranschiebt, so lassen wir auf der Stelle die Faust ganz ruhig stehen, sei es eine Minute und länger, so giebt es kauend nach.

Pferde, die beim Abbiegen viele Ausflüchte suchen, bleiben auch auf der geraden Linie beim Beinehmen noch nicht in der Hand. Verzweigen wir daher diese beiden Lectionen so oft als möglich in folgender Art: Stellen wir das Pferd hin, seiner Fähigkeit angemessen, in Aufrichtung dritten bis zweiten Grades, nehmen es bei und formen Hals, Kopf und Zügel zum Dreieck; die Fäuste stellen wir dicht über den Widerrist und ganz nahe an einander. Wird es in dieser Stellung weich am Zügel, so geben wir mit dem auswendigen nach, den inwendigen lassen wir stet anstehen, dann geht es mit dem Kopf in die Seitenbiegung ein. Wird es auch in dieser weich, so nimmt der auswendige Zügel den Kopf wieder auf gerade Linie zurück, der inwendige jedoch behält seine alte und stete Stellung. Wird es nun in neuer, gerader Stellung wieder weich, dann wechselt das Verfahren nach der anderen Seite in gleicher Art.

Manche Pferde werden bei geringer Biegung von vorn herein hart gegen den inwendigen Zügel, und versuchen wohl gar, die Nase nach außen zu nehmen; bei diesen setzen wir, ohne den Anzug zu verstärken, die inwendige Faust auf den Widerrist-auf, und warten geduldig einen Moment. Demzufolge geben sie, nachdem sie gewöhnlich in eine tiefe Kopfstellung eingehen, dem Zügel nach. Ein jedes Pferd zeichnet auf diese Weise dem aufmerksamen Reiter die Grenze vor, wie weit er bei der Einleitung zum Seitwärtsbiegen, als auch bei der dazu erforderlichen Aufrichtung seine Anforderungen stellen darf. Es sucht bei ruhigem Verfahren des Reiters die seinem Gebäude angemessene Biegung bei nur stet gegenhaltenden Zügeln von selbst auf, und von hier aus ist es nun Sache des Reiters, durch seine Kunst die Geschicklichkeit des Pferdes zu erhöhen. Erst nach der willigen Hergabe desselben, bei einem zwanglosen Biegen, bringen wir den Hals in eine stetere Stellung, bemühen uns aber auch, in gebogener Stellung den Kopf so gut als möglich zur senkrechten heranzuhalten. Wir begegnen indessen vielen Reitern, die gleich beim ersten Abbiegen, wenn das Pferd mit der inneren Lade hart gegen den Zügel hält, es durch Schenkelregung und Spornstich weich machen wollen; dieses ist jedoch in der ersten Periode nachtheilig, es bewegt dann wohl die Füße, stellt sich scheinbar in der Hand leicht, und ist dennoch im Genick fest. Der Schenkelhülfen beim Abbiegen dürfen wir uns erst in späterer Zeit bedienen, wenn das Pferd schon, bei wohl aufgerichteter Halsstellung, sich zum Abbiegen hergiebt, und zur versammelten Stellung etwa die Hinterhand zurückhält.

Viele Pferde, zuvörderst solche mit kurzem, dickem Halse und eng verbundenem Genick, weichen, sobald man den inwendigen Zügel zum Biegen annimmt, nicht allein mit der Kruppe etwas aus, sondern sie gehen förmlich in eine drehende Bewegung ein, so daß sie ein bis zwei Mal mit der Kruppe um die Vorhand herumtreten. Man strafe sie nicht dafür, wolle sie auch nicht mit Gewalt feststellen. Ohne

gerade diese drehende Bewegung vermehrt herbeizuführen, gehen wir, bei ruhig und stet anstehendem innerem Zügel, nur in dieselbe mit ein: nach mehrmaligem Herumtreten wird das Pferd, sowie es sieht, es geschieht ihm nichts, von selbst stehen bleiben und die Ganaschenbiegung hergeben. Es spannt beim Widerstreben mit dem Genick die Halsmuskeln und den Rückenmuskel zugleich, und durch das Herumtreten mit der Hinterhand treten Rücken- und Halsmuskeln aus der Spannung; das Pferd wird weich in der Hand.

Wir bemerken auch Pferde, die bei der Einleitung zum Abbiegen steigen; diese sind dann gewöhnlich auf der geraden Linie noch nicht genug herangestellt. Man übe bei solchen vorzugsweise noch erst das Beinehmen mit etwas großer Genickbiegung, und dann das Abbiegen.

Wir werden sehr wohl thun, alle Einleitungen zum Abbiegen, vornehmlich mit einem Pferde, das geneigt ist, sich gegen den inwendigen Zügel zu sperren, in der Mitte der Bahn vorzunehmen. Denn, steht es an der Bande, und bleibt ihm bei unangenehmen Empfindungen auch gar kein Ausweg, so legt es sich mit der auswendigen Schulter an die Bande heran, oder die zum Steigen geneigten klettern auf, und häufig ist die Grundlage der Stetigkeit so mancher Pferde der unzweckmäßigen Einleitung des Abbiegens zuzuschreiben. Auch in der Mitte der Bahn halte man sie von andern Pferden entfernt; denn bei dem Ausweichen des inwendigen Zügels gerathen sie leicht in deren Nähe, merken bald, daß hier der Reiter alle Anforderungen aufgeben muß, und suchen dies in der Folge wohl zu nützen. Die Stetigkeit ist von Hause aus keine Anhänglichkeit an andere Pferde; denn das Pferd klemmt sich, ebenso wie gegen ein anderes, auch gegen eine Wand. Hat es jedoch die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich dadurch gegen unangenehme Einwirkungen des Reiters sichern kann, so macht es sich solches bei einem so unzweckmäßigen Verfahren häufig zum Grundsatz.

Pferde, die beim Abbiegen den inwendigen Zügel fliehen und ihre Stelle verlassen, kann man durch Jemand zu Fuß mittelst eines Hülfszügels oder einer Longe halten lassen; doch darf in erster Zeit sich dieses nie bis zur unbedingten Feststellung ausdehnen, sondern es soll nur dazu dienen, einer zu bedeutenden Raumerweiterung ihrer Ausflucht vorzubeugen.

Wenn Hals und Kopf etwas tief stehen, dann sind die Ohrmuskeln nicht so straff angezogen, die Ganaschen-Ecke läßt sich zwanglos unterschieben; daher aus einer solchen tiefen Stellung, in der das Pferd auf der geraden Linie den Kopf zur senkrechten Stellung beigiebt, leiten wir das Abbiegen ein, besorgen von hier ab erst die stete Stellung des Halses und dann die bessere Aufrichtung.

Pferde, die im Genick eng verbunden sind, nehmen in der Regel bei der Grundstellung des Halses auf der auswendigen Seite eine Ausbiegung an (Taf. VI. Fig. 3.), dagegen von der innern Seite, theils in der Mitte oder oben, eine starke Einbiegung (Fig. 2. b). Um diese falschen Biegungen zu korrigiren, bringen wir den auswendigen Zügel tief über die hervortretendste Stelle der Ausbiegung (beinahe nach der Mitte des Schulterblatts herab) rückwärts zum steten Anstehen (a); den inwendigen Zügel fassen wir kurz, bringen ihn bis in die tiefste Höhlung (b) vor. Mit dem auswendigen Zügel (a) bewirken wir die stete Stellung des Halses, nehmen ihn, wenn er zu gebogen war, bis zur zweckmäßigen Biegung zurück, und mit dem inwendigen (b) suchen wir die Aufrichtung des Halses zu steigern. Die Kopfstellung müssen wir auch beim Abbiegen, wie wir sie mit senkrechter angefangen, so gut es angeht, beizubehalten suchen, wenigstens keine zu bedeutende Entfernung von derselben gestatten.

Wenn wir in tiefer Stellung die Biegung eingeleitet haben und mit dem inwendigen Zügel die Aufrichtung steigern, so geben wir wohl darauf Acht, daß die Ecke der inne-

ren Ganasche wohl unter die Ohrdrüse heruntergepaßt ist, und dann heben wir, wohl mit zwei Drittel Kraftäußerung der Ganaschen-Ecke gegen den Hals, und nur mit einem Drittel Rückdruck des Oberhauptbeins, den Hals in die Höhe. Der gute Erfolg des Aufrichtens mit vorherrschender Wirkung des inneren Zügels wird sich hierbei zeigen, doch nie ohne Mitwirkung des äußeren.

Wenn man ein Pferd in sonst üblicher formeller Faustſtellung abbiegt, und es geht mit der Nase aufwärts aus der Stellung hinaus, dann senken wir die auswendige Hand, und sei es bis a (Fig. 3.), herab. Das Pferd kehrt danach, bei leicht anstehendem Zügel, mit dem Kopf wieder zur senkrechten Stellung zurück.

Pferde mit eng verbundenem Genick und langem, weichem Rücken oder weicher Hinterhand, übertragen jede kräftigere Zügelwirkung sofort auf diese nachgiebigeren Theile; theils weichen sie dadurch unserer Anforderung an den Hals aus, theils werden sie aufgeregt. In solchen Fällen hat man bei dem Einleiten zum Abbiegen zuvörderst darauf zu achten, daß man die mit dem Abbiegen zu verbindende Aufrichtung nur bis an die Grenze der Rückenbiegung steigert, die Nase also nicht über die Sitzlinie des Reiters hinaufbringt; denn, senkt das Pferd seinen weichen Rücken, so giebt es in den Ganaschen nicht nach, und wir verfehlen unsern Zweck.

Um bei einem Pferde dieser Art die Einwirkung der Zügel auf den weichen Rücken abzuschneiden, stellt die auswendige Faust in tiefer Stellung den Hals fest (Fig. 3. a), die inwendige Faust (Fig. 2. b) führt, bei gradweise zu steigernder Aufrichtung, den inwendigen Zügel nach dem obern Theil des Halses, und giebt durch schraubenartige Drehung des kleinen Fingers in Richtung nach dem auswendigen Pferdeohr, dem Halse beim Abbiegen zugleich eine gut aufgerichtete Stellung, ohne den weichen Theilen eines langen Rückens und einer schwachen Hinterhand zu nahe zu kommen.

Pferde mit festem Rücken nehmen wir stufenweise bis in die Aufrichtung dritten Grades so hoch, daß sie

den Rücken sinken lassen, und biegen in hoher Aufrichtung ab.

Alle Pferde, die sich beim Reiten zu hoch tragen, biegen wir im Stillstehen in tiefer Stellung, und alle, die beim Reiten in die Hand drücken, in hoher Aufrichtung. In dem Verhältniß, als das Pferd sich in der Halsstellung vervollkommnet, werden die Fäuste ihre Verrichtungen aus den im Allgemeinen üblichen Stellungen wirksam machen.

Wenn wir auch bei gemäßigter Zügelspannung alle Anforderungen einleiten, so müssen wir nach und nach zuvörderst bei der Arbeit auf der Stelle auch oft „eine möglichst feste Zusammenstellung des Halses" zum Zweck unserer Arbeit machen. Beim Kampagnepferde handelt es sich nicht darum, zierliche Stellungen in der Bahn bei spielenden Zügeln zu zeigen, sondern das Pferd, wenn wir es im Freien gebrauchen, durch einen zweckmäßig stet gestellten Kopf und Hals im Gehorsam zu erhalten. Die Erfahrung hat's bewiesen, daß die Reiter, die nur allein mit spielenden Zügeln ihre Pferde bearbeiten, auch noch nie Herr derselben im Freien gewesen sind, und Dienstpferde, die in der Bahn nur spielend gearbeitet sind, werden allemal auf dem Exerzierplatze zusammengerissen; denn nach erfolgten Kommando's ist keine Zeit mehr zum Hätscheln; das Pferd muß gehorsamen. Wie soll z. B. ein Pferd in der Aufregung und in starker Gangart sich eine zum Pariren erforderliche enge Zusammenstellung des Halses gefallen lassen, wenn man es nicht einmal im Stillestehen an etwas verengte Stellungen gewöhnt hat.

Die Biegung des Genicks auf der geraden Linie, sowie die Seitenbiegungen in den Ganaschen, die Feststellung des Halses auf seinem richtigen Wirkungspunkt und mit dieser letzteren, die Unterordnung des ganzen Pferdes, erfolgt mittelst der Hebelkraft des Kopfes über die Ganaschenrundung, daher muß unsere Bemühung dahin gehen, der Ganaschenrundung eine zweckmäßige und dabei ungenirte Anlage an die Halsmuskeln zu verschaffen, diese bildet das Fundament

zum guten Maul des Pferdes. Durch abwechselndes Biegen des Genicks auf der geraden Linie (Beinehmen) und durch das Abbiegen seitwärts, wobei immer eine Lection zur Vervollkommnung der andern beiträgt, werden wir besagten Zweck erreichen.

Es giebt viele Pferde, die durch schwierige Hals- und Genickbiegungen besondere Fortschritte auf gewöhnlichem Wege unmöglich machen, bei diesen wird die Handarbeit uns großen Nutzen gewähren.

Jeder praktisch erfahrene Reiter kennt die Vortheile eines zweckmäßig durchgebogenen Genicks, da man nur mittelst eines solchen dem Pferde die seinem übrigen Gliederbau angemessene Kopf- und Halsstellung zu geben im Stande ist. Wir sehen die Reiter hierauf viele Mühe verwenden, finden sogar bei manchem die Meinung, als wäre zur Dressur des Pferdes schon allein die Bearbeitung des Genicks und des Halses ausreichend; doch diese irren sich so gut, als die, welche die Bearbeitung des Halses mit Geringschätzung behandeln und die Dressur des Pferdes vorzugsweise nur im Biegen der Hinterbeine zu finden glauben. Die Bearbeitung des Halses ist das Mittel, zum Zweck zu gelangen; der Zweck ist, von der Hinterhand im Verhältniß ihrer Kraft Nutzen zu ziehen; dieser besteht darin: daß das Pferd geschickt gemacht wird, mit den Hinterfüßen zum Schwerpunkt heranzutreten (sich versammeln zu lassen), und hierzu fordert es der Schenkeldruck auf. Damit es nun bei regem Schenkeldruck die Hinterbeine heranzieht und vorn nicht aus der Hand geht, so ist es eine unerläßliche Bedingung, daß zuerst der Kopf und Hals zum Gegenhalt wohlgeordnet in die Hand gestellt sein müssen, und hierzu führt uns das erklärte Abbiegen.

Wenn Jemand von vorn herein die Hinterhand bearbeiten will, ohne durch zweckmäßige Biegung des Genicks sich die Halsstellung gut geordnet zu haben, dann erscheint's mir so, als wolle man sich mit Gewalt in den Besitz

einer Sache setzen, die auf rechtlichem Wege nie verweigert wird.

Obgleich das Biegen so vielen Nutzen gewährt, so bleibt dennoch die Frage zu beantworten:

Ist es zweckmäßig für alle Pferde, zu einer Zeit, wo sie schon so weit in der Dressur vorgeschritten sind, daß sie sich zum Abbiegen hergeben, gleich von vorn herein die Lectionsstunde mit diesem anzufangen? — Ich glaube darauf aus Erfahrung antworten zu können.

Bei Pferden mit kurzem dicken Halse, festem Rücken und wenig empfindlichen Laden, lässigem Temperament, die beim ersten Anreiten in die Hand drücken, erlangen wir oft Vortheil, sie vor dem Anreiten zu biegen und der Hand nachgiebig zu machen; bei Pferden mit weichem Rücken, schwierig verbundenem Genick, empfindlichen Laden und aufgeregtem Temperament, besonders wenn es Race-Pferde sind, nur Nachtheil, denn man bringt sie dadurch gleich hinter die Zügel. Ueberhaupt das stärkere Aufrichten, Abbiegen gleich von vorn herein vor dem Anreiten zeigt sich nur erst von dem Zeitraume ab von Erfolg, wenn das Pferd bereits bis zu Seitengängen in der Dressur vorgeschritten, daß es durch diese sowohl in den Biegungen einigermaßen geübt, zuvörderst aber die Schenkel beachten gelernt hat, um sich hinstellen und auch biegen zu lassen. Das Hergeben zum Abbiegen geht ja nicht aus der Willigkeit der Halsmuskeln allein hervor, das Pferd muß auch seinen Rücken außer Anspannung lassen. Eine große Zahl junger Pferde halten diesen gleich nach dem Besteigen ängstlich gespannt und kriechen zurück; wenn wir dagegen zehn Minuten eine mäßige Bewegung dem Abbiegen vorangehen lassen, so erlangen wir die Hergabe des Rückens, und dann geben im Allgemeinen sämmtliche Pferde sich leichter zum Biegen her.

(Baucher in Paris biegt alle Pferde sofort vor dem Reiten, selbst ganz rohe, und noch dazu mit Kandare; er versichert, dadurch von vornherein seine Pferde weich in der



Hand und gehorsam für die Zügel zu machen; doch seine eigenen und alle anderen nach dieser Methode des sofortigen Biegens gearbeiteten Pferde gehen hinter die Zügel und geben den Beweis, daß er ihnen nur die Courage vorwärts zu gehen benommen hat, und das ist gerade das Entgegengesetzte von dem, was wir beim Kampagnepferd zu erzielen beabsichtigen, nämlich Vorwärts und dabei Gehorsam.)

Das Reiten mit Kopfstellung.
(Thl. 1 S. 168.)

Dasselbe hat den Zweck, die durch das Abbiegen eingeleiteten Seitenbiegungen des Pferdes im Genick auch während des Reitens zu üben und zu vervollkommnen, und zuvörderst die sich ungünstig arbeitende Seite der günstigeren so gut als möglich gleich zu stellen. (Es ist ein Abbiegen in der Bewegung.) Die willigen Biegungen erleichtern es nicht allein dem Pferde, in Wendungen einzugehen, sondern die gleichgestellte Biegsamkeit beider Seiten ist unumgänglich nothwendig, wenn das Pferd auf gerader Linie gut vorwärts gehen, ebenso, ohne gegen die Hand des Reiters zu dehnen, sich auf gerader Linie verhalten lassen soll. Beides Hauptbedingungen zunächst des Soldatenpferdes in Reih und Glied. Eine gleichmäßige beiderseitige Ganaschenbiegung gründet eine gut auf gerader Linie herbeigenommene Kopfstellung. Bei ungleicher Biegsamkeit ist das Pferd stets gegen den Zügel der Zwangsseite hart, und sollte dieses manchem Reiter, so lange er es auf Trense arbeitet, nicht so bedeutsam erscheinen, so wird er es mit um so größerem Nachtheil bemerken, sobald das Pferd auf Kandare gezäumt wird, auf welcher es der vereinigten Wirkung beider Zügel auf gerader Linie nachgeben soll. Die Grundsätze der Zügelwirkung vom Abbiegen auf der Stelle gelten auch hier. Die Arbeit wird vorzugsweise nur im versammelten Trabe und gehaltenen Schritt, in welchem das Pferd leicht in der Hand ist, nützen;

denn ein solches, das in die Zügel stiert, kann keine Biegung hergeben.

Manche Pferde gehen, wenn wir sie im versammelten Trabe auf der geraden Linie in erster Stellung reiten, in Folge von Unannehmlichkeiten, die ihnen theils die verengte Halsstellung, theils der Rücken verursachen, lebhaft gegen die Hand. Wollen wir ihnen nun Kopfstellung abgewinnen, so drücken sie gemeiniglich zu stark auf den inwendigen Zügel, dringen entweder vorn zu weit in die Bahn, oder schleudern mit der Hinterhand gegen die Bande. Dem auswendigen Zügel und Schenkel gelingt es nicht allemal, diesem zu steuern, ohne das Pferd aufzuregen.

Ehe wir zur Arbeit mit Kopfstellung schreiten, werden wir bei solchem Pferde wohl daran thun, zuerst durch eine angemessene Bewegung in erster Stellung das zu lebhafte Vorgehen zu beseitigen, darauf fordern wir bei leichter Zügelwirkung die Kopfstellung auf vier, fünf bis sechs Tritte erst nach der Bandeseite (Contrastellung), stellen es wieder gerade und wiederholen dieses von sechs zu sechs Tritten. Bei diesen Contrabiegungen legt sich das Pferd mit der Vorhand nicht so scharf gegen den inwendigen Zügel, und sollte die Kruppe auch etwas in die Bahn gehen, so schadet solches in erster Zeit nicht, wir haben doch den Vortheil deshalb, unsere Anforderung auf den Kopf nicht sofort aufgeben zu dürfen, wie wir es sonst öfter thun müssen, wenn wir durch die Bande genirt sind; die Zwangsseite wird diese Contrabiegungen am häufigsten erfordern. Fügt sich nun das Pferd auf beiden Händen in gemäßigte Biegungen, so biegen wir fünf bis sechs Tritte rechts, stellen fünf bis sechs Tritte den Hals gerade, korrigiren eine etwa fehlerhafte Stellung, biegen fünf bis sechs Tritte links und fahren so eine Reprise hindurch fort.

Alle Biegungen in der Bewegung können nur in solcher Aufrichtung eingeleitet werden, in welcher das Pferd im Stillstehen unseren Anforderungen genügen kann. Bedienen wir uns aus Vorsicht bei der Einleitung der Aufrichtung

des zweiten Grades. Kommt das Pferd unseren Anforderungen hierin nach, so steigern wir stufenweise die Aufrichtung und befestigen die geregelte Kopf- und Halsstellung. Ferner müssen wir darauf bedacht sein, erst die Nachgiebigkeit und Weiche gegen den inwendigen Zügel zu erlangen, bevor der auswendige seine den Hals theils aufrichtende, theils stet stellende, theils das ganze Pferd versammelnde Verrichtung ausübt; derselbe kann nur dann mit Nutzen wirken, wenn das erstere erfolgt ist.

So lange ein Pferd sich gegen den inwendigen Zügel hart anlegt, lassen wir die inwendige Faust ruhig und stet gegenstehen. Wenn bei Festigkeit am inwendigen Zügel es im Gange säumen möchte, so rege man es, so lange diese Festigkeit währt, vorzugsweise mit dem inwendigen Schenkel zur gleichmäßigen Bewegung an; dieser besorgt uns die Weiche gegen den Zügel; jedoch in dem Moment, wo diese erfolgt, muß auch der auswendige Schenkel die Kruppe verwahrend wirken, und ebenso auch der auswendige Zügel den Hals gegen Verbiegen und das Pferd gegen das Hinausziehen aus der Versammlung hüten.

Beim Reiten mit Kopfstellung werden wir ebenso, wie beim Abbiegen, bei vielen Pferden, wenn wir ihre Zwangsseite bearbeiten und sie dem auswendigen Zügel tief zuführen, durch ihn den Hals stet zu stellen, den inwendigen höher zu nehmen und die Vorhand aufzurichten haben. (Taf. VI. Fig. 2 — 3.) Zuvörderst wird diese Handhabung sich bei wackligen Hälsen beim Passiren der Ecken nützlich zeigen.

Beim Abbiegen, sowie beim Reiten mit Kopfstellung, richten wir unsere Achtsamkeit nicht darauf, wie weit wir die Nasenspitze hineinbiegen, sondern auf das Einfügen der Ganaschenecke (Fig. 2 a.) unter den Ohrmuskel an dem Halsmuskel; ein richtiges Unterfassen mit der Ganaschenecke unter den Ohrmuskel, wenn auch mit geringem Einbringen der Nase, fördert die Dressur; eine stark hereingezogene Nase ohne ersteres verbiegt den Hals. Sind wir bei schwierigen Hälsen und großen Ganaschen genöthigt, auch den Hals

momentan in eine Biegung mit hineinzuziehen, so darf dabei nicht der Hals im Genick und bei der Ganaschenanlage steif sein, so daß er sich nur in seiner Mitte oder an den Schultern biegt, sondern es muß auch diese größere Halsbiegung über die Ganaschenecke geschehen.

Auch beim Reiten mit Kopfstellung widmen wir der schwieriger verbundenen Seite eine vorherrschende Achtsamkeit und suchen diese durch vermehrte Uebung der günstigen gleich zu stellen, doch aber rathe ich hierbei: nie von vornherein mit Biegen der ungünstigen Seite die Lectionsstunde zu beginnen, dadurch macht man das Pferd mißtrauisch und, so zu sagen, lauernd, sich theils den Anforderungen des Reiters zu entziehen, theils sich gegen diese zu wehren. Lassen wir daher erst eine Reprise Schritt, Trab in erster Stellung, darauf leichte Biegungen mit spielenden Zügeln auf beiden Seiten voran gehen und dann diesem erst die gesteigerte Anforderung auf der schwierigen Seite folgen.

Hülfszügel.

Daß nicht alle Pferde, am wenigsten im Genick schwierig gebaute, ohne Hülfszügel zur zweckmäßigen Kopf- und Halsstellung hinzuführen sind, davon ist wohl jeder praktisch erfahrene Reiter überzeugt. Wie bereits im ersten Theil erwähnt, rühmen manche Reiter, ihre Pferde ohne Hülfszügel zu arbeiten; doch die meisten dieser Herren wählen sich auch nur mit Kopf und Hals von der Natur wohlgestellte Pferde.

Das Heraufarbeiten des Halses läßt sich durch gewöhnliche kräftige Arme wohl ohne Hülfszügel ausführen, doch nicht allemal das Herab- und Beinehmen, weniger noch das Stetestellen des Kopfes auf seinen Wirkungspunkt. Ein günstig gebauter Reiter, der auch bei ausnahmsweise tiefer Führung der Faust in derselben die geeignete Wirkung und die erforderliche Kraft zum Gegenhalt besitzt, führt die-

ses wohl durch. Nehmen wir dagegen einen Reiter mit langem Oberkörper, kurzen Armen und kurzen Schenkeln, der wohl gar noch auf einem ungarischen Bock sitzt, dieser kann bei ungeregelter Ganaschenform die Nase seines Pferdes ohne Hülfszügel nicht herbeiholen. Führen Verhältnisse es mit sich, daß ein körperlich wenig geeigneter Reiter ein in Disharmonie gebautes Pferd ohne Hülfszügel arbeiten muß, so wird es zwar, wenn seine, in ungeeigneter Directionslinie ausgeübte Zügelwirkung die Unruhe des Pferdes veranlaßt, nachzugeben lernen, und sich mit dem Pferde durchhelfen; doch geregelt durcharbeiten und unbedingt zum Gehorsam bringen wird er es nicht; davon zeugen die im Dienstgebrauch mit Kopf und Hals unsteten Pferde. Wie manches sich mit der Nase hochtragende Pferd würde seine Vorderbeine konserviren, wenn es zur Zeit durch zweckmäßigen Gebrauch eines Hülfszügels zum früheren Herbeigeben der Nase hingeführt worden wäre. Man fürchte nicht den Gebrauch eines Hülfszügels, sondern lehre dem angehenden Reiter solchen zweckmäßig und vorsichtig benutzen (Thl. I. S. 115).

Gegen den allgemein üblichen, einfachen und festen Sprungzügel habe ich mich bereits im ersten Theil S. 117 ausgesprochen. Die Schlaufzügel (Thl. I. S. 118 und 119) sind bedeutend zweckmäßiger; doch wirken auch sie aus einer nicht hinreichend zweckmäßigen Richtungslinie, vom Mundstück zum Pferdekörper, immer noch zu direct aus der Tiefe nach dem Hauptgestell.

Die Erfahrung lehrt, daß die Zügelwirkungen in waagerechter Linie zum Pferdekörper die wirksamsten und zweckmäßigsten sind; denn sie verschaffen dem Mundstück eine sichere Lage auf den Laden, dem Kopf eine zweckmäßig herangenommene Stellung und sichern mittelst stet gestellten Kopfes und Halses eine zweckmäßige Rückwirkung gegen die waagerechte Rückenwirbelsäule und hierdurch zugleich gegen die Hinterhand. Wir erlangen diese Wirkung wohl durch zwei zur Seite angelegte Schlaufzügel (Thl. I. S. 121);

doch ist eine leichte Handhabung derselben, zuvörderst in geeigneten Fällen das zweckmäßige Nachgeben des äußeren Zügels, nicht jedem Reiter eigen (Thl. I. S. 125). Nachfolgend beschriebener, den ich schon manche Jahre, und jetzt beinahe ausschließlich allein, anwende, sichert die besten Erfolge, genirt weder Reiter noch Pferd, weder beim Wenden noch Abbiegen.

Man nehme einen Brustriemen mit einem allgemein üblichen einfachen Sprungzügel, doch auf der Spitze dieses letzteren befestige man einen Ring; einen dünnen Schlaufzügel befestige man auf der linken Seite des Sattels bei den Gurtenstrippen, oder in der Pistolenhalfterkramme, ziehe ihn (damit er nicht so los herumbaumelt) unter den Brustriemen, dann durch den Ring, hierauf durch den Kinnriemen und wieder durch den Ring zurück, nehme das Ende gemeinschaftlich mit dem rechten Trensenzügel in die rechte Hand und bestimme durch ihn den Grad des Beinehmens. Man kann diesen Zügel unter den mittelsten Finger allein nehmen, man fühlt dann besser das Erforderniß, ihn mehr oder minder wirken zu lassen. Bei starrhälsigen Pferden, die dem schwachen Reiter zu kräftig gegen die Hand gehen, kann man ihn, statt in die Hand zu nehmen, auf der rechten Seite, in gleicher Höhe zur linken, an der Gurte oder oben am Sattel befestigen. Die härtesten Pferde werden nach wenigen Minuten gegen ihn weich. Auch wenn man bei eiliger Dressur ein Pferd früher auf Kandare zu zäumen veranlaßt wird, bevor der Hals zweckmäßig durchgebogen ist, und man sich eines feststehenden Sprungzügels bedienen muß, so gebrauche man den vorerwähnten. Zu solchem Zwecke lasse man sich ein kurzes Schnallstück machen, welches man auf der rechten Seite an die Sattelgurte befestigt und in diese das Ende des Zügels einschnallt. Dieser Zügel gewährt zugleich den Vortheil, daß der Reiter ihn vom Sattel aus nach Umständen länger oder kürzer stellen, auch inzwischen mit der Hand eingreifen kann.

Solchen Reitern, deren schwere Faust alle Pferde aus guten Kopfstellungen herauszuziehen pflegt, dient er auch

als eins der besten Mittel, die Stellungen zu erhalten, und bei schwachen Reitern wird er sich als Schutzmittel gegen das zu starke Eindringen des Pferdes gegen die Hand bewähren. Im ersten Fall wird er etwas tief bis zur Mitte des Bauches, im letzten in die Pistolenkrammen angelegt.

Das Reiten auf dem Zirkel.

Im Allgemeinen verweise ich auf den I. Theil; bemerke indessen nur, daß je unvollkommener das Gebäude des Pferdes, desto umsichtiger und fürsorgender die Hülfen des Reiters sein müssen. Z. B. beim Pferde mit weichem Rücken und hohem Halse ist es unumgänglich erforderlich, die meiste Zeit hindurch den auswendigen Zügel tief (Taf. VI. Fig. 3.) bis zur Anlage des Schulterblatts abwärts rückwärts und den inwendigen etwas hoch wirken (Fig. 2.) zu lassen, wenn der Hals nicht einen falschen Bug und das Pferd überhaupt nicht eine mangelhafte Bewegung annehmen soll. Einem, mit kurzem dicken Halse und engen Rippen muß man nur mäßige Biegungen abfordern, weil es sonst sofort mit der Kruppe von der Zirkellinie abweicht oder auch selbst bei zu starker Wirkung des inneren Zügels sich mit der Vorhand aus der Kreislinie nach der Außenseite hinauszieht und so sich vom inwendigen Zügel entfernt.

Dem Reiter ist aus dem I. Thl. bekannt, daß er mit dem inwendigen Schenkel das Einstellen der Kruppe in den Zirkel, mit dem auswendigen das Hinausgehen derselben aus dem Zirkel wahren soll; doch da das Pferd in dieser Periode noch nicht genau die einseitige Schenkelwirkung beachtet, vielmehr solches erst später nach einiger Vorkenntniß in Schulterherein thut, so führt die Kräftigung des Schenkeldrucks, selbst die Anwendung des Sporns, nicht

allemal zum Ziel; letzteres regt übrigens viele Pferde auf und reizt empfindsame, vornehmlich reizbare und kitzliche Stuten, zum Schlagen nach dem Sporn. Bei einem Pferde dieser Art werden wir wohl daran thun, mittelst einer zweckmäßigen Kopfstellung den wirkenden Schenkel zu unterstützen. Wir müssen bemüht sein, mittelst der Kopfstellung das ganze Pferd zu beherrschen. Will es daher dem Schenkeldruck nicht folgen, stellt es die Kruppe zu stark in den Kreis hinein oder will es in späterer Zeit mit solcher nicht vom Zirkel hinaus, dann verstärken wir nach dem Innern des Kreises die Ganaschenbiegung, erforderlichenfalls sogar momentan die Halsbiegung. Wenn es dagegen gewaltsam mit der Kruppe herausschleudert, so nehmen wir sofort Kontra-Kopfstellung, wie Kontra-Schulterherein (Thl. I. S. 201).

Wendungen auf der Stelle.

In der Periode, wo das Pferd sich im Stillestehen ruhig abbiegen läßt, wenn wir das Reiten mit Kopfstellung üben und damit auf dem Zirkel anfangen, so können wir, um es achtsamer auf die Wirkung einseitiger Zügel und Schenkel zu machen, in Zwischenreprisen einige Wendungen auf der Stelle üben, und zwar zuerst auf der Mittelhand, dann auf der Vorhand. Die im I. Theil, jedoch erst in späterer Bildungsperiode, angeführten Wendungen auf der Stelle bezwecken bereits eine geregeltere Zusammenstellung der ganzen Körperform und genaue Beachtung der Zügel und Schenkelhülfen, die hier bezeichneten Wendungen werden indeß in einer andern Reihenfolge und in einer nachsichtlicheren Bewegung ausgeführt, sie sollen dazu dienen, mißgeformte und unbeholfene Pferde, die in der Bewegung

bei Anleitung zu den Seitenlectionen Haltung verlieren, Stellung verweigern, zur ruhigen Erkennung der Schenkelwirkung, zum geschickteren Eingehen zu der später folgenden Lection Schulterherein vorzubereiten, und in derselben gegen den Verlust gänzlicher Balance, wie wir es ohne diese Uebung bei manchen schlaffen Pferden oft erfahren, gewissermaßen uns zu sichern. Wir sehen, wie mancher Reiter sich in den Vortheil gegen ein ungeschicktes oder difficiles Pferd stellt, wenn er im Moment, wo dasselbe im Seitengange die Balance verliert oder ungestüm wird, stille hält, und es ein bis zwei Mal herumdreht; dieser Vortheil wird sich steigern, wenn er dies Herumdrehen gewissermaßen regelt.

Solche Wendungen werden in der Größe von des Pferdes eigener Länge ausgeführt.

Wir führen zu diesem Zweck dasselbe mitten nach der Bahn; ebenso bei Abtheilungen, wenn Raum zur Aufstellung mit den erforderlichen Intervallen vorhanden ist, sonst nur mit einer zweckdienlichen Abstellung von der Bande, damit das Pferd Raum zum Wenden hat.

Erste Wendung. Auf der Mittelhand.

Wir stellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade, nehmen es zuerst, geradeaus gestellt, in den zweiten Grad der Aufrichtung (Kopf, Hals und Zügel zum Dreieck). Nun führen wir es mit dem inwendigen Zügel in die Wendung hinein, und befördern das Treten der Füße zuerst durch Anregung beider Schenkel, lassen jedoch darauf sogleich den inwendigen etwas stärker wirken. Wenn das Pferd sich nun dabei geneigt zeigt, mit den Hinterfüßen etwas mehr hinauszutreten, als es mit den vorderen hineintritt, so daß die Wendung mehr auf der Vorhand als Mittelhand geschieht, so gestatten wir solches. Ist es, wie dies auch mitunter der Fall, geneigt, mit der auswendigen Schulter von der Kreislinie hinauszugehen, so halten wir den inwendigen Zügel nur stet an, selbst wenn es dabei den Hals stark biegt, übereilen es aber nicht mit antreibender Hülfe zum Herum-

treten, sondern lassen ihm Zeit zum Ordnen der Füße; machen wir zuerst auch nur einen halben Kreis, dann einen ganzen. Zwei Wendungen auf jeder Seite sind hinreichend.

Suchen wir in diesen ersten Wendungen durchaus keine kunstgerechte Arbeit, führen wir sie dem ähnlich aus, als wenn ein Landmann sein Pferd behutsam herumdrehen wollte, und lassen den inneren Zügel einstweilen den beinahe ganz allein wirkenden sein.

Wendungen auf der Vorhand.

Kommt das Pferd vorerwähnten Anforderungen nach, hat es aufgefaßt, daß es sich wenden lassen soll, was binnen zwei bis drei Tagen geschieht, so nehmen wir, nachdem wir es am Zügel hingestellt, mit dem inneren Zügel Kopfstellung nebst einiger Halsbiegung ab, geben jedoch mittelst des inwendigen selbst diesem etwas gebogenen Halse eine mögliche Stetigkeit; veranlassen es nun mit dem inwendigen Schenkel zum Hinaustreten mit der Hinterhand, gestatten der Vorhand aber auch einige Tritte in kleiner Kreiswendung, zu welcher sie der innere Zügel verhält, und führen diese Wendungen dem ähnlich aus, als wenn wir eine Volte von Pferdeslänge in Kopfherein, Kruppehinaus, üben wollten.

Lassen wir das Pferd langsam treten, zu dem Zweck auch zu jedem neuen Tritt des Hinterfußes, den inwendigen Schenkel zwar den Erfordernissen angemessen, aber dennoch langsam wachsend, stärker wirken, bemühen wir uns, es darauf aufmerksam zu machen, daß es nur bei erneuerter Wirkung des inneren Schenkels, auch auf's neue den inneren Hinterfuß zu erheben und seitwärts zu setzen hat.

Wenn manche Pferde sich hierbei ungeduldig zeigen, starrhälsige sich aus der Biegung herausziehen wollen, so halte man bei dem Tritte, bei welchem sie Unruhe verrathen, still, beruhige sie, und dann setze man die Wendung fort. Erst halbe Volten, dann ganze sind auch hier zu üben; zwei auf jeder Hand sind hinreichend.

Viele Pferde gehen bei dieser Wendung aufgeregt durch den Schenkeldruck, noch unbekannt mit dem Uebertreten der Hinterfüße, mit dem Kopf und Hals in eine für diese Wendung ungeeignet hohe Stellung, dadurch wird den Hinterfüßen das Herumtreten zu sehr erschwert und giebt die Hauptursache zur Unruhe; wenn wir also in diesem Moment verhalten, erst die Kopfstellung ordnen, sie etwas tiefer nehmen, so werden die nächsten Tritte auch mit Ruhe erfolgen. Bei Wendungen auf der Vorhand muß die Aufrichtung stets gemäßigt sein, weil die Hinterfüße weniger als die vorderen belastet sein müssen.

Kommt das Pferd binnen einigen Tagen auch dieser Wendung nach, so üben wir die nun eigentlich dem Zweck entsprechende, zu welcher beide vorangegangenen als Einleitung dienten.

Wir stellen das Pferd gerade auf allen vier Füßen, Hals und Kopf geradeaus gestellt, den letzeren zur senkrechten Stellung, wie in Aufrichtung zweiter Klasse, dasselbe gut am Zügel, und veranlassen nun mittelst des Schenkels allein das langsame Herumtreten der Hinterhand, erst einen halben Kreis nach der einen, dann nach der andern Seite. Bei dieser Wendung hat es seine Achtsamkeit nur der Schenkelwirkung zu widmen.

Wenn diese Uebungen, welche sich übrigens bei starrhalsigen Pferden, noch mehr aber bei sehr langgebauten und solchen mit wirklich schwacher Hinterhand sehr nützlich zeigen, nun auch als Einleitung zur Schenkelbeachtung dienen, so ist es deshalb nicht nothwendig, das Schenkelweichen auf dem großen Zirkel und im Anfang der Seitengänge so lange hinauszuschieben, bis das Pferd diese letzte Wendung genau macht; wir üben in vorschreitender Dressur Alles gemeinschaftlich, Eins hilft das Andere ausbilden; doch mögen wir Eins dabei befolgen: daß nemlich, wenn wir später Schulterherein beginnen, und ein Pferd zu wenig Folge für den einen oder andern Schenkel zeigt, wir es zu einer Zeit, wo die Bahn von andern Reitern zugleich benutzt wird, nach

der Mitte derselben hineinführen, und im ganz langsamen Treten, ein paar kleine Volten in Schulterherein mit ihm üben; ist dagegen die Bahn frei, so legen wir diese Volten in eine der Ecken der Bahn an, in welcher das Pferd sich mehr beisammen hält.

In der Bildungsperiode, wo dasselbe in Schulterherein folgt und wir bereits den Travers üben, zeigt es sich vortheilhaft, wenn wir es mit der Renverswendung auf der Stelle bekannt machen.

Renverswendung.

Wir stellen das Pferd, wie in zuletzt erwähnter Wendung auf der Vorhand, auf allen vier Füßen gerade, den Hals stet, den Kopf in senkrechter Stellung, wenigstens derselben so nahe, als möglich, fordern dem Pferde jedoch ohne verbogenen Hals eine geregelte Kopfstellung mit dem inneren Zügel ab, behalten mit dem auswendigen den Hals in steter Stellung, und fordern durch den auswendigen Schenkel es zum Herumtreten mit der Hinterhand gegen seine Kopfstellung auf.

Die Uebung und die Hülfen stehen hinsichts der Ausführung denen zur Renvers-Volte (Thl. I. S. 226) meistentheils nahe, nur, daß wir in dieser Periode noch nicht das geregelt biegsame Untersetzen der Hinterfüße, sondern nur das Herumtreten derselben bezwecken.

Die Wendungen auf der Vorhand ergeben außer der beizubringenden Schenkelbeachtung dem Reiter bei Pferden mit schwachem Rücken und schwacher Hinterhand den Vortheil, sicher zu ermitteln, welche Aufrichtung ihnen zur Gleichgewichtsstellung dienlich ist; denn in einer, für den Bau des Pferdes zu hoch genommenen Aufrichtung kann es keine Wendung auf der Vorhand ausführen. In der Renverswendung wird der Reiter sehr bald bemerken, welches die schwierige Seite der Ganaschenbiegung ist, da es gegen diese weniger folgsam herumtritt, dem alsdann auswendigen Schenkel weniger zu weichen geneigt ist. Wir werden daher,

wenn das Pferd sich weigert, mit der Hinterhand herumzutreten, sehr wohl daran thun, stille zu halten und im ersten Falle den Kopf einen Grad tiefer beizunehmen, im zweiten das Pferd auf der Zwangsseite ruhig abzubiegen und in derjenigen Aufrichtung, in der es sich zum willigen Abbiegen hergiebt, die Wendung Schritt vor Schritt fortzusetzen, und bei neuen Stockungen auch das Abbiegen zu erneuern.

Es ist nicht nöthig, zu diesen Wendungen auf der Stelle, unnütze Zeit zu verwenden; legen wir sie nach beendeten Reprisen, in denen wir das Pferd in der Bewegung arbeiten und seine Muskeln und Lunge in Anspruch nehmen, so zu sagen, der Ruheperiode zwischen inne; quälen wir sie ihm auf keinen Fall gewaltsam durch forcirte Spornstiche ab, üben wir sie mit gemäßigten Hülfen; betrachten wir sie durchaus nicht als Hauptgrundlagen fernerer Dressur, sondern als Lectionen, die zweckmäßig zwischen andere eingelegt, die Dressur fördern helfen und durch welche wir jeden Moment einer Arbeitsstunde vortheilhaft benutzen wollen.

Die Wendung auf der Hinterhand.

Hinsichts Ausführung derselben verweise ich auf die im I. Thl. S. 231 gegebene Anleitung. Wir dürfen diese nicht früher einleiten, als bis das Pferd in den Seitengängen gehörig dem Zügel und Schenkel gehorsamt; also nach willigem Gehorsam in Travers und Renvers und sicherem Zurücktreten mit hergegebenem Rücken. Durch zu früh eingeleitete Wendung auf der Hinterhand bringen wir uns das Pferd hintern Zügel; es macht die Wendung mit aufgezogenem Rücken. Von langen, weichrückigen Pferden und denen mit schwacher Hinterhand verlange man kein zu erhabenes Treten mit den Vorderfüßen; es ist genügend, wenn die Hinterfüße so viel herangehalten sind, daß sie nur einen Grad mehr Last, als die Vorderfüße tragen und die Vorhand mit mäßig freier Bewegung der Vorderfüße um die Hinterhand herumgeführt werden kann.

Schenkelweichen auf dem großen Zirkel.

Man giebt dieser Lection sonst auch noch die Benennung: „Kopf herein, Kruppe hinaus", weil man in derselben mit vorherrschender Wirkung des inneren Zügels den Kopf und Hals nach dem Inneren des Kreises hineinnimmt, und die Kruppe eigentlich aus der Kreislinie hinausfallen läßt, ohne durch bemerbare Mitwirkung des auswendigen Zügels dem gegenzusteuern. In dieser Lection ist letzteres auch noch nicht nöthig, sobald die Kruppe nur nicht so weit hinausschleudert, daß dadurch das taktmäßige Treten gestört wird. Sollte sich jedoch inzwischen dieser Fall ereignen, so wird die gemäßigtere Wirkung des inneren Zügels und des inneren Schenkels oder das Geradeausnehmen des Pferdes auf zwei Pferdelängen diesen Uebelstand leichter beseitigen, als eine kräftige Gegenwirkung des auswendigen Zügels und Schenkels. Solche vereinigte sehr gekräftigte Hülfen sind in dieser Periode noch zu früh; sie bringen lebhafte Pferde, und vornehmlich reizbare Stuten, zu leicht in Aufregung, da in dieser Periode noch nicht hinreichende Beachtung gegen einseitige Zügel- und Schenkelhülfe gefordert werden kann.

Bei langgebauten, weichrückigen Pferden ist ein angemessenes Ansehen des äußeren Zügels wohl anzuwenden, weil manche sich mit der auswendigen Schulter aus der Kreislinie hinauswerfen; bei enggerippten und solchen mit kurzem Halse dagegen weniger, denn diese pflegen sich dabei bald auf den Zügel zu legen, und statt mit der Kruppe zu weichen, drängen sie mit der Vorhand in den Kreis hinein, welches bei weichem auswendigen Zügel nicht so häufig geschieht.

Falsch ist die Meinung vieler Reiter, daß diese Einleitung zum Schenkelweichen durch Kopf herein, Kruppe hinaus überflüssig sei, und solche, da in derselben gewissermaßen etwas mehr Last der Vorhand zugelegt, die Hinterhand aber frei gelassen würde, dem Pferde Nachtheil bringe; daß

man das Schenkelweichen ihm gleich durch die Lection: Schulterherein lehren könne.

Dem ist jedoch nicht so; sie würde nachtheilig sein, wenn wir sie als eine festgestellte Lection dauernde Zeit übten (wie es leider manche Reiter thun, indem sie das Pferd Monate lang auf dem inwendigen Zügel herumlaufen lassen), sie soll aber nur als eine Einleitungs-Lection gelten, mittelst welcher wir die Pferde nach ihrer Fähigkeit stufenweise in Zeit von sechs bis acht Tagen in die Lection Schulterherein hineinführen.

Schulterherein.

(Thl. I. S. 187.)

Ein geregeltes Schulterherein ist ein solches:

Wenn das Pferd in gut aufgerichteter und versammelter Stellung, mit zweckmäßiger Ganaschenbiegung, Rippenbiegung, hergegebenem Rücken, biegsamem Hanken und freier Schulterbewegung in geregelten Tritten diese Lection ausführt. Soll das Pferd dieses leisten und will der Reiter es zu diesen Leistungen anhalten, so überzeugen wir uns wohl, daß erstlich das Pferd sehr geregelt gebaut sein muß, daß es zweitens alle Zügel- und Schenkelhülfen bereits im richtigen Grade erkennen und ihnen folgen, und drittens, daß es sich bereits die Geschicklichkeit erworben haben muß, den Anforderungen des Reiters auch Genüge leisten zu können.

Da dergleichen geregelt gebaute Pferde in der Klasse der Militär- und sonstigen Civil-Gebrauchspferde zur Seltenheit gehören, die Unterweisungen dieser Schrift sich aber zuvörderst auf mißgebaute Pferde beziehen, und besonders,

da wir in dieser Bildungsperiode dieselben erst mit der Beachtung der einseitigen Zügel- und Schenkelhülfen bekannt zu machen beabsichtigen, so liegt es klar zu Tage, daß wir sie nur aus der gemäßigten Lection des Schenkelweichens oder Kopf herein, Kruppe hinaus stufenweise zum geregelten Schulterherein hinführen können.

Alle Abweichung von dem oben erwähnten geregelten Schulterherein, durch welche dem Pferde eine gemäßigtere Stellung, als die vorerwähnte ganz geregelte bewilligt wird, führt dieselbe der von Kopf herein, Kruppe hinaus, nach dem Verhältniß der Ermäßigung, näher. Gestatten also Reiter, die sich direct für Schulterherein erklären, ihrem Pferde eine Ermäßigung, so führen sie das nicht praktisch aus, was sie theoretisch lehren, schaden dadurch angehenden Reitern; und diejenigen, welche die regelrechte Leistung sofort in Schulterherein erzwingen wollen, werden, wenn auch nicht öffentlich, doch im Stillen für sich es eingestehen, daß sie die Mehrzahl der Pferde erstlich sehr gequält, dann viele Opposition und tückische Vertheidigung hervorgerufen, und wohl manchem Hinterfuß einen Makel, sei es etwas Spatt oder Galle, beigebracht haben.

Im Allgemeinen zuvörderst jedoch bei der Bearbeitung der Kavalleriepferde, rathe ich in aller und in jeder Hinsicht, zur Einleitung mit gemäßigten Anforderungen.

1) Giebt es darunter viele, mehr oder weniger mangelhaft geformte;
2) werden die Pferde in Abtheilungen in der Anzahl von 10 bis 12 gewissermaßen fabrikmäßig gearbeitet, und obenein manches durch einen Reiter, der kein sonderlich bewährter Meister der Kunst ist;
3) durch Vorschreiten mittelst gemäßigter Anforderungen wird der weniger befähigte Reiter sein Pferd zwar minder schnell vorwärts bringen, jedoch es nicht verderben oder gar böse machen; und schon das letztere gewährt einen großen Vortheil bei der Dressur der

Militairpferde, denn einem weniger vorgeschrittenen kann durch einen besseren Reiter bald nachgeholfen, ein verdorbenes, zur Opposition gereiztes dagegen muß schon der Korrektur unterworfen werden.

4) Auf nicht militairischen Manegen, auf denen vielleicht zwei bis drei junge Pferde auf einmal gearbeitet werden, kann man bei höherer Anforderung sehr leicht jeden Reiter durch einen Gehülfen zu Fuß mittelst der Leine unterstützen, was in militairischen großen Abtheilungen weniger ausführbar ist; in solchen kann man diese Aufmerksamkeit nur einzelnen Pferden zuwenden.

5) Ist es dem allgemeinen Zweck des Reiters entsprechender, wenn derselbe durch Einleitung gemäßigter Lectionen in den Stand gesetzt wird, wenigstens die Mehrzahl der Pferde auch ohne Beihülfe eines Anderen zu schwereren Lectionen einzuführen; denn nicht alle Reiter disponiren über einen Gehülfen, welcher vortheilhaft mit der Leine zu unterstützen versteht, ferner bietet sich nicht immer ein geeigneter Raum dar, auf welchem sie ein Pferd an der Leine nehmen lassen können.

Wir wollen zwar die Uebung, mittelst welcher wir nach dem Schenkelweichen den Körper des Pferdes durch die stufenweise gesteigerte Mitwirkung des auswendigen Zügels und Schenkels in eine gesammelte Haltung hineinzubringen uns bemühen, bereits mit dem Ausdruck Schulterherein benennen, obgleich sie, hinsichts der gemäßigten Ausführung, noch nicht als geregelt dafür zu nehmen sein möchte.

Wir wissen:

Die erste Anforderung ist Kopfstellung (d. h. weiche gegen den inwendigen Zügel);

die zweite Rippenbiegung;

die dritte ein zweckmäßiges Vor- und Seitwärtssetzen des inwendigen Hinterfußes.

Wenn man nun der Lection Schulterherein den guten Erfolg der Schulterfreiheit zuschreibt, so wird sich diese letzte allemal nur in Folge eines zweckmäßigen Seitwärts- und Vorwärtstretens des inneren Hinterfußes zeigen; das Biegen des Halses, das bloße Uebertreten des inneren Vorderfußes bringt sie nicht hervor. Leider sehen wir gar viele Pferde lediglich in Folge unzweckmäßiger Uebung dieser Lection schultersteif arbeiten.

Um dem Pferde die Willigkeit für den inwendigen Zügel abzugewinnen, ist es erforderlich, daß wir die Lection mit einer gemäßigten Aufrichtung beginnen, und zwar mit der, in welcher es sich im Stillstehen willig abbiegen läßt; in einer anderen macht es das Genick fest und spannt zugleich den Rücken an, giebt keine Rippenbiegung und arbeitet mit steifer Kruppe.

Manche Pferde thun solches dennoch, auch bei sehr gemäßigter Anforderung. Hat der Reiter die Ueberzeugung, daß er nicht zuviel verlangt, daß das Pferd solches leisten kann, so erhalte er durch aufmunternde, jedoch nicht reizende Schenkelhülfen nur eine tempomäßige Trab-Bewegung; nachdem er ein bis zwei Mal den Zirkel herum geritten hat, wird es sich folgsam zeigen.

In einem früheren Abschnitt ist schon erwähnt, daß einige Pferde durch Spannung des Rückens sich gegen die Biegung des Genicks, und andere wieder durch Spannung des Genicks sich gegen die Hergabe des Rückens zu schützen suchen.

Unter denen, bei welchen die Hauptursache der Widerwärtigkeit im Genick liegt, giebt es solche, die gleich im Anfange bei der Einleitung zur Lection sich so bedeutend gegen den inwendigen Zügel legen und in den Zirkel hineindringen, daß ein weniger kräftiger Reiter ihnen dies mit dem auswendigen Zügel nicht zu wehren vermag. In diesem Falle lasse der Reiter die inwendige Faust stet stehen, unter Umständen setze er sie sogar fest am Widerrist auf den Hals auf, wirke in diesem Moment mit dem auswendigen Zügel

gar nicht, dann wird das Pferd sich ein bis zwei Mal langsam an dem inwendigen herumdrehen und weich im Genick werden. Länger hält es diese krampfhafte Spannung nicht aus, und nun ist es Zeit, durch Mitwirkung des auswendigen Zügels Stellung und Haltung des Kopfes und Halses, so wie die des ganzen Pferdekörpers zu ordnen und es in Schulterherein weiter fortzuführen. Das zeitgemäße Loslassen des auswendigen Zügels beraubt in erwähntem Falle dem Pferde die Stütze, sich mit der ganzen Körperlast in beide Zügel hineinzulegen.

Die Pferde, bei denen die Hauptursache der krampfhaften Muskelanspannung im Rücken liegt, pflegen sich fast immer hinterm Zügel und von der bestimmten Zirkellinie zurückzuziehen. In diesem Falle erhalte man, bei leicht anstehenden Zügeln, jedoch unter regerer Wirkung des auswendigen Schenkels, nur eine gleichmäßige Trab-Bewegung: nachdem das Pferd ein bis zwei Mal den Zirkel umgangen, läßt es die Spannung des Rückens los und tritt vorwärts in die Hand hinein. Bei dieser Klasse von Pferden muß der auswendige Schenkel zum Vortreiben gewissermaßen in klopfender Bewegung wirken, weil man den Spornstich noch meiden muß; denn ein sich zurückziehendes Pferd schlägt zu leicht nach demselben. Dehnt sich jedoch das Zurückziehen über die Grenze der Nachsicht hinaus, oder hat man zu befürchten, die Hinterhand übereile die Vorhand in der Seitenbewegung, dann nehme man sofort Contra-Kopfstellung und Contra-Biegung des ganzen Körpers, komme mit derselben der Wirkung des auswendigen Schenkels zur Hülfe (siehe Contra-Schulterherein, Th. I. S. 201), und richte das Pferd nach erlangtem Erfolge wieder in richtige Biegung ein.

Viele Pferde dieser Art, die eine Neigung zeigen, sich hinter dem Zügel und mit der Kruppe von der Kreislinie zurückzuziehen, sind, so zu sagen, lauernd auf die Schenkelwirkung, zuvörderst auf den Spornstich, gegen den sie sich sofort opponiren. Diesen letzteren muß man daher nicht voreilig anwenden; man lasse nur den Schenkel so lange in

klopfender Bewegung wirken, bis das Pferd die Neigung zeigt, vorwärts in die Hand zu gehen, und in diesem Moment drücke man auch den Sporn kurz und kräftig ein, dann tritt es lebendiger vor und lernt den Sporn fürchten.

Manche Pferde geben sich willig zu den ersten Tritten in Schulterherein her, doch nach dem 6ten, 8ten bis 10ten versuchen sie, sich hinterm Zügel zurückzuziehen, thun dieses von Tritt zu Tritt, oft so unscheinbar, daß ein weniger erfahrener Reiter solches nicht gleich bemerkt, und vermehren darauf dasselbe so schnell, daß, ehe er es vermuthet, sich die Hinterhand frei gemacht hat. Bei diesen Pferden muß man, insofern Schenkeldruck sie nicht alsbald vom Zurückziehen abzuhalten vermag, den Sporndruck anwenden, nämlich wenn man noch Herr der Hinterhand ist; einen Moment nur später, wenn das Pferd die Hinterhand bereits frei hat, so schlägt es nach dem Sporn.

Wir sehen also, daß zuvörderst durch die richtige Beurtheilung des Reiters und dessen zweckmäßiges Einwirken es von Untugend abgehalten oder zu derselben gereizt werden kann.

Man muß bei solchem Pferde, das sich gegen den Sporn opponirt, die Wirkung desselben auch in dem Moment eintreten lassen, wenn es den Hinterfuß erhoben hat und mit demselben im Vor- und Niedertreten begriffen ist, diesen Sporndruck auch noch mit einer verstärkten Wirkung des Zügels dieser Seite begleiten. Vertheidigt es sich nun gegen den inneren Schenkel, so biegen wir im Moment des Spornstichs den Kopf noch mehr hinein; thut es dieses gegen den auswendigen, so halten wir den äußeren Zügel nicht allein mehr an, sondern nehmen sogar momentan auch die Kopfstellung nach außen; nämlich durch eine Biegung des Kopfes und Halses nach der Seite, nach welcher das Pferd zum Schlagen geneigt ist, verhindert man nicht nur dasselbe, sondern man kann auch einen in Ausführung begriffenen Schlag durch starke Wirkung des biegenden Zügels bedeutend mäßi-

gen, weil eine starke Biegung das sofortige Niedersetzen des Fußes erforderlich macht.

Wir geben zwar dem Pferde die erste Anleitung zu Schulterherein wohl im Schritt, doch manche Reiter geben dieser Regel eine falsche Deutung, indem sie nämlich dem Pferde nicht früher die Trab-Bewegung bewilligen wollen, bis es in geregelter Haltung und in geregeltem Tempo diese Lection im Schritt arbeitet; doch wir sehen, wie sie sich und die Pferde dabei quälen und wie so häufig sie sich hierbei über die Unfähigkeit derselben beklagen.

Ein geregeltes Schulterherein im Schritt in vollkommen geregelter Haltung des Pferdes, zuvörderst auf dem Zirkel, gehört, meiner Ansicht nach, zur schwierigsten Lection; sie ist der Kraftmesser des Pferdes und der Kunstmesser des Reiters. Ein Pferd, das geregelt Schulterherein im Schritt arbeitet, wird uns auch in anderen Lectionen keine Schwierigkeit mehr in den Weg legen. Der erfahrene, praktische Reiter wird wohl wissen, nach wie vieler Mühe er im Laufe der Dressur erst die geregelte Arbeit in Schulterherein im Schritt erlangt, und wird daher auch weit davon entfernt sein, diese Lection in vollkommener Leistung von vorn herein verlangen zu wollen.

Angehenden Reitern auf dressirten Pferden die Unterweisung in dieser Lection im Schritt zu geben, früher schon dressirt gewesene und durch schlechte Reiter aus geregelten Formen gebrachte Pferde durch Schulterherein im Schritt wieder in die Hand zu richten, ist überaus zweckmäßig; doch junge und difficile auf dieselbe Art behandeln zu wollen, ist unpraktisch; solches macht auch junge gute Pferde difficil.

Wir haben Pferde, denen, in Folge mangelhafter Bildung der Hinterschenkel, der versammelte Schritt auf gerader Linie schon schwer wird, um wieviel mehr in Schulterherein, da es in dieser Lection den inneren Fuß in schräger Stellung zum Schwerpunkt heransetzt. Im Schritt bleibt die Last zu lange auf ihm ruhen; in gemäßigter Trab-Be-

wegung überträgt sie sich schneller von einem Fuße auf den andern, die Trab-Bewegung verleiht auch an und für sich den Hinterschenkeln etwas mehr Schwungkraft, und aus dieser Ursache wähle man öfter Trab- als Schritt-Bewegung, und bei Pferden mit schwacher Hinterhand und bei sehr lang gebauten selbst das Trabtempo nicht zu kurz; denn ohne Schwungkraft der Hinterfüße erfolgt keine freie Bewegung der Vorderfüße. Wir sehen daher auch Pferde dieser Klasse, zu früh in ein kurzes Tempo genommen, theils hinter den Zügeln, theils auf den Schultern arbeiten, oder eine paßartige Bewegung annehmen. Schulterherein im Schritt legen wir stets dann dazwischen ein, wenn im Trabe die Haltung und Stellung des Pferdes sich verschlechtern sollte; er diene zuvörderst zur Regelung der Körperform, der Trab zur Erzielung der federkräftigen Bewegung.

Nicht allen Reitern gelingt es, solche sich hinterm Zügel verkriechende Pferde durch ihre alleinigen Hülfen davon zurückzuhalten und sich in die Hand hervorzutreiben. Diese werden zuvörderst bei der Zirkelarbeit gut thun, durch Jemand zu Fuß das Pferd an die Leine nehmen zu lassen, der im Moment des Zurückziehens solches zu hindern sucht und im Moment der vortreibenden Hülfen des Reiters es zugleich mit vorwärts zieht. Pferde, die zum Schlagen gegen den Sporn sich geneigt zeigen, treibe man mittelst eines oder zweier derber Ruthenhiebe vor; doch muß ein solcher Hieb stets von der Seite gegeben werden, von welcher der vortreibende Schenkel wirken soll.

Wenn Pferde der ersten Anforderung: Folgsamkeit für Zügel und Schenkel und Willigkeit zur zweckmäßigen Kopfstellung, genügen und sich folgsam zu Schulterherein hinführen lassen, so ist nun die zweite: die richtige Rippenbiegung.

Diese muß nach der wirklichen Mitte des Pferdes hingebracht werden. Ohne sie können weder Schulterherein, noch die folgenden Seitengänge mit nützlichem Erfolg geübt, noch Wendungen geregelt ausgeführt, noch ein Pferd richtig

auf gerader Linie versammelt, parirt und später galoppirt werden. Wenn manchem Reiter die Rippenbiegung in den Seitengängen von weniger Beziehung zu den Leistungen des Pferdes auf der geraden Linie scheinen mag, so ist dem jedoch nicht so.

Die Grundlage zu einer richtigen Rippenbiegung wird durch eine richtige Hergabe des Rückens auf der geraden Linie, wenn wir das Pferd aufrichten und zurücktreten lassen, gelegt. Es nimmt diese von Anfang in den ihm am wenigsten sich schwierig biegenden Wirbeln an, von welchen aus wir sie successiv nach der Mitte der Rückenwirbelsäule hinzuführen suchen. Die Wirbel, in denen das Pferd den Rücken auf der geraden Linie herabläßt, sind seine nachgiebigsten; in diesen biegt es sich auch seitwärts, und in denen es sich seitwärts biegt, biegt es sich auch wieder auf gerader Linie. Da wir nun bei schwierig gebauten Pferden nicht allemal schon den Rücken in tadelfreier Biegung haben, wenn wir zu den Seitengängen vorschreiten, so müssen wir in diesen wohl Bedacht darauf nehmen, nach und nach die richtige Rippenbiegung zu gewinnen, uud durch zweckmäßige Biegung in den Seitengängen die Rückenbiegung auf gerader Linie, und so umgekehrt durch richtige Biegung des Rükkens auf gerader Linie, die richtige Rippenbiegung fördern zu helfen.

Wir werden eine richtige Rippenbiegung erlangen, wenn wir erstlich das Pferd nur in gemäßigter Aufrichtung (zweiten Grades) von der einfachen Zirkelhufschlagslinie zu der doppelten von Schulterherein hinführen; zweitens, wenn wir beim Hineinführen der Vorhand zur doppelten Hufschlagslinie die Körperbiegung des Pferdes, welche wir ihm zur großen Zirkelform angepaßt haben, um nichts vermehren, sondern uns mit dieser (wenigstens in erster Zeit) begnügen. Es soll in Schulterherein eine veränderte Fußbewegung, doch keine veränderte Körperform annehmen, und die ihm, analog der großen Zirkellinie, gegebene Biegung genügt, zuvörderst bei schwierig gebauten Pferden, nicht nur

in Schulterherein, sondern auch später in Travers und Renvers.

Jeder Reiter möge den Versuch hierzu machen: Wenn er das Pferd richtig auf den Zirkel eingerichtet hat, so führe er es, unverändert dieser Form, mit den Vorderfüßen einen Schritt seitwärts vorwärts in den Kreis hinein (Taf. VI. Fig. 4. a): alsdann wird es die Bewegung in Schulterherein fortsetzen. Wollen wir es in Travers nehmen, und erhalten wir stet die Zirkelform, drücken dabei die Hinterhand um einen Schritt herein, so wird es ebenfalls unsern Wunsch erfüllen, b; dasselbe später in Renvers, wenn wir die Kruppe von der Zirkellinie hinausdrücken, c. Diese gleichmäßige Rippenbiegung genügt dem Kampagnepferde zu allen Seitengängen. Das enge Zusammenstellen, wie es manche Reiter erzwingen wollen, Kopf und Schwanz des Pferdes einander so nahe als möglich zu bringen (d), giebt die Veranlassung zu falschen Biegungen, falschem Treten und zur Widersetzlichkeit.

Die Aufrichtung bei Erzielung einer zweckmäßigen Rippenbiegung muß deshalb in erster Zeit noch gemäßigt sein, damit wir bei einer veränderten Fußsetzung ihm nicht zugleich durch eine zu sehr gesteigerte Aufrichtung eine unangenehme Empfindung auf dem Rücken und in den Hinterschenkeln veranlassen. Wir steigern sie zwar schon mehr, wie im Schenkelweichen, wo wir die Kruppe gewissermaßen laufen- und der Vorhand einen Grad vermehrter Last überließen, jedoch nur bis zur zufriedenen Hergabe des Rückens, und über diese noch so weit hinauf, um die Kruppe vom Schleudern abzuhalten; auf keinen Fall schon so stark, daß die Hinterschenkel zum gebogenen Untertreten veranlaßt werden. Dieses Letztere bleibt nun dem dritten Abschnitt aufbehalten. War Schenkelweichen gewissermaßen eine Lection auf der Vorhand, so sei diese zur Erlangung der Rippenbiegung eine im Gleichgewicht.

Heben wir bei Erzielung der Rippenbiegung die Aufrichtung zu gering, so wird das Pferd, sind wir im Schritt,

eine Neigung zeigen, mit den Hinterfüßen zum Trabe überzugehen, oder, sind wir im Trabe, ihre Bewegung zu beschleunigen und zu erweitern. In diesem Falle richten wir gradweise so viel höher auf, um die geeignete Bewegung zu erhalten. Wir erlangen keine Rippenbiegung, wenn das Pferd mit der Kruppe dem inwendigen Zügel fortläuft, aber eben so wenig, wenn wir zu früh die Aufrichtung steigern, und es alsdann gezwungen wird, sich einen Ausweg durch eine voreilige Biegung der Hinterschenkel zu suchen.

Beim Kampagnepferde ist eine zweckmäßige Rippenbiegung unumgänglich nothwendig, da dessen Leistungen auf dem Tummelplatz im Freien im Allgemeinen mehr in einer ungezwängten Bewegung und in Gleichgewichtshaltung ausgeführt werden, als in so enger Zusammenstellung, wie in der Bahn, und engere Wendungen in Gleichgewichtshaltung gelingen nur bei guter Rippenbiegung.

Nach einigermaßen gewonnener Rippenbiegung suchen wir das Pferd zur

Dritten Anforderung, zur Hankenbiegung, hinzuführen, und da nach einer wohlbearbeiteten Vorhand die Biegung der Hanken den völligen Gehorsam des Pferdes, seine vollkommene Gewandtheit und Geschicklichkeit herbeiführt, so erscheint es hier nicht unzweckmäßig, näher zu erörtern, was wir unter richtiger Hankenbiegung verstehen und wie wir dieselbe dem Pferde am leichtesten geben. Wenn wir auch später die Lection des Hankenbiegens als eine für sich allein bestehende üben, so legen wir doch in Schulterherein die Grundlage für die Folgezeit.

Die Hankenbiegung erfolgt nur, wenn das Pferd die Hinterfüße hinreichend genug vorwärts nach der Mitte seines Körpers und seines Schwerpunktes vorbringt (siehe Thl. I. S. 272). Wir haben schon früher im Abschnitt der Versammlung gesehen: „Der vor der Hüftlinie sich niedersetzende Hinterfuß ist der der Hand nachgebende, der hinter dieser Linie sich befindende der der Hand widerstrebende, und

zwar in dem Verhältniß mehr oder weniger, als ersterer mehr oder weniger **vor**, letzterer mehr oder weniger **hinter** dieser steht. Ersterer ist der, welcher die Körperlast trägt und die Vorhand erleichtert, letzterer der, welcher sie vorwärts und gegen die Hand schiebt."

In dem Verhältniß, als das Hankengelenk mit Antheil an der allgemeinen Biegung der Gelenke des Hinterfußes nimmt, wird der Druck in Sprung- und Fesselgelenk gemildert, der Fuß nimmt in schräger, gestreckter Stellung die Last des Körpers auf, wogegen bei steiler Stellung des Fußes die Biegung des Hankengelenks geringer ist, daher die Last prellend und schmerzhaft auf die andern Gelenke wirkt.

Hier möchte es auch geeignet sein, zu prüfen, durch welche Hülfe die Hankenbiegung herbeigeführt werde: ob durch die vorherrschende Wirkung der Zügel oder der Schenkel. Denn es kann doch unmöglich ein und derselbe Erfolg daraus hervorgehen, ob man den Schenkel andrückt oder den Zügel annimmt, und die ungeeignete Anwendung einer dieser Hülfen, die im Seitengange viel störender als bei der Arbeit auf gerader Linie wirkt, bringt auch so sehr leicht bei Anleitung zu Schulterherein eine Disharmonie zwischen Pferd und Reiter herbei.

Manche Reiter beabsichtigen, durch vorherrschende Einwirkung des inwendigen Zügels den inwendigen Hinterfuß zu biegen. Dieser Ansicht stimme ich nicht bei, vielmehr bin ich folgender Meinung: „Nur allein in der Lection des Zurücktretens übt der zurückarbeitende Zügel eine zweckmäßige Wirkung zur Biegung der Hanken aus; in den übrigen Lectionen sind es die Schenkel, die Zügel bewirken nur einen steten Gegenhalt, damit das Pferd nicht aus der Hand geht und mit dem Hinterfuß die Anforderung unseres Schenkeldrucks erfüllt." Der mehr als Kopfstellung und Rippenbiegung herbeiführende Gebrauch des inwendigen Zügels veranlaßt bei kurzen, eng verwachsenen Pferden sofort das Hinausfallen der Kruppe, und bei langen das Hinausschieben der Schultern, welches eine ungeregelte Bewegung zwischen

Vor- und Hinterhand verursacht und verstärkte auswendige Hülfen erforderlich macht, die dann aber auch gemeiniglich eine Aufregung des Pferdes zur Folge haben. Dieses ist bei geeigneter Schenkelwirkung nicht der Fall. Dann aber ist die Biegung der Hanken mittelst der Zügel eine von vorn nach hinten zurückarbeitende Wirkung, wir drücken die Vorhand auf den Hinterfuß zurück, wogegen die Schenkelwirkung den Hinterfuß nach der Vorhand, also im Vorwärtsgehen, heranarbeitet, und es ist daher ein Haupterforderniß beim Kavalleriepferde, daß, wenn es einst im Dienstgebrauch mit der Hinterhand zurückbleibt und dadurch zu gedehnt aus einander gekommen, man auch im Stande ist, ohne Unterbrechung des tempomäßigen Tretens der Vorderfüße, die Hinterhand wieder heranzubringen, und die Grundlage hierzu legen wir in Schulterherein, welche Lection wir nun weiter verfolgen wollen.

Sobald wir daher das Pferd bei Erhaltung seiner Zirkelform, also Kopfstellung und Rippenbiegung, mit der Vorhand einen Schritt zur üblichen Stellung der Lection Schulterherein hingeführt haben, dann verhalten sich die Fäuste ruhig, und es wird nun die vorherrschende Verpflichtung der Schenkel, durch ihre zweckmäßige Wirkung stets ein geregeltes Mitgehen der Hinterhand zur Vorhand und ein geregeltes Gegenüberstehen der letzten zur ersten zu unterhalten, dann verbleibt das Pferd in seiner guten Zirkelform; wirken wir dagegen mit dem inwendigen Zügel kräftiger biegend, mit dem auswendigen zurückarbeitend, so stören wir die Form und die Gangart.

Aus der im ersten Theil gegebenen Anleitung wissen wir: „Der Druck des inwendigen Schenkels veranlaßt mehr ein bloßes Seitwärtssetzen der Hinterfüße, der Druck beider, zuvörderst des auswendigen, mehr das Vorwärts- und das Herantreten des Pferdes an den Zügel." Da nun, in Folge der mittelst des inwendigen Zügels dem Pferde abgewonnenen Kopfstellung und Rippenbiegung, es häufig schon ohne

besondere Wirkung des inwendigen Schenkels geneigt ist, mit der Hinterhand zu weichen, so hat auch hier, zuvörderst in der ersten Zeit, der auswendige Schenkel besonders lebhaft und kräftig zu wirken, um nicht allein einem zu starken Weichen der Hinterhand zu begegnen und so das Pferd von dem zu leichten Zurückziehen hinterm Zügel abzuhalten, sondern hauptsächlich, um die Hinterfüße, zuvörderst den auswendigen, in gleicher Art wie zum Seitwärtstreten zugleich zum Vorwärtstreten anzuhalten; denn ohne ein gleichzeitiges Vorwärtstreten findet keine Biegung des Hankengelenks, und ohne dieses keine freie Schulterbewegung Statt.

Der Moment der Schenkelwirkung ist der, wenn das Pferd geneigt ist, den Hinterfuß zu erheben. Die Beuger der Hinterfüße harmoniren durch Verzweigungen im Innern der Bauchhöhle mit den Bauchmuskeln; so wie der Schenkel oder Sporn diese letzteren berührt, verstärkt das Pferd ihre Anspannung, und dadurch das Vorsetzen des Fußes; daher muß die Schenkelwirkung auch mit dem Tempo des Tretens im Einklange stehen, im Schritt langsamer und gedehnt stärker wirkend, im Trabe lebhafter und seiner Zeit im Galopp mit dem Sprunge mitgehend. Es giebt Reiter, die während eines Trittes wiederholt den Schenkeldruck ausüben; diese stören dann auch die taktmäßige Bewegung, und führen ein übereiltes Treten herbei; ebenso irritiren solche Reiter das Pferd zuvörderst in Seitengängen, wenn sie den, der Fußbewegung desselben entgegengesetzten Schenkel wirken lassen.

Gleichwie nun eine ungeeignete Hülfe des Reiters die geregelte Bewegung des Pferdes stört, so wird bei ungeregelter Bewegung desselben die geeignete Einwirkung des Reiters die Bewegung regeln. Die Fähigkeit, diese geeigneten Hülfen mittelst Zügel und Schenkel dem Pferde geben zu können, ist das, was wir unter richtigem Gefühl verstehen. Wem dasselbe nicht ganz eigen ist, dem wird es schwer, mit einem ungeregelt gebauten Pferde vorwärts zu kommen, und hier rathe ich, man möge nicht durch heftige

Eingriffe den Mangel jenes Talents das Pferd entgelten lassen, sondern mit Geduld und Aufmerksamkeit die Bewegung des Pferdes beachten. Vielleicht gelingt es Manchem, zufolge vorher gegebener Erläuterung sein Gefühl zu berichtigen.

Die Einleitung zum richtigen Untersetzen der Hinterfüße geben wir dem Pferde in gemäßigter Aufrichtung, und zuerst in Gleichgewichtshaltung, weil das Pferd in dieser die Hinterfüße leichter zum Schwerpunkt heranbringen kann; sobald es dies auszuführen vermag, steigern wir die Aufrichtung bis zur stärkeren Hergabe des Rückens und zum gebogenen Untertreten des Hinterfußes. Bei Pferden mit weichem Rükken und schwacher Hinterhand, imgleichen bei sehr lang gebauten, dürfen wir jedoch über die Gleichgewichtshaltung nicht hinaufsteigen, wir müssen uns vielmehr mit einem, wenn auch nur unter geringer Biegung bewirkten, Herantreten des Hinterfußes zum Schwerpunkt begnügen, wenn das Pferd dabei nur der Hand folgsam verbleibt.

Pferden mit überwiegend schwerer Vorhand, auch mit sehr festem Rücken, die mit aller Kraft der Hand widerstreben, werden wir Vortheil abgewinnen, wenn wir sie, sei es auch nicht alle Tage, so vielleicht den zweiten, dritten Tag, ehe wir sie zu Schulterherein nehmen, eine halbe Stunde an der Leine auf den Zirkel nehmen, entweder mit Aufsetzzügel, oder, was besser ist, unter dem spanischen Reiter, im Schritt und Trabe arbeiten, den Hals und Kopf aufrichten, die Hergabe des Rückens abgewinnen, zurücktreten lassen und abbiegen. Wir beseitigen dadurch die erste widerstrebende Kraft der angespannten Muskeln, und williger fügt sich das Pferd hierauf unter dem Reiter in Schulterherein.

Es sind einige Reiter der Meinung, Schulterherein auf dem Zirkel sei beinahe ganz entbehrlich; sie halten es für vorzüglicher, auf geraden Linien zu arbeiten. Dieser Ansicht stimme ich nicht bei. Wer nur geregelt gebaute Pferde arbeitet, wem es gleich ist, ob das Pferd 4 bis 5 Monate

später thätig wird, und gewissermaßen nur zum Vergnügen arbeitet, nun, der kann wohl auch die Lection nach seinem Gefallen üben; wer jedoch in kürzerer Zeit thätig stellen und wer viel mit ungeregelten Pferden sich befassen muß, der wird zuvörderst bei solchen, die den Rücken und die Hinterhand steifen, den Vortheil der Zirkelarbeit wohl erkennen; denn, da die Hinterfüße im erweiterten Kreise sich bewegen, so führen sie, weil ihre Muskeln mit dem Rückenmuskel harmoniren, bald die Nachgiebigkeit desselben herbei, und zieht sich auch manches Pferd im Anfange der Anspannung etwas von der Linie zurück, und wir setzen nur getrost unsere Arbeit fort, so tritt es bei Loslassung seiner Muskeln auch sofort vorwärts; wir gelangen zum Erfolg, ohne die Arbeit zu unterbrechen. Sind wir dagegen auf gerader Linie, vielleicht noch etwas nahe an der Bande, und das Pferd spannt den Rücken an, zieht sich zurück und wirft sich gegen die Bande, so müssen wir es entweder durch forcirte Hülfen, die es aufregen, gewaltsam vortreiben, oder unsere Anforderung momentan aufgeben, und Beides ist nachtheilig. Ueberhaupt, ein gar nicht auf dem Zirkel gearbeitetes oder in der Zirkelarbeit vernachlässigtes Pferd lernt nie mit der erforderlichen Geschicklichkeit und Schnelligkeit den inwendigen Hinterfuß zum Schwerpunkt hinsetzen, wie solches später in Volten und andern engen Wendungen, zuvörderst im Galopp, erforderlich ist, und je höher wir in der Dressur vorschreiten, desto mehr erkennen oder vermissen wir in den Leistungen des Pferdes eine wohlbenutzte oder versäumte Zirkelarbeit.

Ueben wir daher Schulterherein auf dem Zirkel, bis das Pferd den inneren und äußeren Schenkeldruck in seiner seitwärts und vorwärts treibenden Wirkung erkennt, und nehmen wir es dann erst auf lange Linie.

Manche Pferde arbeiten in Schulterherein auf langer Wand oft 10 bis 15 Tritte möglichst gut, drücken jedoch auf einmal gegen den inwendigen Zügel, dringen in die Bahn hinein, und nicht jeder Reiter vermag dann, sie mit dem auswendigen Zügel hiervon abzuhalten. Der Reiter wechsele

seine Bewegung, mache durch eine kleine oder größere Wendung Kehrt, und nehme das Pferd auch auf langer Wand in Contra-Schulterherein, da hält die Bande es allemal vom plötzlichen Vordringen zurück.

Contra-Schulterherein ist zuvörderst zur Bearbeitung von Pferden in militairischen Abtheilungen sehr zweckmäßig. Der Ordnung wegen werden sie hier mit bestimmter Distance, doch meistentheils nach einander folgend, in gleichmäßigen Lectionen gearbeitet. Durch Contra-Lection jedoch ist man im Stande, auch die auf der entgegengesetzten Seite schwierig gebauten arbeiten zu können, denn Hauptprinzip der Dressur ist doch: das Pferd auf beiden Seiten gleich geschickt zu machen, sonst kann es weder gut geradeaus gehen, noch sich zu beiden Seiten geschickt wenden. Außerdem ist Contra-Schulterherein gleichsam eine Vorbereitungs-Lection zum Travers: versuchen wir nur, sobald das Pferd in Contra-Schulterherein willig folgt, Kopfstellung und Rippenbiegung mit zwei bis drei Tritten umzuwechseln, und es wird, wie sich dies bei der Mehrzahl der Pferde bestätigt, willig in Travers eingehen.

Pferde, welche die Spannung oft wiederholen, mit der Kruppe gegen die Bande poltern, oder mit der auswendigen Schulter sich nach derselben andrängen, führen wir inzwischen auf einige Minuten nach dem Zirkel zurück, oder, wenn wir das nicht wollen, so nehmen wir sie, waren wir im Trabe, in den Schritt, reiten so weit von der Bande ab, daß die Hinterhand hinreichenden Raum zum Herumgehen um die Vorhand gewinnt, und machen ganz langsam in Schulterherein eine, auch zwei Volten von einer bis anderthalb Pferdelängen im Durchmesser; nächstdem pflegen sich diese Pferde folgsamer zu zeigen. Gestattet es die anderweitige Benutzung der Bahn, daß man diese Volten in einer Ecke anlegen kann, so ist dies vortheilhaft; überhaupt ist die Beifügung einiger Volten in Schulterherein im Schritt stets die Dressur fördernd. Wählen wir jedoch in derselben stets die dem Pferde zweckmäßige Kopfstellung und Aufrichtung

nach dem Maaßstabe, den uns das willige Abbiegen auf der Stelle giebt, und üben wir es in einem ganz langsamen Tempo.

Wenn bei vorschreitender Dressur das Pferd unsere Zügel- und Schenkelhülfen so weit befolgt, daß wir es zum Travers und Renvers hinführen können, so ist es überaus nützlich, wenn wir es aus Schulterherein, bei gleichmäßiger Fortbewegung, behutsam zum Renvers herumbiegen, ebenso auch wieder zu Schulterherein zurückführen, und diese Lection von zehn zu zehn Tritten wechseln. Hierdurch schärfen wir die Achtsamkeit des Pferdes für die Hülfen, vervollkommnen seine Biegungen. In Schulterherein geht es mit seiner Biegung, in Renvers gegen dieselbe; wenn nun manchem Pferde die Biegungen auf der einen Seite sehr empfindlich werden, so wird es durch die Wechselung von derselben befreit, auch vielerlei Aufregung im Keime unterdrückt, und dieses ist eine Hauptbeachtung bei Bearbeitung difficiler Pferde. Man vergiebt seinem Reitertakt nichts, wenn man durch zweckmäßiges Vorbeugen aufkeimender Unruhe begegnet, ja derselbe ist folgerichtiger, als wenn man durch unzeitige Unnachgiebigkeit dieselbe hervorruft und nun mit der Gewalt bekämpft.

Wenn lange, weichrückige und auch hochbeinige Pferde sich in Schulterherein so viel Achtsamkeit für Zügel und Schenkel angeeignet haben, daß man die Biegungen des Körpers möglichermaßen zu ordnen im Stande ist, so werden wir wohl daran thun, sie öfter, vornehmlich, wenn wir sie auf gerader Linie und längs der Bande arbeiten, in der Renversstellung, als in Schulterherein zu nehmen. In Schulterherein schleudern diese langen Pferde zu leicht mit der Hinterhand fort, wogegen bei Renvers, das heißt bei nur mäßiger Abstellung der Vorhand, sich die ganze Körperform in eine geregelte Haltung nehmen und darin erhalten läßt. Hochbeinige Pferde überschreiten in Schulterherein zu leicht mit dem inwendigen Hinterfuß die Schwerpunktslinie,

verlieren ihre Haltung und werden dadurch ängstlich und aufgeregt. Bei kurzen, rund- und enggerippten Pferden zeigt sich dagegen öftere Uebung in Schulterherein und ein öfteres Zurückgehen auf dem Zirkel nützlich.

Da nun zu Schulterherein „Kopfstellung, Rippen- und Hankenbiegung" gehören, und manche Pferde in einem Theil des Körpers sich früher die erforderliche Geschicklichkeit aneignen, als im andern, so muß man von Zeit zu Zeit dem im Nachtheil stehenden in einer dazu geeigneten Art nachhelfen. Wie dies geschieht, ist Th. I. S. 198 zu ersehen.

Travers und Renvers.

Hinsichtlich der Ausübung dieser Lectionen verweise ich auf den ersten Theil, und bemerke nur:

Es ereignet sich häufig, daß Pferde dem auswendigen Schenkel, das eine vielleicht dem rechten, das andere dem linken, nicht allein nicht achtsam genug weichen, sondern sich sogar gegen denselben opponiren, auch wohl nach dem Sporn schlagen. Die Ursache hierzu liegt in den meisten Fällen im Ganaschenzwange der entgegengesetzten Seite (der Seite, wohin das Pferd gehen soll). Das Erste, was wir thun müssen, um die geregelte Fußbewegung nicht zu stören, ist, daß wir in ganz gemäßigten Biegungen und halben Abstellungen die Lection einleiten. Wenn wir nun stufenweise diese Biegungen steigern, und wir kommen bis zur Grenze der Opposition, so biegen wir, wenn die stärkere Wirkung des auswendigen Zügels derselben nicht zu begegnen vermag, das Pferd in diesem Moment mit der Kopfstellung nach der andern Seite, z. B. bei Travers rechts zu Contra-Schulterherein links, und bei Renvers rechts zu richtig Schulterherein links, und zu so viel Tritten, als erforderlich ist, um die

Hinterhand zum zweckmäßigen Mitgehen zu bringen; ist dies erfolgt, so leiten wir wieder stufenweise die richtigen Biegungen ein. Durch solche Contra-Biegungen, die wir mehrmals bei diesen Lectionen, und einige Tage nach einander, wiederholen, unterdrücken wir das Drängen gegen den auswendigen Schenkel und das Schlagen nach dem Sporn. Da nun aber der Ganaschenzwang die Hauptursache zur Opposition gegen den Schenkel gab, so müssen wir auch darauf bedacht sein, den Hauptgrund durch Abbiegen im Stillstehen und Wendungen auf der Stelle oder in kleinen Volten zu beseitigen, und dies können wir in folgender Weise einleiten:

Wir führen das Pferd mitten nach der Bahn, stellen es uns gut aufgerichtet in die Hand und biegen es auf beiden Seiten ab, auf der Zwangsseite wiederholentlich. Hat dasselbe den Zwang rechts, so machen wir erst eine kleine Volte in Schulterherein links, um seine Achtsamkeit auf den linken Schenkel hinzuleiten; sobald es dem folgt, stellen wir es geradeaus und wiederholen einige Tritte, dann nehmen wir die beabsichtigte Kopfstellung, führen es zur kleinen Renversvolte Tritt vor Tritt an, sobald es sich zu einem Tritte weigert, halten wir an, biegen aufs neue ab, nach dem Abbiegen fahren wir mit der Wendung fort, und sollte dennoch Opposition gegen den Schenkel eintreten, so biegen wir gleich auf einige Tritte in Volte Schulterherein um, und sowie es dem Schenkel weicht, kehren wir wieder zur Renvers-Stellung zurück.

Bei langen Pferden und solchen, die hinten zu stark untertreten, erinnere ich, sowohl bei Travers und Renvers, sei es auf dem Zirkel oder auf langer Wand, zuvörderst jedoch bei Renvers-Wendungen, im Moment, wo sich Stockung in der Bewegung, oder Aufregung zeigt, den auswendigen Zügel tiefer als den inwendigen zu führen; man mildert dadurch die Rückwirkung des auswendigen Zügels auf einen schwachen Rücken und auf eine schwache Hinterhand.

In dieser Bildungsperiode, in welcher das Pferd gut den Zügel und Schenkel beachtet, thun wir wohl, damit es

nicht etwa in eine Reihefolge der Lectionen eingeleiert wird und nur aus Gewohnheit arbeitet, verschiedene Wechselungen an einander zu knüpfen, jedoch ohne das taktmäßige Treten zu unterbrechen. Z. B. nachdem wir mit Schritt, Trab und kurzem Trab die Einleitung zur Lectionsstunde gemacht, nehmen wir, bei wohlanstehenden, doch leicht wirkenden Zügeln, das Pferd in Schulterherein, üben 15 bis 20 Tritte und biegen es, ohne das Tempo zu unterbrechen, zum Renvers um, nach 10 bis 15 Tritten Renvers zu Contra-Schulterherein, aus diesem zum Travers, wieder zu Contra-Schulterherein, machen in der Ecke in Contra-Schulterherein Kehrt, gehen nun auf die andere Hand zu richtig Schulterherein zurück, aus diesem zum Renvers u. s. w. Man kann auch in Contra-Schulterherein die Ecke passiren, dann durch die halbe Bahn changiren und zu richtig Schulterherein übergehen, wechsele auch auf der andern Hand Biegungen und Bewegungen des Pferdes in verschiedener, doch zusammenhängender Art und fließender Fußbewegung. Wenn wir auf diese Weise uns das Pferd willig und weich gemacht haben, und wir üben darauf diese Lectionen im Schritt, so giebt es sich zu den schönsten Stellungen her.

Diese Wechselungen können auf langer Linie wie auf dem Zirkel geübt werden; sie sind nicht allein dem Pferde, sondern ganz besonders angehenden Reitern sehr nützlich, denn bei anhaltenden, gleichmäßigen Lectionen bleiben diese oft einseitig und gezwungen mit ihren Hülfen, mehr mechanisch als fühlend und denkend.

Wenn nun das Pferd dem Zügel und Schenkel so weit gehorsamt, daß der Reiter sich dasselbe auch selbst bei vortretender Opposition unterzuordnen im Stande ist, dann zeigt es sich sehr vortheilhaft, wenn Witterung und Jahreszeit es gestatten, zwischen der Bahnarbeit in der Woche zwei, wenn auch nur ein Mal, anderthalb bis zwei Stunden im Freien auf gerader Linie fortzureiten, ohne es zu quälen oder zu arbeiten. Das Pferd verliert den Faselmuth, lernt auf der

geraden Linie gut vorwärts gehen und unterläßt die krampfhaften Muskelanspannungen. (Es lernt außerdem Gegenstände kennen und genießt die frische Luft.) Man sei überzeugt: den nächsten Tag nach einem zwanglosen Spazierritt stellt sich das Pferd zu Allem geneigter, und die versäumte Bahnarbeit holt man doppelt ein.

Militairische Remonte-Abtheilungen werden im Allgemeinen so lange mit Schularbeit und in der Bahn beschäftigt, bis sie der Kandarenzäumung gehorsamen, und nur kurz vorher, ehe sie zum Eskadrondienst verwandt werden, kommen sie ins Freie. Ein mitunter früher inzwischen gelegtes Hinausführen würde diesen in doppelter Art nützlich werden; erstens wegen besseren Fortschreitens in der Dressur und zweitens insofern, als sie nach und nach gewöhnt werden, den Reiter länger, als nur eine Arbeitsstunde zu tragen; denn viele junge Pferde verlieren in erster Zeit beim Dienstgebrauch im Freien die Freßlust, weil die ungewohnte längere Belastung durch den Reiter sie ermüdet.

Der Galopp.

Ist das Pferd durch die vorangegangene Lection zur willigen Beachtung der Zügel- und Schenkelhülfen gebracht, hat es sich die erforderliche Körperhaltung und Biegsamkeit angeeignet, so hat der Reiter wohl das Schlimmste hinter sich, und kann nun zum Galopp vorschreiten; hierin verweise ich im Allgemeinen auf den ersten Theil, und füge nur noch hinzu: Wie früher schon erwähnt, schreitet manches Pferd in der Bildung einer Gliedmaße rascher vor, als in der andern; — nach Regeln für Schulpferde soll man nicht früher weitergehen, bis man den schwierigen Theil dem andern gleichmäßig nachgearbeitet hat, doch hierzu gehören

oft Jahre, und bei manchem Pferde hier besprochener Klasse käme man am Ende doch nicht ganz zum Ziel. Wenn nach der allgemeinen Schulregel eine vollkommen gut ausgeführte vorhergehende Lection die Grundlage zur nächstfolgenden giebt, so ist man bei der Dressur der Militair- und Gebrauchspferde sehr oft gezwungen, die nächstfolgende Lection zur Vervollkommnung der vorhergegangenen anzuwenden, da nur zu oft Verhältnisse ein allgemeines Vorschreiten erforderlich machen. In solchen Fällen muß man daher im Laufe vorschreitender Dressur das Mangelhafte nacharbeiten.

Meistens finden wir einseitigen Ganaschenzwang vorherrschend; um diesen zu beseitigen, nehmen wir, wenn das Pferd bereits auf dem Zirkel in gleichmäßigen Sprüngen galoppirt, mittelst des inwendigen Zügels in einem Grade von Schulterherein und biegen beim zweiten bis dritten Sprunge mäßig ab; die Einwirkung des inwendigen Zügels darf sich in erster Zeit selbst bis auf eine mäßige Biegung des Halses, die wir jedoch immer wieder bis zur Ganaschenbiegug zurückführen, ausdehnen; sie darf, da der Hauptzweck Weichheit im Genick ist, nicht bis zum Herausdrücken der Kruppe des Pferdes sich erstrecken. Sollte jedoch manches Pferd zu letzterem sehr leicht geneigt sein, so wechseln wir, gehen auf die andere Hand (bei Ganaschenzwang rechts in links Galopp), und wenn es im gleichmäßigen Sprunge ist, so biegen wir es in seiner Kopfstellung im geringen Grade, wie zum Kontra-Schulterherein, heben nach einigen Sprüngen diese Stellung wieder auf und regen sie von zwei zu zwei Tritten auf's neue an, biegen es inzwischen auch wieder zur richtigen Stellung und fahren unter Beibehalt gleichmäßigen Sprunges mit diesen Bewegungen abwechselnd fort, stellen es darauf mit guter und steter Stellung des Kopfes und Halses richtig in die Hand, und so wird es sich täglich bemerkbar in seiner Stellung und Haltung vervollkommnen.

Pferde, die eng in den Rippen sind, sich im Rücken und in der Hinterhand steifen, nehmen wir, nachdem wir einen gleichmäßigen Galoppsprung herbeigeführt haben, etwas in Schulterherein, bei nicht zu hoher Aufrichtung; es lernt dabei den inwendigen Hinterfuß untersetzen, giebt im Rücken nach und wird angenehm in der Hand; sollte es zu stark mit der Kruppe hinausgehen wollen, so biegen wir mäßige Contra-Kopfstellung, jedoch mit Beibehalt gleichen Sprunges gegen.

Reiten wir mit allen diesen Pferden im Anfange keinen zu kurzen Sprung, kürzen wir ihn dann erst, wenn sie ohne Spannung arbeiten, hinten nachsetzen und vorn der Hand nachgeben. Bei Pferden, welche den Rücken spannen, ist einige Minuten ein etwas gedehnter Galopp sehr nützlich, doch müssen wir nicht gleich das Pferd zum langen Galopp loslassen, sondern nur nach und nach den Sprung dehnen. Ein recht freier Galopp auf dem großen Zirkel macht Pferde sehr nachgiebig im Rücken. Wenn man sie nun aus diesem gradatim zum gehaltenen Galopp zurückführt, so pflegen sie die angenehmste Nachgiebigkeit, sowohl im Rücken wie in den Hanken, zu zeigen. Bei dieser Uebung muß jedoch der Reiter auf jeden Fall den inwendigen Zügel höher, den auswendigen tiefer führen, sonst drücken die Pferde in die Hand und legen sich zu sehr in die Volte.

Die Bearbeitung des Genicks und Rückens im Gleichgewichts-Galoppsprung hat seinen großen Vortheil. Der Galopp erfolgt durch das hinreichende Nachtreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt, und manche Pferde eignen sich diese Geschicklichkeit früher an, als die Biegsamkeit des Genicks, der Ganaschen und des Rückens vorschreitet, und in den meisten Fällen, wenn wir direct auf diese eng verbundenen Theile hinwirken, stellen sie gerade diese unserer Einwirkung am wenigsten zugänglich, was wir „hinterm Zügel ziehen" nennen. In einem freien Gleichgewichtsgalopp verdecken wir gewissermaßen unsere Absicht, erhalten wir zuvörderst den gleichmäßigen Sprung und versuchen inzwischen, welchem

Theil wir beikommen können; bei drei bis vier Sprüngen das Genick auf Linie, bei zwei bis drei Sprüngen Biegung seitwärts, bei zwei bis drei Sprüngen die Hergabe des Rückens, bis es uns gelingt, alle Theile außer widerstrebender Spannung zu bringen, worauf wir dann das Pferd in seiner ganzen Körperhaltung vereinigt zusammenstellen und einen guten, gehaltenen Galopp mit steter Stellung des Halses und Kopfes üben. Diese Arbeit hat den Nutzen, daß man das Pferd im Vorwärtsgehen bearbeitet, ihm die Rückenspannung beseitigt, ohne es demselben auffallend bemerkbar zu machen, als wäre es hierauf abgesehen. Das Pferd lernt auch bei abwechselnden Einwirkungen, sich im gleichmäßigen Galoppsprunge dauernd erhalten; insbesondere benehmen wir ihm, falls es faselt, in aller Ruhe den Stallmuth (wozu Biegungen im Stillestehen und kurze Gangarten bei allen Pferden sich nicht gleich geeignet zeigen), außerdem nimmt es einen ruhigen Lungenstoß an; eine Haupteigenschaft jedes Gebrauchs- zuvörderst aber des Kavalleriedienstpferdes, und der Reiter, der diese Uebungen auszuführen versteht, wird auch, wenn er im Dienstgebrauch ein schwierig gebautes oder nicht vollendet durchgearbeitetes Pferd reitet, dasselbe seiner Eigenthümlichkeit nach zu nehmen und ihm die zweckmäßige Hülfe oder erforderliche Nachsicht zu geben wissen.

Man stelle, selbst bei vorgeschrittener Dressur, wenn Pferde auch schon sich auf langen Linien arbeiten lassen, die Arbeit auf dem Zirkel, sowohl in Seiten-Lectionen als auch im Galopp, nicht ganz bei Seite; man verzweige sie stets mit der Arbeit auf gerader Linie. Auf dem Zirkel muß das Pferd lediglich dem Zügel und Schenkel gehorsamen; es hat keinen Wegweiser durch die Bande, und je richtiger die Arbeit auf dem Zirkel wird, desto sicher wird sie auch auf langen Linien werden; eine Arbeit wird die andere zu ihrer Vervollkommnung unterstützen. Ich benutze gern den Zirkel und habe vielen Vortheil von ihm gezogen, und wer sich

viel mit der Bearbeitung difficiler Pferde beschäftigt, wird hoffentlich dasselbe erfahren.

Der Einwand, den manche Reiter machen, daß ein Pferd, welches viel auf dem Zirkel gearbeitet wird, nicht gut geradeaus gehen lernt, ist ohne Grund, insofern die Arbeit nach und nach zur geregelten gesteigert wird; sobald jedoch das Pferd mit dem inwendigen Zügel allein und mit verbogenem Halse im Zirkel herumgezogen wird, so kann sich jene Aeußerung wohl bestätigen; dann ist die Ursache aber nicht dem Zirkel, sondern dem Reiter beizumessen.

Bei Pferden, die geneigt sind, in eine zu hohe Kopfstellung einzugehen, empfehle ich die Benutzung des früher erwähnten Hülfszügels.

Das Hankenbiegen.

Hierin verweise ich nun auf die im I. Thl. S. 272 gegebene Anleitung, erwähne jedoch nochmals, daß bei demselben die Fäuste nur ruhig gegenzuhalten, die Schenkel dagegen die Hinterfüße einen um den andern durch stufenweise gesteigerte Wirkung zum Schwerpunkt heranzudrücken haben, und daß deren Herantreten, wie es Taf. V. Fig. 9 a. zeigt, für ein Kampagnepferd ausreicht.

Nach bisher durchgenommener Dressur werden wir uns überzeugen, daß also das Hankenbiegen nicht, wie einige alte Instructionen sich darüber aussprechen, im Anfange der Dressur sofort mit der Aufrichtung zu verzweigen, sondern beinahe erst gegen Ende derselben und als eine separate Lection zu üben ist; dasselbe dient zur vollkommensten Bildung der Hinterhand, denn es lehrt dem Pferde den Schwerpunkt seiner Körperschwere im genauen Verhältniß zur Kraft seiner Hinterhand aufzusuchen.

Die Bearbeitung des Pferdes im Schritt.

Diese Arbeit hat für den praktisch erfahrenen Reiter einen großen Werth; sie dient jedoch nicht zur Förderung der Gangart, sondern, so zu sagen, zur Politur, sowohl der Stellungen und Biegungen einzelner Gliedmaßen, wie zur Regelung der ganzen Pferdeform; sie darf daher auch nur erst in dieser Periode unternommen werden, wenn das Pferd durch die Seitengänge sich eine richtige Beachtung der Schenkel- und Zügelhülfen, so wie durch den begonnenen Galopp und Hankenbiegen ein zweckmäßiges Hervorbringen der Hinterfüße angeeignet hat. Zweckwidrig handelt daher ein weniger unterrichteter Reiter, wenn er darauf hin, daß er alte Meister der Kunst ihre Pferde in dieser Art hat arbeiten sehen und die Nützlichkeit dieses Verfahrens von ihnen hat rühmen hören, nun, ohne zu wissen, bis zu welcher Bildungsstufe die beobachteten Pferde vorgeschritten waren, diese Arbeit auch gleich mit seinem jungen Pferde unternehmen will. Bei diesem stört es die ganze Bewegung und hemmt das natürliche Fortschreiten der Dressur. Diese Arbeit muß aber auch bei Pferden mit kräftigem Rücken und kräftiger Hinterhand anders, als wie bei denen, die in diesen Theilen sehr weich sind, ausgeführt werden. Wir unternehmen diese Arbeit auch nicht sofort zum Anfange der Stunde, sondern nachdem erst eine Reprise anderer Uebungen vorangegangen.

Kräftige Pferde stellen wir uns zuerst geregelt hin, richten sie bis zur möglichen Hergabe des Rückens auf, nehmen sie bei, biegen sie auf beiden Seiten ab, stellen sie wieder gerade in die Hand und lassen sie auch unter möglichst erschwerenden Anforderungen, jedoch bei ruhiger Einwirkung einen Tritt langsam zurück- und einen langsam vortreten. Darauf stellen wir es ganz gradeaus, setzen es bei Erhal-

tung einer möglichst engen Zusammenstellung und ausnahms-weise vermehrten Aufrichtung, in einen ganz langsamen Schritt, so daß das Pferd nur Fuß um Fuß in gedehnten Zeiträumen bewegt. Das Erheben der Vorderfüße darf nicht überaus hoch sein, das Ausschreiten jedoch lang. Bei dieser Zusammenstellung können die Hinterfüße auch nur gebogen und langsam folgen, ein Fuß hat nach dem andern die Last dauernd zu tragen, der Rücken erhält nur in gedehnten Zeiträumen die Unterstützung des nachtretenden Hinterfußes, er kann sich daher nicht füglich anspannen. Merken wir, daß das Pferd auch nur mit einem Theil sich steift, z. B. mit der Ganasche, so halten wir still, biegen momentan ab, reiten sofort wieder an und wiederholen solches nach zwei Tritten, dehnt es mit der Nase aufwärts, so halten wir still und nehmen es bei; steift es den Rücken, so halten wir still, lassen es einen halben Tritt zurücktreten (blos bis zur Hergabe des Rückens), folgt es mit den Hinterfüßen selbst bei nachdrücklicher Schenkelwirkung nicht gehörig nach, so halten wir still, kneifen langsam den Sporn ein, da-mit es die Hinterfüße, wie beim Hankenbiegen, heranzieht und lassen es auch wohl einige Mal einen Schritt rückwärts und einen vorwärts treten; kurz wir lassen dem Pferde nichts durchgehen, was von der Regel abweicht.

Wir überzeugen uns, daß diese Arbeit dem Pferde sehr schwer wird, daß sie daher als eine für sich allein stehende Lection, der Kraft desselben angemessen, auch nur sechs, acht bis zehn Minuten dauern darf; später kann man einige Tritte dieser Uebung sechs bis acht, in anderweitigen Lectio-nen, wenn ein Pferd sich aus seinen Formen hinausziehen will, zur Correctur desselben mit einlegen. Nach einer Lec-tion in diesem langsamen Schritt muß man wieder freiere Gangarten in gemäßigter Zusammenstellung üben.

Nicht jeder Reiter hat das erforderliche Talent und die ausdauernde Kraft und Ruhe, in diesem Schritt das Pferd zu arbeiten. Daher rathe ich Minderbefähigten, sich in ihren Anforderungen an das Pferd nicht höher zu versteigen, als

sie im Stande sind, sich dasselbe im Gehorsam unterzuordnen, denn bei keiner Gelegenheit sieht man Reiter sich so bald mit einem Pferde festreiten, als bei dieser Schrittarbeit, wenn ihnen das Talent dazu mangelt. Machen einzelne Pferde mit außergewöhnlich festem Rücken und sehr kurzem festem Halse eine kräftigere Einwirkung erforderlich, so kann der schwächere Reiter durch Anwendung der Aufsetzzügel (Thl. I. S. 124) oder durch Handarbeit, Einstellen des Pferdes im spanischen Reiter, sich eine Hülfe verschaffen.

Bei Pferden mit weichem Rücken und schwacher Hinterhand richten wir bei dieser Schrittarbeit unsere Aufmerksamkeit zuvörderst auf die geregelte Genickbiegung, Hals- und Kopfstellung. Wir stellen zuerst das Pferd geregelt hin, nehmen den Kopf bis zur senkrechten Stellung bei, biegen nach beiden Seiten ab, lassen nun das Pferd, um es der Hand nachgiebig zu machen, einen Schritt zurück- und darauf vortreten und halten es zum langsamen Schritt an. Die Aufrichtung steigern wir so weit, als wir den weichen Theilen des Rückens und der Hinterhand, ohne uns Opposition hervorzurufen, nahe kommen können. Beim Festhalten einer Ganasche verhalten wir, biegen ab, beim Dehnen gegen die Hand halten wir still, nehmen bei, lassen auch einige Schritte zurücktreten, doch dieses Zurücktreten soll mehr den willigen Gehorsam gegen den Zügel, als die Belastung und das Biegen der schwachen Theile bezwecken.

Diese Regelung der Körperform, dieser Gehorsam des Pferdes, sich in alle Formen zu fügen, ist nothwendig, ehe wir es mit Kandare zäumen, indem die bedeutendsten Schwierigkeiten erst auf Trense beseitigt sein müssen, wenn es auf Kandare gut gradeaus und am Zügel dreist vorwärts gehen und auch mittelst dieser seine Stellungen regeln lassen soll.

Von diesem Zeitabschnitt der Dressur an darf man füglich erst die Pferde gleich von vorn herein vor dem Anreiten, in Genick, Ganaschen, Rücken und Hanken durchbiegen, weil sie alle Hülfen des Reiters mit Ruhe aufnehmen und ihre Bedeutung erkennen, Vorkenntnisse von allen Stellungen

und Biegungen besitzen und sich nun willig zu höherer Vervollkommnung hinführen lassen. Wir sehen daher auch, daß *diejenigen*, welche *difficile* Pferde in früheren Perioden gleich von vorn herein biegen wollen, entweder bei langen Zügeln mit diesen Biegungen nutzlos spielen, oder sich durch Jemand zu Fuß mittelst der Longe das Pferd feststellen lassen müssen. Das Pferd steht im letzteren Fall zwar still; doch wenn der Gehülfe nach vorn vorzieht, der Reiter nach hinten zurückbiegt, so wird der Vortheil in der Mitte bei Anlage der Ganaschenrundung nicht groß. Möchten sich Pferde zum Biegen auf der Stelle noch nicht mit Ruhe hergeben, so biegen wir erst in einer 1 bis 2 Zoll *tiefern Kopfstellung*, steigern einen Moment darauf dieselbe wieder, und jedes Pferd steht still, ohne von vorn festgehalten zu werden.

Die Arbeit mit der Kandare.

(Thl. I. S. 310 bis 320.)

Die willige Annahme des Kandarenmundstücks, das dreiste *Herangehen* an dasselbe, hängen *lediglich* davon ab, ob wir bei der Trensenarbeit uns bemüht hatten, Kopf und Hals zu derjenigen Stellung hinzuarbeiten und in derselben zu befestigen, die dem ganzen Gebäude des Pferdes entspricht und in d e e s e r die Ganaschenrundung der ungehinderten Anlage an die Halsmuskeln unterhalb der Ohrmuskeln gegründet haben.

Wir haben bereits im Laufe der Trensenarbeit gefunden, daß auch bei i h r das Pferd nur dann willig und zufrieden arbeitet, wenn Hals und Kopf richtig steht; daher kann ich mich von der Zweckmäßigkeit des Verfahrens mancher Reiter, die absichtlich ihre Pferde mit der Trense allein nur in hoher Halsstellung arbeiten und die gemäßigtere für



die Kandare auffsparen wollen, nicht überzeugen. Meiner Ansicht nach giebt es für jedes Pferd, seinem Gebäude angemessen, nur eine zweckdienliche Kopf- und Halsstellung, welche zu erlangen, das Ziel unserer Arbeit, sowohl mit der Trense als Kandare, sein muß. Haben wir nun mit der Trense den Kopf und Hals immer nur hoch heraufgearbeitet, und erkennen es als Zweck, das Pferd mit Kandare herabstimmen zu müssen, so müssen wir auch gestehen, eine Periode hindurch das Pferd in unzweckmäßiger Stellung gearbeitet zu haben.

Außerdem lehrt es die Erfahrung, daß bei den mit Trense nur heraufgearbeiteten Pferden mittelst der Kandarenzäumung allein der Kopf und Hals nie zur richtigen Stellung herangebracht wird; entweder tragen sie die Nase hoch in die Luft und erfordern die Anwendung eines Sprungzügels oder des Martingals, oder drücken wechselsweise den Kopf bis zum Extrem herab; es mangelt ihnen die sichere Kopfstellung auf der Mittellinie, die ruhige Anlage der Ganaschenrundung gegenüber dem Widerrist.

Aus diesen Gründen bin ich dafür, daß man sich in erforderlichen Fällen lieber zur Zeit der Trensenarbeit eines Hülfszügels bediene und bereits im Laufe der Dressur die Nase herbeihole, das Genick durchbiege und den Hals und Kopf auf der geeigneten Wirkungslinie stet stelle. Somit bedarf man alles dessen nicht bei der Kandarenarbeit. Die Kandarenzäumung soll die dem Pferde bereits auf Trense abgewonnene gute Stellung sicherer bewahren, sie auch noch verbessern, doch nicht eine neue demselben unbekannte gründen.

In neuerer Zeit wollten es einige Reiter für zweckmäßig finden, sofort, nachdem Pferde mit der Kandare gezäumt worden, als erste Lection nur den langsamen Schritt zu üben und sich zuvörderst nur der Formung des Kopfes und Halses zu befleißigen, erst dann zum Trabe vorzuschreiten, wenn Pferde sich in dieser Zusammenstellung vollkommen fügen; doch bei schwierig gebauten und lebhafteren zei-

gen sich *nicht* die gehofften Resultate; die meisten spannen sich im Genick und im Rücken und verkriechen sich hinterm Zügel. Vortheilhafter bewährt es sich bei allen Pferden, wenn wir sie nach einer kurzen Einleitung, jedoch im ungezwungenen Schritt, alsbald in einen mäßigen Trab setzen, in diesem die Zügel zum zarten Anstehen bringen, doch nur so viel, um durch dasselbe dem zu weiten Auseinandergehen des Körpers vorzubeugen, mithin noch nicht so stark, um das Pferd in solche verengte Formen, in welche wir es zuletzt auf Trense hineinnehmen konnten, hineinzubringen.

Dadurch beseitigen wir etwaige Anspannungen, und sobald wir nun zum Schritt übergehen, dann sei es unsere Bemühung, nach und nach die zweckmäßige Stellung des Halses und Kopfes zu ordnen. Zu diesem Zweck bemühen wir uns, gleich wie bei der Trense, Kopf, Hals und Zügel zu einem Dreieck zu bilden (Taf. VI. Fig. 5.), und wenn wir dies erlangt haben, dasselbe, ohne es zusammen zu pressen, in seiner Form zu belassen, so wie dabei die richtige Schrittbewegung zu erhalten. Alle engere Zusammenstellungen suchen wir in den ersten Tagen vorzugsweise mit der Trense herbeizuführen, die Kandare folgt nur als Begleiter, und wenn ein Pferd sich zu Stellungen hingegeben und es sich etwa aus diesen herauszuziehen strebt, dann soll sie, um Stellung zu bewahren, nur gegenhaltend, jedoch keineswegs eine stärkere Stellung erzwingend, wirken. Dieses vorsichtige Verfahren behalten wir in dem Maaße bei, als das Pferd von Tage zu Tage der Kandare mehr vertraut. Wenn wir im Schritt Spannungen fühlen, oder bei weichrückigen Pferden und denen mit schwacher Hinterhand eine Neigung zur Unruhe, zum sogenannten krengeln, bemerken, so gehen wir wieder zum mäßigen Trabe über. Diesen letzteren ist bei erster Kandarenzäumung nichts mehr zuwider, als der kurze Schritt, weil sie nicht eine eben solche feste Stütze, wie auf der Trense, in der Hand des Reiters finden; sie beruhigen sich nach wenigen Tagen, wenn Kopf und Hals nach und nach die richtige Stellung einnehmen, werden da-

gegen aufgeregt, wenn man mit der Gewalt die Stellung und den Schritt erzwingen will. Bei wiedergekehrter Ruhe können wir den Schritt dann inzwischen wieder zur Befestigung der guten Stellung zu benutzen. Eine gleiche Achtsamkeit auf die erwähnte Kopf- und Halsstellung verwenden wir auch im kurzen Trabe; doch vergessen wir nicht, nach einer Reprise, in welcher wir zuvörderst die Erhaltung der Stellung bezwecken, muß zur Aufrechthaltung der Gangart allemal hinterher eine in frischer Bewegung, bei mäßiger Zusammenstellung (im kräftigen Mitteltrabe, später, nach kurzem Galopp, im freien Galopp), erfolgen.

Bei der Zusammenstellung des Kopfes und Halses mit der Kandare zu dem beabsichtigten Dreieck, verfahren wir, wie bei der Trense; in den ersten Tagen nehmen wir den Kopf so weit herab, daß das Pferd die Nase einen Grad hinter der senkrechten Linie herbeigiebt, die Ganaschen sich von unten unter die Ohrdrüsen fügen; dieses sichert uns zuerst das Verbleiben des Pferdes in der Hand; dann steigern wir von unten durch Gegenschieben der Ganaschen gegen den Hals dessen höhere Stellung und heben den Kopf bis zur richtigen senkrechten Stellung herauf; läßt sich das Pferd dieses gefallen, dann heben wir, der Kraft des Rükkens angemessen, den Hals höher herauf, und da nun bei dieser Arbeit die Nase des Pferdes bedeutend vor die senkrechte Linie gekommen sein wird, so holen wir sie nun von oben herab bis zur senkrechten Stellung herbei. Sind Pferde bis dahin vorgeschritten, dann können wir sie imgleichen periodenweise im langsamen Schritt arbeiten, wie beim Schluß der Trensenarbeit erwähnt.

Sämmtliche Lectionen, wie bei der Trense die Zirkelarbeit, Seitengänge, Uebungen in Contra-Lectionen, Wendungen auf der Stelle und in kleinen Volten, Abbiegen auf der Stelle rc., sind in gleicher Art mit Kandare zur Ausbildung des Pferdes zu üben, und zweckmäßig zur Zeit, die eine oder andere vorzugsweise zu erwählen.

Es giebt Pferde, die gewissermaßen eckige Ganaschen haben und die Ursache einer etwanig unsteten Kopfstellung sind; ehe der Reiter es sich versieht, so geht entweder die Nase herauf oder sinkt zu tief herab. Hier suche der Reiter, besonders bei der Arbeit auf der Stelle, durch etwas verkürzte Kandarenzügel den Kopf bis nahe an die Grenze einer geringen Beizäumung zu bringen, die Kandaren-Faust nun ganz ruhig zu halten, und durch angemessene Wirkung des rechten Trensenzügels in senkrechter Steigerung die Stellung des Kopfes und Halses zu heben.

Manche schwerköpfige Pferde drücken von Anfang periodenweise so gegen das Kandaren-Mundstück, daß die Kandarenhand allein dieser Unannehmlichkeit nicht wehren kann. Schieben wir die Schlaufe von dem Kandarenzügel zurück, theilen die Zügel in beiden Händen und nehmen sie, als wenn wir mit Doppeltrense arbeiten, lassen aber auch in demselben Verhältniß das Trensenmundstück mitwirken, darauf werden sie leichter. (In der ersten Zeit können wir bei solchen Pferden diese Handgriffe auch zum Abbiegen benutzen.)

Es ist zwar eine allgemein übliche Redensart: „man müsse das Pferd erst auf gerader Linie im Schritt und Trabe an das Kandarenmundstück gewöhnen, bevor man zu andern Gangarten, den Seitengängen, dem Galopp ꝛc., übergeht“. Ich habe im I. Thl. mich in gleicher Art ausgedrückt, jedoch gefunden, daß dieses von manchem Reiter nicht in dem darin gemeinten Sinne aufgenommen worden. Diese glauben nämlich, sie könnten, nachdem das Pferd nun mehrere Tage die Kandare im Maule gehabt und sie es mehrere Tage auf gerader Linie im Schritt und Trab geritten haben, sofort die andern Gangarten daran anknüpfen und auch diese im willigen Gehorsam vom Pferde verlangen; dem ist jedoch nicht so; der wahre Sinn ist dieser: Da die Wirkung der Kandare sich dem Gefühl des Pferdes in ganz anderer Art, wie die der Trense, kund giebt, so ist es jedenfalls erforder-

lich, es erst mit derselben in schonender Art durch mäßige Stellungen in gemäßigten Gangarten vertraut zu machen, damit es weder ihrer Wirkung widerstrebt, noch dieselbe fürchtet. Wenn dies nun erfolgt, dann ist es das erste Erforderniß, mittelst Beihülfe der Kandare die Kopf- und Halsstellung zu berichtigen, in welcher das Pferd gehorsamen kann, und welches wir zuvörderst im Schritt, eben so aber auch im Trabe, beim Stillehalten und in Seitengängen zu bewirken haben. Nach Erlangung richtiger Stellungen folgt erst die Uebung des Galopps rc. Hatten wir hinreichende Zeit, mittelst der Trensenarbeit die Stellungen des Pferdes zu regeln, so kann das Vorschreiten in der Lection auf Kandare desto rascher geschehen; was uns jedoch von der Trense noch Mangelhaftes verblieben ist, müssen wir durch die Kandare noch zu beseitigen suchen. Es ist also das Reiten mit der Kandare nicht etwa ein gewisses Einreiten mit dieser Zäumung, sondern die Kandarenarbeit soll zur Schlußpolitur der Dressur, zur Beseitigung der letzten Mängel und zur Feststellung der der Bauart des Pferdes angemessenen Körperform dienen, und die Arbeit mit derselben verlangt daher so gut ein prinzipmäßiges Verfahren, als die Trensenarbeit.

Auf die wohlgeordneten Anlagen der Ganaschen fundamentirt sich die zweckmäßige Genickbiegung; diese giebt dem Halse die zur Körpermasse und Körperkraft erforderliche stete Kopf- und Halsstellung, und letztere sichern uns in Verbindung mit zweckmäßiger Benutzung der Hinterhand das gute Maul des Pferdes. Wenn die Laden nun bei dem einem Pferde eine gesteigerte örtliche Empfindsamkeit oder Stumpfheit gegen das Mundstück bemerken lassen, so rührt dieses Gefühl, welches von beiden es sei, nicht allein von den Laden, sondern von der gesammten zweckmäßigen oder unzweckmäßigen Zusammenstellung des Pferdekörpers, meistentheils jedoch von der Hals- und Kopfstellung her, denn wir sehen manches Pferd bei einer Hand hoch höheren oder tie-

feren Stellung, als die zweckdienliche, höchst empfindsam sich hintern Zügel zurückziehen oder gefühllos gegen die Hand dringen. Behalten wir auch bei der Kandarenarbeit zur Norm, die Ganaschenrundung waagerecht gegenüber dem Widerrist, das Mundstück in waagerechter Linie zur Hüfte und den Kopf, so gut der Ganaschenbau es gestattet, der senkrechten Stellung nahe zu bringen. So werden alle Pferde sich zufrieden zeigen. (Taf. VI. Fig. 5.) Die etwaige Steigerung oder Senkung dieser Stellung um einen oder zwei Zoll nach Maaßgabe höherer Anforderung des Reiters und des Leistungsvermögens bleibt der Beurtheilung des denkenden und richtig fühlenden Reiters überlassen, da hoffentlich doch auch nur solche sich mit der Dressur difficiler Pferde befassen werden.

Welchen Einfluß die willige Nachgiebigkeit in den Ganaschen auf die allgemeine Folgsamkeit des Pferdes ausübt, wird ja wohl jeder Reiter schon erfahren haben. Wenn es z. B. bereits die Seitengänge kennt und die geregelten Biegungen annimmt, so wird es zur Zeit, wenn es etwas Unbehagliches fühlt, sich in den meisten Fällen mit der inneren Ganasche sperren, dabei zugleich das geregelte Treten unterbrechen. Schenkel- und Spornhülfe werden in diesen Momenten weniger dazu beitragen, die geregelte Bewegung wieder zu gewinnen, als die zweckmäßige Wirkung der Faust, sei es, dem Erforderniß nach, nun im steten Gegenhalten oder in milder spielender Bewegung. Gewinnen wir dem Pferde die Nachgiebigkeit in der Ganasche ab, so erfolgt die richtige Stellung, das richtige Treten und sofort auch die Beachtung der Schenkel.

Wenn wir Pferde bereits galoppiren, so finden wir öfter, daß es zum Anspringen im Galopp sich auf einer Hand weniger willig als auf der andern zeigt, und auf dieser Seite sich mit der Ganasche sperrt. Das Heranpressen der Hinterhand bringt den willigen Galopp nicht hervor; bemühen wir uns, erst durch kurzen Trab, in welchem wir

öfter auch den inwendigen Schenkel dem Pferde fühlen lassen, durch *Einleitung* einiger Tritte von Schulterherein, jedoch nur *mit* halber Stellung, das Pferd zur Nachgiebigkeit der *inneren* Ganasche zu führen, so wird es, wie diese erfolgt, auch sofort die gute Stellung annehmen und bei nun geeigneten richtigen Hülfen ganz leicht in den Galopp hineinfallen.

Aus allem diesen geht nun hervor, daß wir die Dressur des Pferdes, nach zuerst eingeleitetem freiem Fortgehen, von vorn durch die Bearbeitung des Halses und Kopfes, und nicht durch das sofortige Biegen der Hanken und Hinterbeine anfangen müssen. Hat der Reiter sich erst das Pferd von vorn der Hand gehorsam gemacht, so wird es ihm leicht, dem Pferde die Biegung der andern Theile abzufordern.

Wenn ich nun meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein wohlbearbeiteter Hals und Kopf das Fundament der Dressur ist, so bin ich doch entfernt, die Ansicht mancher Reiter zu theilen, die da glauben, daß, wenn sie Hals und Kopf regelrecht bearbeitet haben, sie auch schon mit dem Pferde fertig sind, und es dann, seinem Instinkt nach, mit hohem Rücken und schleppender Hinterhand gehen lassen. Erst bearbeite man die Vorhand, dann fasse man den Rücken, und dann die Hinterhand, nach Maaßgabe ihres Leistungsvermögens; doch dient ein wohlbearbeitetes Genick als Hauptschlüssel, uns den Eingang zur Biegung aller Theile zu verschaffen, Gehorsam abzufordern und dem Ungehorsam den Weg zu verschließen.

Anmerkungen.

Pferde, deren beide Ganaschen groß und eng sind und wohl auch die Luftröhre etwas drücken, nehme man im Laufe der Dressur im Stillstehen und Schritt in eine etwas eng beigenommene Stellung, um die Ohrdrüse so gut als möglich herauszuheben; dann entsteht zwischen Ganasche und Luftröhre mehr Raum. Doch im Gebrauch reite man solche Pferde mit leichter Hand und weniger Zusammenstellung; denn jeder Kehlkopfschnaufer stürmt bei fester Faust gegen das Mundstück und schnauft stärker.

Ueberhaupt halte ich es für zweckmäßig, sobald ein Pferd am Zügel steht, es bei der Arbeit auf der Stelle, jedoch mit Umsicht und stufenweise, in etwas enge Stellungen zu nehmen, in der Bewegung dagegen es mit gemäßigteren zu arbeiten, dann geht es stets willig vorwärts.

Wenn Verhältnisse es mit sich führen, daß Pferde unmittelbar nach dem Futtern und Tränken gearbeitet werden sollen, so muß man gemäßigt mit der Einleitung, besonders aber nachsichtig mit den Biegungen in Seitenlectionen sein. Bei gefülltem Leibe widersetzen sich bei unnachsichtlichen Anforderungen selbst auch die sonst gehorsamen Pferde.

Einem Krippenbeißer (Luftschlucker) muß man jedesmal eine gemäßigte Einleitung zu Theil werden lassen, ihn erst auf gerader Linie etwas abtraben und die Verengung nur in dem Maaße steigern, als er Luft entlassen. Stellt man denselben sofort eng zusammen, so kann man leicht einen Bocker bilden.

Es ereignet sich, daß noch nicht volljährige Pferde fünf bis sechs Monate hindurch allen Anforderungen des Reiters genügen, dann aber auf einmal sich hinterm Zügel zurückhalten, Wendungen verweigern, steigen, Kehrt machen, gegen den Schenkel drängen u. s. w. Dieses geschieht zur

Zeit und in Folge des oft schmerzhaften Zahnwechselns. Hat der Reiter es bereits auf Kandare gearbeitet, so muß er es wieder einige Wochen auf Trense nehmen, weil bei dieser die Lage des Mundstücks veränderlich und dieses nicht so empfindlich ist. Er muß das Pferd nicht mit Strenge an den Zügel herantreiben und Gehorsam erzwingen wollen, sondern vermeiden, ihm wehe zu thun, sich, so zu sagen, einige Wochen mit ihm durchlaviren. Aus Ursache des Zahnwechselns und des dadurch leicht sich einstellenden Ungehorsams können vierjährige Pferde, selbst bei hinreichenden Körperkräften, doch keine zuverlässige Dienstpferde sein.

Die

Dressur des Pferdes an der Hand,

ohne und mit dem spanischen Reiter.

(Mit Abbildungen.)

Zweck und Nutzen der Dressur des Pferdes an der Hand.

Durch die Dressur des Pferdes an der Hand beabsichtigen wir, dasselbe ohne Reiter auszubilden und sowohl seinen Gang als seine Körperform zu ordnen.

Wir können uns derselben aus verschiedenen Veranlassungen bedienen, nämlich:

1) wenn wir ein junges oder ein schwach gebautes Pferd nicht mit der Last des Reiters beschweren, es noch schonen, dennoch aber damit in der Dressur vorschreiten wollen;
2) wenn wir festgebaute, kräftige Pferde, deren unnützes Benehmen nicht jeder Reiter durch persönliche Kraft abzuwenden und ihnen die zweckmäßige Biegung abzugewinnen vermag, in eine engere Zusammenstellung zu bringen beabsichtigen;
3) wenn verdorbene, böse Pferde durch Bäumen, Bocken, gefährliche Sprünge und sonstiges ungezogenes Betragen dem Reiter gefährlich werden, sie dessen Willen unterzuordnen und sie zu korrigiren;
4) wenn Zeit und Ort die Handarbeit gestatten, um schnellere Fortschritte in der Dressur zu machen; denn die Erfahrung lehrt, daß Derjenige, der die Kunst der Handarbeit gründlich versteht, durch dieselbe ein Pferd

in wenigen Monaten zu einer höheren Thätigkeit führt, während er es durch Reiten selbst in längerer Zeit nicht dahin zu führen im Stande sein würde.

Die Handarbeit ist für den angehenden Arbeiter die schwierigste, dagegen aber auch zugleich die lehrreichste Arbeit. Beim Reiten giebt sich mancher Mißgriff dem Gefühl kund; bei der Handarbeit ist dies nicht der Fall, denn hier erfolgt die Wahrnehmung des Mißgriffs durch den Augenschein. Der Arbeiter muß daher, vorausgesetzt, daß er ein erfahrener Reiter ist, auch praktischer Pferdekenner sein, um das Gebäude des Pferdes richtig beurtheilen und die zweckmäßigen Stellungen wählen zu können. Im zweifelhaften Falle, worüber die geregelte oder ungeregelte Bewegung und das anderweitige Benehmen des Pferdes ihm Aufschluß geben wird, darf er dasselbe nicht in der ihm einmal gegebenen Stellung belassen, sondern er muß durch prüfende Abänderung, sei es durch mindere oder stärkere, tiefere oder höhere Stellung, und sollte diese zwischen jedem neuen Tritt und zehn Mal hinter einander folgen, die richtige zu ermitteln suchen. Dadurch wird der denkende Arbeiter sich bald eine richtige Beurtheilung der zweckdienlichen Stellungen aneignen.

Hoffentlich nur Diejenigen, welche sich einigermaßen ein richtiges Urtheil über die dem Pferde zweckdienliche Stellung und Bewegung zutrauen, sich selbst in der Handarbeit unterrichten, durch sie die Stellungen des Pferdes stufenweise zu verbessern wünschen, das Laufzeug oder den spanischen Reiter nicht blos als Zwinger hierzu betrachten, werden dieselbe, und dabei doch auch mit Vorsicht, unternehmen. Ohne Kenntniß von richtiger Stellung des Pferdes wird sie der Dressur schaden, statt nützen. Ein jeder Reitlehrer soll daher auch in der Handarbeit genau unterrichtet sein; ohne sie zu kennen, ist er nie im Stande, beim Reitunterricht seinen Schülern die Art und Weise, wie man dem Pferde die zweckmäßigen Stellungen abgewinnt, anzugeben, ja, er wird

selbst nicht einmal die richtige Stellung zu beurtheilen verstehen.

Ungeachtet ich bei einigen difficilen Pferden die Anwendung der Handarbeit als nützlich empfehle, und sie der Anleitung zur Dressur difficiler Pferde hätte vorausschicken sollen, so ließ ich sie, auf Grund der zur Handarbeit erforderlichen Beurtheilung richtiger Stellung, jetzt erst folgen, weil in der ersten Anleitung die verschiedenen zweckmäßigen Stellungen, welche die Grundlage einer erfolgreichen Handarbeit sichern, angegeben sind. Wo nun diese dem Pferde unter dem Reiter nicht allemal abzugewinnen waren, da wird man sie durch die Kunst der Handarbeit erlangen.

Wir theilen die Handarbeit ein:

1) in die theilweise, und
2) in die ausführliche.

Theilweise ist sie, wenn wir sie abwechselnd mit dem Reiten zur Bearbeitung einzelner Gliedmaaßen, als: zur Biegung der Ganaschen, des Genicks, zum Aufrichten des Halses und Biegen des Rückens, theils ohne, theils mit Benutzung der Hülfszeuge: Laufgurt, spanischer Reiter u. s. w., ausüben.

Ausführlich ist sie, wenn wir das Pferd ohne Reiter, vom ersten Anfange bis zur vollständigen Thätigkeit, in allen Gangarten und Lectionen ausbilden, es so weit bringen, daß man es besteigen und nach einer Uebung von wenigen Tagen unter dem Reiter zum Dienst gebrauchen kann. Die Erfahrung hat bewiesen, daß an der Hand gut ausgearbeitete Pferde, die früher noch nie einen Reiter auf sich gehabt, nachdem sie nur wenige Tage geritten, gehorsam ihren Dienst im Freien verrichtet haben.

In drei bis vier Monaten kann jedes Pferd durch dieselbe dienstbrauchbar gestellt werden. Zur ausführlichen gehört viel Geduld und Zeit (nämlich in der Tageszeit). Man muß sie zu einer solchen üben, in welcher man nicht alsbald unterbrochen wird; man muß, in Folge richtiger Handhabung, geduldig den Erfolg erwarten und nie früher

ein Pferd abgeben, als bis man ein günstiges Resultat erlangt hat. Ich bin nicht ohne Grund ein großer Freund der Handarbeit, denn ich habe mittelst derselben junge Pferde mit der größten Schonung thätig gemacht, die difficilsten und bösesten in kurzer Zeit korrigirt und manche, die ich ungeritten kaufte, sehr bald als tüchtige Dienstgebrauchspferde thätig gestellt.

Die Handarbeit erweist sich für jedes junge und jedes ungerittene Pferd sehr vortheilhaft; denn die meisten befinden sich nicht von Natur in dem zum Reitdienst gewünschten Gleichgewicht. Bei der Arbeit an der Hand, beim Laufen an der Leine ohne Reiter, trägt der niedrigere und mehr belastete Theil doch nur die vom Pferdekörper ihm mehr anhängende Last; unter dem Reiter dagegen sinkt demselben außerdem allemal auch noch dessen Gewicht zu. Wir werden daher das unbelastete Pferd viel eher zum richtigen Gleichgewicht hinführen, als unter störender Last. Dasselbe gilt beim weiteren Vorschreiten in den Seitengängen, vorzüglich für Pferde mit schwacher Hinterhand. Setzt das Pferd, sei es in Schulterherein, in Travers oder in Renvers, mit gebogenen Gelenken einen Hinterfuß zum Schwerpunkt heran, so trägt derselbe in diesem Moment nur die Körperschwere, fördert auch nur diese weiter; unter dem Reiter steigert sich diese Last im Durchschnitt wohl im Allgemeinen um 150 Pfund. Die Bedeutung dieses Gewichtsunterschiedes, zuvörderst auf einen schwachen Hinterfuß, wird wohl jeder Reiter zu würdigen wissen.

Wenn wir nun auch nicht alle Pferde im vollkommenen Sinn in der Handarbeit ganz durchnehmen, so werden wir schon einen großen Vorsprung in der Dressur erlangen, wenn wir es an der Leine geregelt traben lehren, den Hals und Kopf zwischen beiden Vorderfüßen gerade heraufarbeiten, ihm die Hergabe des Rückens abgewinnen, im Allgemeinen es uns gut in die Hand richten und bis zur Gleichgewichtshaltung hinführen. Wird es nun bestiegen, so stört des Rei-

ters Last das Gleichgewicht nicht mehr, das Pferd geht auf allen Vieren gleichmäßig fort, die Hand des Reiters wird weniger belastet und alle Fortschritte erfolgen schneller. Außerdem aber gewinnen die Pferde durch die Handarbeit viel Vertrauen zum Menschen. Das viele Herumthun am Pferde beim Einbinden und Lösen der Zügel, das Führen an der Hand, das Zusichnehmen, vieles beruhigendes, zutrauliches Sprechen und Liebkosen: alles dieses macht das Pferd dem Menschen geneigt.

Zur theilweisen Bearbeitung des Pferdes, als: zum Stellen an die Zügel, zur mäßigen Aufrichtung, zum Beinehmen, Abbiegen u. s. w., reicht oft das Einbinden oder die anderweitige Handhabung der gewöhnlichen Trensenzügel am Sattel (Th. I. Taf. XIV. Fig. 1. 2.), in etwas weiter ausgedehnten Fällen die Anwendung der Aufsetzzügel und des Laufgurts (Th. II. Taf. VIII. Fig. 8. 9.) aus; zur ausführlichen dagegen, in welcher man die Stellung des Halses und des Kopfes ganz genau berichtigt, kräftiger auf einen festen Rücken und auf die Hinterhand einwirkt, ist die Anwendung des spanischen Reiters erforderlich. Der Laufgurt genügt mehr nur für Pferde, die den Kopf und Hals zu hoch tragen, die man vorzugsweise herabzustimmen und beizunehmen beabsichtigt; zur Aufrichtung schwerer und zur Feststellung schwankender Hälse, so wie zur Arbeit des Pferdes in gebogenen Lectionen genügt derselbe nicht, da man die Zügel nicht allemal aus der zum verbesserten Aufrichten erforderlichen Direktion, wie beim spanischen Reiter, wirken lassen kann. Will man z. B. einen kurzen, festen Hals und schweren Kopf in die Höhe bringen, so muß man die Aufsetzzügel erst bedeutend verkürzen, wodurch die Nase des Pferdes zuerst sehr herausgehoben wird. (Taf. VIII. Fig. 8.) Bei der darauf nun zu bewirkenden Beinahme ist man gezwungen, die Ganaschen sehr stark gegen den Kehlgang und die Halsmuskeln zu klemmen, wodurch das Pferd sehr gequält und aufgeregt, statt geschont und beruhigt wird.

Anders ist dieses unter dem spanischen Reiter, bei welchem man, nach zuerst zweckmäßig gestellter Beinahme, gemeinschaftlich mit derselben den Hals und Kopf in die Höhe bringen kann. Abgesehen davon, sichert uns der spanische Reiter auch eine stete Stellung des Halses und Kopfes, wenn wir das Pferd mit Stellungen arbeiten.

Das Laufzeug.

Hierunter versteht man das zusammengehörige Utensil, um ein rohes Pferd ohne Reiter so weit vorzuarbeiten, daß ihm ein großer Theil seiner Unbeholfenheit genommen, und der Reiter mit weniger Mühe und dabei rascher die Dressur fortsetzen und vollenden kann. Dazu gehört ein Gurt, eine Trense mit Aufsatzringen, zwei Aufsetzzügel und zwei Beinahmezügel. (Taf. VIII. Fig. 8. 9.)

Nach älterem Gebrauch bediente man sich hierzu eines Gurtes von 14 bis 16 Zoll Breite, oberhalb und nach beiden Seiten wohl 18 Zoll herab, ähnlich wie ein Sattelkissen, $1\frac{1}{2}$ Zoll stark gepolstert, unten mit vier starken Strippen versehen, die zum Zuschnallen dienen (Fig. 8). Auf dem Gurt oben befinden sich zwei Ringe oder Schnallen zum Befestigen der Aufsetzzügel, von jeder Seite einen halbrunden Ring zum Befestigen der Beinahmezügel und oben am hintern Ende des Gurtes noch ein halbrunder Ring zum Einschnallen des Hinterzeuges.

In früherer Zeit, da die jungen Pferde im Allgemeinen weniger stallfromm erzogen wurden, als jetzt, und man auch noch viele russische, polnische und ukrainische Wildfänge zur Dressur erhielt, die nicht sogleich den Sattel dulden wollten, da legte man diesen Gurt auf das bloße Pferd, und erst bei vorgeschrittener Dressur über den Sattel; doch über

diesem liegt derselbe, seiner Breite wegen, sehr ungeschickt. Das viele Schnallen nimmt so viel Zeit fort, ohne eine vollkommen gute Lage zu sichern, da diese lediglich doch von der Sattellage abhängt.

Jetzt, da alle unsere jungen Pferde den Sattel annehmen, die meisten, die wir zur Dressur erhalten, ihn schon kennen, so bin ich dafür, solchen auch gleich aufzulegen, sich dann eines Gurtes von vier Zoll Breite, der unten mit zwei Struppen und den beim vorigen erwähnten Ringen versehen ist, zu bedienen (Taf. VIII. Fig. 9.). Dieser Gurt bleibt in der Mitte des Sattels gut liegen, und hält oft einen locker gewordenen Sattel fest. Wer es nun für zweckmäßig erachten sollte, sein Pferd gleich mit dem Hinterzeuge zu arbeiten, kann dieses am Sattel befestigen, im Fall der Gurt zu tief im Sattel einliegen sollte.

Ich halte jedoch das Anlegen des Hinterzeuges in erster Zeit für überflüssig; denn hat das Pferd noch keine Sattellage und der Sattel geht vor, so hält das Hinterzeug ihn nicht davon ab, es wird das junge Pferd nur scheuern und dadurch die Ursache zum Ausschlagen geben; der bloßen Gewöhnung wegen ist es nicht nöthig. Hat man sich ein Pferd im Laufe der Dressur so weit mit Hals und Kopf in die Hand gerichtet, daß man auf dasselbe zweckmäßig einwirken kann, giebt es den Rücken her, ist die Sattellage gegründet, so wird es das Hinterzeug dulden, und dann kommt man zu dessen Anlegung zeitig genug, ohne es früher beunruhigt zu haben.

Als Zaumzeug bediene man sich einer gewöhnlichen einfachen Arbeitstrense mit einem nicht zu dünnen Mundstück, welches möglich große Ringe hat, in denen ein Kinnriemen befestigt ist. Oben am Kehlriemen, in der Nähe des Stirnbandes, sind die Aufsetzringe zu befestigen, durch welche die Aufsetzzügel genommen werden (Taf. VIII. Fig. 8., auch Thl. I. S. 124). Auch legt man dem Pferde einen Reithalfter an (Thl. I. S. 112), um das Aufsperren des Maules zu mäßigen; doch darf der Nasenriemen desselben nie eng geschlos=

sen werden, denn er muß dem Pferde 1 bis 1½ Zoll Spielraum zum Abkäuen gestatten. Bei der Handarbeit habe ich eine Doppeltrense nicht gern, es giebt sonst zu viele Zügel, und da man nicht, wie beim Reiten, deren Mundstück in Wirkung treten läßt, so verursacht es oft Quetschungen der Lade.

Die Aufsetzzügel sind zwei Zügel, die an dem einem Ende ein kurzes Schnallstück haben; mit diesem bringt man sie erst durch die Aufsetzringe und schnallt sie in die Mundstückringe der Trense, das andere Ende des Zügels muß so lang sein, daß man es durch den obersten Ring der Gurte durchziehen und bis zur Schnalle, die ungefähr auf der Hälfte des Zügels sitzt, zurücknehmen und dem Erforderniß nach kürzer oder länger einschnallen kann.

(Wenn man auf den Gurten statt der Ringe Schnallen aufheften läßt, so genügen einfache Zügel mit Schnalllöchern [Fig. 8. 9.].) Die Beinahmezügel sind zwei eben solche Zügel, die wir jedoch in gerader Linie vom Mundstück nach den Seitenringen des Gurts, dem Erforderniß nach höher oder tiefer, anlegen. (Taf. VIII. Fig. 8.)

Ich bediene mich am Ende der Zügel kleiner Federhaken, sowohl um die Zügel in den Mundstückringen, als in den Ringen der Gurte einzuhängen; wenigstens sind sie an einem Ende alsdann zum Einhaken in den Mundstückring wünschenswerth; sie erleichtern die Arbeit sehr; man kann einem Pferde durch Aushaken sogleich Belohnung für guten Gehorsam gewähren, zum Abbiegen einseitig die Zügel lösen, ohne die Einstellung zur fortsetzenden Arbeit zu verändern.

Zum Beinehmen bediene ich mich des früher erwähn- Schlaufzügels, den ich durch den Kinnriemen ziehe, lieber, als zweier Beinahmezügel (Taf. VIII. Fig. 9.). Das Pferd wird auf diese Art eben so gut herangestellt und dabei doch weniger gezwungen, als da, wo beide Beinahmezügel den Kopf ganz starr und unbeweglich erhalten, wobei außerdem gemeiniglich der auswendige Beinahmezügel zu stark die Lade dieser Seite drückt und eine schiefe Kopfstellung veranlaßt.

Beim Gebrauch des durchs Kinnstück gehenden Schlaufzügels erlangen wir auch den Vortheil, daß man beim Abbiegen dann nur den auswendigen Auffetzzügel aushaken darf, und daß man das Pferd abbiegen kann, ohne daß es mit der Nase zu weit vorgeht.

Den gewöhnlichen Sprungzügel erkläre ich auch bei der Handarbeit aus Gründen, die im I. Thl. S. 117 auseinandergesetzt sind, für den unzweckmäßigsten.

Bei der ausführlichen Bearbeitung des Pferdes an der Hand habe ich auch an der Leine einen leichten Federhaken (ähnlich wie man diese an Halfterketten hat), um die Leine dem Zweck angemessen mit leichter Mühe und ohne Zeitverlust, sei es in den inneren oder äußeren Trensenring, ins Kinnstück oder in den Kappzaum zu befestigen.

Altem Gebrauche folgend, legen sehr Viele bei der Handarbeit dem Pferde statt des Reithalfters einen Kappzaum an. Sehr zweckmäßig ist dies bei einem ganz rohen Pferde, um demselben erst eine Anleitung zum Laufen an der Leine zu geben; schreiten wir jedoch zur wirklichen Handarbeit, der diese Einleitung vorangegangen sein muß, so halte ich beim Führen des Pferdes auf der geraden Linie das Einlegen der Leine in das Kinnstück der Trense, und bei der Arbeit auf dem Zirkel das Einlegen derselben in den Mundstückring für zweckmäßiger. Das Pferd wird angehalten, dem Mundstück richtige Folge zu leisten, wie es später beim Reiten dieses thun muß. Natürlich muß der Leinenführer richtig fühlen und richtig wirken; wer sich dem nicht gewachsen fühlt, mag den Kappzaum benutzen; doch auch dieser verlangt eine richtige Handhabung, und wem diese mangelt, wird keine erfreuliche Fortschritte in der Handarbeit machen.

(Auflegen des Kappzaums Thl. I. S. 126.)

Im Allgemeinen legen wir das Nasenband des Kappzaums oder Reithalfters einen Zoll unter dem Backenknochen, dann bleibt noch 1½ Zoll Spielraum unter demselben für

die Bewegung des Trensenmundstücks. Es giebt aber auch manche Pferde, die eine sehr lange Maulspalte haben, so daß das Mundstück bis an das Nasenband steigt und dadurch in seiner Wirkung gehindert wird; in diesem Falle müssen wir ausnahmsweise das Nasenband 1½ Zoll tiefer und den hintersten Theil desselben **unter** das Trensenmundstück legen, daß dieses gleichsam in die Kinnkettungsgrube, wie eine Kinnkette, zu liegen kommt, dann hat das Mundstück freie Wirkung.

Doch schnalle man in diesem Falle das Nasenband nicht zu fest.

Der spanische Reiter.

Der **spanische Reiter**, auch **eiserne Reiter**, auch **Dressurmaschine** genannt, ist ein eisernes Gestell, welches aus einem eisernen Gurt besteht, auf welchem eine ungefähr 1½ Fuß lange eiserne Stange senkrecht steht; dasselbe wird auf dem Sattel befestigt. Die senkrechte Stange hat Seitenarme, von denen Zügel nach dem Mundstück hingehen, mittelst welcher man die Stellung des Pferdes ordnet. Diese Maschine soll gleichsam einen wirklichen Reiter ersetzen, beim kräftigen, muthwilligen und bösen Pferde, durch seinen steten Gegenhalt theils den Ungehorsam zurückhalten oder etwaigen beseitigen, und dem jungen Pferde die Last weniger fühlbar, als die des wirklichen Reiters machen.

Man hat ihn in verschiedenen Formen; der älteste und noch auf manchen Manegen aufbewahrte ist in Form eines T (Taf. IX. Fig. 1.); doch dieser ist der unzweckmäßigste, erstlich schwankt er sehr, behindert die sichere Anlehnung des Pferdes an das Mundstück, dann sind bei ihm die Zü-

gel zu weit von einander, der Hals ist durch dieselben nicht gegen falsche Biegungen hinreichend geschützt, auch läßt sich bei ihm die Direktion der aufrichtenden Zügel nie ändern, ungeachtet sie doch nicht für jedes Pferd in gleicher Richtung die zweckdienliche sein kann. In der Noth mag man ihn zum Einstellen der Pferde mit kurzem dicken Halse und festem Rücken anwenden, beim langen und dünnhälsigen ist er nicht brauchbar; ich erwähne seiner mehr warnend als empfehlend, da er den Ruf der Handarbeit nicht gleich den andern fördert, eigentlich schadet. Bei neueren befinden sich an der senkrechten Stange zwei kurze Arme, welche höher und tiefer zu stellen sind und wodurch die Zügel in geeigneteren Richtungen wirken (Taf. IX. Fig. 8.); diese sind zweckmäßiger als die ersteren. Stallmeister Klatte hatte 1827 einen konstruirt, derselbe war künstlich und auch möglichst zweckmäßig, doch zu fein, und wohl geeignet, ein thätiges Pferd zu produciren, doch nicht ein starrhalsiges zu dressiren. Ich habe einiger erwähnt, damit sie den, der sie trifft, nicht befremden; die Handhabung sämmtlicher ist verwandt, jeder erhält nur durch die Geschicklichkeit des Dressirers wahren Werth.

Der spanische Reiter, den ich mir konstruirt und seit so vielen Jahren in seiner jetzigen Beschaffenheit gebrauche, hat sich mir als der praktischste bewährt, er wird auch von allen Freunden der Handarbeit als solcher anerkannt; er eignet sich zur schonendsten Arbeit für junge Pferde, zum kräftigsten Gegenhalt bei muthigen und bösen und auch zur Production künstlich ausgearbeiteter (Taf. VII.). Derselbe hat zur Sattellage zwei flache eiserne Bäume, ähnlich den hölzernen am ungarischen Sattel, 3 Zoll breit, 13 Zoll lang, vorn 2½, hinten 5 Zoll aus einander, die so gerichtet sind, daß sie sowohl auf dem englischen, als auf jedem andern Sattel gut aufliegen; über diese ist ein 4 Zoll breiter eiserner Gurt befestigt, an welchem sich von jeder Seite mittelst eines Charnirs ein eiserner Flügel von einem Fuß Länge befindet, in welchem die erforderlichen Gurten befestigt sind. Auf diesem

Sattel befindet sich ein vierfüßiges Gestell von 4 Zoll hoch, welches in der Mitte eine Oeffnung hat, durch welche die 16 Zoll hohe senkrecht stehende Stange geht; auf dieser ist unten ein gebogener Arm von 28 Zoll und oben ein gerader von 14 Zoll ganzer Länge aufgeschoben, welche höher oder tiefer und mittelst Schrauben festzustellen sind. Am Vierfußgestell befindet sich eine Stellschraube, um die Säule feststellen oder drehen zu können. Letzteres thue ich selten, nur bei sehr stieren Pferden, um sie durch den untersten gebogenen Arm zu den ersten Biegungen zu veranlassen, sonst löse ich die Schraube nur beim Fortstellen des Reiters, damit bei etwaigem Anstoßen die Arme nicht beschädigt werden.

Der oberste Arm hat auf jeder Seite zwei, der unterste gebogene drei Schlüssel zum Einhängen der Zügel; zwei Schlüssel jeder Seite sind an einer mäßig spielenden Stahlfeder, die 1½ bis 2 Pfund Federkraft und am vordersten Ende 1½ Zoll Spielung besitzt, befestigt. Die Schlüssel habe ich wegen späterer Unterweisung in der Arbeit mit 1. 2. rechts und links bezeichnet. Außerdem ist noch ein kleiner Arm, der zur Zeit, wenn man ein Pferd auch mit der Kandare zu arbeiten beabsichtigt, in der Mitte zwischen beiden aufgeschoben wird. Auf dem Seitenflügel ist eine kleine Ledertasche, um den Schlüssel zum Stellen der Schrauben, der an einem Riemen befestigt wird, einzustecken, auch befindet sich auf demselben noch ein Ring, um böse Pferde, die den krummen Arm biegen möchten, einzubinden.

Das Eisen zum Sattel, zu den Seitenflügeln, zum vierfüßigen Gestell und dem ganz kurzen Arm hat ⅛ Zoll, das zu den beiden andern Armen ¼ bis ⅜ Zoll Stärke, die senkrechte Stange ist ¾ Zoll im Quadrat. Die eisernen Sattelbäume, sowie die Seitenflügel werden zuerst mit Filz belegt und dann mit Leder überzogen, damit der Sattel nicht gescheuert wird.

Dann gehören zu diesem Reiter zwei Aufsetz- und zwei Beinahmezügel, wie der gezeichnete, an deren Enden sich kleine Federhaken befinden, um beim Biegen oder Veränderung

der Stellung des Pferdes die Zügel leicht aus- und einhängen zu können.

Die meisten Pferdebesitzer gerathen gewissermaßen in **Besorgnisse**, wenn sie sehen, daß ihr Pferd unter dem spanischen Reiter gearbeitet wird, oder finden sie unbekannte **eingestellt**, so setzen sie ohne weiteres voraus, es müsse das ein **sehr** böses Pferd sein, welches nun par force zum **Gehorsam** gebracht werden soll; sie stellen sich unter spanischer **Reiterarbeit** eine gewaltsame Dressur vor. Leider machen viele Unkundige einen fehlerhaften Gebrauch vom spanischen Reiter; es nehmen einige sogar, wenn sie durch eigenes fehlerhaftes Einwirken sich mit dem Pferde festgeritten oder erzürnt haben, dasselbe nun in den spanischen Reiter, vorn hoch und bis zur verengten Stellung aufgerichtet, drükken ihm den Rücken und die Hanken nieder (nach Grundsätzen der hohen Aufrichtung) (Taf. IX. Fig. 1.). Da nun das arme Thier in dieser gequälten Stellung nicht füglich vorwärts kann, so sieht man auf dasselbe losschlagen, bis es in Verzweiflung vorwärts schießt. Doch auch dieses Vorprellen strafen sie nun sofort wieder von vorn mit dem Kappzaum, und so zwischen diesem und der Peitsche wird manches Pferd bis zur Besinnungslosigkeit gebracht. Dieses Verfahren hat dem Rufe der Handarbeit geschadet, sie ist an vielen Orten ganz verbannt! Der nachtheilige Ruf muß aber natürlich den Arbeiter und nicht das dazu benutzte todte Instrument treffen.

Wer jedoch die Anwendung des spanischen Reiters und die Ausübung der Handarbeit nach den Grundsätzen sachkundiger Arbeiter beurtheilen lernt, wird jenen Arbeiten bei jungen, wie bei andern Pferden ein volles Vertrauen schenken.

Man soll mittelst derselben nicht **Gangarten** erzwingen wollen, sondern nach Maaßgabe der dazu zu verwendenden Zeit das Pferd in seiner Stellung und seinen Biegungen zu vervollkommnen suchen; denn nur in Folge einer richtigen Stellung von Kopf und Hals und zweckmäßiger

Biegung der andern betheiligten Gliedmaßen, die wir durch die Handarbeit eines nach dem andern zu bearbeiten im Stande sind, folgen auch richtige Gangarten, und ist Hals und Kopf der Hand wohl untergeordnet, so läßt sich auch die Hinterhand zum Gehorsam führen.

Das Reithaus sei zur Bildung des Pferdes das, was ein Orthopeudisch-Gymnastisches Institut für junge Leute ist, deren Gliedmaßen durch irgend einen Umstand eine abnorme Richtung angenommen haben, und welche theils durch Anwendung zweckmäßiger Maschinerien, theils durch mit Sachkenntniß geordnete körperliche Uebungen, so viel als obwaltende Umstände es gestatten, wieder in ein richtiges Verhältniß gebracht werden sollen. Daß gute Erfolge nur durch Anordnungen eines genau mit dem Gliederbau des Menschen und zugleich in der Gymnastik erfahrenen Arztes erreicht werden können, ist einleuchtend, kein Rippen- und kein Schulterbrecher kann hier nützen, ein solcher würde vielmehr, statt Schwierigkeiten zu überwinden, diese nur vermehren, — und so ist es auch bei der Dressur der Pferde. Nur wer den Gliederbau des Pferdes kennt, dem angemessen seine Einwirkungen und Lectionen ordnet, wird den erwarteten günstigen Erfolg erlangen.

Zur stufenweisen Erlangung der zweckdienlichen Biegungen und Stellungen wird uns der spanische Reiter bei **vorsichtiger** Benutzung das beste Hülfsmittel sein. **Vorsichtig** wiederhole ich nochmals, denn wenn ein Pferd in eine Stellung hineingenommen ist, so kann es sich aus dieser nicht losmachen; daher verenge man sie auch nur nach und nach, und glaubt man sie vielleicht schon ein wenig zu eng gewählt zu haben, so ist es besser, noch zur Zeit sie zu mäßigen, als abzuwarten, bis sie dem Pferde empfindlich werden.

Manche wollen der Bearbeitung des Pferdes an der Hand, zuvörderst der unter dem spanischen Reiter, nicht den

Vortheil zugestehen, den sie wirklich gewährt, und führen nachstehende Gründe gegen sie an:

1) Sie sei nicht jederzeit ausführbar, weil zu derselben drei Personen erforderlich seien, nämlich ein Leinenführer, ein Peitschenführer und ein Gehülfe zum Ordnen der Zügel.

„Bei einem gut eingerichteten Reiter aber, bei welchem durch Haken die Zügel so leicht zu ändern, die Arme leicht höher und tiefer zu stellen sind, ist ein Leinen- und Peitschenführer ausreichend, und ist ein Pferd schon längere Zeit geübt, so daß es die Leine, Peitsche und Stimme wohl beachtet, so wird der erfahrene und passionirte Arbeiter viele Pferde ohne Beihülfe arbeiten können, indem er mit einer Hand die Leine und mit der andern die Peitsche führt". (Thl. I S. 384.)

2) Der eiserne Reiter diene eigentlich nur dazu, um den Kopf eines schwerhalsigen Pferdes aufzurichten und nicht zum Herabstimmen eines hohen oder zum Herbeiholen eines langen dünnen Halses.

„Ich kann indessen die Versicherung ablegen: daß bei richtiger Handhabung er allen Anforderungen entspricht, denn die Beinahmezügel dienen ja doch zum Beinehmen".

3) Der eiserne Reiter sei ein todtes Instrument und gebe dem Maule kein Leben.

„Doch wir wissen, eine zeitgemäß stete und dabei weiche Faust des lebendigen Reiters veranlaßt das Pferd zum Abkäuen. Der gute eiserne Reiter, der an und für sich stet steht, aber auch durch die an den Armen angebrachten Stahlfedern gewissermaßen eine zweckdienliche Weiche gewährt, wird auch diesen Vorwurf widerlegen; dann aber muß man auch nie ein Pferd einstellen und es todt fortgehen lassen; auf dem Zirkel bei langer Leine, wird beim todten Auflegen eine angemessene Schwingung der Leine, und bei Uebung auf gerader Linie oder in Seitengängen bei kurzer Leine, ein Rückdruck mit dieser oder das Eingreifen des Arbeiters mit der Hand in den einen oder andern Zügel das

Gefühl des Maules beim Pferde erwecken. Der Arbeiter muß dem todten Instrument Leben zu geben wissen. Die Maschine kann nicht arbeiten, der Dressirer muß arbeiten und die Maschine nur als Hülfsmittel benutzen".

4) Unter dem eisernen Reiter könne man der Hinterhand keine Biegsamkeit abgewinnen, sondern von ihm nur bei der Bearbeitung des Kopfes, Halses und höchstens des Rückens Vortheil ziehen.

„Dem ist indessen nicht so, wenn Kopf und Hals seine richtige Stellung und das Pferd den Rücken nachgegeben hat, so kommt es nur auf die Kenntniß und Geschicklichkeit des Arbeiters an, durch zweckmäßige Hülfe mit der Ruthe, sowohl bei der Arbeit auf der Stelle, als auf gerader Linie und in Seitengängen, die Hinterfüße zum Untersetzen anzuhalten".

Wir sehen hieraus, daß die Handarbeit allen Anforderungen genügen kann.

Die Einleitung zur Handarbeit.

Die Einleitung zur Handarbeit geschieht durch das Laufenlassen des Pferdes an der Leine; der Abschnitt zwischen dem Laufenlassen an der Leine und der Handarbeit tritt dann ein, wenn das Pferd auf dem Zirkel ruhig traben, die Schwingungen der Leine und Peitsche, so wie die Stimme des Dressirers möglich beachten gelernt und der Hals seinen baumelnden Hang einigermaßen verloren und dagegen einige Selbstständigkeit gewonnen hat, so daß man der im I. Thl. S. 374 — 394 gegebenen Unterweisung im Laufenlassen an der Leine eine weitere und geregeltere Ausdehnung geben kann. Erst wenn ein junges Pferd so weit vorgeschritten, dürfen wir ihm den spanischen Reiter auflegen.

Wollen wir selbst ein älteres Pferd, das bereits längere Zeit geritten, welchem mithin Mundstück und Sattel nicht mehr fremd sind, zur Verbesserung seiner Stellung oder zur Korrektur unter dem spanischen Reiter arbeiten, so dürfen wir ihm dennoch denselben nicht sogleich auflegen und es etwa sofort an der Leine auf dem Zirkel herumtreiben; wir müssen es erst ohne solchen und mit an den Sattelkrammen befestigten Trensenzügel (Thl. I. Taf. XIV. Fig. 1. und 2.) auf den Zirkel nehmen; prüfen, ob es schon das Laufen an der Leine kennt, sollte es dieses nicht, es erst einen oder zwei Tage darin üben und dann erst zur Arbeit unter dem spanischen Reiter vorschreiten.

Man muß im Allgemeinen, insbesondere aber das erste Mal beim Gebrauch des spanischen Reiters sehr vorsichtig sein. Jedes Pferd, selbst wenn es in früherer Zeit schon an der Leine gearbeitet, inzwischen aber wieder geritten worden, faselt und springt, sowie es ohne Reiter das erste Mal aufs Neue an die Leine kommt. Hat es nun noch dazu den spanischen Reiter als einen, ihm unbekannten Gegenstand auf sich, so wird die Faselei vergrößert, unachtsam gegen alle Hülfen und Worte läuft das Pferd herum und macht, um dem Einhalt zu thun, oft ein starkes Eingreifen nöthig, welches aber das Vorschreiten der Dressur mehr hemmt, als wenn wir zwei Tage später den spanischen Reiter aufgelegt hätten.

Das Vorschreiten in der Handarbeit am Gurt und mittelst der Aufsetzzügel giebt für das Pferd nichts Befremdendes, da es durch dieses Utensil vom ersten Augenblick bis zu seiner höheren Bildung herangeführt ist, und sollte ein älteres Pferd dasselbe auch nicht kennen, so giebt dieses keine Veranlassung zur Aufregung, wie der spanische Reiter, durch seine aufrechte Stellung und sein Geräusch.

Die Handhabungen und Umänderungen der Zügel zum Aufrichten, Beinehmen und Biegen beim Laufzeug beruhen auf gleichen Prinzipien, die für die Handhabung der Zügel am spanischen Reiter gegeben werden, und macht daher eine separate Auseinandersetzung entbehrlich.

Auflegen des spanischen Reiters oder der Gurte.

Die erforderlichen Dressurstücke, seien es Gurte oder spanischer Reiter, lege man dem Pferde, wenn der Stall in naher Verbindung mit der Manege steht, im Stalle auf; dasselbe steht im Stande ruhiger, und hat nicht den Spielraum, weitläufig in seinem Benehmen zu werden.

Sowohl ehe man den Laufgurt, zuvörderst aber, bevor man den spanischen Reiter auflegt, überzeuge man sich, ob der Sattel fest auf das Pferd gegurtet ist, mangelt dieses, so muß derselbe nachgegurtet werden, denn bei unsteter Lage des Sattels schwanken mit ihm auch die Dressurstücke. Ehe man den spanischen Reiter auflegt, deckt man gemeiniglich ein altes Stück Decke über den Sattel, um ihn gegen mögliches Scheuern zu schützen.

Bevor man diese Stücke aufgelegt, befestige man die Leine im Kinnstück oder im Kappzaum; Jemand stellt sich vor das Pferd, faßt die Leine mit einer Hand in ihrer vollen Wickelung, läßt aus dieser ungefähr nur eine Fußlänge heraus, mit welcher er sich die Ruhe des Pferdes sichert, mit der andern Hand streichelt und liebkoset er das Pferd, oder ist auch mit derselben Demjenigen, der die Utensilien auflegt, so weit es angeht, behülflich. Diese Vorsicht ist, besonders wenn das Pferd zum ersten Male unter den spanischen Reiter genommen wird, unumgänglich nothwendig. Ein Anderer besorgt den spanischen Reiter, hebt ihn behutsam unter traulichen Reden auf's Pferd, läßt die Gurten sacht herab, die ihm womöglich der Leinehalter, indem er augenblicklich etwas zur Seite tritt, mit der freien Hand unter den Bauch des Pferdes gegenbringen kann und die nun erst mäßig geheftet und allmählig fester angezogen werden.

Sobald dies geschehen, hake man sofort, jedoch nur mit ganz mäßigem Anstehen, die Zügel entweder, wie bei Taf. IX. Fig. 3. oder 2. ein, damit bei etwaiger erster Aufregung das Pferd nicht gänzlich ohne Haltung fortstürmt. Hierauf hänge man auch die Beinahmezügel oder den erwähnten Schlaufzügel ein (Fig. 3.). Bei einem Pferde, welches vorherrschend tief mit dem Kopfe geht, sind mitunter die Aufsetzzügel allein ausreichend.

Bei der Arbeit mit gerader Kopfstellung des Pferdes hänge ich die Aufsetzzügel über Kreuz, der Hals steht dadurch viel steter, denn die Zügel schließen ihn eng ein.

Mit kurz gefaßter Leine links neben oder auch wohl halb rückwärts vor dem Pferde gehend (Fig. 3.), führe man dasselbe nach der Bahn bis zur Mitte, halte still, ordne die Zügel, nachdem man während des Führens beobachtet hatte, ob und wie viel sie zu lang oder zu kurz waren, und bringe das Pferd in eine mäßig aufgerichtete und beigenommene Stellung (Fig. 2. und 3.). Mit dem Laufzeug wähle man die Einstellung von Taf. VIII. Fig. 9.

Meine geehrten Leser wollen es mir nicht übel deuten, wenn ich hier einstweilen mit ferneren Erläuterungen der Arbeit am spanischen Reiter innehalte und einige andere Erklärungen dazwischen lege, denen ich jedoch, um fernere Unterbrechungen zu beseitigen, hier ihren Platz anweisen zu müssen glaubte.

Wenden wir uns zuerst zur theilweisen Handarbeit.

Die theilweise Handarbeit.

Die theilweise Handarbeit können wir mit dem Reiten verbinden; sie erstreckt sich zuvörderst auf das Abbiegen und Beinehmen des Pferdes und Ordnen der Halsstellung ohne Reiter nur mittelst der Zügel, und dient zugleich als Grundlage der Vortheile und Handgriffe, die Pferde unter dem spanischen Reiter abzubiegen; daher ist es nothwendig, daß sie vor dem weiteren Verfolg der Arbeit am spanischen Reiter erklärt werde.

Das Abbiegen des Pferdes an der Hand.

Das Abbiegen im Allgemeinen, sowohl beim Reiten als Longiren, unternehmen wir bei einem bis dahin ganz in seiner Freiheit gegangenen Pferde nicht gleich am ersten oder zweiten Tage, wenn der Hals noch schlängelnd und baumelnd herabhängt, und das Pferd keine Spur von Genickbiegung auf gerader Linie zeigt, wir würden dadurch selbst die Veranlassung zu verbogenen Stellungen geben; wir thun es erst den fünften oder achten Tag, je nachdem der Hals gewissermaßen einen Anfang der Selbstständigkeit sich aneignet.

Bei bereits früher natürlich fortgerittenen Pferden kann es baldigst geschehen; doch bei beiden Klassen nicht gleich zum Beginn der Stunde, sondern erst nach einer in erster Stellung auf gerader Linie vorhergegangenen Reprise. Jedes junge Pferd sperrt sich vor Anfang der ersten Reprise dagegen; nach derselben nimmt es solches, bei nachsichtiger Einleitung, als eine Erholung und als den Beschluß der Arbeit viel williger an; besonders wird es jungen Pferden, deren Rücken noch keine hinreichende Kraft besitzt, ohne besondere Anstrengung dauernd des Reiters Last zu tragen, stets eine

willkommene Erholung sein, wenn wir inzwischen absitzen und es an der Hand abbiegen. Außerdem ist dasselbe bei empfindlichen Pferden, die sich unter dem Reiter leicht hintern Zügel zurückziehen oder eine Neigung zum Steigen zeigen, dem Schenkel noch nicht unbedingt gehorsamen, und ebenso bei Pferden mit verwachsenem Genick mit Vortheil anzuwenden, daher wird dieses Abbiegen an der Hand auch bei Remonte-Pferden in erster Zeit, wo sie sich noch matt fühlen, daher leicht zur Opposition geneigt zeigen, mit gutem Erfolg anzuwenden sein.

Zum Abbiegen reiten wir mit dem Pferde nach der Mitte der Bahn, sitzen ab, treten seitwärts an die Schulter des Pferdes (Taf. VIII. Fig. 1.), fassen, wenn wir rechts abbiegen wollen, mit der rechten Hand erst jenseits über den Hals, den rechten Zügel etwas kurz, ziehen denselben an, wodurch unsere Hand wieder nach der linken Seite zurückkommt, legen dieselbe an diese Seite des Halses, wo derselbe die größeste Ausbiegung annimmt (a), mäßig gegen und lassen das Pferd ungezwungen umsehen. Die linke Hand faßt den linken Zügel, etwa einen Fuß vom Mundstück, folgt mäßig nachgebend der Biegung, und wenn des Pferd hinreichend in dieselbe hineingegangen, so hält sie den Zügel einen Moment wohl stet, aber doch weich gegen und führt durch ihn, wobei der rechte Zügel nachgiebt, den Kopf und Hals wieder zur geraden Linie zurück; dann treten wir auf die rechte Seite des Pferdes und üben die Biegung links.

Diese Uebung geschieht ganz zwanglos und dient lediglich nur dazu, das Pferd zur willigen Folge des inwendigen Zügels geneigt zu machen.

Folgt das Pferd der erst erklärten Biegung, so stellt man den Hals mehr beisammen und höher herauf (Fig. 2.), nimmt dasselbe mit dem rechten Zügel, jedoch jetzt so gut es angeht, nur in Ganaschenbiegung, die rechte Hand drückt bei a. so stark, als erforderlich, gegen die Halswirbel, um deren Ausbiegen zu wehren, die linke Hand faßt den Zügel sechs bis vier Zoll vom Ende, giebt erst zur Biegung mäßig

nach und erhebt dann den Hals und Kopf bis in die zweckdienliche Aufrichtung; in dieser Stellung wartet man ein mäßiges Käuen des Pferdes ab, nächstdem führt die linke Hand den Kopf bei straff anstehendem rechten Zügel, so daß die Anlage der rechten Ganasche sich nicht lüftet, zur Stellung auf gerader Linie zurück (Fig. 3.) und streicht den linken Zügel zugleich durch die rechte Hand, die nun, ohne eine Veränderung der anstehenden Wirkung zu verursachen, beide Zügel mit den Fingern von oben befaßt, das Pferd in beigenommener und aufgerichteter Stellung erhält und das Abkäuen abwartet. Die linke Hand klopft und streichelt das Pferd und trägt dadurch zum baldigen Erfolg des letzteren sehr viel bei. So wie das Pferd käut, öffnen wir die rechte Hand, geben Zügelfreiheit und üben dasselbe sogleich von der andern Seite; der Beschluß dieses Abbiegens muß stets mit dem Beinehmen auf gerader Linie geschehen.

Dieses Abbiegen soll zuvörderst nur zur Einleitung dienen, das Pferd beizunehmen, das Genick auf gerader Linie zu biegen und die Ganaschenrundung unter die Ohrmuskein zu fügen.

Pferde, die große eckige Ganaschen haben, sträuben sich gegen das Zurückführen des Kopfes aus der Seitenbiegung zur geraden Linie, und selbst wenn man den Kopf auch wirklich schon bis auf dieselbe hingeführt, so sperren sie die Unterlade so stark gegen, daß die linke Hand oft nicht dauernd genug, bis das Abkäuen erfolgt, das Halten in der Beinahme zu behaupten vermag. Bei solchen Pferden nehme man den auswendigen, bereits über den Hals gezogenen Zügel, ziehe seine Spitze durch den Mundstückring (Fig. 4.) der innern Seite und bringe ihn nun zum mäßig verstärkten Anstehen, und halte dicht unter dem Mundstückring den Zügel fest, so lange, bis das Abkäuen erfolgt; dann öffne man die Hand und gebe dem Zügel nach. Auf diese Art kann man die verwachsensten Genicke zur Beinahme anhalten. Je mehr solche Pferde dehnen, desto mehr spannen sie den Zügel über ihren eigenen Hals, der sich elastisch zusammen=

drückt, und da er beim Weichwerden des Pferdes wieder in sein Verhältniß zurücktritt, so verbleibt es, gleichwie bei einer weichfühlenden Hand des Reiters, zart am Zügel.

(Die Zügel der Arbeitstrensen müssen, um sie auch zu solchen Zwecken gebrauchen zu können, allemal die gehörige Länge haben und nicht zu breit sein, sonst sind sie ungeschickt.)

Pferde dieser Gattung sind gewöhnlich auch schon beim Abbiegen ziemlich starr gegen den inwendigen, über den Hals gezogenen Zügel; sie verdrehen dabei oftmals das ganze Genick. Mit diesen üben wir erst einige Mal das Beinehmen in besagter Art auf der geraden Linie, dann nehmen wir den Zügel aus dem Ring, behalten unsere Stellung auf der inwendigen Seite (Fig. 5.), nehmen beim rechts Abbiegen den linken Zügel in die rechte, den rechten Zügel in die linke Hand, den letzteren kurz, nur zwei Zoll vom Mundstückring gefaßt, den ersteren acht bis zehn Zoll. Nun drücken wir die linke Hand hinterwärts des Kinnes unter den Hals durch, nach der auswendigen Seite, wodurch das Mundstück einen kräftigen Druck auf die innere Lade ausübt; den auswendigen linken Zügel nehmen wir über die Nase des Pferdes, eine Handbreit über die Nasenlöcher, und ziehen dadurch, indem die auswendige Seite des Mundstücks gegen die oberen Gaumen heraufgehoben wird, die Nase nach der rechten Seite, und suchen den Kopf, wo möglich, in senkrechte Stellung zu nehmen. Auf diese Weise muß sich das Pferd in den Ganaschen, so wie oben im Genick biegen. (Auch eine Stellung etwas vor das Pferd und die Handhabung der Zügel, wie Taf. IX. Fig. 6., ist in diesem Falle sehr zweckmäßig.)

Die zweckmäßige Aufrichtung sucht man durch hebende Wirkung beider Fäuste zu erlangen. Nach willigem Abbiegen üben wir zuletzt wieder das Beinehmen, wie vorher erwähnt.

Manche dieser im Genick stark verwachsenen Pferde weichen beim Biegen mit der Kruppe; verbleiben wir dabei ru-

hig, und drehen uns nur auf der Stelle an des Pferdes Brust langsam mit, so bleibt es nach wenigen Tritten stehen.

Das bisher Geübte erstreckte sich meistentheils nur auf die Biegung des Genicks seitwärts und auch vorwärts, jedoch nur auf den oberen Theil des Halses und abgesondert von der Rückwirkung auf den Widerrist und Rücken.

Um nun den Hals und Kopf höher heraufzunehmen, das wirkliche Abbiegen zu vervollkommnen, die Genickbiegung zu verkleinern, den Hals in seiner Grundstellung gegen den Widerrist heranzuschieben und auch dem Rücken einige Nachgiebigkeit abzugewinnen, ziehen wir den inwendigen Zügel durch die Pistolenhalfterkramme der auswendigen Seite (Fig. 6.), richten, wenn wir auf der linken Seite stehen, den Hals und Kopf mittelst des kurz gefaßten linken Zügels bis zur Rückenbiegung des Pferdes gut auf, und veranlassen darauf durch gesteigerten Anzug des rechten dasselbe zum Abbiegen rechts. Diese wird jetzt richtiger und schöner als früher erfolgen; wo solche sich mangelhaft zeigt, korrigiren wir sie mittelst zweckmäßiger Handhabung des inneren oder äußeren Zügels, nehmen es darauf nach früherer Anleitung, jedoch in dieser nun gut aufgerichteten Stellung, bei, und üben nachher das Gleiche von der andern Seite.

Haben wir es mit Pferden zu thun, die sich gegen die höhere Aufrichtung und Hergabe des Rückens sträuben, so ziehen wir den inwendigen Zügel durch den Kehlriemen, benutzen diesen gleichsam als Aufsetzzügel (Fig. 7.) und heben mit der auswendigen Hand den Kopf des Pferdes auch herauf.

Daß junge Pferde, zuvörderst solche mit schwachem Rükken, sich williger durch Handarbeit, als unterm Reiter zur besseren Aufrichtung und ersten Hergabe des Rückens hinführen lassen, ist einleuchtend. Ein junges Pferd fürchtet die Last des Reiters auf seinem weichen Rücken; daher hält es nicht allein das Genick fest, es drückt auch noch gegen die Zügel. Wird es im Genick weich und käut sich am Zügel

ab, so ist dies ja nicht der einzelne Theil, den es hergiebt; denn mit dem Abkäuen fällt auch die Spannung des Rükkens. Ohne Reiter giebt es diesem nur nach; unter dem Reiter dagegen empfindet der sinkende Rücken nun noch die drückende Last von circa 150—160 Pfund.

Fügt sich das Pferd auch hierin, so leiten wir das Zurücktreten ein. Wir stellen uns gerade vor den Kopf desselben, fassen mit der rechten Hand den linken Zügel, mit der linken den rechten, bringen den Kopf in senkrechte Stellung und drücken das Pferd langsam zurück. Diese Lection wird zwar auf diese Art noch nicht viel zur besseren Körperhaltung beitragen, jedoch wird sie das Pferd mit ihr bekannt machen, wonächst es auch unter dem Reiter sich williger fügt.

Das Abbiegen am Laufgurt mit Aufsetzzügel und unter dem eisernen Reiter üben wir in folgender Art: Zur Beendigung einer Reprise führen wir das Pferd, wenn wir auf gerader Linie längs der Bande sind, nach der Mitte der Bahn (neben der Bande ist man genirt bei Handhabung der Zügel). Sind wir auf Zirkellinie, so verhalten wir auf derselben, treten vor dessen Kopf, geben erst dem ganzen Körper eine geregelte Stellung, suchen mittelst der Leine dabei den Kopf in zweckmäßiger Höhe zu erhalten (Taf. IX. Fig. 2.) und erwarten das Abkäuen, welches das Krabbeln mit der einen Hand an der Stirn und ein trauliches, freundliches Sprechen beschleunigt. Sollte ein Pferd vielleicht gegen das Mundstück dehnen oder todt im Maule bleiben, so suchen wir durch eine leichte Bewegung mit der Leine diesem zu wehren; achtet es darauf nicht, so müssen wir nicht durch strafende, forcirte Rucke, wie dies Manche zu thun pflegen, das Leichtwerden erklopfen wollen, selbst nicht in dem Falle, wenn es, wie dies mitunter geschieht, ohne daß wir es verhindern konnten, seinen Kopf in eine überzäumte Stellung hinabdrückt. Haben wir nur Geduld, das Pferd hält es nicht so lange im Gegendrücken aus, als der spanische Reiter im ruhigen Gegenhalten. Nach Verlauf von einem paar Minuten

bemüht sich jedes Pferd, den Kopf auf die ihm durch die Zügel des eisernen Reiters angewiesene Stellung hinzunehmen, die dann der Leinenführer noch genauer berichtigt.

Hat sich das Pferd auf der geraden Linie abgestoßen, so treten wir, wenn wir rechts abbiegen wollen, zur linken Seite des Halses (Fig. 5.) und hängen die auswendigen Zügel, den Aufsetz- und Beinahmezügel aus dem Mundstückring. Wer nur mit Aufsetzzügel und einem durch den Kinnriemen genommenen Schlaufzügel arbeitet, hat beim Abbiegen weniger Beschwerlichkeiten, er faßt, damit das Pferd den Kopf nicht sofort mit verbogenem Halse herumwirft, mit der linken Hand den linken Trensenzügel und erhält den Kopf noch einen Moment auf gerader Linie; dann ergreift er oberhalb des Halses mit vier Fingern der rechten Hand den anstehenden rechten Zügel des eisernen Reiters, drückt solchen bis auf den Hals, legt, um einen Stützpunkt für die Hand zu haben, den Daumen ausgestreckt diesseits des Halses an und nimmt das Pferd durch eine Drehung des Handgelenks in die Abbiegung. Die linke Hand, welche die Wirkung des auswendigen Zügels besorgt, giebt zuerst mäßig nach, damit das Pferd mit dem Kopf in die Biegung eingehen kann, erhält jedoch den Hals stet, damit derselbe sich nicht verbiegt, und nimmt, wenn das Pferd weich ist, den Kopf wechselnd wieder bis zur geraden Linie zurück, wozu die rechte Hand dem inwendigen Zügel mehr Spielung gewährt und ihn darauf wiederholentlich biegt.

Wenn wir nun nach der andern Seite abbiegen wollen, so hängen wir erst die auswendigen Zügel in den Mundstückring wieder ein, und ordnen Hals und Kopf zuerst wieder auf der geraden Linie, dann treten wir erst nach der andern Seite des Halses, hängen die auswendigen Zügel los und biegen auf der andern Seite ab.

(Man darf nie, wenn man auf der einen Seite abgebogen hat, die noch feststehenden Zügel des eisernen Reiters lösen und dann erst die der andern Seite zum neuen Abbie-

gen einhängen wollen, weil das Pferd sonst den Hals sofort aus der guten Form herausbringt.)

Hat man es mit einem Pferde von grober und ungestümer Kopfbewegung zu thun, das nach dem Aushängen der auswendigen Zügel mit zu vieler Kraft gleich die Hand des Reiters forcirt und den Hals vorwirft, so hängen wir den auswendigen Zügel gar nicht aus, sondern schnallen ihn nur um 5—6 Löcher länger, wodurch das Pferd wohl in die Biegung eingehen, sich aber nicht der aufgerichteten Halsstellung entziehen kann.

Weigert sich ein Pferd, dem inwendigen Zügel nachzugeben, stiert es mit krampfhaft gehaltener Ganasche gegen das Mundstück, und gelingt es uns nicht, mittelst spielender Bewegung der Fäuste die Weiche herbeizuführen, so rucken wir nicht! je stärker es sich auf den inwendigen Zügel auflegt, desto eher vergeudet es die Kraft des Genicks; da der eiserne Reiter nicht nachgiebt, so thut solches das Pferd.

Bei einseitig stärkerem Ganaschenzwange biegen wir die ungünstige Seite öfter, und entlassen auch nach williger Fügung derselben das Pferd der Einstellung und geben ihm Erholung.

Ich habe bisher dem Abbiegenden die Stellung auf der auswendigen Seite angerathen, aus der Ursache, in der ersten Zeit dem Ausbiegen der Halswirbel besser vorbeugen zu können; außerdem kann der auswendige Arm von dieser Seite mehr Kraft zur Aufrichtung des Kopfes und Halses ausüben und ebenso das Ausweichen der Kruppe hindern. Wenn der Hals nun eine eigene Stetigkeit gewonnen, das Pferd williger sich im Abbiegen zeigt und wir gewissermaßen zur höheren Politur schreiten, so stellen wir uns, nachdem wir die auswendigen Zügel ausgehängt, dicht vor den Kopf des Pferdes, jedoch etwas mehr nach der zu biegenden Seite (Fig. 6.), greifen, wenn wir links biegen wollen, mit der rechten Hand 6 bis 8 Zoll vom Mundstückring in den anstehenden linken Zügel des eisernen Reiters; mit der linken

Hand fassen wir den auswendigen rechten Trensenzügel 3 bis 4 Zoll vom Mundstückring, und suchen, ohne jedoch dabei dem Pferde eine Vernachlässigung der guten Halsstellung zu gestatten, durch die rechte Hand den Kopf des Pferdes langsam zu drehen und die Ecke der Ganasche a unter die Ohrdrüse herunterzuschieben; ist uns dieses gelungen, so drücken wir mit der inwendigen Hand den Zügel und das Mundstück in Direktion nach dem Winkel, in welchem sich die Ganaschen-Ecke heranschiebt, aufwärts; die auswendige Hand unterstützt, indem sie den auswendigen Zügel an die Nase des Pferdes sanft anlegt, zuerst das Biegen, und berichtigt darauf durch sanftes Heben und Zurückdrücken die vollkommen gute Stellung.

So wie beim Reiten, also auch bei der Handarbeit, sei beim Beinehmen und Abbiegen die stufenweise Erlangung der senkrechten Kopfstellung unser Bestreben.

Wenn wir nun auch im Stande sind, das Pferd vermöge des eisernen Reiters in enge Stellungen zu nehmen, und, ungeachtet es bei manchen Dienstleistungen sich diese gefallen lassen muß, so sollen wir ihm doch auch diese nothwendigen, nur nach vernunftgemäßen Grundsätzen und stufenweise abzugewinnen suchen. Das Pferd selbst wird uns die Stufenleiter ungefähr in folgender Art erkennen lassen: Wenn wir die Zügel, sei es zur Stellung auf der geraden Linie oder zur Seitenbiegung, anspannen, so daß die allzunahe Zusammenstellung sich bis zu einem Grade steigert, welcher dem Pferde zur Unbehaglichkeit wird, so hält es die Laden fest. Auf dieser Stelle halten wir auch sofort mit dem Einspannen ein, und reguliren nach diesem Maaßstabe auch die anderen Zügel; während dieser Zeit stößt sich gewiß das Pferd mit einem Spielraum von zwei bis drei Zoll wieder ab; sowie dies geschieht, verkürzen wir die Zügel auch bis dahin. Nun pflegt noch ein Abstoßen von einem bis zwei Zoll bis zur angemessenen Stellung zu erfolgen; bis zu dieser Grenze verkürzen wir nun noch Loch um Loch die Zügel. Beim Anführen im Schritt werden wir dann sehen,

ob die Einspannung sich schon zweckmäßig bewährt, oder nicht, und suchen dann das etwa noch Mangelhafte zu verbessern.

Wir sollen bei der Arbeit mit dem spanischen Reiter, wenn ich mich so darüber ausdrücken darf, nicht in ein vom Feinde occupirtes Terrain mit Gewalt eindringen, sondern nur scharf die Grenzen bewachen, dann bei des Feindes Rückzug ihm auf dem Fuße folgen und nur das geräumte Terrain in Besitz nehmen. Bei der Handarbeit besteht, wie beim Reiten, der Grundsatz, die Nase auf Linie der Hüfte und den Kopf der senkrechten Stellung nahe zu bringen. (Taf. IX. Fig. 2. u. 6.)

Das Zurücktreten.

Das Zurücktreten wird nach denselben Prinzipien wie beim Reiten ausgeführt. Wir geben dem Pferde zuerst die geregelte Stellung mit seinen Füßen, dann aber besonders eine wohlgeordnete Stellung mit Hals und Kopf, weil diese Theile sich erst an einander zu schieben haben und das Pferd erst im Genick sich herbeigeben muß, bevor es die Füße zum Zurückgehen bewegt, und dieses muß dann Tritt vor Tritt auf gerader Linie erfolgen.

Der Leinenführer tritt zu diesem Zwecke dicht vor das Pferd, das Gesicht nach demselben, die Leine ganz kurz gefaßt (Taf. IX. Fig. 3.), drückt, wenn diese im Kinnstück befestigt ist, mit dem Mundstück den Kopf erst herbei, dann das Pferd zurück; ist sie im Kappzaum befestigt, so drückt man die Leine flach liegend gegen die Nasenspitze, wodurch zugleich die Wirkung des Kappzaums verstärkt wird. Achtet ein Pferd darauf nicht, so kann man den Druck etwas belebender wiederholen. Tritt es willig zurück, zeigt es sich

jedoch geneigt, den Hals zu verbiegen oder mit der Kruppe von der geraden Linie abzuweichen, dann fassen wir mit der rechten Hand den linken, mit der linken den rechten Trensenzügel, und führen durch gemeinschaftlichen Druck beider Hände das Pferd zurück, und halten etwas Ganaschenbiegung der Seite entgegen, nach welcher es mit der Kruppe ausweicht.

Einige Reiter äußern sich dahin, daß das Zurücktreten des Pferdes an der Hand ihnen beschwerlicher würde, als beim Reiten, daß oft die Wirkung des zurückdrückenden Mundstücks nicht ausreiche und sie sich zu Strafen mit der Leine und auch zu einigen Hieben mit der Gerte an den Vorderbeinen veranlaßt gefunden. Bei bösen, verdorbenen Pferden, bei denen man durch Beihülfe des spanischen Reiters die Korrektion beschleunigen will, darf man sich mitunter diese Eingriffe erlauben, dagegen bei jungen Pferden, die man gleich von Anfang an an der Hand arbeitet, bedarf man dieser Hülfe nicht.

Das gehorsame Zurücktreten geschieht zuvörderst in Folge einer richtigen Kopf- und Halsstellung. In Stellungen, wie Taf. VIII. Fig. 9. und Taf. IX. Fig. 2. u. 4., tritt jedes Pferd zurück; in Stellungen, wie Taf. VIII. Fig. 8. a und Taf. IX. Fig. 4. a, wird solches beinahe von jedem verweigert. Berichtigen wir daher zuerst die Stellung, drücken wir mittelst der Leine erst den Kopf bis zur Stellung b herab, so wird das Pferd gehorsamen. Man untersuche jedoch beim Niederdrücken des Kopfes die Aufsetzzügel, ob sie demselben auch die Annahme dieser tieferen Stellung b gestatten; wenn nicht, so sind solche dahin abzuändern, daß man die Aufsetzzügel verlängert und die Beinahmezügel verkürzt. Sollte das Pferd nun auch bei regulirter Kopfstellung noch Anstand nehmen, zurückzugehen, so verenge man seine Halsstellung durch Verkürzen der Aufsetz- und Beinahmezügel, jedoch nur um ein bis zwei Löcher, gleichsam als wenn ein Reiter seine Zügel wachsend stärker wirken läßt, warte eine bis zwei Minuten ruhig ab, und das Zurücktre-

ten wird erfolgen. Wir müssen nur bei dieser engeren Zusammenstellung achtsam sein, und durch Ansehen der Leine verhindern, daß die Tritte alsdann auch nicht zu eilig geschehen. Tritt das Pferd einen bis zwei Tritte zurück, dann verhalten wir, liebkosen es, führen es vor, wiederholen das Zurücktreten, halten, liebkosen es wieder, verlängern nun die Zügel: darauf wird das Pferd auch bei gemäßigter Rückwirkung der Leine zurücktreten, ohne aufgeregt und geängstigt worden zu sein. Wollten wir jedoch in einzelnen Fällen bei kurzer Arbeitszeit die Gerte anwenden, so muß die Berührung mit ihrer Spitze in der Kniekehle des Pferdes geschehen, und nur in einem solchen abgemessenen Grade, als wir beim Reiten den Schenkel wirken lassen möchten, um es zum Erheben eines Fußes zu bewegen.

Der Stellung der Hinterfüße hat man imgleichen die nöthige Achtsamkeit zu widmen; bei Taf. VIII. Fig. 2. finden wir sie in guter Stellung. In einer solchen läßt sich das Pferd den Hals ordnen und auch zurückdrücken; in der von Taf. VII. Fig. 9., bei welcher sie zu weit vorstehen, wird es sofort dem Mundstück weichen, ohne hinreichend im Genick nachgegeben zu haben. Hier müssen wir erst die Hinterfüße um einen halben Tritt bis a zurückstellen, und dann den erneuerten Druck rückwärts ausführen; hatte es aber die Stellung der Hinterfüße, wie Taf. VIII. Fig. 1. a, so widerstrebt es. Dann muß man es erst einen Schritt vorführen, damit es die Hinterfüße vom Boden losmacht. Wenn es einen Hinterfuß vorgebracht, ihn bei b zur Erde gesetzt hat und mit dem andern in der Hälfte des Vortretens sich befindet (c), dann geben wir den Druck mit der Leine zurück; hierauf setzt es diesen Fuß c bei d zur Erde, und mit dem Fuße b erfolgt nun das Zurücktreten ganz leicht.

Ueberhaupt setze ich hier die Stellung des Pferdes nach dem Prinzip der hohen Aufrichtung zur Warnung hin. (Fig. 1.) Wer aus dieser Stellung ein Pferd zum Zurücktreten führen will, kann mit dem Kappzaum des Pferdes Nase zerschellen und mit der Peitsche die Vorderbeine mürbe klopfen,

und er bringt es doch nicht dazu. Das Pferd wird ihn eher überlaufen, als zurückgehen.

Alles und jedes Zurücktreten, und wenn wir auch auf dem Zirkel arbeiten, muß auf gerader Linie geübt werden, so daß ein auf gerader Linie wohlgebogenes Genick den Hals, der Hals den Rücken und der Rücken die Kruppe in gerader Linie zurückschiebt.

Jetzt, da wir die Vortheile zum Biegen, Aufrichten und Zurücktreten, als die Grundlectionen der Handarbeit, durchgegangen, will ich mich auch noch näher aussprechen über:

Die Pflicht des Leinen- und des Peitschenführers und ihr beiderseitiges Verhältniß zu einander.

Im ersten Theil, S. 374, im Abschnitt, der vom Laufen an der Leine handelt, ist zwar schon das Meiste erklärt, doch bei der wirklichen Handarbeit ist eine noch größere Genauigkeit erforderlich; daher füge ich Folgendes noch hinzu:

Die Verrichtungen des Leinen- und des Peitschenführers müssen gleichsam wie aus Einer Person hervorgehen; der Leinenführer hat die Verrichtungen der Fäuste, und der Peitschenführer die der Schenkel auszuüben. Wir überzeugen uns, daß also auch der Peitschenführer ein wohlerfahrener Reiter sein muß, der die Hülfen im richtigen Moment und im richtigen Grade der Kraft zu ertheilen weiß. Da nun nicht allemal ein solcher unsere Arbeit unterstützt, so bemühe sich doch jeder passionirte Handarbeiter, sobald ein Pferd nur möglichermaßen die Peitsche beachtet, neben der Leine auch die Peitsche zu führen.

Die Regulirung des Zügelmaaßes und die Ordnung der Hals- und Kopfstellung sind zuvörderst des Leinenführers Sache; er ist der Dirigent der Arbeit und der Gebrauch der Sprache steht bei derselben nur ihm zu. Mit Worten muß

er nie karg sein, sich stets mit dem Pferde, besonders beim Einstellen, Biegen u. s. w., wie mit einem Freunde unterhalten und so thun, als wenn er Entschuldigungen für die verursachten Unbehaglichkeiten aufsuchte; auch darf er es an Liebkosungen, Klopfen und Streicheln nicht fehlen lassen. Alles dies hilft eben so viel als Futter aus der Hand, und kostet keine Mühe. Wie man die Sprache in besonderen Fällen gebraucht, ist Th. I. S. 389 angezeigt.

Wenn Leinen- und Peitschenführer arbeiten, so führt ersterer das Pferd mit kurz gefaßter Leine im Schritt an; der Peitschenführer folgt in solcher Entfernung seitwärts und hinterwärts, daß, im Fall ein Pferd nach dem letzteren schlagen sollte, wie es mitunter geschieht, er nicht getroffen werden kann. Beabsichtigt man, das Pferd auf dem Zirkel traben zu lassen, so verlängert der Leinenführer bei jedem Tritt die Leine, und begiebt sich mit jedem Tritt rückwärts seitwärts nach der Mitte des Kreises hin, wohin auch der Peitschenführer mitfolgt. Hat man diese erreicht, so giebt man den Zuruf: Trab!

Führt man ein Pferd ohne Gehülfen im Schritt auf langer Wand oder auf dem Zirkel an, dann muß man zuerst vor dasselbe treten und im Rückwärtsgehen es anführen. Es ist hierbei die kurzgefaßte Leine in die, dem Pferde zunächst befindliche Hand, und die Peitsche in die andere, die sich nach dem Innern der Bahn befindet, zu nehmen, mittelst welcher man, im Falle es zu folgen zögert, in ähnlicher Weise, wie Taf. IX. Fig. 4. zeigt, nachtreibt. Um es traben zu lassen, begiebt man sich nach der Mitte des Zirkels, wie früher erwähnt.

Der Gebrauch der Peitsche im Allgemeinen ist im ersten Theil enthalten, und bemerke ich hier nur noch Folgendes:

Oefter ereignet es sich, daß das Pferd bei einer engeren Zusammenstellung seine Achtsamkeit von der Peitsche abzieht und ihre Winke nicht beachtet. In diesem Falle muß man nicht sofort zu Berührungen und zum Schlagen schrei-

ten; dies giebt ein schreckhaftes Vorspringen. Man muß zuerst die Spitze des Peitschenstiels soviel herauf- und vorbringen, daß das Pferd sie wieder ins Auge nimmt, und, wenn es dann noch erforderlich ist, stärkere Hülfe folgen lassen. Es ist Pflicht des Peitschenführers, es gehört aber auch ein gewisses Talent und stete Aufmerksamkeit dazu, das innere Auge des Pferdes an die Bewegungen der Peitsche zu fesseln. So wie beim Reiten unstete Schenkelanlage eine ungleichmäßige Bewegung zur Folge hat, so tritt derselbe Fall beim Longiren ein durch Ablassung des Pferdeauges von der Peitschenführung.

Das Pferd muß auf dem Zirkel sich weder in die Leine hängen und aus dem Zirkel hinausdrängen, noch sich zuviel innerhalb hinein halten und ganz ohne Fühlung der Leine laufen. Wie es beim Reiten den anstehenden Zügel fühlt, ebenso muß es die führende Leine zart fühlen.

Wenn ein Pferd die Absicht verräth, ein geregelt aufgefaßtes Tempo ohne unsern Willen zu verstärken, so wird, bei zart anstehender Leine, eine Bewegung des Faustgelenks, die einer etwas stark zitternden Hand gleicht, es dagegen warnen; achtet es darauf nicht, so verstärken wir die Bewegung der Faust bis zu einem gewissen Schlängeln der Leine, und bleibt dieses erfolglos, bis zum kleinen Schneller mit dem Mundstück auf die Lade. Bliebe aber auch dieses noch ohne Erfolg, so dürfen wir die Wirkung der Leine durch schlaghafte Rucke nicht mehr verstärken; wir verderben das Maul des Pferdes und regen das Pferd auf, worauf es die Bewegung nur noch verstärken würde: vielmehr ziehen wir dasselbe zu uns in den Kreis, lassen es darauf unter mäßig scheltenden Worten bis zur Kreislinie zurücktreten, stellen es auf dieselbe wieder hin und führen es auch hier noch einen bis zwei Tritte zurück, verkürzen darauf die Zügel einige Löcher, um seinem Vordringen zu begegnen, und lassen es darauf erst bei kurzgefaßter und allmälig zu verlängernder Leine wieder ruhig angehen.

Nachdem wir uns mit den zur Handarbeit erforderlichen Vortheilen, Handgriffen und Regeln bekannt gemacht, kehren wir nun zu unserem Pferde, das wir unter dem spanischen Reiter eingestellt, nach der Bahn hineingeführt hatten, zurück, um die spezielle Handarbeit zu verfolgen.

Regel ist, daß wir das Pferd allemal, nachdem anderweitige Benutzung der Bahn es gestattet, wenn auch nicht längs der ganzen, so doch längs der halben Bahn, zuerst auf gerader Linie neben der Bande im Schritt ein oder zwei Mal herumführen. Dieses hat zuvörderst zum Zweck, die Zügel demgemäß zu ordnen, daß das Pferd, ohne eingezwängt zu sein, sich dabei doch in anständiger Zusammenstellung nach den Prinzipien, die zur Bearbeitung des Kampagnepferdes geltend sind, frei fortbewegt. Der Leinenführer wird gut thun, rückwärts vor dem Pferde herzugehen; dann kann er den Hals besser beachten, ob derselbe gerade steht, und fühlen, ob das Pferd zu stark gegen ihn vordringt, oder von ihm entfernt bleibt; danach wird er die Zügel entweder verkürzen oder verlängern. Es ist bei dieser Einleitung nothwendig, alle 10 bis 15 Schritte ein wenig still zu halten, sowohl, um die Zügel zu gleichen, als auch zu sehen, ob diese Einstellung, die uns in der Bewegung für gut erscheint, auch eben so beim Stillhalten ist, und ob das Pferd sich bei derselben auch im Gehen und Stehen vom Zügel abstoßen kann. Wo etwas mangelt, müssen wir weislich die Mittelstellung suchen, die beiden Anforderungen, so gut es angeht, genügt. Haben wir dieses erreicht, so führen wir das Pferd nach der Mitte der Bahn, um es auf dem Zirkel zu arbeiten.

Ein Pferd, das bis dahin noch nicht unter dem spanischen Reiter gearbeitet war, oder auch ein solches, welches in der Stellung seines Halses noch unstet ist, arbeiten wir auch auf dem Zirkel, erstlich noch mit gerade gestelltem Kopfe. Demzufolge wird es eine Neigung zeigen, den Zirkel zu verlassen und gerade Linien zu wählen; dies ist ganz

gut, es lernt dadurch einen weiten Umfang des Zirkels nehmen, geradeaus an das Mundstück herangehen und mit Fühlung an der Leine bleiben. Der Leinenführer muß nun die gerade Bewegung des Pferdes in einer solchen Art leiten, daß dennoch die Kreisbewegung stets geregelt wird. Er muß sich die Kreislinie, der Geschicklichkeit und dem Längenmaaß des Pferdes angemessen, in 6, 8 bis 10 gleiche Abschnitte eintheilen (Taf. X. Fig. 1.), und nun das Pferd einen solchen Abschnitt, vielleicht in erster Zeit zwei, später eine Pferdelänge geradeaus gehen lassen und dann durch einen sanften Anzug der Leine es auf den neuen Abschnitt hinführen. Dieser Anzug muß stets in dem Moment gegeben werden, wenn das Pferd den inwendigen Hinterfuß auf der Spitze des Abschnittes a zur Erde niedersetzt; auf diesem Fuße macht es dann eine gradirte Wendung, und wird nie mit der Kruppe schleudern, wie es geschieht, wenn der Anzug beim Niedertreten des inneren Vorderfußes erfolgt.

Wir führen das Pferd auf dem Zirkel im Schritt an, lassen es denselben einmal im Schritt umgehen und fordern es dann zum Trabe auf; dieser muß im gemäßigten Tempo genommen und dasselbe geregelt gehalten werden. Nachdem es fünf bis sechs Minuten auf eine Hand getrabt, nehmen wir es bei A in den Schritt, lassen es die Zirkellinie bis B verfolgen, geben hier mit der Leine etwas nach, zeigen ihm die Peitsche und bestimmen es, vom Zirkel zur Bande hin und neben dieser weiter zu gehen, damit das Gehen am Zügel auf gerader Linie neben der Zirkelarbeit ohne besondere Anstrengung des Leineführers mit eingeleitet wird. In der ersten Zeit verfolgen wir nur das halbe Viereck bis A; geht das Pferd sehr willig, dann das ganze. Hier halten wir still, liebkosen das Pferd, nehmen es auf die andere Hand und thun dasselbe; darauf verhalten wir es auf dem Hufschlag des Zirkels, führen es nach dessen Mitte, berichtigen erst die gerade Kopf- und Halsstellung, warten das

…iegen es in erster Zeit nur spielend ab, hän-
…el aus und lassen es ruhen.

…n der zweiten Reprise arbeiten wir das Pferd mit
…pfstellung, und zwar mit einer solchen, die, seinem Lei-
stungsvermögen angemessen, stärker oder geringer zu nehmen
ist. Wir hängen hierzu den auswendigen Zügel in den
Schlüssel I. des oberen Balkens (wie bei Fig. 7.), den in-
wendigen und etwas verkürzten Zügel in den auswendi-
gen Schlüssel I. des unteren Balkens, und zwar deshalb in
den auswendigen Schlüssel, weil dadurch sich der inwen-
dige Zügel dicht an den Hals anlegt, denselben stet erhält
und eine sichere Biegung in der Ganasche bewirkt. Sollte
mitunter ein schwankender Hals eine höhere Stellung des
inwendigen und eine tiefere Stellung des auswendi-
gen Zügels erforderlich machen, so ist diese zu wählen. Die
Beurtheilung des Arbeiters wird sowohl die richtige Stel-
lung des Halses, als die der Zügel wohl auffinden lassen,
zu welchem Zweck auch der obere Balken tiefer oder höher
zu stellen ist.

Beim Laufgurt muß man durch Verkürzung der inne-
ren und Verlängern der auswendigen Zügel die Stellung
zu gewinnen suchen.

Bei dem Arbeiten mit Stellung auf dem Zirkel halte
ich es für zweckmäßig, die Leine in den inwendigen Mund-
stückring zu legen; das Pferd beachtet viel aufmerksamer
unsere Hülfe und ist viel geneigter zur guten Stellung und
Nachgiebigkeit gegen den inwendigen Zügel, als wenn die
Leine im Kappzaum oder im Kinnriemen befestigt ist. Die
Leine im Kinnriemen giebt oft eine entgegengesetzte Wirkung,
indem letzterer bei ihrem Anzuge die auswendige Hälfte
des Mundstücks in stärkerem Druck gegen die Lade bringt,
als die innere, und das Pferd zum Verdrehen des Kopfes
veranlaßt.

Die Reprise theilen wir mit Schritt, Trab und Abbie-
gen so ein, wie die frühere.

Wenn wir das Pferd nun auch auf dem Zirkel und nach dem Zirkel auf der geraden Linie der halben Bahn an langer Leine Schritt gehen ließen, so ist dieser eigentlich nicht als Arbeitsschritt zu betrachten; er dient vielmehr dem Pferde nach dem Trabe zur Erholung, und an langer Leine spart er dem Arbeiter das ermüdende Nebenhergehen. Wollen wir jedoch den Schritt nebst Stellung und Haltung reguliren, so stellen wir, nachdem sich das Pferd nach geschlossener Reprise erholt hat, es aufs neue ein, und nehmen es auf gerade Linie längs der Bande. Nun legen wir die Leine ins Kinnstück, fassen sie kurz, stellen uns vor das Pferd, das Gesicht gegen dasselbe, und gehen rückwärts. Der Peitschenführer hat nun darauf zu achten, daß das Pferd auch mit den Hinterfüßen folgt, diese dem Schwerpunkt näher bringt, und, wenn es säumt und die Bewegung des Peitschenstiels nicht beachtet, so muß er mit ihrer Spitze dicht über dem Sprunggelenk den Oberschenkel des Pferdes berühren. Eilt das Pferd, oder schreitet es zu weit aus, so sucht der Leinenführer durch Rückdruck mit der Leine diesem zu begegnen; doch diesen Druck müssen wir in dem Moment üben, wenn das Pferd mit einem Hinterfuß zum Schwerpunkt herangetreten ist und den andern zum Nachbringen aufgehoben hat (wie beim Rückwärtstreten erklärt), dann biegt es den untergesetzten Hinterfuß und giebt der Hand nach.

Bei öfterem Vordringen verhalten wir und lassen einige Tritte zurücktreten. Nach wenigen Tagen wird das Pferd sich so viel Aufmerksamkeit und Haltung aneignen, daß wir auch nur mit und neben ihm zu gehen brauchen, da das Rückwärtsgehen für den Arbeiter sehr ermüdend ist.

Versammeln des Pferdes.

Obgleich früher, bei dem Antreiben mit der Peitsche, das Pferd im Allgemeinen belebter vorwärts ging, so haben wir doch zum Versammeln es dahin zu belehren, daß es bei den Berührungen mit der Peitsche, wenn wir dabei mit der Leine von vorn verhaltend wirken, nicht die Hand forcirt und vordringt, sondern nur die Hinterfüße gebogener nachsetzt. Geht bei diesem Herantreiben der Hinterfüße das Pferd in erster Zeit lebhaft gegen die Hand, so strafen wir dies nicht durch rüdes Rucken mit der Leine, sondern halten nur mit starker Anlehnung zurück, und begleiten dieses mit warnenden und beruhigenden Worten. Mit dem Vortreiben sei man sehr vorsichtig.

Wenn Jemand Leine und Peitsche allein führt und rückwärts vor dem Pferde geht, so führt die auswendige Hand die Leine, die inwendige die Peitsche, und berührt, bei lang ausgestrecktem Arm, zur Zeit mit der Peitsche den Hinterfuß des Pferdes. Bei etwaiger Furchtsamkeit muß dieselbe Peitschenhand es sofort wieder am Halse streicheln und klopfen.

Dieses Versammeln üben wir oft im Stillhalten. (Taf. IX. Fig. 7.)

Einleitung zu den Seitengängen.

Ehe wir die Seitengänge beginnen, ist es nothwendig, daß das Pferd die Peitschenhülfe richtig beachten lernt und Hülfen von Strafen wohl unterscheidet. Es muß gesteigerte Berührungen mit der Gerte, selbst einen Hieb, mit angemessener Ruhe aufnehmen und nicht bei jeder Berührung ängstlich oder aufgeregt ins Zeug hineinfahren; es muß er-

kennen lernen, ob die Hülfe seitwärts= oder vorwärtstreibend ist. Der Arbeiter muß aber auch die Hülfe richtig zu geben wissen. So z. B. wird das Pferd in Schulterherein, oder Travers und Renvers, wenn wir den Schenkel oder den Unterfuß mit der Gerte nur von der flachen Seite berühren, auch nur mehr seitwärts setzen; trifft die Berührung dagegen zwei Drittel von hinten und nur ein Drittel von der Seite, so wird es den Hinterfuß seitwärts und vorwärts vorbringen und an die Zügel herangehen. Berühren wir ein Pferd, das geneigt ist, sich hinterm Zügel zu verhalten, nur von der Seite, so kriecht es noch mehr zurück; bei diesem müssen die Berührungen drei Viertel von hinten angewandt werden.

Bei Ausübung der Seitengänge muß der Leinenführer eine lange Gerte haben; mit dieser kann er die Hülfen sicherer an den bestimmten Theilen, auch zugleich schneller und kräftiger, geben. Unterstützt ein Peitschenführer vielleicht auch noch zur ersten Einleitung von Schulterherein, so müssen bei nur einigermaßen williger Hergabe des Pferdes die Hülfen vom Leinenführer ausgehen, wenn sie im richtigen Moment und im richtigen Grade erfolgen sollen; denn er fühlt es in seiner Hand, wann und wieviel zu helfen nöthig ist.

Einige Tage vorher schon, ehe wir das Pferd zu den Seitengängen anzuleiten denken, nehmen wir nach beendigter Reprise es nach der Mitte des Zirkels, verlängern die Aufsetzzügel, damit die Hinterhand etwas frei ist, stellen uns vor dasselbe, fassen die Leine kurz in die linke Hand, die Gerte in die rechte, und berühren nun mit ihrer Spitze den Bauch dicht hinterm Gurt und auch den Oberschenkel des Hinterfußes. Einem phlegmatischen Pferde, das zarte Hülfe nicht beachtet, geben wir leichte Hiebe; mit der Leine verhindern wir das Vordringen, worauf es mit den Hinterfüßen nach der andern Seite treten wird; wir erneuern nun die Hülfe mit der Gerte von Tritt zu Tritt, und lassen es erst eine halbe, später eine ganze Kreiswendung auf der Vorhand

machen. Dann liebkosen wir es, wenden die Hülfe der Gerte von der andern Seite an, und lassen das Pferd mit den Hinterfüßen wieder bis zur früheren Stelle zurücktreten. Dieses wiederholen wir öfter, bis es die Hülfe mit der Gerte ruhig annimmt und befolgt. Es ist dies bei der Handarbeit so nothwendig, wie beim Reiten die Beachtung des Schenkels. Ich habe an einer solchen Gerte oben am Handgriff einen kurzen Schraubsporn, um das Pferd auch auf die Annahme desselben vorzubereiten. (Taf. VII. a.)

Trauliches Sprechen und Klopfen unterlasse man bei lebhaften Pferden nicht.

Nun schreiten wir zu

Schulterherein.

Dieses unternehmen wir zuerst auf dem Zirkel.

Manche finden die erste Unterweisung des Pferdes zu dieser Lection sehr schwer, und sie wird es auch, wenn, wie es von Vielen geschieht, die Leine nicht am richtigen Orte eingelegt ist. Gemeiniglich sieht man dieselbe im Kappzaum, oder Kinnriemen, oder inwendigen Mundstückring; dann bringt es allemal, sowie es mit der Gerte angetrieben wird, in den Kreis, legt man solche jedoch so lange, bis das Pferd diese Lection erst einigermaßen aufgefaßt, in den auswendigen Mundstückring, so vertritt sie die Stelle des aufrichtenden, verhaltenden und fortführenden Zügels.

Wir stellen das Pferd in üblicher Stellung rechts oder links ein, den auswendigen Zügel in erster Zeit jedoch nur im mäßigen Anstehen, damit die Hinterhand sich geneigt zum Weichen zeigt, die Leine in den auswendigen Mundstückring gehängt, führen es auf die Zirkellinie und stellen die Vorhand um einen Schritt hinein. Wir treten vor das Pferd, das Gesicht nach demselben, mit der auswendigen Hand fassen wir die Leine kurz, einen Fuß vom Ende, mit der inwendigen ihren Ueberrest und die Gerte, und setzen nun das

Pferd in Bewegung. Mit der Leine zuvörderst dirigiren wir nun das richtige Fortgehen und Uebertreten des inwendigen Vorderfußes, mit der Gerte die allgemeine Bewegung des Pferdes und das Untertreten des Hinterfußes (Taf. IX. Fig. 8.).

Ist ein Pferd sehr starrhalsig und dringt es ungestüm in den Kreis, dann geht der Leinenführer auf die äußere Seite desselben, und der Peitschenführer treibt es mäßig an. Zeigt es sich leicht am Zügel und zum Trabe geneigt, so bewilligen wir solchen, wir müssen jedoch in erster Zeit auch für unsere Person mittraben und in Gemeinschaft mit der Leinenhülfe auch durch unsere Tritte das Tempo des Pferdes regeln, da dasselbe das seine allemal nach unserm bildet. So wie beim Reiten im Trabe richtige Zügel- und Schenkelhülfe nur beim richtigen Wurf des Reiters Statt findet, so erfolgt bei der Handarbeit zur Einleitung der Seitengänge die richtige Leinenhülfe auch nur beim richtigen Tritt des Leinenführers. Verbleibt das Pferd in ruhiger Bewegung, so können wir die Leine um zwei bis drei Fuß verlängern, und treten um soviel in den Kreis zurück, wobei wir langsam gehen und uns schonen.

Wir müssen diese Einleitung nun nicht als Schulterherein betrachten, sie steht nur in gleichem Verhältniß, wie beim Reiten das Schenkelweichen (Kopf herein, Kruppe heraus); doch innerhalb zwei bis drei Tagen steigern wir die Zusammenstellung und das Treten, wie es die wirkliche Lection Schulterherein erfordert.

Beim Einstellen des Pferdes in den spanischen Reiter und ins Laufzeug habe ich zwar bemerkt: „die eigenen Zügel der Trense solle man durch einen gewöhnlichen Knoten vereinigen und auf den Hals des Pferdes hängen lassen"; diese sind jedoch nun zu verschiedener Handhabung disponibel: wir greifen daher in solche ein, wo ich ihrer in Folgendem erwähnen werde.

Wenn das Pferd in guter Zusammenstellung auf dem Zirkel mehrere Tritte gut ausführt, so nehmen wir es auf dem Viereck längs der Bande, sei es auf halber oder ganzer

Bahn; wir gehen rückwärts seitwärts vor dem Pferde (Fig. 8.), mit der auswendigen Hand erhalten wir mittelst ganz kurz gefaßter Leine Kopf und Hals in erhabener Stellung; mit der inwendigen fassen wir den disponibeln inwendigen Trensenzügel, und biegen das Pferd allemal, wenn es mit dem inwendigen Vorderfuß schränkend übertritt, in der inwendigen Ganasche ab. In der inwendigen Hand führen wir auch die Gerte, und berühren, wenn es mit dem Uebertreten säumt, den Vorderfuß, bleibt es mit der Hinterhand zurück, die Weiche hinterm Gurt, und mangelt das gute Untersetzen des inwendigen Hinterfußes, so diesen, treffen denselben auch wohl mit einem angemessenen Hieb; derselbe muß jedoch in dem Moment gegeben werden, wenn das Pferd diesen Fuß erhoben hat und mit ihm im Vortreten begriffen ist. Man läßt hierzu in diesem Augenblick mit der inwendigen Hand den inneren Zügel los, und greift nach ausgeführtem Hieb sofort in den Zügel wieder ein.

Unterstützt uns ein Peitschenführer, so muß er bei Schulterherein nicht von hinten treiben, sondern in gleicher Richtung mit der Sattellage und vielleicht drei Schritt vom Pferde entfernt und mit nach hinten gestreckter Peitsche folgen. Beim Treiben von hinten schleudert das Pferd sofort mit der Kruppe.

Auch bei Unterstützung eines Peitschenführers ist bei Uebung der Seitengänge durchaus erforderlich, daß der Leinenführer eine Gerte führe, um wenigstens die leichteren, jedoch momentan nothwendigen Hülfen auch sofort ertheilen zu können.

Bei der Handarbeit werden wir von Schulterherein auf langer Wand im Schritt den meisten Nutzen ziehen, und auch in diesem suchen wir den Hauptvortheil, in dem richtigen Biegen des Pferdes in den Ganaschen, und in der Unterweisung, die Hülfe der Gerte in ihren Gradationen zu beachten. Wir können zwar auch etwas traben, doch die

Reprise muß nur sehr kurz sein; denn es fehlt uns die auswendige vortreibende Hülfe, welcher das Vorziehen mit der Leine nicht hinreichend entspricht. Auf dem Zirkel können wir jedoch eher noch eine auswendige Hülfe anwenden, wenn wir momentan die Leine mit der inwendigen Hand ergreifen, die Gerte in die auswendige nehmen und beim Schleudern der Kruppe die Flanke des Pferdes berühren.

Ueben wir auf dem Zirkel das Pferd nur im Weichen mit der Kruppe, welches mitunter auch bei etwas lang gefaßter Leine geschehen kann, dann müssen wir die verhaltenden Anzüge mit der Leine in dem Moment geben, wenn das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuß niedertritt; dann tritt der inwendige Hinterfuß freier hinaus. Ueben wir dagegen Schulterherein in besserer Zusammenstellung des Pferdes, so muß die Leine kürzer gefaßt sein, und die biegende und aufrichtende Einwirkung mit der Leine wird dann gegeben, wenn es den Vorderfuß aufgehoben und die schränkende Bewegung ausführt; in diesem Moment ist dann der inwendige Hinterfuß zur Erde und unter den Schwerpunkt niedergesetzt, dem wir die Last vermehrt zuschieben und ihn zur besseren Biegung veranlassen.

Wir überzeugen uns, daß nur die Einwirkungen in den richtigen Momenten einen guten Erfolg herbeiführen können, ebenso wie beim Reiten, und die richtige Auffassung dieser Momente ist das, was wir beim Reiten unter dem Ausdruck des richtigen Gefühls verstehen.

Sobald Pferde sich gegen den einen oder andern Zügel sehr fest zeigen, muß man inzwischen verhalten, das Abstoßen vom Zügel abwarten und abbiegen; überhaupt ist letzteres eine Hauptübung im Verlauf der ganzen Handarbeit.

Wir finden mitunter sehr starrhalsige Pferde, denen Aufrichtung und Biegung in den Ganaschen sehr schwer wird, und die, bei der vorsichtigsten Einleitung, dennoch so scharf gegen den Führer eindringen, daß sie vielleicht nur durch des kräftigsten Mannes Arm auf der Hufschlagslinie zu erhalten sind; sie verweigern das Weichen mit der Hinterhand und

das Untersetzen des inwendigen Hinterfußes. Bei diesen gerade nun soll die Handarbeit uns Nutzen schaffen, denn dies ist eine Klasse von Pferden, die mit einem minder kräftigen Reiter im Schritt abgehen. Solche nehmen wir gleich von vorn herein vorlängst der Bande, jedoch zu Contra-Schulterherein, die Kopfstellung nach der Wand, die Leine in den auswendigen Mundstückring, und ohne durch wirksamere Anzüge das Weichwerden des Pferdes erzwingen zu wollen, führen wir es nur gleichmäßig fort. Nach Verlauf von 15 bis 20 Tritten fängt es von selbst an, weich zu werden und stellt auch sofort die Kruppe hinein; so wie dieses erfolgt, gehen wir nur noch bis zur nächsten Ecke, machen Kehrt und führen es im richtigen Schulterherein zurück.

Wenn Pferde nur einigermaßen in Schulterherein die Hülfen beachten gelernt haben, so gehen wir alsbald zum Travers und Renvers über; beide Lectionen, zuvörderst aber die letztere, wird uns wegen zulässiger Benutzung des auswendigen Zügels bei der Handarbeit den besten Erfolg erlangen lassen.

Travers.

Zum Travers stellen wir das Pferd mit üblicher Kopfstellung ein, nehmen es sofort verlängst der Bande; die Leine wird in den auswendigen Mundstückring gehängt, der Leinenführer tritt zwischen Bande und Pferd, verhält sich bis hinter dessen Schulterblatt zurück, führt mit der auswendigen Hand die Leine, mit der er die Vorhand verhält, mit der andern die Peitsche, mit welcher er die Hinterhand von der Bande entfernt hält (Taf. IX. Fig. 9.). Unterstützt ein Peitschenführer, so folgt derselbe in angemessener Entfernung, berührt ab und zu den auswendigen Hinterschenkel mit der Peitsche; sollte jedoch ein Pferd mit der Hinterhand eilen, so muß derselbe nicht allein die Peitsche zurücknehmen, sondern auch entfernter zurückbleiben.

Bei den ersten 10, 15 bis 20 Tritten werden wir wohl daran thun, die Hinterhand etwas mehr, als wie im Travers üblich, abzustellen, um dem Pferde verständlich zu machen, daß es mit der Hinterhand von der Wand abgeht, und auch um uns freie Bewegung zur Handhabung der Leine zu verschaffen. Außerdem verlangt dieses unsere eigene Sicherheit, weil manche Pferde, wenn wir die Flanke oder den **auswendigen** Hinterfuß, damit derselbe seitwärts und auch gut untertritt, mit der Gerte berühren, schlagen. Ereignet dieser Fall sich, so verhalten wir die Vorhand mit der Leine etwas kräftiger und geben sofort einen derben Hieb über den Hinterfuß, unterhalb des Sprunggelenks, darauf wird es mit der Kruppe weichen und den Hinterfuß gebogen zum Schwerpunkt heransetzen.

Zeigen Pferde hiernächst einen eigenen Trieb zum gleichmäßigen Fortgehen, so greifen wir ab und zu mit der Peitschenhand über den Widerrist, in den inwendigen disponiblen Trensenzügel (Fig. 9 a); bei Pferden, die etwas stark gegen den Zügel drücken, auf den inwendigen Zügel des spanischen Reiters, und suchen dadurch die Ganaschenbiegung zu vervollkommnen, und das Pferd am inwendigen Zügel leicht zu machen. Bei solchen, die mit der Kruppe eilen und diese zu stark in die Bahn hineinstellen, da wenden wir zuvörderst diese Biegungen an und wirken mittelst verstärkter Ganaschenbiegungen der eilenden Kruppe gegen.

Beim Passiren der Ecken muß der Führer in der ersten Zeit das Pferd vor der Ecke kurz fassen, bis in Richtung dessen Kopfes vorgehen und die Vorhand durch die Ecke durchführen; wenn er dieses unterläßt, dann drückt ihn gemeiniglich das Pferd mit der Hüfte gegen die Bande.

Hat das Pferd Travers nur einigermaßen aufgenommen, so verweilen wir bei demselben nicht zu lange, sondern schreiten alsbald zum

Renvers.

Da bei dieser Lection der Führer sich im Innern der Bahn befindet, er mit dem auswendigen Zügel unbehindert

arbeiten, in den innern eingreifen, mit der Gerte den auswendigen Hinterfuß zum guten Untersetzen anhalten kann, so wird es uns zuvörderst mittelst derselben auch gelingen, das Pferd zur höheren Vollkommenheit zu führen, denn die Bande behindert das Fliehen der Kruppe, welchem wir außerdem noch durch die Benutzung des inwendigen Zügels und Gegenbiegung mit der inneren Ganasche begegnen. Das Herantreten des auswendigen Hinterfußes verabsäumen wir nicht, weil dasselbe die Biegsamkeit der Hinterhand herbeiführt. Bei phlegmatischen oder absichtlich sich verhaltenden Pferden muß dieses mitunter durch einige kräftige Hiebe durchgeführt werden, doch muß die verstärkte Hülfe sich sowohl nach dem Temperament des Pferdes, als auch nach dem Talent und der Kraft des Leinenführers richten, damit er der vortreibenden Hülfe auch die verhaltende ruhige Kraft entgegenzusetzen habe, weil ruckendes Zurückhalten mit der Leine vermieden werden muß (Taf. X. Fig. 1.).

Die Leine ist im auswendigen Mundstückring, wie bei Travers; sämmtliche Hülfen in beiden Lectionen bleiben sich sehr nahe verwandt; die Art des Eingreifens in den inwendigen Zügel geschieht nach der Beurtheilung des prüfenden Arbeiters: z. B. beim Biegen eines willigen gleichmäßig fortgehenden Pferdes oberhalb des Widerristes nach im innern disponiblen Trensenzügel; bei einem Pferde, das stark niederdrückt, in gleicher Art, jedoch im feststehenden Zügel des spanischen Reiters; bei solchen, die geneigt sind, den Hals stark zu erheben, und bei denjenigen, die sich zu viel auf die Hanken setzen, ergreifen wir mit der inwendigen Hand, vor dem Halse unterhalb des Kehlganges den inwendigen disponiblen Trensenzügel, dadurch erlangt man die Biegung in besser beigegebener Stellung und entlastet die zu tief gehende Hinterhand (Fig.2.). Bei Pferden, die stark auf den inwendigen Zügel drücken und den Hals verbiegen, hängen wir den inwendigen Zügel des spanischen Reiters hoch und den auswendigen tief.

Wenn Pferde unsere Hülfe richtig erkennen, zarten Einwirkungen folgen und gegen die Ruthenhülfe durchaus kein Mißtrauen zeigen, so daß wir selbst, dicht neben dem Hinterfuß gehend, nichts zu fürchten haben, dann faßt die auswendige Hand die Leine drei bis vier Fuß lang, die inwendige mit voller Hand von oben den zusammengebundenen (oder geschnallten) disponiblen Trensenzügel (Fig. 3.); der Führer hält sich bis an die Gurtenlage zurück, läßt stets das halbe Pferd vorgehen. Mittelst der Leine bestimmt man nun wohl zuvörderst die Hufschlagslinie der Vorhand, doch mittelst des disponiblen Trensenzügels die schöne Stellung, Ribbenbiegung, Versammlung, Tempo rc. Die Gerte kann hierbei, sowohl mit der Zügel- als auch mit der Leinenhand geführt werden, je nachdem sich dieses für den Einen oder Andern bequemer herausstellt. In dieser Periode arbeiten wir nun die Seitengänge oft auch im Trabe. Renvers üben wir auch oft auf dem Zirkel, es erleichtert dem Führer die Arbeit, weil sein Mitgehen im kleinern Kreise geschieht.

Mit dem Vorschreiten im Renvers suchen wir das Pferd auch im Travers vollkommen auszubilden, weil bei alleinigem Renvers die Hinterhand zu häufig um die Vorhand arbeitet. Wir verwenden daher Sorgfalt beim Durchführen des Pferdes im Travers durch die Ecken, und beachtet es in diesen gut den auswendigen Zügel, so üben wir solches mitunter auch auf dem Zirkel; doch hier wird die Ausübung der geeigneten Hülfen manchem Führer sehr schwer; wer sich nicht sicher fühlt, begnüge sich mit der Arbeit vorlängst der Wand.

Pferde mit sehr schwierigen Ganaschenverbindungen verbleiben, wenn wir sie mit Kopfstellung auf dem Zirkel traben, mit der innern Lade oftmals todt am Mundstück und schleudern mit der Kruppe; diese können wir bei gewöhnlich langer Leine öfters in Contra-Stellung traben, nämlich links herum rechts, und rechts herum links gebogen. In dieser

Stellung wird das Pferd, wie am Anfange schon erwähnt, geneigt sein, gerade Linien zu gehen; dann theilen wir den Zirkel wieder in Abschnitte, wie Taf. X., und geben allemal, wenn es den auswendigen Vorderfuß (Fig. 2. a.) auf den Abschnittspunkt niedersetzt, mit der Leine einen zarten Anzug; in Folge dessen setzt es bei diesem Tritt den auswendigen Hinterfuß um ein Weniges herum, wonach es die nächste Linie wieder gerade nimmt und dadurch ein stetes Schleudern vermeidet. Hiernächst pflegt es sich bald am Mundstück abzukäuen, dann verkleinern wir die Abschnitte, geben die Anzüge öfter, worauf es den Zirkel geregelter begeht. Die Leine ersetzt hier die Wirkung des auswendigen Zügels. (In Folge der Contra-Stellung ist der auswendige Fuß und Zügel, der nach dem Innern des Kreises.)

Bei plumpen, sehr schwerköpfigen Pferden giebt es Vortheil, wenn wir bei dieser Contra-Arbeit, zuweilen aber auch nur in kurzen Reprisen die Leine in den inwendigen Mundstückring (die auswendige Zirkelseite) legen, und durch wiederholte, jedoch gemäßigte Anzüge das Pferd zur Nachgiebigkeit und zum Abkäuen zu bewegen suchen. Dieser Contra-Trab befördert bedeutend die bessere Ausführung der Seitengänge.

Wir haben gesehen, wie es Zweck der Handarbeit ist, die Körperform des Pferdes zu bessern, die Bewegung zu regeln und die Nachgiebigkeit gegen das Mundstück, sowohl bei gerader Stellung als in Seitenbiegungen, zu erlangen. Wir überzeugen uns, daß wir dieses nur durch gemäßigte und stufenweise gesteigerte Zusammenstellung des Pferdes, bei welcher ihnen Spielraum zum Abkäuen verbleibt, erzielen. Daher warne ich nochmals vor gewaltigem Zusammenpressen. Wer sein Pferd in den spanischen Reiter wie in einen Schraubstock hineinzwingt, darf keine erfreulichen Resultate von der Handarbeit erwarten. Man kann zwar Pferde mit stierem Halse und sehr festem Rücken bei der Bearbeitung dieser Theile im Stillestehen, für Momente in eine etwas enge und kräftige Zusammenstellung nehmen, doch

muß man sie bald derselben entlassen, und in der Bewegung darf ein Pferd nie so zusammengepreßt sein, daß dadurch die freie Bewegung und der Spielraum zum Abkäuen am Mundstück beeinträchtigt wird.

Vernachlässigen wir bei Uebung der Seitengänge nicht den Trab auf der Zirkellinie, und wählen wir bei Pferden, die in den Seitengängen stark gegen den Zügel arbeiten, einen etwas kürzeren, bei denen, die geneigt sind, sich zu verhalten, einen etwas kräftigeren Trab, und außerdem müssen wir noch eine Reprise zur Feststellung des determinirten Mitteltrabes, wie man solchen beim Reiten im Freien und bei Militairpferden zum bestimmten Exerzirtrab gebraucht, verwenden.

Wenn wir nun zur Bildung des Pferdes den Trab auch in verschiedenen Tempo's üben, mischen wir doch diese nie durch einander; das Pferd muß sich erst eine Reprise in einem Tempo sicher zeigen, dann erst knüpfen wir das Andere an; auch ist es erforderlich, nach mehreren gehaltenen Gängen die Zügel bedeutend zu verlängern und inzwischen einer kleinen Reprise das Pferd in ungenirter Haltung, in welcher es seine Glieder strecken, besonders sich im Genick ganz frei bewegen kann, im mäßigen Mitteltrabe, ähnlich, als wenn ein Reiter sein Pferd zwanglos daher reitet, gehen zu lassen.

Wenn man veranlaßt wird, ein starrhalsiges und widerstrebendes Pferd einige Tage in etwas stark verengte Stellungen zu nehmen, so muß man es einige Tage wieder bei milder Einstellung arbeiten; auch ist nach einigen Tagen enger Zusammenstellung ein Ruhetag sehr gut; Muskeln und Gelenkverbindungen ruhen und erholen sich. Biegungen können und müssen mitunter gekräftigt werden, doch dürfen sie durch zu lange Dauer nicht in Zerrungen ausarten; die Elastizität der Muskeln muß geübt, doch nie abgestumpft werden.

Genügt das Pferd den bisher erwähnten Anforderungen, so widmen wir zuvörderst dem kurzen versammelten Trab unsere Aufmerksamkeit, daß es diesen mit angemessener Kopfstellung, Rippenbiegung und richtiger Fußbewegung arbeitet. Unter letzterem verstehen wir, daß der auswendige Hinterfuß etwas gebogener zum Schwerpunkt heran- und der inwendige Vorderfuß etwas erhabener vortritt. Es darf kein Schleudern der Kruppe Statt finden; bei Pferden, die hierzu noch eine Neigung verrathen, da versuche man einmal den auswendigen Zügel tiefer, jedoch dabei gut anstehend, und den inwendigen höher zu stellen; dadurch beseitigt man sehr oft diesen Uebelstand. Zu diesem Trabe müssen wir die Zügel im Verhältniß früherer Arbeit etwas kürzen, mit der Peitsche etwas lebendig, jedoch nicht übereilend oder Furcht einflößend, die Hinterfüße zum Nachtreten ermuntern und mit der Leine öfter, doch stets zarte halbe Haltungen ertheilen.

Mittelst dieses Trabes nun entwickeln wir den

Galopp.

In dem vorerwähnten Trabe wird das Pferd bei der engeren Einstellung mittelst der Zügel und bei der regeren Hülfe der Peitsche, mitunter in manchem Tritte sich so zeigen, als ließe es die vermehrte Last wohl der Hinterhand zu, doch da es nicht, wie unter dem Reiter, durch Schenkel zum Sprunge vorgedrückt wird, stellt es sich bei einigen Tritten so, als wäre es geneigt, sich hinterm Zügel zu verhalten; diese einzelnen Tritte sind nun gerade die günstigen, es zum Galopp aufzufordern. Beachten wir nur einen solchen, in welchem das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuß vortritt, bei diesem rufen wir mit etwas kurzem kräftigen Tone dem Pferde Galopp zu, werfen in demselben Moment mit der Spitze der Peitschenschnur einen Schmitzer, der sich bis zum leichten Knall erstreckt, nach dem Fesselgelenk des inwendigen Vorderfußes, und die Mehrzahl der

Pferde geht willig in den Galopp ein; phlegmathischen Pferden lassen wir wirklich einen Hieb ins Fesselgelenk hineinfallen. Wer weniger guter Treffer mit der Peitsche ist, mag auch die Kniebiegung dazu erwählen; doch welcher Theil es sei, muß nur mit der äußersten Spitze, eigentlich erst im zurückwirkenden Schneller, getroffen werden. Folgt das Pferd nicht der ersten Anforderung, so wiederholen wir dieselbe, doch nur bei den sich uns in der Trab-Bewegung darbietenden günstigen Tritten.

So lange das Pferd die Hinterfüße nicht hinreichend unterschiebt, treibt die Peitsche diese, selbst durch zarte Berührungen vorsichtig heran; ist es nun hierdurch fähig, sich zum Galopp herzugeben, so fordert sie den Vorderfuß zum Eingehen in den Galoppsprung auf. Die treibenden Hülfen, ein leichter Knall, ein leichter Hieb und ebenso beruhigende Worte richten sich nach dem Temperament des Pferdes. Bei Uebereilungen geben wir demselben mittelst zart anstehender Leine halbe Haltungen.

In erster Zeit geschehen die Sprünge mehr geradeaus, als richtig der Zirkelform angemessen, dann theilen wir den Zirkel wieder in gleichmäßige Abschnitte und geben die halbe Haltung stets im Moment, wenn das Pferd (Taf. X. Fig. 3.) mit dem inwendigen Hinterfuß (a) auf die Erde niedergetreten ist, so daß es auf diesem eine gradirte Wendung ausführt, die es bei höherer Ausbildung bei jedem Sprunge zu machen hat.

Merken wir: nur aus dem bezeichneten Trabe dürfen wir den Galopp entwickeln und nicht aus einem gedehnten es in den Galopp hineinjagen. Sollte es bei vortreibender Hülfe den Trab verstärken wollen, so führen wir es wieder zum kurzen zurück; erreichen wir dieses durch halbe Haltungen nicht, so verhalten wir, kürzen die Zügel und lassen es einige Schritte zurücktreten. Prüfen wir jedoch bei solchen Pferden, ob der Kopf auch zweckmäßig herbeigenommen ist, ohne dieses erlangen wir nie eine bereitwillige Hergabe zum Galopp. Bei langen Pferden und denen mit

schwacher Hinterhand wählen wir eine etwas tiefe Kopfstellung und keine hohe Erhebung der Vorhand, wie Thl. I. Taf. XIII. Fig. 3.

Wenn wir zur ersten Einleitung, um dem Stürmen vorzubeugen, die Zügel etwas gekürzt hatten, so müssen wir, sobald das Pferd ruhiger in den Galopp eingeht, dieselben wieder etwas verlängern, damit es auch einen freien Sprung annehmen kann.

Wenn Pferde einen geregelten Sprung auf dem Zirkel angenommen haben, dann geben wir mit der Leine nach, weisen sie mit der Peitsche bis zur Bande hinaus, damit sie, so gut es angeht, vorlängst der halben Bahn die geraden Linien nehmen; dieses ist zur besseren Hergabe des Rückens sehr vortheilhaft.

Der Galopp wird auf beiden Händen geübt.

Die Peitsche muß zu den Hülfen im Galopp stets so geführt werden, daß, wenn wir die Hand mit dem Stiel auch bis zur Höhe der Brust halten, die Spitze des Stiels höchstens einen Fuß über den Boden geht, die Schnur schleift an der Erde nach; alle Schmitze werden von hinten nach vorn dem Pferde zugeworfen, und wenn sie dasselbe berühren sollen, so sind stets nur geeignete Stellen und diese nur mit der Spitze des Peitschenschnurs zu treffen. Zur Belebung der Vorhand: im Fesselgeleuk, in der Kniebiege und dicht hinter dem Querarm an der Brustseite. Zur Belebung der Hinterhand: im Fessel, oberhalb des Sprunggelenks und zwar möglichst von dessen innerer Seite. Bei trägen Pferden, welche die Hinterbeine matt nachschleppen: am Bauch unterhalb der Flanke.

Bei keiner Uebung ist es so nothwendig, daß der Leinenführer die Peitsche zugleich mitführt, als im Galopp, weil er den Moment, die Stelle und den Grad der Hülfe am besten zu beurtheilen vermag.

Mit dem gut durchgeführten Galopp ist für das Kampagne- und Gebrauchspferd wohl der Zweck der Handarbeit

erreicht; zwar kann man derselben noch eine weitere Ausdehnung geben, diese ist, offen gestanden, eine Befriedigung eigener Passion zur eigenen hohen Ausbildung, und für das Pferd erreicht sie eine Stufe in der Kunstabrichtung; ihre Ausführung erfordert Talent, besondere Vorsicht und Ausdauer.

Die höhere Ausbildung in der Handarbeit.

Nämlich wenn das Pferd alle bisher durchgenommenen Lectionen gut durchführt und alle Hülfen wohl beachtet, schöne Stellungen annimmt, so nimmt man statt der einfachen Leine zwei Zügel, die so lang sein müssen, daß sie vom Mundstück noch zwei bis drei Schritte hinter die Kruppe des Pferdes reichen und eigentlich eine kleine Fahrleine bilden.

Man zieht sie durch zwei am untersten Arme des spanischen Reiters hierzu vorhandene Oehsen; der spanische Reiter wird durch Lösung seiner Grundschraube losgestellt, damit er zu den Stellungen des Pferdes nachgiebt.

Diese Uebungen unternehmen wir zuvörderst vorlängst der Bande. Die Hauptübungen bestehen in einem geregelten Schritt, die Seitengänge im taktmäßigen Trabe; doch mit Schulterherein befasse man sich durchaus nicht viel, weil, wie früher schon erwähnt, die äußere vortreibende Hülfe fehlt; dagegen sind Travers und Renvers mit öfteren Changements dieser Lectionen und der Galopp mit Changements auf Linie Hauptgegenstände. Beinahe so, als wenn man ein Pferd fahren wollte, werden die Zügel und die Gerte geführt, das Pferd geht etwas voraus, der Dressirer beim Schritt gradeaus auf der inneren Seite in Richtung des Sprunggelenks, bei Schulterherein ebenso, bei Travers und Renvers auf der äu-

ßeren Seite; bei den Changements muß man theils etwas um die Kruppe herumtreten, theils die Kruppe mit der Gerte von einer nach der andern Seite hinüberweisen. In diesen Momenten muß man die Zügel auch so hoch erheben, daß die Kruppe unterhalb derselben wechseln kann. Zum Galopp treten wir imgleichen etwas nach der äußeren Seite des Pferdes, geben dem Pferde vielleicht ⅛ Stellung zum Travers, um das richtige Anspringen zu sichern; Berührung mit der Gerte an der auswendigen Hanke, verbunden mit Zungenschlag, wird den Galopp herbeiführen. Doch hier müssen wir eine geraume Zeit, bis das Pferd ganz sicher ist, im Galoppsprung selbst mithüpfen, wenn das Pferd im taktmäßigen Sprung verbleiben soll. Das Changiren geschieht nach Grundsätzen des Reitens; wir nehmen es in den Schritt, stellen es um (hier ⅛ Renvers) und animiren es dann zum Galopp. Bei Sicherheit des Pferdes können wir auch Volten und Kehrtwendungen üben. Die gefälligste und auch geschickteste Leistung des Pferdes, die wir zum Schluß nehmen, ist der Redopp in der Mitte einer halben Bahn mit einer Pirouette zum Schluß. Nämlich, nachdem wir es vorlängst der Wand gearbeitet, dasselbe unsern Anforderungen genügt hat, so führen wir es im Schritt auf den Zirkel. Wir verhalten uns zuerst im Innern des Kreises, und animiren das Pferd zum Galopp. Der Kreis darf schon von vorn herein nicht sehr groß genommen werden, nun verkleinern wir denselben allmälig; bei Verkürzung der Leine treten wir bei jedem Tritte der Kruppe näher, nach deren äußeren Seite über und bis zur äußeren Hüfte des Pferdes vor, an diese muß unsere innere Schulter sich in einem gewissen Grade anlegen, um das Ausfallen der Kruppe zu hindern; die kurz gefaßten Zügel halten die Vorhand zu kurzen erhabenen Sprüngen an, leichtes Berühren mit der Ruthe auf das auswendige Schulterblatt und lebendiger Zungenschlag beleben das Temperament zu den engen Wendungen des Redopps. Das festere Heranstellen des Dressirers an die auswendige Hüfte des Pferdes und der zugleich auf die Kruppe

gelegte und fest aufgedrückte innere Arm, — der kräftig rückwirkende gespannte auswendige Zügel, verstärkte Ruthen-Hülfe und Zungenschlag führen zum Schluß die Pirouette mit zwei bis drei Sprüngen herbei.

Daß wir diese Mühe nur an Pferden von hübscher Figur und Gelehrigkeit verwenden, bedarf wohl keiner Erwähnung, ebenso, daß wir stets, so zu sagen, im vertrautesten Verhältniß mit dem Pferde stehen müssen; dasselbe darf unsere Hülfen nie mißdeuten, selbst kräftige Hiebe muß es als verstärkte Hülfe gehorsam aufnehmen, sich nicht vor selbigen ängstigen und sie fliehen; dagegen muß der Dressirer alle Grade der Hülfen wohl abmessen, sie stets an bestimmten Körpertheilen ausüben, Worte und Betonungen zu jeder Wechselung auch passend bestimmen, bei Mißdeutungen stets einhalten, das Pferd beruhigen und es auf's Neue ansprechen.

Wenn Pferde sich folgsam zeigen und eine gute Haltung haben, bedarf man nicht immer des spanischen Reiters, an einem Laufgurt und zuletzt mit alleinigen Zügeln läßt sich Alles sehr gut durchführen.

Daß man nur bei gesunder Körperkonstitution und besonderer Vorliebe zur Kunst sich dieser Mühe unterzieht, davon wird sich Jeder überzeugen; denn der Dressirer muß beinahe gleichmäßig mit dem Pferde arbeiten. Obgleich aus diesem Grunde sich Wenige mit der höheren Dressur befassen werden, so habe ich dieselbe doch hier inzwischen angedeutet, um dadurch den Kunstbeflissenen einen Leitfaden zu derselben zu verschaffen.

Ich arbeite meine Pferde auch mit der Kandare, sobald dieselben in Folge der gewöhnlichen Bearbeitung eine möglich gute Haltung im Galopp erlangt haben. Doch hierzu müssen der Sattel und der spanische Reiter fest und ruhig stehen, der letztere auch, wie der meinige, den kleinen Arm zum Einschrauben der Kandarenzügel haben, damit man auf gerader Linie beide Zügel gleich lang und auf dem Zirkel den innern kürzer stellen kann. Jener kleine Arm ist zwischen den obersten und untersten einzuschieben und der Stellung

des Pferdes angemessen höher oder tiefer zu stellen (Taf. X. Fig 3.). Die Zügel des Reiters hängen wir in das Trensenmundstück nur vorherrschend anstehend, die der Kandare in erster Zeit sehr milde; bei empfindlichen Pferden verkürzen wir letztere sehr vorsichtig, bei schwerköpfigen und dickhälsigen können wir es früher thun, und bei diesen letzteren wird die Arbeit mit Kandare uns auch besonderen Nutzen gewähren. Bei der Zirkelarbeit muß der inwendige Zügel wohl um zwei bis drei Zoll kürzer gestellt sein, als der äußere. Bei der Arbeit mit Kandare gehören Schritt und Trab auf dem großen Zirkel und der Schritt auf langer Wand, dann später Galopp auf dem Zirkel zu den Hauptübungen, zuvörderst Schritt auf langer Wand, in welchen das Pferd Schritt vor Schritt geführt werden muß; die Seitengänge sind nur nebenbei zu üben.

Zusammenstellung verschiedener Lectionen.

Obgleich jeder schon erfahrene Reiter sich die Lectionen dem Zwecke gemäß zusammenzustellen wissen wird, so ist es manchem angehenden vielleicht doch angenehm, wenigstens in dem Zeitraum, wo das Pferd die Hülfe beachtet und der Anleitung zu allen Lectionen folgt, eine ungefähre Eintheilung vorgezeichnet zu finden.

Geregelter Trab auf dem Zirkel, Schritt auf dem Zirkel und langer Wand sind die ersten Grundlagen, dann folgen Abbiegen, Zurücktreten, Schulterherein, Travers, Renvers; die drei letzten Lectionen in üblicher Reihenfolge, jede in der ihr einzeln zugetheilten Reprise. Nach Auffassung derselben nehmen wir nun zur allgemeinen Zusammenstellung der Lectionen das Pferd mit Stellung auf dem Zirkel in Schritt und kurzen Trab auf beiden Händen, — dann Schulterherein auf dem Zirkel und der langen Wand; kommt

das Pferd bei nächster Ecke mit der Nase bis in die Nähe der Bande, so halten wir still, treten in die Ecke, auf die äußere Seite des Pferdes, hängen die Leine in den auswendigen Mundstückring und gehen vorlängst der nächsten Wand in Travers; bei der nun nächsten Ecke führen wir es mittelst einer halben Travers-Volte zum Renvers längst der Wand zurück, dann noch bis auf den Zirkel, biegen ab, belohnen und lassen ruhen. Dasselbe thun wir nun auch auf der andern Hand. Wir können auch aus dem Renvers bei der Ecke mittelst einer Renvers-Volte das Pferd wieder zum Travers führen; ebenso im Travers durch die halbe Bahn zum Renvers; Travers und Renvers in dieser Periode öfters im Trabe. Nach den Seitengängen führen wir es auf den Zirkel, traben es auch nach diesen, jedoch erst einige Mal herum und üben dann den Galopp.

Vortheile der Handarbeit auch zur Dressur des Pferdes im Stalle.

Es ereignet sich oft, und besonders bei militairischen Reitbahnen, daß diese im Herbst und Winter so stark besetzt sind, daß weder Raum noch Zeit zur Bearbeitung eines Pferdes an der Hand verbleibt; in diesem Falle können wir auch im Stalle einiges von der Handarbeit mit Nutzen anwenden. Doch muß das Pferd, sei es durch Reiten oder frühere Longenarbeit, so weit in der Dressur sein, daß es das Mundstück und auch die Hülfen mit der Gerte nicht fürchtet. Stände, die nicht verschlagen sind, sondern nur durch Lattirbäume getrennt, sind hierzu zweckmäßiger, indem man alsdann in den Stand des Nebenpferdes treten und aus diesem auf das Pferd einwirken kann. Wir drehen zu diesem Behuf das Pferd in seinem Stande herum, stellen

es, sei es mit dem Laufzeug, wie Taf. VIII. Fig. 9., oder mit der Trense und durch den Kehlband gezogenen Zügeln (Thl. I. Taf. XIV. Fig. 1.) oder mit dem spanischen Reiter, wie Taf. IX. Fig. 2., mäßig ein, legen ihm einen Halfter oder auch einen weich gefütterten Kappzaum an, und befestigen mit deren Zügel das Pferd an beide Seitenständer, doch nicht zu kurz, achten darauf, daß es mit seinen Füßen gerade steht, und warten einige Minuten ab, so wird es sich abkäuen. Sollte ein Pferd etwas zu lange mit dem Maule todt verbleiben, so berühren wir die Vorderbeine sanft mit der Gerte oder drücken deren Ende bescheiden hinter den Gurt an die Spornstelle an, so wird sich dasselbe gleichfalls abkäuen. Verbleibt es einige Minuten in dieser nachgebenden Stellung, so lüften wir seine Zügel und biegen es zu beiden Seiten nach früher gegebener Anleitung ab. Pferde, die bei einer Ganaschenbiegung mehr Schwierigkeit, als bei der andern zeigen, binden wir öfter mit Stellung nach der schwierigen Seite ein.

Mäßig steigern wir im Laufe der Zeit die Beinahme des Kopfes und die Aufrichtung des Halses bis zur Hergabe des Rückens; käut sich das Pferd auch hierbei ab, dann suchen wir es zur Biegung der Hanken anzuhalten. Zu diesem Zwecke berühren wir die Fesselgelenke der Hinterfüße, wechselnd das eine und das andere, mit der Gerte, und wenn es diese darauf dem Schwerpunkt näher gestellt hat, dann berühren wir die Vorderfüße, worauf es diese in Bewegung setzt, eine piaffirende Bewegung annimmt und dabei die Hanken etwas biegt. Die Stellung des Dressirers ist im Nebenstande, gegen die Mitte des Pferdes, zu seiner linken Seite, so daß er mit der rechten die Gerte führen, mit der linken es streicheln, beruhigen, auch nöthigenfalls in einen Zügel einfassen kann. Beim Einstellen mit Kopfstellung tritt er auf die auswendige Seite. „Der Boden des Standes darf nicht glatt sein".

Die Aufmunterung zum Herantreten mit den Hinterfüßen im Stalle dürfen wir nur bei Pferden gemäßigten

Temperaments anwenden; lebhafte werden aufgeregt, für diese eignet sich ein solcher beengter Raum nicht. Suchen wir im Allgemeinen den Hauptvortheil dieser Einstellung in der verbesserten Aufrichtung des Halses, in der Genickbiegung auf der geraden Linie und im Abbiegen. Man sei überzeugt, daß, wenn man ein Pferd eine viertel oder halbe Stunde vor dem Reiten in erwähnter Art mit zweckmäßiger Kopf- und Halsstellung eingestellt und vom Zügel hat abstoßen lassen, es sich als ein ganz anderes Pferd fühlt, als wenn wir es ohne dieses sogleich angeritten hätten. Daß man mit der Verbesserung der Halsstellung, der Hauptgrundlage der Pferdedressur, auch in der allgemeinen Dressur verhältnißmäßig vorschreitet, ist einleuchtend. Dieses Einstellen darf kein Einpressen sein, sondern ein angemessener Spielraum zum Abstoßen, sowohl zur Aufrichtung, als zum Beigeben, muß dem Pferde unter allen Umständen gelassen werden.

Pferde, die geneigt sind, sich hinterm Zügel zu verhalten und sich im Stande zurückziehen, treibe man nicht stets mit der Gerte vor, manche werden dadurch aufgeregt; man stelle lieber Jemanden vor das Pferd, der mittelst eines Handzügels dasselbe vom Zurücktreten abhält.

Benutzung der Pilaren Behufs der Kampagne-Dressur.

Auf den meisten Privat-Reitbahnen, und wohl von allen militairischen, sind die Pilaren abgeschafft, theils beengen sie den Raum, theils hält man sie bei der Dressur des Kampagnepferdes entbehrlich, zuvörderst aber sind sie wohl aus der Ursache entfernt, weil so manche unerfahrene, aber auch heftige, der Leidenschaft ergebene Reiter Mißbrauch von ihnen gemacht, die — ohne sich einen Plan zu stellen, inwiefern sie die Pilaren nach vernunftgemäßen Prinzipien als Mittel, um zu einem Zweck zu gelangen, benutzen sollten — sie, so zu sagen, nur als einen Zwinger betrachteten, Pferde oft nach geringer Widerstrebung während des Reitens sofort zwischen die Pilaren einstellten und auf die Pferde losschlugen. Man kann sie bei der Dressur des Kampagnepferdes sehr gut entbehren, doch wenn auf einer Bahn noch welche vorhanden sind, so kann man bei der Dressur von Pferden mit außergewöhnlich festem Rücken, kurzem Hals und starker Kruppe, zuvörderst aber bei der Korrektur verdorbener und böser Pferde, die sich bei jeder Gelegenheit durch Ausschlagen vertheidigen, von den Pilaren bedeutenden Vortheil ziehen, vorausgesetzt, daß man sie vernünftig benutzt.

Meine Andeutung zu ihrer Benutzung soll mehr zum Zweck haben, bei vorhandenen einem unrichtigen Gebrauche vorzubeugen, als da, wo sie fehlen, ihr Bedürfniß zu zeigen.

Die Arbeit in den Pilaren führt zuvörderst das Untertreten der Hinterfüße zum Schwerpunkt herbei; wir dürfen deshalb auch nicht früher ein Pferd zwischen die Pilaren nehmen, bevor nicht der Hals auf der geraden Linie festgestellt, und es beim Aufrichten auf der Stelle, der Einwirkung

auf den Rücken nicht widerstrebt. Wir wissen aus früheren Erläuterungen, daß manche starrhälsige Pferde, nachdem sie sich gleichwohl zur richtigen Stellung des Kopfes, des Halses und zur Hergabe des Rückens geneigt zeigen und wir sie nun in der Bewegung versammeln, anhalten wollen, die Hinterfüße gebogener unterzusetzen, die ganze Kraft ihres Genicks anwenden, um dem Reiter gegen die Hand zu arbeiten. Wenn wir nun auch durch die Arbeit im spanischen Reiter uns der steten Stellung des Kopfes und Halses versichern, so werden doch kolossale oder früher sehr verdorbene Pferde beim Herantreiben der Hinterfüße, sei es in den Seitengängen oder auf Linie im gesammelten Schritt, so stark gegen die Hand des Führers dringen, daß nicht Jeder die Kraft in seinen Armen haben wird, ihnen einen besonnenen und ruhigen Gegenhalt zu geben. Für diese Pferde, und nur von diesem Zeitraum ab, ist die Einstellung von Nutzen. Solche, die noch wackelig im Halse sind, die aus eigenem Antriebe sich zu viel auf die Hanken setzen, zum Steigen geneigt sind, die stelle man nicht ein.

Man ordne mit Aufsetz- und Beinahmezügel, wie Taf. X. Fig. 5., die gute Stellung des Pferdes, jedoch in bescheidener Zusammenstellung, lege dem Pferde einen starken Halfter oder einen sehr weich gefütterten Kappzaum auf, binde es mittelst starker Zügel oder eines angemessenen leichten Strickes in der Art zwischen die Pilaren, daß es bis zu den Schultern zwischen ihnen steht; ist das Pferd sehr aufgeregt, so stellen wir in der ersten Zeit Jemand vor, der es mittelst der Leine vom Vorprellen oder Steigen abhält und ihm besänftigend zuredet. Nun treten wir mit der Longirpeitsche zuerst hinter das Pferd, dann vermehrt nach einer Seite und veranlassen, indem wir ihm dieselbe mit ausgestrecktem Arme von dieser Seite zeigen, sie bewegen, auch wohl des Pferdes Oberschenkel sanft berühren, daß es mit dem Hintertheil nach der andern hinübertritt, so, als wenn wir im Stalle in seinem Stande ein gewöhnliches Herumtreten von ihm begehrten. Darauf treten wir nach der andern Seite und

thun dasselbe. Dieses wiederholen wir von jeder Seite fünf bis sechs Mal, lassen es ruhen und sprechen ihm belobend zu. Der Gehülfe am Kopfe thut dasselbe. Arbeitet man ohne Gehülfen, so muß man selbst öfters zum Kopf des Pferdes treten und ihm schmeicheln. Dieses Seitwärtstreten wiederholen wir, bis das Pferd in Ruhe unserer Hülfe folgt. Hierauf treten wir gerade hinter dasselbe, animiren es mit der Peitsche, so wie durch Wippen mit den Lippen, zum geraden Vorwärtstreten. Es wird in erster Zeit nur einen halben Tritt wagen, oder wenn es einen ganzen vorschreitet, alsbald wieder zurücktreten; treiben wir es nicht mit Strenge vor, sondern lassen zwischen jedesmaligem Vor- und Zurücktreten erst einen Moment Pause und dann erst geben wir die Hülfe zum neuen Vortreten. Dieses Vor- und Zurücktreten bildet die erste Grundlage zum Auffinden des Schwerpunkts. Beweis't es sich ruhig bei anregender Hülfe, so bedarf man des Gehülfen nicht.

Wenn das Pferd nun zu den einzelnen Tritten ruhig vor- und zurücktritt, dann knüpfen wir mehrere an einander, und folgt es auch hierin, dann lassen wir es bis zum zarten Anstehen am Kappzaum vor-, aber nicht zurücktreten, so daß es, sei es am Halfter, am Kappzaum oder am Trensenmundstück, erst in zarter Anlehnung verbleibt, und nun muntern wir es mittelst gesteigerter Hülfe der Peitsche und des Zungenschlags zum stärkern Untersetzen der Hinterfüße auf, worauf es die Hanken mehr biegt, die Vorderfüße leicht bewegt und inzwischen Offerten zum Galoppsprunge zeigen wird.

In diesem letzten Abschnitt müssen wir vorsichtig mit der vortreibenden Hülfe sein; es tritt namentlich manches Pferd mit den Hinterfüßen unter und säumt die vorderen zu bewegen, dann müssen wir diese letzteren mit dem Peitschenbande berühren; denn treiben wir die Hinterfüße, so sinkt es hinten nieder und macht ungestüme Sprünge, wobei die Sprunggelenke leiden. Alles plötzliche und erschreckende Vortreiben muß vermieden werden. Uebrigens

stelle man sich beim Kampagnepferde von vorn herein das Ziel, bei etwaiger Benutzung der Pilaren keinen weiteren Erfolg, als den die drei erwähnten Abschnitte besagen, erlangen zu wollen; das Weitere gehört der hohen Schule an.

Bei trägen Pferden, die stets lauernd gegen die Schenkelhülfe sind, inzwischen nach dem Sporn schlagen, eben so bei bösen, die durch wiederholtes Ausschlagen sich vertheidigen, zeigt sich die Pilaren-Arbeit sehr nützlich; doch auch nur erst dann, wenn Hals und Kopf schon einige Stetigkeit erlangt haben. Ein solches Pferd halten wir zum Vortreten an, wenn es jedoch in diesem Moment nach der Peitsche schlägt, so muß sofort ein angemessener Hieb erfolgen, der bei jedesmaligem Schlagen wirksamer gegeben wird; doch so wie es nur einen Grad von Respekt zeigt, so straft man nicht weiter, sondern tritt zum Pferde und redet ihm belobend zu, denn ein überzähliger Hieb reizt oft zu erneuertem Schlagen. Durch zweckmäßige Benutzung der Pilaren werden träge Pferde belebter, tückische und widerspenstige erhalten etwas Furcht und respectiren auch unter dem Reiter die Hülfen besser.

Beruhigende, belobende und strafende Worte werden wie bei der Handarbeit gebraucht. Strafende Hiebe mit der Peitsche dürfen auch nie von oben über die Kruppe geschlagen werden, überhaupt muß man sich hüten, ein Pferd durch sie zu zeichnen; Schmitzer zwischen beiden Backbeinen, eben so unterm Bauch dicht unter den Weichen, sind die geeigneten Stellen und letztere führen auch, wenn sie im Moment des Schlagens gegeben werden, das rasche Niederziehen der Hinterfüße herbei.

Pferde letzter Art bindet man auch mit den Kappzaumzügeln etwas kürzer und höher in die Pilaren ein.

Pferde mit kurzem festen Halse, festem Rücken und starker Kruppe, welche bei der Trensenarbeit die Hand des Reiters sehr forciren, bindet man von dem Zeitraum an, wo sie mit Vertrauen und Ruhe an die Kappzaumzügel

herantreten und ruhig an diesen stehen bleiben, mit den Trensenzügeln in die Pilaren ein; das Herantreiben der Hinterfüße verlangt dann aber eine größere Behutsamkeit.

Vortheile der Handarbeit für den Reitlehrer, durch sie dem angehenden Reiter bei der Dressur eines difficilen Pferdes momentane Hülfe zu gewähren.

Es ereignet sich sehr oft, und vornehmlich in den militairischen Remonte-Abtheilungen, wo viele Pferde auf einmal gearbeitet werden, daß das eine Pferd in der einen, das andere in einer andern Lection widerstrebt, oder in Seitengängen Stellung verweigert, dem Schenkel nicht folgt und Anderes mehr. Diese Opposition kann sowohl durch die schwierige Bauart des Pferdes, als auch durch Fehlgriffe des Reiters hervorgerufen sein. Sie ist oft nur gering und vorübergehend, sie kann aber zur gröberen Widersetzlichkeit ausarten, wenn der Lehrer dieselbe nicht so bald als möglich zu beseitigen sucht. Jedes solcher Pferde gleich aus der Abtheilung hinauszuziehen, gestattet nicht allemal die Zeit, stört auch den allgemeinen Unterricht; daher muß der Lehrer hier durch momentanes Eingreifen helfen.

Im Allgemeinen werden Remontepferde mit Doppeltrense gearbeitet; für den Moment der Beihülfe des Lehrers lasse der Reiter die Zügel der sogenannten Unterlegetrense lose auf dem Halse des Pferdes hängen, in welche der Lehrer dem Erfordernisse nach eingreift. Z. B. beim Aufrichten und Beinehmen eines mit dem Kopfe unsteten Pferdes trete der Lehrer vor den Kopf desselben, fasse mit der rechten Hand in den linken, mit der linken in den rechten Zügel, und helfe dem Reiter die Kopf- und Halsstellung des Pfer-

des ordnen. In gleicher Art geschieht die Unterstützung zum Zurücktreten. Hier muß es nun zuvörderst des Lehrers Bemühen sein, den Kopf des Pferdes mit wohlgebogenem Genick auf die richtige Wirkungslinie (wie Taf. IX. Fig. 4.) von a nach b hinzustellen, worauf sofort das Zurücktreten erfolgt.

Beim Beinehmen unterstützt er auch noch nach Anleitung zur Taf. VIII. Fig. 3., beim Abbiegen nach Anleitung zu Fig. 2. und Taf. IX. Fig. 6., in Schulterherein nach Fig. 8.

Wenn im Travers ein Pferd die Kopfstellung verweigert, so tritt der Lehrer nach der äußeren Seite des Pferdes, also zwischen dasselbe und die Bande (Fig. 9.), zur Seite des auswendigen Schenkels des Reiters, übernimmt mit den ergriffenen Zügeln der Unterlegetrense meistentheils die Hauptführung, und macht ihn dabei auf den Moment ihrer richtigen Wirkung und des Nachgebens des Pferdes aufmerksam, welches er, der Reiter, mit seinen Zügeln nun imgleichen zu fühlen sich bemühen muß; und so hält der Reiter mittelst seiner Schenkelhülfe das Pferd zur Bewegung an. Sollte ein Pferd dem äußeren Schenkel nicht weichen, so helfe der Lehrer, indem er den auswendigen Hinterfuß mit der Gerte herantreibt, auch in diesem Falle nach; er muß nur in diesem Moment die Vorhand mit dem auswendigen Zügel auch etwas verhalten, damit er nicht etwa vom Pferde gegen die Bande gedrückt wird. Pferde, welche im Travers gegen den Sporn schlagen, muß man in Renvers nehmen, wobei man im Innern der Bahn sicherer mitgehen kann, und giebt ihnen dann mitunter einen Hieb über den Hinterfuß. (Taf. X. Fig. 4.) Pferde dieser Art kann man ausnahmsweise, wenn die andern im Travers arbeiten, solange man inzwischen zu helfen genöthigt ist, in Renvers nehmen. Wenn es auf beiden Händen geschieht, so gleichen sich die Fortschritte aus.

Gebrauch der Leine zur Unterstützung angehender Reiter bei der Dressur junger Pferde, als auch erfahrener Reiter bei der Dressur difficiler Pferde.

Wenn ein angehender Reiter ein junges Pferd arbeitet, und noch nicht die hinreichende Erfahrung besitzt, sich dasselbe allein unterzuordnen, so unterstützt der Reitlehrer denselben in seiner Arbeit dadurch, daß er es an die Leine nimmt, dem angehenden Reiter die erforderlichen Hülfen andeutet, und es mittelst der Leine demselben so in die Hand zu stellen sucht, daß er von den Hülfen einen guten Erfolg hat, wodurch er zum richtigen Gefühl gelangt; daher muß man dem angehenden Reiter vor Einwirkung mit der Leine die Hülfen ansagen und ihre Ausübung erläutern.

Unterstützen wir dagegen einen erfahrenen Reiter bei der Dressur eines difficilen Pferdes, so müssen wir im eigentlichen Sinne des Wortes mit ihm gemeinschaftlich Hand in Hand arbeiten; wir müssen theils seinen Wirkungen mehr Kraft geben, theils ihm das Pferd so stellen, daß er im Stande ist, auf dasselbe einwirken zu können; wir müssen in Gedanken mit ihm zusammen reiten und übereinstimmend wirken.

Die Handhabung der Leine hierbei basirt sich zwar im Allgemeinen auf die bei der speciellen Handarbeit gegebene Anleitung; doch dürften folgende Erläuterungen nicht überflüssig sein.

Beim Unterstützen mit der Leine begiebt man sich gemeiniglich nach dem Zirkel. Der Leinenführer darf nicht, wie man es leider zu oft sieht, das Pferd fest mit der Leine halten und gewaltsam mit Kopf und Hals in den Kreis hineinziehen; er darf es nur mit der Leine in Fühlung nehmen.

Dem Reiter muß er die Hauptführung des Pferdes überlassen; er muß nur in den Momenten unterstützen, wo des Reiters Einwirkungen ihm nicht ausreichend erscheinen, den Erfolg zu sichern.

Die Unterstützung besteht nun zuerst darin, daß, wenn ein ungerittenes Pferd selbst auf weiter Zirkellinie sich noch nicht gleichförmig zu halten vermag und nach außen hinausdrängt, man es im Vorwärtsgehen der Zirkellinie näher und vorzuziehen sucht. Dieses darf nie in einem festen und langwährenden Anzuge geschehen, sondern durch halbe Haltungen, und zwar in dem Moment, in welchem der Reiter mit dem inwendigen Zügel wirkt und das Pferd den inwendigen Hinterfuß zur Erde niedersetzt.

Legt es sich zu stark in den Kreis, so giebt man ihm mittelst der Leine nach auswärts und vorwärts leichte Schneller, und zwar in den Momenten, wo der Reiter es mit dem auswendigen Zügel hinausführt und das Pferd den inwendigen Vorderfuß erhoben hat, damit es mit diesem nach dem Aeußern des Zirkels hinaustritt, wobei man zugleich selbst der weiteren Kreislinie näher tritt. Eilt das Pferd, so giebt man, indem man sich selbst etwas nach der Hinterhand desselben zurückhält, kleine Anzüge rückwärts, die mit der verhaltenden Wirkung des äußeren Zügels des Reiters übereinstimmen und dann zusammentreffen müssen, wenn es den auswendigen Hinterfuß zur Erde gebracht hat.

Beim Schenkelweichen ziehen wir den Kopf des Pferdes in den Momenten, wo es den inwendigen Vorderfuß niedergesetzt hat, etwas nach dem Kreise hinein, dann weicht es mit dem inwendigen Hinterfuß hinaus. Bei Schulterherein muß die Leine kürzer gefaßt werden; der Leinenführer tritt bis auf zwei Schritte zum Pferde heran, unterstützt auch bei schwierigen Genickverbindungen die Ganaschenbiegung, im Moment, wo es den inwendigen Hinterfuß niedersetzt und mit dem inwendigen Vorderfuß schränkend übertritt, nach Anleitung bei der Handarbeit. (Taf. IX. Fig. 8.) Bei Travers und Renvers gehen wir auf die äußere Seite

(Taf. X. Fig. 1.), und geben halbe Haltungen, sobald es den auswendigen Hinterfuß untersetzt.

Wird im Stillhalten die Stellung des Pferdes auf der geraden Linie geordnet, so stellt sich der Leinenführer, bei kurz gefaßter Leine, einen Schritt vor dasselbe, und hilft die Stellung ordnen, als wäre es ohne Reiter; so auch beim Zurücktreten rc., wie Taf. IX. Fig. 2 — 4.

Wenn nun der Reitlehrer dem angehenden Reiter in besondern Fällen die Hülfen ansagt, und diese dann mit der Leinenhülfe zusammentreffen, so muß der Leinenführer, wenn er einen erfahrenen Reiter bei der Dressur eines difficilen Pferdes unterstützt, in den richtigen Momenten und in dem, dem Reiter geeigneten Sinne einwirken, und er muß einwirken und auch nicht einwirken, wie es der Augenblick erfordert. Reicht nämlich des Reiters Hülfe aus, so stehen wir nur auf der Lauer zur Unterstützung; weigert sich hingegen das Pferd, Folge zu leisten, so helfen wir; und folgt es noch im Moment unsers Eingriffs des Reiters Hülfe, so unterlassen wir sofort die unsere; denn das Pferd schreitet dadurch in dem Gehorsam für des Reiters alleinige Hülfen bei weitem mehr vor. Drückt der Reiter es mit den Schenkeln vor, und es zögert, dem zu folgen, so ziehen wir es vor. Nimmt er es in gebogene Stellungen, und es giebt nicht nach, so nehmen wir es mit der Leine hinein, und demgemäß erstreckt sich dieses auf alle übrige Hülfen, so daß wir also jederzeit in den Sinn des erfahrenen Reiters mit eingehen.

Wir überzeugen uns hierdurch, daß nicht Jedweder als Leinenführer nützen kann, im Gegentheil, daß ein unerfahrener schadet; er stört nicht nur die guten Einwirkungen des erfahrenen Reiters, sondern er führt bei difficilen Pferden durch unzweckmäßiges Eingreifen und unerfahrenes Handhaben der Leine sehr oft Gefahr herbei, denn schon so mancher Reiter und so manches Pferd ist dadurch in die Leine geschlängt und zur Erde gebracht worden.

Unentbehrlichkeit der Handarbeit für den Reitlehrer.

Jeder systematisch gebildete Reiter wird, wenn er nach der gegebenen Anleitung die Handarbeit übt, sich überzeugen, welchen außerordentlichen Nutzen sie ihm gewährt; durch ihre zweckmäßige Anwendung wird er sich in allen Verhältnissen zu helfen wissen. Der kleine Reiter kann sich ein großes Pferd unterordnen, der schwere ein leichtgebautes dressiren und difficile, verdorbene und böse ohne Gefahr zum Gehorsam führen. Ist nun die Kenntniß der Handarbeit jedem Reiter nützlich, so ist sie dem Reitlehrer unentbehrlich; nur durch ihre Kenntniß ist er im Stande, dem angehenden Reiter eine deutliche Unterweisung hinsichts seiner Einwirkung aufs Pferd, über die momentan vorherrschende Zügel- oder Schenkelhülfe, ebenso über die zweckmäßige Direktionslinie der Zügelwirkung, um dem Pferde die geeigneten Kopfstellungen abzugewinnen, anzugeben; nur durch ihre Kenntniß ist er im Stande, dem Schüler eine Aufklärung über ein richtiges Gefühl in Hand und Gesäß zu geben, denn er wird ihm sagen können, was er fühlen muß, in welcher Art und in welchem Moment er fühlen wird; denn ihm ist jeder Fußtritt in seiner Beziehung zur Zügelwirkung, und umgekehrt, bekannt; er wird in den, dem Schüler unklaren Momenten dessen Hände mit den seinigen befassen, ihn das richtige Fühlen empfinden lassen, oder, nebengehend, in richtigen Momenten dessen Schenkeldruck regeln, kurz, er ist im Stande, das, was er zu fühlen verhofft, so zu sagen, auch in den Schüler hineinzulegen; er wird der Verlegenheit enthoben sein, seinen Unterricht nur allein auf Redensarten zu gründen, die oft in keiner Beziehung zu den zu übenden Lectionen stehen. Der Schüler wird nicht dem Ohngefähr blosgestellt sein, ob er durch eigenes richtiges Gefühl den Moment des

zweckmäßigen Einwirkens auffindet, oder nicht; der Lehrer wird ihn im richtigen Moment darauf aufmerksam machen.

Wenn es nun wohl in der Wahrheit beruht, daß bei der Reitkunst das richtige Gefühl eine Gabe der Natur ist, so wird es doch eben so wenig zu leugnen sein, daß der Lehrer auch dem befähigten, jedoch mit dem Gefühl noch unbekannten Reiter erklären muß, was er zu fühlen hat, wie und wann er richtig oder falsch fühlen wird. Die Erfahrung hat nur zu oft bewiesen, daß angehende Reiter, die nicht ohne Talent waren, bei unklarem Unterricht niemals Sicherheit bei ihren Einwirkungen sich aneigneten, und manche dagegen, an denen man kaum einen Funken des Gefühls bemerkte, bei richtigen Erklärungen dennoch soviel sich zu eigen machten, daß sie weiter in der Kunst stiegen, als man es erwartete, und, wenn ihr geringeres Talent sie auch vom Glanzpunkt der Reitkunst fern hielt, so vermieden sie doch Mißgriffe, indem sie mangelhafte Einwirkungen erkannten.

Eintheilung der Dressurzeit.

Ueben wir die Handarbeit nur, um die Kunst zu üben, so können wir das Pferd bis zur Sicherheit im Galopp auf beiden Händen bringen, ohne es inzwischen zu besteigen. Betrachten wir sie dagegen nur als Mittel, ein Pferd schneller thätig zu machen, dann arbeiten wir dasselbe, ohne es zu besteigen, bis es an der Hand anfängt, die Seitengänge aufzufassen. Von dieser Zeit ab widmen wir drei Viertel der Arbeitsstunde der Handarbeit; in der letzten Viertelstunde besteigen wir es, und versuchen, ob es unter dem wirklichen Reiter das auch thut, was es an der Hand gelernt hat. Quälen wir jedoch das Pferd beim Reiten nicht, sehen wir dieses, zuvörderst in der ersten Zeit, nur als ein Probiren

an; dann wird das Pferd bei leichten Einwirkungen den wirklichen Reiter lieber gewinnen, als den eisernen, und der milderen und natürlichen Hülfe willig folgen. Auf diese Weise wird es auch mit dem Schenkel vertraut, den bei der Handarbeit die Gerte ersetzt, und der Reiter lernt bei jedesmaligem Besteigen das dem Pferde noch Mangelnde erkennen, welches er an der Hand wieder zu bessern sucht. Später üben wir Handarbeit und Reiten zur halben Zeit, wobei dann das Pferd auch beim Reiten in engere und geregeltere Stellungen genommen wird. Wenn wir den Galopp an der Hand angefangen haben, so versuchen wir ihn unter dem Reiter nicht früher, als bis es eine mögliche Haltung in demselben erlangt und in cadencirten Sprüngen dauernd auf dem Zirkel galoppirt.

Die Dressur difficiler und der mit ihren Gliedern in Disharmonie gestellten, so wie die Korrektion verdorbener und böser Pferde erfordert natürlich eine dem Verhältniß des Uebelstandes angemessene Zeit; doch man sei versichert, daß man mittelst der Handarbeit dieselbe wohl um ein Drittel, und, mit Beihülfe des spanischen Reiters, auch wohl um die Hälfte kürzt.

Um jedoch eine ungefähre Uebersicht zu geben, in welcher Art man mit einem gesunden fünfjährigen Pferde von nur mittlerer Güte, welches vielleicht so weit ist, daß es den Reiter verträgt und sich geradeaus reiten läßt, einem solchen, wie man es zu jetziger Zeit vom Pferdezüchter oder Händler kauft, mittelst der Handarbeit vorschreiten kann, möchte ich folgende Abschnitte angeben.

Die erste Woche. Longiren am Gurt in ungezwungener Einstellung, damit das Pferd den Trab auf dem Zirkel kennen, die Leine, Peitsche und den Zuruf beachten lernt; Führen im Schritt auf gerader Linie; Einleitung der Ganaschenbiegungen.

Die zweite Woche. Einstellung in den spanischen Reiter; stetere Stellung des Halses und Kopfes und Befestigung des cadencirten Mitteltrabes.

Die dritte Woche. Anleitung zum kurzen Trabe mit **Kopfstellung**; verbessertes Beinehmen; geregelteres Abbiegen und **Zurücktreten**.

Die vierte Woche. Sicherstellung des kurzen Trabtempo's, mit angemessener Haltung und Kopfstellung; Einleitung zu Schulterherein, Travers und Renvers, und nach dem **Longiren** etwas Reiten.

Die fünfte Woche. Befestigung der Seitengänge, **Travers** und Renvers, zum Theil im Trabe, und wenn Pferde bei **Uebung** des kurzen Trabes sich zum Galopp anbieten, so nehme **man** denselben an, lasse ihnen jedoch einen freien Sprung.

In der sechsten Woche werden die Seitengänge nur in kurzen Reprisen geübt; der gesammelte Trab, zuvörderst der Galopp, sind Hauptgegenstände; auch versucht man, nach dem Longiren das Pferd unter dem Reiter zu galopiren.

Die siebente Woche. Die erste halbe Stunde unter dem spanischen Reiter, die andere Reiten; die Folgsamkeit des Pferdes wird den Reiter bestimmen lassen, wieviel man der Handarbeit noch bedarf.

Die achte und neunte Woche. Wiederholung aller vorhergehenden Lectionen unter dem Reiter und vollkommene Sicherstellung der Gangarten.

In der zehnten Woche kann man die Kandare auflegen; die an der Hand geregelt gearbeiteten Pferde nehmen sie in der Mehrzahl gut an; man kann sich mit ihnen daher auch ins Freie begeben, und mit der

Elften und zwölften Woche wird man ein Pferd haben, mit dem der Kavallerie-Offizier seinen Dienst im Regiment verrichten wird; es soll gehorsam und stet in der Hand sein.

Ich bin weit entfernt, ein solches Pferd als vollkommen durchgearbeitet anzupreisen, doch aber ist es ein dienstbrauchbares Pferd, wie man es in 4 bis 5 Monaten Reiten nicht so gut hat.

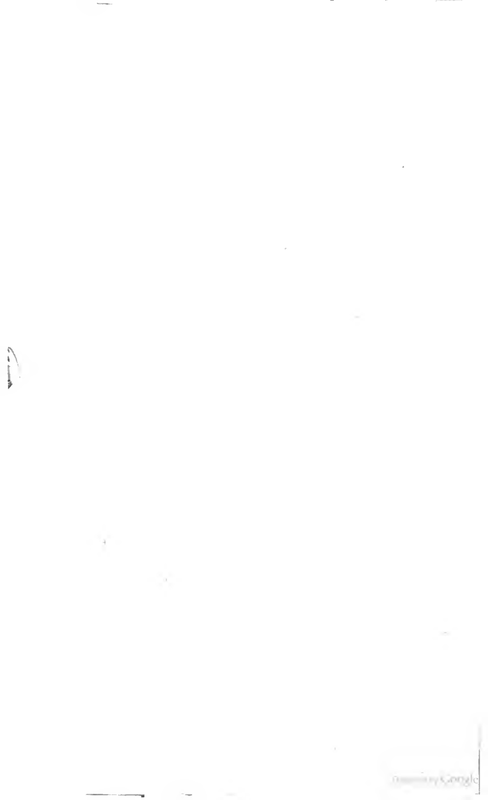
Daß die Bearbeitung des Pferdes mit dem spanischen Reiter die Dressur am schnellsten fördert, liegt in dem Umstande, daß wir die Stellung des Kopfes und Halses selbst bei etwas widerlichen Pferden mit weniger eigener Anstrengung ordnen und dennoch sicher und dauernd erhalten können. Weil das Pferd ohne Last geht, so kann man, ohne demselben zu schaden, die Reprisen, wo es erforderlich ist, etwas länger als unter dem Reiter nehmen, wodurch sich die Gangart früher regelt und das Tempo leichter feststellt. Dieses findet auch auf den Galopp seine Anwendung. Die Erfahrung wird auch Jeden überzeugen, daß aus dieser Ursache die an der Hand gearbeiteten Pferde besser im Athem sind, als die nur durch den Reiter dressirten.

Außer diesem giebt die Handarbeit den Vortheil, daß der Reiter bei Pferden mit außergewöhnlich hoher Trab-Bewegung seinen Körper schonen und bei der Korrektion verdorbener und böser sich gegen Gefahr sichern kann.

Daß, abgerechnet der Anlagen des Pferdes, dessen schnelleres oder langsameres Vorschreiten in der Dressur zuvörderst von der höheren oder minderen Kunstfertigkeit des Dressirenden abhängt, bedarf wohl keiner Erwähnung, ebenso auch, daß man junge, im Zahnwechsel begriffene oder durch Futterwechselung und Wachsthum in mattem Körperzustande sich befindende Pferde keiner Schnelldressur unterwerfen wird.

Die

Korrektion verdorbener Pferde.



Die Korrektion verdorbener Pferde.

Ein verdorbenes Pferd nenne ich ein solches, das ein nicht hinreichend erfahrener Reiter hat dressiren wollen, welcher die Schwierigkeiten dieses seines Pferdes weder richtig erkannte, noch die Fähigkeit besaß, sie zu beseitigen, und der es durch unzweckmäßiges Verfahren, sei es durch unzeitige Nachsicht oder ungeeignete Strafe, zum Widerstreben veranlaßte.

Man kann diese Art des Widerstrebens nicht Bosheit nennen, durch welche Pferde dem Reiter so oft gefährlich werden; es ist, so zu sagen, eine still genährte Neigung zum Ungehorsam, mit welchem das Pferd dem Reiter dann offen entgegentritt, wenn schmerzhafte Empfindungen oder unzureichende Geschicklichkeit es behindern, den Anforderungen des Reiters zu genügen. Jenes Widerstreben tritt gewöhnlich ein, wenn unbefähigte Reiter das Pferd in gebogene Lectionen nehmen wollen.

Nicht minder äußert sich dieselbe Art des Widerstrebens auch an so manchem Pferde, dessen baldiger Dienstgebrauch nur eine unvollkommene Dressur erlaubte, das unter dem Dressirer, der es wohl beisammen hielt, Alles leistete, und dem Eigenthümer auch so lange noch gehorsamte, als des Dressirers Arbeit vorgehalten, das jedoch, sobald sich eine Vernachlässigung in der Körperform einstellt, oder durch den

Reiter Mißgriffe bei der Einwirkung geschehen, sofort auch den Gehorsam verweigert.

Verhält sich nun der Reiter, im Bewußtsein seiner unzureichenden Kenntniß und Kraft, nachsichtig, so giebt er zwar die Veranlassung zu jenem stillen Widerstreben, welches der erfahrene Reiter wieder beseitigen wird; hofft er aber, bei geringer Kenntniß der Kunst, nur auf seine Kraft, und will er durch forcirtes Eingreifen allein den Gehorsam erzwingen, so ruft er die boshafte Widersetzlichkeit herbei, von welcher der nächste Abschnitt handelt, und die sich oft nur mit Gefahr für Reiter und Pferd beseitigen läßt.

Diejenigen Schwierigkeiten, die im Laufe einer systematischen Dressur Widerwärtigkeiten beim Pferde wahrnehmen lassen und es zur Aufregung oder zum Zurückhalten veranlassen, sind auch die Ursachen zum Widerstreben. Das eine Pferd wird mit demselben früher, das andere später hervortreten, je nachdem der Dienstgebrauch ihm Leistungen zumuthet, die seine Schwäche mehr oder weniger, früher oder später berühren. So kann manches Pferd, vor und in der Frontlinie eines Regiments geradeaus oder nur in großen Wendungen geritten, ein sicheres und tüchtiges Exerzierpferd sein; soll es dagegen beim einzelnen Reiten enge Wendungen ausführen, so wird es sich in diesen, geschehen sie auf der günstig gebauten Seite, geschickt zeigen, auf der ungünstig gebauten dagegen, sich widersetzen. Führt der Zufall es nun so mit sich, daß es eine geraume Zeit hindurch nur auf der günstigen Seite beschäftigt wird, so erwirbt es sich oft den Ruf eines tüchtigen, brauchbaren Pferdes; verlangt der Dienst später bei Aenderungen enge Wendungen auf seiner Zwangsseite, so wird es solche vielleicht ein, zwei Mal ausführen, dann aber sich widersetzen.

Hier, glaube ich, möchte es am Orte sein, den Unterschied eines wirklich gründlich durchgearbeiteten Dienstpferdes, welches wir auch nur als vollkommen thätig erkennen können, und eines nur eben bis zur Brauchbarkeit dressirten Pferdes näher zu bezeichnen.

Ein thätiges, richtig durchgebogenes Pferd ist ein solches, das man, selbst bei widerwärtigem Bau, durch die Kunst, natürlich in einer dazu erforderlichen Zeit, sei es in 6, 8, 10 bis 12 Monaten, zu der Geschicklichkeit gebracht hat, solche Stellungen und Biegungen in seinem Körper anzunehmen, in denen es ohne Weigerung den Anforderungen des Reiters genügt, und daß es nicht allein nur stets bei geeigneter guter Führung des Reiters in diese Stellungen eingeht, sondern daß es in diesen so vollkommen befestigt ist, daß sie ihm eigentlich zur zweiten Natur geworden sind. Im Fall es nun auch bei einem weniger guten Reiter in Momenten sich in einer etwas vernachlässigten Haltung befände, so muß es doch bei dessen Aufforderung zu gesammelten Gangarten und Wendungen sich von selbst in die ihm zweckdienliche Stellung hineinbegeben; es ist ein Pferd, von dem man sagen möchte, es könnte eines schwachen, jedoch aufmerksamen und denkenden Reiters Reitlehrer sein, dem es durch die Annahme der ihm geeigneten Stellung durch Pantomime, gleich einem Stummen, zu verstehen giebt: „in dieser Stellung mußt du mich führen."

Ein nur dienstbrauchbares Pferd dagegen ist ein solches, das in einer kurzen Dressurzeit dahin gebracht ist, den Dienst verrichten zu können, das jedoch, nach Maaßgabe der Zeit, von allen Lectionen nur Vorkenntnisse erhalten hat, daher auch nur nach Maaßgabe seines natürlich vollkommeneren oder unvollkommeneren Baues, in dieser Zeit eine mindere oder höhere Thätigkeit erlangen konnte; ein Pferd, das durch einen guten Reiter auf dieser Stufe der Dressur nicht allein im Dienst genutzt, sondern im Dienstgebrauch noch mehr ausgebildet wird, von einem weniger erfahrenen Reiter geritten, dagegen nur für eine gewisse Dienstperiode sich brauchbar erhält, nach dieser nachgearbeitet und vollkommener thätig gemacht werden, oder, wenn es in der Dienstperiode sich bereits opponent zeigte, korrigirt werden muß.

Es führen daher Schnelldressuren, wenn nicht ein vorzügliches Gebäude des Pferdes diese besonders begünstigt, oft

den Nachtheil herbei, daß Biegungen und Stellungen, welche nicht hinreichend befestigt sind, auch sehr leicht Vernachlässigungen erfahren.

Bei nothwendigen Schnelldressuren bildet die Handarbeit zuvörderst die Bearbeitung des Halses und des Kopfes durch den spanischen Reiter noch die beste Grundlage, ebenso ist sie auch die beste Hülfe zur Korrektur.

Da nun jede Opposition in irgend einer unbehaglichen oder schmerzhaften Zusammenstellung der Körpertheile ihren Hauptgrund hat, sei es im Genick, im Rücken, in der Rippen- oder Hankenbiegung, so möge doch Niemand, der sich mit der Korrektion eines solchen Pferdes zu befassen gedenkt, nur sein Augenmerk allein auf Abstellung dessen richten, was das Pferd zu leisten verweigert. Z. B. wenn das Pferd Volten im Galopp rechts oder links versagt: „es in Galopp zu setzen, nur um Volten üben zu wollen, wie man es denn leider so häufig sieht, daß ein solches Pferd dann an die Leine genommen und nun in kleinen Volten gequält wird", oder: wenn das Pferd beim Pariren den Hals streckt und noch 10 bis 15 Schritte weiter geht, als es gehen soll: „durch überhäuftes Zurückgehen, oder vieles und rüdes Pariren ein kurzes Pariren zu lehren", oder: wenn ein Pferd zum Galopp falsch mit den Füßen herauskommt: „auf der Weigerungsseite es mit Gewalt anzusprengen und dauernd zu galoppiren", oder: wenn Pferde in Gangarten entgegengesetzte Stellungen annehmen: „Stellungen forciren zu wollen."

Man suche nicht durch Gangart die Gangart zu berichtigen; man suche den Urgrund zur Verweigerung des Gehorsams auf, und diesen finden wir allemal in einer unvollkommenen Biegung eines Körpertheils; diese ermitteln wir, und bilden sie durch die dazu geeigneten Lectionen nach. Wir werden sehr oft die Freude haben, manches sehr verderbt scheinende Pferd in kurzer Zeit und ohne besondere Anstrengung desselben und unsrer selbst, zum Gehorsam zu führen,

während unüberlegtes Eingreifen es zur Zahl wirklich bos- hafter hinüberführt. Es werden dagegen auch oft Fälle eintreten, welche eine längere Zeit zur richtigen Korrektion erfordern, als es mancher Pferdebesitzer wohl glaubt, je nachdem die Ursache schwieriger oder leichter zu heben ist.

Eine übliche Redensart beinahe sämmtlicher Besitzer solcher Pferde ist diese: „das Pferd sei soweit ganz thätig, man könne alles Mögliche mit demselben ausführen; blos dieses oder jenes Einzelne verweigere es: dieser eine üble Umstand indessen werde sich wohl sehr leicht beseitigen lassen.“ Der Besitzer hofft hiernach, sein Pferd, wo möglich, nach vierzehn Tagen, spätestens vier Wochen, und dann für immer, gehorsam zurückzuerhalten.

Die meisten dieser Herren haben nicht Urtheilsfähigkeit genug, die Ursache zu erkennen. Bei den allermeisten Pferden liegt diese in einer im Anfange der Dressur vernachlässigten oder sogar fehlerhaften Bearbeitung des Genicks, der Ganaschenbiegung und Stellung des Halses. Die Korrektur dauert daher so lange, bis diese Stellungen gesichert sind, und zwar bei manchem fehlerhaft dressirten Pferde länger, als bei einem rohen, weil man bei dem letzten von vorn herein auf eine geregelte Stellung hinarbeitet und täglich vorschreitet, bei dem ersten aber nur zuerst die falschen Biegungen und schlechten Stellungen zu beseitigen hat, ehe man vorwärts schreiten kann. Daher ist oft ein rohes Pferd leichter zu dressiren, als ein solch fehlerhaft thätiges zu korrigiren. Man kehre sich deshalb auch an das Reden der Eigenthümer über die vermeintliche Thätigkeit ihrer Pferde nie, sondern betrachte ein solches Pferd als ein ganz unbekanntes, gleichsam rohes, versuche es auf der geraden Linie, dann in Seitengängen, im Abbiegen, sei es selbst im Galopp, zwar Alles nur in mäßigen Anforderungen, aber auch dabei werden wir gleich sehen, auf welcher Stufe der Dressur wir das Mangelhafte bemerken; von dieser ab fangen wir nun an, nachzuarbeiten, und schreiten durchaus nicht übereilend vor: wir müssen erst den Oppositionsgrund beseitigt haben.

Es geschehe die Korrektion nun durchs Reiten, oder durch Handarbeit, so greifen wir das Pferd nicht sofort auf seiner Oppositionsstelle an; machen wir stets erst eine Einleitung, die ihm keine Unannehmlichkeit verursacht, und darauf steigern wir unsere Anforderungen nach einigen Tagen von Stufe zu Stufe bis zu derselben heran.

Die meisten dieser verdorbenen Pferde haben sich bei ihrem früheren Reiter gewisse Vortheile anzueignen gewußt, vermittelst welcher sie nicht allein des Reiters Willen nicht gehorsamen, sondern sehr oft ihren eigenen durchsetzen. Des Reiters Bestreben muß nun zuerst dahin gerichtet sein, sich Gegenvortheile zu verschaffen, mittelst welcher er theils eine im Ausbruch begriffene Opposition unterdrücken, theils eine ausgebrochene zeitgemäß in Schranken halten und das Pferd fürs Erste nur zum ruhigen Betragen zurückführen kann. Es muß daher die systematische Korrektion auch in zwei Theile eingetheilt werden, nämlich:

1) in Beseitigung des alten Ungehorsams;
2) in die vollkommene Bearbeitung und Hinführung zum Gehorsam.

Die Mittel hierzu finden wir ganz allein nur in zweckmäßigen Biegungen und Contra-Biegungen des Kopfes und des Halses, die wir in erster Zeit mit ganzer Halsbiegung einleiten und später zur geregelten Ganaschenbiegung ordnen. Wir müssen uns erst zum Herrn des Kopfes und des Halses machen, wenn das Pferd uns unterthänig werden soll.

Sobald ein solches Pferd nur auf der geraden Linie geregelt fortgeht, so ordnen wir auch seine Körperhaltung sehr oft auf der Stelle, durch Aufrichten, Beinehmen, Abbiegen, Zurücktreten und Wendungen, je nachdem die eine oder die andere Lection sich am meisten eignet, dann aber nehmen wir es bald auf den großen Zirkel, und leiten es in ruhiger Trab-Bewegung zu Contra-Schulterherein an, und zwar zuerst in entgegengesetzter Biegung seiner Zwangsseite, um uns dadurch des Pferdes dergestalt zu versichern, daß, wenn wir es von dieser Seite arbeiten wollen, und es Ausflüchte macht,

wir sofort gegenbiegen können. Fügt sich das Pferd, so versuchen wir nun Schulterherein in richtiger Stellung von der Zwangsseite, die wir nun nach dem Innern des Kreises nehmen, jedoch unter geringen Anforderungen, gehen dann auf die andere Hand, und leiten auch Contra-Schulterherein von der Zwangsseite ein; vermeiden wir jedoch jede so hoch gesteigerte Anforderung oder Hülfe, welche dem Pferde zu der ihm eigenen Art der Opposition Anlaß geben möchte.

Dem Mangelhaften, welches wir bei Einleitung von Contra-Schulterherein bemerken, suchen wir durch andere einzelne Lectionen, zuvörderst auf der Stelle, nachzuhelfen, und in Contra-Schulterherein probiren wir immer nur, wie weit wir das Pferd nachgebracht haben. Der große Zirkel werde einstweilen von allen Zwistigkeiten zwischen Reiter und Pferd verschont gehalten.

Das Hineinarbeiten des Pferdes zu Contra-Schulterherein gleiche einer Schlinge, die wir dem Pferde hinterlistig legen, bis wir mit seiner Halsstellung und Ganaschenbiegung so weit vorgerückt sind, jeden Unfug unterdrücken zu können; dann möge, wenn das Pferd die Veranlassung dazu giebt, der große Zirkel sich auch zum Kampfplatz ändern.

Bevor man das Pferd in Contra-Schulterherein nicht sicher hat, lasse man sich nicht mit einem opponenten Pferde in Händel ein, wenigstens rufe man sie nicht absichtlich hervor.

Wenn nun, ungeachtet aller unsrer Vorsicht, dennoch manches Pferd mit seiner Opposition früher hervortritt, bevor wir in Contra-Schulterherein so weit vorgeschritten sind, um es uns geregelt unterordnen zu können, so ist das Erste, wenn wir glauben, es möchte sich in Vortheil über uns setzen, zu verhalten und einigemal nach der Seite, wohin es nicht folgen wollte, langsam herumzuwenden. Sträubt das Pferd auch hierbei in irgend einer Art gegen, es möchte hinüberdrängen nach der äußeren Seite, zurückkriechen, steigen, kurz, es suche einen Ausweg, welchen es wolle, so ergreifen wir in diesem Moment den inwendigen Zügel ganz kurz und

nehmen den Kopf des Pferdes mit eng zusammengebogenem Halse beinahe bis gegen das eigene Knie herum; forcirt es dabei unsere Hand, so legen wir, um der Faust einen festen Stützpunkt zu geben, dieselbe hinter das Knie in die Kniekehle, und warten ganz ruhig die Folgsamkeit des Pferdes ab. (Taf. VI. Fig. 6. Anleitung zur Dressur difficiler Pferde.)

Dieser Handgriff wird in den allermeisten Fällen uns zum Herrn des Pferdes machen, wenigstens im Ungehorsam es gleich zum Stehen bringen. Dieser eng zusammengelegte Hals verengt auch die Ganaschenbiegung, verursacht demselben den allergrößten Zwang, und es gehören nur noch kleine Vortheile dazu (deren ich jedoch, um dem etwaigen Mißbrauche, den Einer oder der Andere hiervon machen möchte, vorzubeugen, nicht erwähne), so sind wir im Stande, reitend und zu Fuß jedes Pferd zur Erde niederzulegen. Da der Zwang so groß wird, so dürfen wir ihn auch hinsichts der Stärke und Dauer nur so weit anwenden, als uns der Ungehorsam des Pferdes dazu zwingt; im Verhältniß der Folgsamkeit desselben mäßigen wir ihn und entlassen es aus demselben. Später, bei vorschreitender Dressur, müssen wir diese Zwangsbiegung allemal mit einer geregelten Ganaschenbiegung beschließen.

Wenn nun diese Zwangsstellung das Pferd zu jeder Gegenwehr unfähig macht, so quäle, spornire und maltraitire der Reiter dasselbe doch nicht, wie man es leider an Manchem, der seiner Leidenschaft nicht Herr ist, zur Schande der Kunst und des menschlichen Gefühls, mitunter wahrnimmt, wenn das Pferd durch Zwangsstellung in seiner Ohnmacht des Reiters Willkühr preisgegeben ist. Es weiß in diesem Moment keine Bedeutung der Strafen, denn es wird festgehalten und nur gequält, und, ungeachtet der verengtesten Stellung, bleibt dem schwächsten Pferde im Moment der Verzweiflung, zu welcher der es maltraitirende Reiter es führt, dennoch Kraft genug zu dem Versuch, sich durch einen verwegenen Satz oder Ueber- und Niederwerfen von

seinem Quäler zu befreien. Warten wir daher in der Zwangsstellung, ohne mit dem Zügel zu rucken und ohne mit dem Sporn zu stechen, und wären es einige Minuten, ganz ruhig ab, bis wir die Willigkeit zum Nachgeben merken; dann werden wir milder, und ist es nun erforderlich, zum Herumwenden des Pferdes die inwendige Schenkelhülfe, auch den Sporndruck anzuwenden, so thun wir solches von diesem Moment ab; dann erkennt es die Hülfe, und folgt. So lange es das Genick festhält, spannt es auch alle übrigen Glieder; daher dürfen wir auf diese nicht früher hinwirken wollen, als bis es im Genick nachgegeben hat.

Verstärkte Hülfen und Strafen a tempo der Opposition geben wir erst dann, wenn wir es in Contra-Schulterherein sicher haben, in welcher Lection wir mittelst der Kopfstellung und Ganaschenbiegung das ganze Pferd beherrschen; auch sollen wir eigentlich nicht früher die Bahn oder den Arbeitsplatz verlassen und uns nach Orten lebendigen Verkehrs hinbegeben, sobald wir noch nicht Herr des Pferdes zu sein glauben. Denn, wenn wir uns zu früh mit demselben hinausmachen, und Umstände nöthigen uns zur Nachgiebigkeit, so wird durch ein einmaliges Nachgeben die Korrektion um acht Tage weiter hinausgeschoben.

Ich will einige Schwächen, so wie Widersetzlichkeiten solcher Pferde erwähnen, und auf deren Ursachen, wie auf die Mittel zu ihrer Abstellung, hindeuten.

Die Arbeit in der Bahn.

Bei der Arbeit in der Bahn zeigen uns diese Pferde:

1) Ungeregelte Gangart;
2) Dehnen gegen die Hand des Reiters, mit festem Genick;
3) Hinausdrängen nach der auswendigen Seite in Wendungen, bei Wirkung des inwendigen Zügels; an diesen Uebelstand knüpft sich gemeiniglich das Drängen nach andern Pferden und Andrücken gegen die Bande;
4) Opposition gegen den einen oder andern Schenkel, so wie unruhiges und falsches Anspringen im Galopp auf der einen oder andern Hand, und Schlagen nach dem Sporn beim ersten Ansprung;
5) Steigen;
6) Zurückkriechen.

Das Erste und Zweite hat gemeiniglich seine Ursache im Genick und Rücken.

Das Erste, die ungeregelte Bewegung, beseitigen wir am leichtesten durch acht- bis vierzehntägiges Longiren am Laufzeug oder spanischen Reiter, bei ungezwungener Einstellung, und unter dem Reiter, durch ungezwungenes Fortreiten, wie mit einem rohen Pferde. Uebereilen wir ein solches Pferd nicht, indem wir es etwa zwingen wollen, den verhaltenden Fuß auch sofort, gleich dem andern, herauszubringen; regeln wir erst das Tempo nach dem verhaltenden Fuß, damit wir ein gleiches Tempo gründen, und nun dehnen wir solches so weit, und täglich so viel mehr, als der verhaltende Fuß an freier Bewegung gewinnt.

Das Zweite, das Dehnen gegen die Hand, beseitigen wir durch Ordnen des Halses und des Kopfes, Biegen des Genicks auf der Stelle, Beinehmen, Biegen an der Hand ohne Reiter, zuvörderst aber durch Bearbeitung am spanischen Reiter oder Laufzeug.

Das Dritte, das Hinausdrängen in Wendungen und Hinziehen zu andern Pferden, hat seine Ursache in dem Ganaschenzwang der Seite, von welcher das Pferd flieht. Es zeigt uns dieses deutlich; denn je kräftiger wir den inwendigen Zügel anziehen, desto stärker drängt es nach der andern fort; sind zufällig Pferde in seiner Nähe, so zieht es sich auch wohl nach diesen hin, sind solche nicht da, so drängt es bis zur Bande, und, befänden wir uns allein auf einem großen Platz, so wird es, ohne einen festen Gegenstand zu finden, dennoch so weit hinausdrängen, bis wir durch Stetigkeit der innern Faust das Wegdrängen überdauern, die Hinterhand zum Herumtreten vermögen, oder dem Drängen durch einen Kunstgriff ein Ziel stecken.

Manche Reiter halten dieses Benehmen für Stetigkeit, nämlich als suche das Pferd blos aus kameradschaftlicher Anhänglichkeit sich zu andern hinzuziehen, oder als dränge es sich aus Tücke an die Bande. Beides ist nicht der Fall; der Ganaschenschmerz zwingt es zum Ausweichen. Es thut solches nie von der günstig gebauten Seite, stellt es auch ein, sobald wir Contra-Stellung nehmen, wodurch die Zwangsseite vom Schmerz befreit wird; daher müssen wir uns bemühen, das Pferd bald zu Contra-Schulterherein hinzuführen, um durch Contra-Stellung gegenwirken zu können. Dieses ist sowohl zur Beherrschung desselben, als zu des Reiters eigener Sicherheit nothwendig; denn es giebt Pferde, die sich mit Ungestüm gegen die Bande werfen. In diesem Moment halten wir sofort der Kopfstellung des Pferdes so scharf als möglich gegen; wir mäßigen dadurch die Kraft des Andranges, und mag es sich auch mitunter im Ungestüm die Nase stoßen, der Reiter muß seinen Schenkel sichern; denn Mancher hat schon durch zu spätes Vorbiegen starke Quetschungen, auch wohl einen Schenkelbruch erlitten.

So lange wir noch nicht sicher genug im Contra-Biegen sind, meiden wir mit solchen Pferden ein zu nahes Zusammenkommen mit anderen, oder ein zu nahes Heranreiten an die Bande; enthalten wir uns wenigstens in deren Nähe

Eingriffe, die das Hinausdrängen veranlassen möchten. Der große Zirkel wird sich in der ersten Zeit stets als der geeignetste Korrektions-Platz beweisen. Berichtigung der Ganaschenbiegung ist bei diesen Pferden Hauptzweck; haben wir diese erreicht, so sein wir überzeugt, alles Drängen nach Pferden, Wänden rc. ist beseitigt.

Das Vierte, Opposition gegen einen Schenkel, nach dem Sporn schlagen und falsches Anspringen im Galopp, hat seine Ursache meistentheils im Ganaschenzwang entgegengesetzter Seite des nicht gehorsamen Schenkels. Z. B. es opponirt sich bei Travers rechts gegen den linken Schenkel, so werden wir eine mangelhafte Biegung der rechten Ganasche finden und so umgekehrt auf der andern Hand. Forciren wir daher nicht die Flanke durch Spornstiche, vervollkommnen wir nur erst die Ganaschenbiegung und wir werden die willigste Folge für die Schenkel erlangen. Neben dem zweckmäßigen Abbiegen auf der Stelle werden öfter Wendungen auf der Stelle zuerst mit der Hinterhand und der Vorhand, als kleine Volten in Schulterherein, dann Wendungen im Renvers und Travers, in denen wir den Sporn nach und nach kräftiger wirken lassen, sich sehr zweckmäßig bewähren.

Das Fünfte, das Steigen ist nichts weiter, als ein vehementes Verkriechen hinter dem Zügel. Die Ursache ist theils in den Ganaschen, theils im Rücken und der Hinterhand zu suchen. Bei den meisten Pferden ist es Folge eines schwachen Rückens und schwacher Hinterhand; sie ziehen sich, um den Rücken zu spannen, unter dem Reiter mit allen vier Füßen eng zusammen, die Hinterfüße zu nahe gegen die Vorderfüße, auf welche Weise die Kruppe bei der geringsten Belastung sinkt. Hat das Pferd nun noch eine schwierige Genickverbindung, so weicht es jedem Schmerz durch Erhebung der Vorhand und Senken der Kruppe aus. Dieses sind die gefährlichsten Steiger, denn in jedem Moment ist man bei ihrer mangelnden Kraft des Ueberschlagens gewärtig. Solche Pferde muß man zuerst beinahe mit losen Zügeln besteigen, auch mit leicht anstehenden Zügeln anreiten,

doch bald flotte Gangarten wählen, und wenn sie sich, wie es die meisten thun, zum Galopp anbieten, diesen annehmen, und da er in den ersten Momenten etwas verhalten sein wird, denselben nach und nach zu einem guten freien Sprung ausdehnen; halten ihn so 5, 8 bis 10 Minuten durch, bis das Pferd die Spannung aus dem Rücken läßt und dann gehen wir zu andern Lectionen über, von welchen Schulterherein auf dem Zirkel zuerst mit Vortheil zu wählen sein möchte; nach einigen Tagen wird dann das Steigen unterbleiben. Erneuert jedoch das Pferd solches beim Abbiegen, dann versuchen wir den früher erwähnten Handgriff, nämlich den innern Zügel kurz und die Faust hinter das Knie, wodurch wir es, wenn es sich erhoben hat, wieder herunterdrücken.

Bei diesen Pferden beweis't sich das öftere Biegen an der Hand ohne Reiter sehr nützlich, zu welchem Zweck wir nach dem Schluß einer Reprise absitzen. Sollte es aber auch beim Biegen an der Hand durch öfteres Steigen sich der Zügelwirkung entziehen, so nehmen wir eine Gerte, fassen das Pferd mit der linken Hand (unsere Stellung auch von der linken Seite am Schulterblatt) kurz im Zügel und geben ihm einen, auch wohl zwei derbe Hiebe über den Rükken in der Art, daß die Spitze der Gerte die auswendige Flanke kräftig trifft. Auf diese Weise pflegt jedes Pferd sich hinstellen und biegen zu lassen. Für Pferde der Art beweis't es sich ganz besonders gut, wenn wir sie etwas gestreckt hinstellen, um die Hinterfüße vom Schwerpunkt entfernt zu halten und den Rücken zum Nachgeben zu bringen.

Es steigen auch manche Pferde mit kräftigem Rücken, bei denen die Ursache lediglich im Ganaschenschmerz liegt. Nämlich, wenn der Reiter das Pferd mit Kopf und Hals etwas eng zusammenstellt, um den Rücken durchzubiegen, so steigt es. Wenn der Reiter nicht unsicher in seinem Sitze ist, daß er etwa die Balance verliert und es dadurch hinten überreißt, so hat das Steigen bei einem solchen Pferde keine Gefahr. Nach zwei bis dreimaligem Steigen, wenn wir

dieses ruhig überdauern, bleibt es stehen und giebt die Biegung des Genicks her. Abbiegen zuerst in tiefer Stellung, Wendungen auf der Stelle und Contra-Schulterherein beseitigen dieses.

Bei allen opponenten Pferden wird der Gebrauch der Gerte, wenigstens in erster Zeit sich zweckmäßiger, als die nachdrückliche Anwendung der Sporen beweisen, und bei Pferden, die ihre Opposition im Steigen suchen, muß der Sporenstich fürs Erste gänzlich vermieden werden. Ein dreister und gewandter Reiter kann dem Pferde im Moment, wenn es die Vorderbeine zum Steigen hebt, mit der Gerte einen derben Hieb über das Schulterblatt und den Oberarm geben; dieses unterdrückt gemeiniglich das Steigen, und sollte es mit den Vorderfüßen bereits hoch in der Luft sein, so wird ein in diesem Moment unter dem Bauch gegebener derber Hieb den besten Erfolg herbeizuführen, indem es mit einem Satze vorwärts und in die Hand zu gehen pflegt.

Die Bearbeitung an der Hand ist bei diesen Pferden anwendbar; sie sichert den Reiter gegen Gefahr und wird die geschwindesten Fortschritte gewähren. Doch erwähne ich zur Vorsicht nochmals: Pferde, die sogleich zum Steigen geneigt sind, arbeite man am Laufzeug und nicht am spanischen Reiter, weil durch diesen das Pferd bei etwaigem Ueberschlagen im Rücken beschädigt werden könnte.

Das Sechste, Zurückkriechen, finden wir bei Pferden mit schwierig verbundenem Genick, gespanntem Rücken und auch bei solchen mit schwachen Hinterbeinen. Diese suchen, besonders beim Arbeiten auf der Stelle, wenn der Reiter sie mit dem Sporn quält, sich jeder unbehaglichen Empfindung durch Zurücklaufen zu entziehen. Auch stark überbaute Pferde mit sehr kurzem Halse suchen hierin einen Ausweg, wenn der Reiter den kurzen Hals unverhältnißmäßig hoch heraufheben und zugleich Biegung der Hanken hat erzwingen wollen.

Wenn der Besitzer einem solchem Pferde auch einen gewissen Grad von Thätigkeit beimißt, so ist es weiter in der

Dressur zurück, als alle vorhergehende; denn es ist in allen Theilen ungebogen, während bei den früher erwähnten mitunter nur einzelne Biegungen zu vervollkommnen waren. Wir müssen es von vorn weg als ganz rohes Pferd behandeln, auf's Neue arbeiten.

Durch einen determinirten Trab unter dem Reiter, zuvörderst durch Longiren, verwischt man diese Untugend am leichtesten. Wenn jedoch ein Pferd mit dieser Untugend, des freiwilligen oder eigensinnigen Zurücklaufens, hervortritt, so strafen wir es während des Zurücklaufens nicht, es läuft sonst immer eiliger zurück; wir dirigiren nur mittelst der Kopfstellung sein Zurückgehen so, daß wir nirgends anlaufen, bis das Pferd von selbst steht, dann beruhigen wir es und reiten oder führen es in den ersten Malen, ohne zu strafen, auf's Neue vor, sträubt es alsdann doch gegen, dann geben wir ihm sofort einige derbe Hiebe, denen es nun folgen wird. Dieses Zurückkriechen ist in seltenen Fällen eine eigene Naturhülfe des Pferdes, in den meisten Fällen haben Reiter, die Zurücktreten für ein Universal-Korrektur-Mittel gegen Alles halten, daher das Pferd bei dem geringsten mangelhaften Tritt sofort, sei es mit oder ohne geregelte Zusammenstellung, reitend oder an der Leine arbeiten, vehement zurücknehmen und Ungebührliches dadurch strafen, es selbst auf diesen Weg gebracht. Darum verfahre man bei diesen Pferden wohl bedacht, denn es handelt sich bei sehr vielen mehr darum, ihnen von vorn Vertrauen zur Hand des Reiters abzugewinnen, als von hinten Furcht für vortreibende Hülfe einzuflößen, und zwischen beiden Verfahren liegt wohl ein großer Unterschied.

Manche Reiter, die den Versuch machen, verdorbene Pferde zu korrigiren, wollen eine Sicherheitsmaßregel darin finden, wenn Jemand zu Fuß sie an die Leine nimmt und ihre Arbeit unterstützt; wohl möglich! wenn der Leinenführer sein Geschäft versteht. Dennoch rathe ich dem Reiter, bei Pferden, welche steigen, und eilig zurücklaufen, zur großen Vorsicht und sie nie mit Gewalt der Leine vom Steigen

oder Zurücklaufen abhalten zu wollen, sie verdoppeln alsdann gemeiniglich die opponirende Kraft, und nur zu oft ist gewaltsames Halten Ursache zum Ueberschlagen; reißt zufällig etwas an der Leine oder am Zaum, so ist solches ganz unvermeidlich.

Die Arbeit am Laufgurt ist für solche Pferde sehr zweckmäßig; kann man sich jedoch nicht speciell mit der Handarbeit befassen, so reite man sie lieber frei, man kommt mit ihnen viel weiter, man suche sie nur möglich flott fortzureiten. Bei zu korrigirenden Pferden wird man wohl daran thun, den bezeichneten Schlaufzügel im losen Anstehen anzulegen, man darf nicht immer mit ihm wirken, man muß ihn jedoch stets bei der Hand haben, und wenn wir nur, in Fällen der Verlegenheit, ihn dazu benutzen, den Kopf des Pferdes herbeizuziehen und es still halten; nie muß ein Pferd dahin gelangen, zu glauben, daß es den Reiter in Verlegenheit gebracht habe. — Mag Mancher eine Vorliebe zu dem alten sogenannten vorschriftsmäßig festgestellten Sprungzügel hegen und ihn im Allgemeinen gebrauchen, so folge derselbe doch gutem Rath, ihn bei einem Pferde, das die Untugend des Bäumens besitzt, wegzulassen, indem er sonst in ihm leider das geeignetste Hülfsmittel zum Ueberschlagen findet.

Manche Pferde respektiren, wenn man ihrer Zwangseite zu nahe kommt, die vortreibenden Hülfen des Reiters nicht nur zu wenig, sondern sie gehen mit gespanntem Rücken und Genick, so zu sagen, lauernd, um sich bei Verstärkung derselben zu opponiren; entweder müssen wir, bevor das Pferd seine Körperstellung so gewählt hat, um opponiren zu können, dem Ausbruch rasch durch einen derben Hieb vorzubeugen (der kürzeste und beste Weg eines beherzten Reiters), oder durch Klugheit, halbe Nachgiebigkeit und halbes Vortreiben die Opposition zu umgehen suchen, das Pferd nach und nach zum freien Fortgehen verlocken, und wenn es nun dreist vortritt und so weit in die Hand kommt, daß es sich nicht zu widersetzen vermag (eigentlich wenn es nun gut

geht), dann geben wir ihm einige derbe Hiebe oder ein Paar kurze kräftige Spornstiche, hierdurch wird es auch zur Zeit der Opposition die vortreibende Hülfe achten und fürchten lernen.

Pferde dieser Art wechseln im Anfange des Reitens gemeiniglich auch nach mehreren Tritten die Gangart, bald gehen sie Trab, bald Galopp und auch diesen wechseln sie oft, sie wissen selbst nicht, was sie gehen wollen; doch hieran kehre man sich nicht, man treibe sie nur dreist vor, was sie gehen, sei uns in der ersten Zeit gleich, nur vorwärts müssen sie; nach fünf bis sechs Minuten unterlassen sie die Spannung, fallen zuerst in einen langen Galopp, diesen stören wir nicht; hierauf suchen sie von selbst den Trab, solchen bemühen wir uns nun zu einem determinirten Mitteltrab zu regeln, richten in demselben uns das Pferd in die Hand und lassen es alsdann ruhen. Nach einer solchen Reprise müssen wir es jedoch allemal durch Klopfen am Halse und Reiten eines ungezwungenen Schrittes mit etwas langen Zügeln beruhigen und ihm Vertrauen abgewinnen.

In dem Verhältniß, als opponente Pferde den Hülfen des Reiters nicht mehr widerstreben, schreitet man zu allen zur Thätigmachung des Pferdes üblichen Lectionen.

Es giebt Pferde, die beim Aufsteigen des Reiters, theils in Folge früherer unzweckmäßiger Behandlung oder auch durch unangenehmes Gefühl, das sie im Rücken empfinden, sich unruhig stellen. Man hat im Allgemeinen das Prinzip, sie halten zu lassen oder durch Zurücktreten zu strafen; man kommt jedoch viel leichter zum Ziel, wenn man beim Aufsteigen ihnen den Kopf mit einer kleinen Halsbiegung nach der rechten Seite herumnimmt, ähnlich wie Taf. VIII. Fig. 1., in dieser Stellung aufsitzt, doch nach dem Aufsitzen sie sofort dieser Stellung entläßt. Nach zwei bis drei Tagen steht beinahe jedes Pferd bei gerader Kopfstellung. Mit solchen Pferden muß man auch in der Ruhezeit das Auf- und Absitzen öfter üben.

Das Reiten verdorbener Pferde im Freien.

Wer keinen geschlossenen Raum hat, auf welchem er ein verdorbenes Pferd arbeiten kann, muß sich natürlich in bestmöglichster Art erst bis ins Freie durchzuhelfen suchen und sich hier einen Arbeitsplatz wählen. Wer jedoch in geschlossenen Räumen das Pferd arbeiten kann, der verlasse diese nicht früher, bis er es in Contra-Schulterherein sicher hat, weil er nur mittelst dieser Lection allen etwaigen Untugenden begegnen kann.

Die Art der Opposition und die Gelegenheit, bei welcher das Pferd damit hervortritt, sind gemeiniglich folgende:

Aufgeregtes Ausweichen beim Begegnen von Wagen und anderen auffallenden Gegenständen, kleinen Militairtrupps ꝛc. Mitunter knüpfen sie bei einem nicht hinreichend aufmerksamen Reiter auch wohl eine Kehrtwendung an. Der aufmerksame Reiter wird die Erfahrung machen, daß Pferde, bei denen die Ursache zur Opposition im einseitigen Ganaschenzwange liegt, selten nach der Zwangsseite ausweichen oder nach dieser Seite Kehrt machen, sondern am meisten nach der günstig gebauten. So wie wir uns solchen Gegenständen so weit nähern, daß das Pferd auf sie aufmerksam wird, so lassen wir diese in erster Zeit von der Zwangsseite desselben näher kommen und rücken nun mit Contra-Schulterherein zum Gegenstande, d. h. Schulterherein der günstigen Seite des Pferdes, an, und zwar deshalb von dieser Seite, weil es uns die Kopfstellung derselben Seite, welche wir zum Gegendrücken benutzen, nicht versagt.

Die Schenkel- oder Spornhülfe sei nie über das Maaß, als nöthig ist, das Pferd zum Schulterherein hinzuführen, und diese Stellung ist auch nur im Verhältniß der Opposition in $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Graden zu nehmen. Gewöhnlich sträu-

ben sich die Pferde nur im Herangehen bis zum Gegenstande; haben sie seine Nähe erreicht und die Ueberzeugung erhalten, Ausweicheu wird ihnen nicht möglich, so erfolgt Ruhe; dann ist es aber auch des Reiters Pflicht, die Zügel, soweit als die Vorsicht es erlaubt, nachzugeben, das Pferd in ungezwungener Haltung den Gegenstand betrachten und an ihm vorübergehen zu lassen. Ein Aehnliches wird uns begegnen, wenn wir Brücken, Mühlen und dergleichen andere Gegenstände passiren.

Wenn wir nun auch solchen Pferden in der Bahn die zweckmäßigen Biegungen abgewonnen haben, so bleibt ihnen die Art ihrer früheren Opposition noch einigermaßen im Sinn, sie scheuen wenigstens in den ersten Tagen die Versuche dazu nicht, unterlassen sie jedoch, wenn sie an der Ausführung gehindert werden. Der Reiter muß daher aus Vorsicht noch etwas früher, ehe das Pferd diese Gegenstände ins Auge faßt, dasselbe in Biegungen rechts und links nehmen und mit der Biegung, die ihm das Pferd am sichersten in die Hand legt, an diesen Gegenständen vorbeiführen; doch allemal, wenn er bemerkt, daß es diesen Biegungen gehorsamt und den Gegenstand zu passiren geneigt ist, oder wenn er es so weit vorgebracht hat, daß es nicht mehr umdrehen kann, so muß er die Biegungen, so viel als Vorsicht gestattet, theils mildern, theil auch ganz aufheben, das Pferd vertrauend klopfen, streicheln und gut zusprechen. Es merkt sich bald, daß es vor Erreichung solcher Gegenstände gewissermaßen gequält, dagegen in deren Nähe geliebkos't wird; mit dem zweiten, dritten Tage geht es, wenn auch noch ängstlich, doch ohne Zwang, oft bei leichten Zügeln und in Folge der Liebkosungen heran und vorüber, und nach acht Tageu nimmt es keine Notiz mehr von ihnen.

Pferde, die durch Rückwärtsgehen sich in der Bahn opponirten, auch durch dasselbe im Freien einen Ausweg suchen, drehe man ruhig herum und dirigire ihren Rückgang nach dem Gegenstande zu, dem sie ausweichen; oder geschieht solches ohne besondere Veranlassung auf offe-

nem Wege nur aus Eigensinn, so richten wir die Kruppe dahin, wohin wir vorwärts zu reiten gedachten; thun wir jedoch nichts dazu, um das Rückwärtsgehen zu forciren, erschweren wir ihm nur dasselbe durch gutes Zurücksitzen; sowie das Pferd geneigt ist, stehen zu bleiben, so drehen wir es zum richtigen Vorwärtsgehen um und wiederholen dasselbe, so oft es seine Opposition wiederholt. Auch wenn wir rückwärts Gegenstände passirt haben, so halten wir bei diesen still und beruhigen es.

Manche dieser opponenten Pferde verweigern, wenn wir an eine Stelle kommen, wo mehrere Wege sich scheiden, den zu gehen, den wir reiten wollen, drehen um und kehren sich dem andern zu. Hier ist das beste Mittel, es nach der einen oder andern Seite einige Mal herumzudrehen und die Drehung in der Art zu schließen, daß es mit dem Kopf dem Weg zugewandt ist, den wir reiten wollen; nach dem Schluß der Drehung drücken wir das Pferd sofort vor und geben ihm im Fall seiner Weigerung, ohne lange zu zögern, mit der Gerte einen derben Hieb, worauf es gehorsamen wird.

Der aufmerksame Reiter muß sowohl bei seiner Arbeit in der Bahn, als beim Reiten im Freien, so weit es ausführbar ist, dem Pferde in seine selbstgewählten Ausflüchte, jedoch mit größester Ruhe, so viel Zwang als möglich hineinlegen, daß es in seiner Ausflucht sich gleichsam selbst eine Strafe zuzieht, so daß das, was der Reiter zuerst verlangt, ihm nur als eine geringe Leistung dagegen erscheint. Z. B. das Pferd weicht von der rechten nach der linken Seite aus, so halten wir ihm die Kopfstellung links nach und nach so scharf gegen, daß es dieselbe fürchtet, dann geht es geradeaus an jedem Gegenstande ruhig vorbei; so vereiteln wir ihm ferner sein eigenwilliges Zurückgehen durch schweres Einsitzen und stufenweise gesteigertes Aufrichten, so daß Stillestehen und Vorwärtsgehen ihm gleichsam zur Erholung wird. Kehrtmachen, Steigen durch

mehrmaliges Herumdrehen in stark gebogener Kopf- und Halsstellung ꝛc.

Da wir in erster Zeit, wenn das Pferd Gegenstände mit Mißtrauen betrachtet, die günstige Biegeseite desselben zu Contra-Biegungen öfter in Anspruch nehmen, als die der Zwangsseite, so müssen wir, sobald wir Gegenstände mit Contra-Biegung passirt haben und auch zu aller andern Zeit, die Zwangsseite nicht allein stufenweise nachbilden, sondern bemüht sein, so viel die Kunst vermag und die Natur es gestattet, den Zwang gänzlich zu beseitigen. Wir müssen daher nicht blos ins Freie reiten und allein nur Orte und Gegenstände der Opposition fürs Pferd suchen wollen; dasselbe muß auch im Freien gearbeitet und gebogen werden. An das Reiten geradeaus knüpfen wir auch Biegungen in Schulterherein, auch Travers an, und hierbei kann der Reiter, um sich selbst Rechenschaft über die zweckmäßige Ertheilung seiner Hülfen zu geben, so wie die Achtsamkeit des Pferdes gegen dieselben zu schärfen, eine Bahnlinie wählen, die er auf jeder Landstraße findet. Auf geebneter Landstraße bringe man es zwischen die Wagenspur, die Vorderfüße in die Nähe der einen Furche, die Hinterfüße in die Nähe der andern; diese schräge Stellung paßt gerade zur Biegung in den Seitengängen. Führt der Reiter das Pferd nicht gut, ist solches nicht achtsam, so kann er diese Linien nicht erhalten. Es arbeitet zwischen dieser Wagenlinie mit mehr Trieb zum Vorwärtsgehen, als außerhalb derselben, da es gern dem Lauf des Weges folgt, es merkt auch bald die Unannehmlichkeit einer ungeregelten Bewegung, wenn es mit den Vorder- oder Hinterfüßen in die Furche tritt.

Daß man hierzu nicht tief gefurchte und harte Wege wählt, bedarf wohl keiner Erwähnung, eben so, daß, wenn man mit opponenten Pferden sich ins Freie begiebt, man zu belebte Landstraßen meidet und zuerst solche sucht, auf welchen dem Reiter einiger Spielraum zum zweckmäßigen Einwirken verbleibt. Gebietet eine Opposition des Pferdes demselben sofort einen Stillstand zu geben, so bleibt der

Handgriff, den einen Zügel kurz, die Hand hinter das Knie, und den Kopf und Hals des Pferdes in scharf gebogener Stellung zu nehmen, als momentanes Universalmittel.

Ich kann aus hinreichend gemachter Erfahrung die vollkommene Versicherung ablegen, daß in den meisten Fällen die Veranlassung zu den Oppositionen in mangelhafter Körperform des Pferdes und in ungeeigneter Wirkung des Reiters zu suchen ist. Schiebe man die Ursache daher nicht aufs Auge oder auf eine natürliche Neigung zur Stetigkeit, und suche nicht durch Strafen das Pferd zum Gehorsam zu führen, sondern durch eine geregelte Bearbeitung. In dem Verhältniß als es sich in seinen Biegungen vervollkommnet, steigt der Gehorsam und fällt die Opposition; mit vollendetem richtigen Durchbiegen steht auch der unbedingte Gehorsam fest.

Ein unangenehmes Benehmen, welches man übrigens nicht Untugend nennen kann, ist das sogenannte Bodenscheue, wenn Pferde ängstlich helle oder dunkle Stellen des Terrains, Baumschatten, überschreiten, sogar vor ihrem eigenen Schatten erschrecken, wenn derselbe ihnen bei Wendungen bemerkbar wird. Viele Reiter wollen im krankhaften Auge die Veranlassung suchen; ich bitte jedoch aufmersame und urtheilsfähige Reiter, strenge Acht zu geben, bei welchen Pferden sich dies zeigt, und ich hoffe, sie werden alsbald die Erfahrung machen, daß es denen eigen ist, die starke und etwas enge Ganaschen haben und mit der Kinnlade sich gewissermaßen in einem krampfhaften Gegendruck gegen das Mundstück befinden, um dadurch zugleich auch die Einwirkung auf einen empfindsamen Rücken entfernt zu halten und sich gegen das Durchbiegen desselben zu schützen suchen. Mit jedem Grade ihrer Vervollkommnung in Biegungen wird ihr Benehmen ruhiger, und viele Fälle sind mir vorgekommen, daß Pferde dieser Art unter leichten Reitern und bei geringer Zusammenstellung furchtlos über Alles fortgingen, obgleich sie unter schweren Reitern die Stellung verengten, Alles marquirten. Bei allen schreckhaften Pferden, die sich vor dem geringsten Ge-

räusche ängstigen und aufgeregt zusammenfahren, liegen dieselben Ursachen zum Grunde.

Benutzen wir also auch in beiden Fällen in angemessener Art die Schule und verlassen uns nie auf bloße Gewöhnung des Pferdes; ein bloß gewöhntes gehorcht auch nur, in so weit Gewohnheit ausreicht, ein gut gearbeitetes gehorsamt zu jeder Zeit.

Bei der Korrektur verdorbener Pferde werden wir alle Oppositionen, die ihren Hauptsitz im Ganaschenzwange oder in fehlerhafter Genickbiegung haben, durch zweckmäßiges Biegen auf der Stelle und in gemäßigten Gangarten auf Linie oder im Seitengange beseitigen; diejenigen Oppositionen dagegen, welche ihren Ursprung in Anspannung des Rückens haben, werden wir, sobald das Pferd zuerst Gleichgewicht erlangt hat, durch einen ungezwungenen freien und der Spannung des Pferdes angemessenen flotten Gang, freien Galopp abstellen.

Wenn Zurücktreten und Seitengänge wohl auch den Rücken abspannen, so ist ersteres bei Pferden, die eine Neigung zum Steigen und Zurückkriechen haben, in erster Zeit gar nicht anzuwenden und in Seitengängen rufen anregende Hülfen sehr leicht Opposition hervor; und abgesehen hiervon, sei man überzeugt, daß bei den sich verhaltenden Pferden, nach einem Galopp im gedehnten Sprunge, das Zurücktreten und die Seitengänge in viel willigerer und geregelterer Art erfolgen. Ueberhaupt bin ich sehr dafür, im Fall bei der Dressur des Kampagnepferdes ein Zweck durch zweierlei Verfahren, nämlich durch Zurücktreten und kurze Gangarten ꝛc. oder durch flotte, muntere Gangart zu erreichen ist, der letzteren den Vorzug zu geben; sie schadet weniger den Gliedmaßen, kräftigt Muskeln und Lunge, und **Vorwärts** ist des Kampagnepferdes erste Pflicht.

Aus allen bisherigen Erläuterungen werden wir uns überzeugen, daß nur ein in der Dressur wohl erfahrener Reiter verdorbene Pferde zu korrigiren vermag, und daß, obgleich solches ohne Anwendung körperlicher Kraft nicht

allemal auszuführen möglich ist, doch Kenntniß und Kunst die Grundlagen bilden. Ein Pferdezwinger kann wohl auch durch eiserne Kraft seiner Arme und Schenkel sich das Pferd unterthänig machen, doch mit dem Ende der Opposition endet leider nur zu oft auch die Brauchbarkeit der Beine und dieses ist keine Korrektur. Nur eine Korrektur, bei welcher das Pferd seine gesunden Gliedmaßen behält, bekundet richtig erfolgte Prinzipien und den wohlerfahrenen Reiter.

Die

Korrektion böser Pferde.

Die Korrektur böser Pferde.

Dieselben Schwierigkeiten im Gebäude des Pferdes, die in der Anfangsdressur zuerst ein diffiziles, später ein opponentes Betragen veranlaßten, sind auch die Ursachen zur boshaften Widersetzlichkeit; daher ist auch die Korrektur dieser ganz nach denselben Prinzipien, wie sie im vorhergegangenen Abschnitte bei der Korrektur verdorbener Pferde erläutert worden, zuvörderst durch die Erzielung der dem übrigen Körperbau entsprechenden zweckmäßigen Kopf- und Halsstellung zu vollziehen. Die Schulen sind ganz dieselben, wie bei den sich ruhig opponirenden Pferden, es handelt sich nur um eine zweckmäßige Einleitung, sich das Pferd erst so weit zu stellen, um Schulen anwenden zu können. Haben wir auch das boshaft widerstrebende Pferd erst dahin gebracht, daß es uns in Contra-Schulterherein auf dem Zirkel unterthänig ist, sich mitunter in dieser Lection etwas kräftig anfassen läßt, so ist der Sieg unser; von diesem Zeitabschnitt geht es seiner vollkommenen Besserung entgegen.

Das schwierig gebaute Pferd verweigert den Gehorsam, wenn dem Reiter Kenntniß und Kunst mangeln, es seinem Gebäude angemessen zu arbeiten und durchzubiegen, jedoch nur durch gefahrlose Opposition; es wird jedoch tückisch böse, zuletzt gefährlich widerstrebend, wenn er das, was zu

erlangen, seine Kenntniß und Kunst nicht ausreichte, durch Kraft und rüde Behandlung, bei welcher ungemäßigtes Sporniren die Hauptrolle spielt, zu erzwingen versucht, wobei das Pferd in der Verzweiflung dennoch irgend wo des Reiters schwächste Beherrschungs- und seine stärkste Oppositionsseite erkannte, und durch letztere den Reiter, sei es in Beziehung zu seinem Sitze oder zu anderen Verhältnissen, in Gefahr stellte und zum Nachgeben veranlaßte.

In den ersten Tagen tritt ein solches Pferd mit dieser boshaften Vertheidigung nur dann entgegen, wenn der Reiter es durch sein unpassendes Eingreifen hierzu reizt; doch binnen Kurzem thut es dieses nicht nur bei der geringsten Veranlassung, sondern auch ohne solche und oft sofort nach dem Besteigen, und nur diese Pferde, die ohne eine geregelte Korrektur für den Reitdienst ganz unbrauchbar sind, sollen hier unter dem Ausdruck böse Pferde verstanden werden.

Wer ein solches Pferd korrigiren will, muß nicht allein ein in seinem Fache vollkommen erfahrener, sondern zugleich ein sehr gewandter und kräftiger Reiter sein. Weder in vehementen Sprüngen, wie beim Bocken, noch in gefährlichen Stellungen, wie beim Steigen bis zur Grenze des Ueberschlagens, noch in ruckhaften Erschütterungen, wie beim wiederholten Ausschlagen, darf ein solches Pferd es merken, seinen Reiter hinsichts seines Sitzes in Verlegenheit gesetzt zu haben. Der Reiter muß oft in Fällen, wo er noch nicht eingreifend wirken kann, sich ganz ruhig verhalten, ein opponentes Treiben mit Ruhe überdauern, und dann erst, wenn ein Pferd seine opponirenden Kräfte selbst vergeudet hat, eingreifend und strafend verfahren.

Zu diesem ruhigen Ueberdauern gehört ein eben solcher Aufwand der Kräfte des Reiters durch Spannung seiner Muskeln und seiner Aufmerksamkeit, als die, welche das Pferd in seinem boshaften Widerstreben verwandt hat; — ruhige Kräfte, welche die Natur nicht jedem Reiter geschenkt hat, Geistesgegenwart, um bei gefährlichem Betragen des Pferdes, z. B. Werfen der Pferde an die Wände, Klettern auf

die Bande, durch momentanes Einfassen nicht allein sich gegen Gefahr zu schützen, sondern wo möglich dem Pferde in seiner eigenen Opposition etwas Strafendes erkennen zu lassen.

Auf der höchsten Stufe aller dieser Eigenschaften des Reiters steht jedoch eine gänzliche Leidenschaftslosigkeit, sie wird hier um so mehr verlangt, da die meisten dieser Pferde gestraft und manche sehr strenge gestraft werden müssen; doch aber auch die strengste Strafe darf nur bis an die Grenze eines hervorgehenden Erfolgs angewandt werden, weil bei diesen so schon reizbaren Pferden das gerechte Maaß den Gehorsam, ein unbedeutend höherer Grad eine erneuerte und erhöhete Widersetzlichkeit hervorruft, die nun auf's Neue bekämpft werden muß, dem Dressirer eine neue Mühe veranlaßt, doppelte Zeit raubt und das Pferd oft gegen gemäßigte Strafe unempfindlich macht; daher muß man auch die Korrektur wirklich boshafter Pferde nie mit zu großer Strenge anfangen.

Man muß das Prinzip festhalten, die Strafe gilt nur allein der boshaften Widersetzlichkeit, nicht dem Pferde, so wie die Widersetzlichkeit aufhört, ist es unser gutes Pferd; ferner muß man nie mit dem strengen Eingreifen zur Unterdrückung der Widersetzlichkeit auch das Biegsammachen der Gliedmaßen mit verbinden wollen. Ungeregelte Gewalteingriffe ruiniren die geregeltsten und kräftigsten Gliedmaßen. „Geregelte Biegungen sind Leistungen der Kunst und nicht roher Gewalt oder gereizter Leidenschaft". Ein Reiter, der seine Leidenschaft nicht beherrschen kann, wird nie ein boshaft widersetzliches Pferd korrigiren; er kann es durch Biegungen quälen, bis es dumm wird, durch Sporniren und enge Stellungen dahin bringen, daß es unter ihm zusammenbricht, — doch zum willigen Gehorsam bringt er es nicht.

Die Korrektur wirklich böser Pferde gehört zu den undankbarsten Arbeiten, denen man sich unterzieht; dreifache Mühe, dreifache Geduld, dreifache Anstrengung und drei-

fache Zeit muß man verwenden; dieses wird in seltenen Fällen vom Besitzer erkannt und noch seltener honorirt, in häufigen Fällen konnte man sogar sagen, „Undank ist vieler Mühe Lohn".

Viele Besitzer solcher Pferde kommen mit der Bitte, die Untugend des Pferdes nicht ganz aufzudecken, wo möglich dasselbe zur Zeit zu arbeiten, zu welcher wenige Beobachter sind, um, so wie es nur einigermaßen gehorsam, es bestmöglichst verkaufen zu können; gelingt ihnen solches, und die Opposition, die nicht gründlich beseitigt war, kehrt zurück, so wird einer früheren Widersetzlichkeit nicht gedacht und die Schuld derselben in irgend einer Art dem Dressirer beigemessen.

Wer viel mit der Korrektur böser Pferde zu thun hat, erhält sehr bald den Ruf eines mit Strenge eingreifenden Reiters, denn fünf bis sechs kräftige Hiebe und zwei bis drei Eingriffe mit dem Kappzaum, die Handlung einer Minute, verkünden Zuschauer als strenge Handhabung an allen Orten, dagegen der oft Stunden langen besänftigenden Geduld erwähnt Niemand, Niemand verweilt bei ihrer Ausübung, sie wird dem Zuschauer langweilig.

Der Reiter, der sich nur mit der Dressur solider Pferde beschäftigt, hat die Freude, nachdem er ein ihm übergebenes Pferd vollkommen ausgebildet hat, sich des Danks des Besitzers dauernd zu erfreuen, da dieses Pferd stets gehorsam bleibt; solches ist aber nicht mit allen boshaften nach der Korrektur der Fall, denn bei manchen kehrt doch nach einiger Zeit eine Aeußerung des Ungehorsams zurück; wenn nun auch zwar in den meisten Fällen lediglich durch die Schuld des Besitzers. Die wenigsten derselben haben nämlich die Beherrschung, mit deren gehorsamen Dienstleistung zufrieden zu sein, sondern sie stellen das Pferd auf die Probe, ob es sich nun wohl diesen oder jenen Zwang gefallen läßt, und rufen dadurch dem Pferde die ehemalige Widersetzlichkeit ins Gedächtniß zurück. Ist ein böses Pferd geregelt korrigirt, so ist es am besten, wenn es in eines andern Reiters Hand kommt, der seine frühere Ungezogenheit nie gekannt, es daher nicht reizt und Gehorsam stets belohnt. Wer nicht

durch besondere Umstände veranlaßt wird, sich mit der Korrektion böser Pferde zu beschäftigen, der weise solche ab, denn durch unvermeidbar strenges Eingreifen schadet er seinem Renomee als solider Reiter; doch wer Erfahrungen sammeln will, der muß der Kunst dieses Opfer bringen; die Bearbeitung difficiler und die Korrektur verdorbener und böser Pferde werden ihm eigentlich erst Gelegenheit geben, sie im weiteren Umfange zu üben und der Erfolg wird ihn über die Zweckmäßig- oder Unzweckmäßigkeit seiner Prinzipien belohnen; daher sind nicht die Prinzipien derjenigen Reiter, welche viele böse Pferde geritten, sondern derer, welche die meisten wirklich korrigirten, am zweckmäßigsten zu erachten; denn es giebt Reiter, die machen sich alle Pferde böse.

Ich habe die Korrektion böser Pferde aus guter Absicht in einem separaten Abschnitt behandelt, um den weniger erfahrenen Reiter darauf hinzuweisen, daß unvermeidlich strenges Einfassen, doch nur an seinen bestimmten Ort ausschließlich hingehört und nie auf die allgemeine Dressur übertragen werden darf.

Regeln vor der Annahme zur Dressur.

Bevor man ein böses Pferd zur Korrektion übernimmt, untersuche man die Augen und sämmtliche Gliedmaßen desselben, und im Fall man etwas Mangelhaftes findet, zeige man es dem Besitzer, damit solches seiner Zeit nicht für eine Folge der Dressur gehalten wird.

Sollte ein Pferd auf seinen Beinen schon struppirt sein, so mache man den Besitzer darauf aufmerksam, daß er am besten thue, es zu verkaufen oder zum Wagenpferde zu bestimmen, da sich der Versuch einer Dressur der Mühe und Kosten nicht verlohne. Dem Dressirer muß daran gelegen sein, jeden Auftrag in Betreff eines solchen Pferdes auf das

Entschiedenste zurückzuweisen, denn wollte er es auch korrigiren, so würde bei diesem struppirten Pferde sich Niemand nach der Dressur erkundigen, es geschähe denn, um nachtheilige Bemerkungen über die struppirten Glieder zu machen. Außerdem hat ein schlechtes Pferd auch kein solches Interesse für den Arbeiter, als ein schönes fehlerfreies, welches seine Mühe, wenn auch nicht allemal hinsichts des Honorars, so doch durch gute Leistungen, die zumal bei einem brauchbaren Pferde von Jedermann bemerkt werden, lohnt. „Nicht das Honorar allein, sondern Vorliebe für die Kunst und ein besonderes Interesse für das Pferd selbst, muß den Dressirer zu seiner mühsamen Arbeit anspornen.

Selbst bei einem fehlerfreien Pferde halte man sich frei von Verantwortlichkeit für etwaige Nachtheile, die sich das Pferd durch seine Bosheit zuziehen könnte; Niemand kann bei einem bösen Pferde für solche bürgen. Der Steiger kann bei aller Vorsicht überschlagen, der Bocker sich die Schultern oder Fesseln verstauchen, der Schläger sich die Hinterbeine beschädigen, der Durchgänger irgendwo auflaufen. Außerdem stellen wirklich böse Pferde den Reiter freilich mitunter in eine Verfassung, die ihm Gefahr droht, gegen welche er sich vielleicht nur noch durch einen Eingriff, der nicht ohne Nachtheil für das Pferd ablaufen möchte, schützen kann; doch in diesem Fall ist natürlich der Reiter sich der Nächste.

Man erkundige sich beim Besitzer nach der Art der Untugend des Pferdes, um einigermaßen gegen dieselbe vorbereitet zu sein und auch dann sei man vorsichtig, denn nur zu oft geschieht es, daß derselbe dennoch nicht den ganzen Umfang der Untugend mittheilt und noch öfter, daß er, bevor er den Entschluß gefaßt, das Pferd zur Korrektur zu bringen, dasselbe mehrere Tage unbeschäftigt gelassen hat, wonach manches im Stallmuth von vorn herein die größte Ungezogenheit begeht. Hegt man Mißtrauen in einer oder der andern Art, so ersuche man unter dem Vorwande, in der Bewegung des Pferdes sich dessen Gliedmaßen ansehen zu

wollen, entweder den Besitzer oder den Wärter des Pferdes, solches nur einige Mal in der Bahn herumzureiten, — thun sie solches, nun, so hat man einen zureichenden Grund, nicht gleich von vorn herein etwas befürchten zu dürfen; verweigern sie dieses aber, dann entdecken sie gemeinhin auch die dazu vorhandene Ursache.

Ein jedes böse Pferd zeigt sich vorherrschend in einer Untugend stark und die im Allgemeinen vorkommenden sind wohl: Steigen, Ausschlagen, Bocken, Stetischsein, Durchgehen.

Wenn es möglich ist, arbeite man dergleichen Pferde zu einer solchen Zeit, wenn die Bahn frei ist, oder mindestens doch suche man bei einer großen Bahn die halbe allein zu benutzen. Diese Vorsicht muß man wenigstens bei Pferden, die vehement ausschlagen und auch bei stetischen beobachten; denn erstere können bei größter Vorsicht des Reiters einen Vorbeireitenden gefährlich beschädigen und mit letzteren sitzt man an jedem Vorüberreitenden fest.

Das erste Mal, wenn man ein solches Pferd besteigt, muß man nie den Vorsatz haben, es arbeiten zu wollen; man reite es, wenn es angeht, zwanglos herum, versuche Schritt, Trab, Seitengänge, Galopp rc. und prüfe nur, welche Vorkenntnisse es in der Dressur hat; mit den Hülfen sei man vorsichtig; man probire langsam steigend Schenkelhülfe und Sporndruck, eben so Berührung mit der Gerte, auch wohl einen leichten Hieb, um durch dieses Alles zu erfahren, aus welcher körperlichen Ursache, bei welcher Lection und bei welcher Hülfe das Pferd sich opponirt, wie es sich benimmt, wenn man zu strafen denkt und ob man Opposition wohl vermeiden kann, wenn man es nicht reizt; dieses letztere muß in den ersten Tagen als Haupt-Prinzip gelten, um erst auf der geraden Linie sich Kopf und Hals in die Hand richten, dem Pferde die erforderliche Bewegung zur Abstimmung seines Stallmuthes und hierdurch zugleich ein ruhigeres Benehmen bei der Arbeit im Stillestehen, als zum

Beinehmen und Abbiegen geben zu können, damit man unbemerkt Herr des Kopfes und des Halses werde, um zur Zeit Untugenden vorbeugen, zur Zeit beherrschen zu können.

Man kann solche Pferde sowohl von vornherein reiten, als auch sich dieselben zuerst an der Leine ohne Reiter durch die Handarbeit unterzuordnen suchen; ich rathe, da es diese hier gemeinten sehr bösen Pferde doch nur ausnahmsweise giebt, zuerst zur Handarbeit, und zwar aus folgenden Gründen:

„Wenn reizbare Schenkelhülfen des früheren Reiters die Ungezogenheit veranlaßten, so werden diese bei der Handarbeit in erster Zeit vermieden; wir bemühen uns, den Kopf und Hals in seiner Stellung so weit zu ordnen, um zur Zeit, wenn wir das Pferd besteigen, mit einer wohlgeordneten Kopf- und Halsstellung der Untugend des Pferdes gegenwirken zu können. Die Handarbeit muß übrigens eine wohlgeregelte, mit richtigem Abbiegen ausgeführte sein, und nicht ein bloßes Laufenlassen an der Leine mit steif eingespanntem Genick; dieses letztere gewährt keinen befriedigenden Erfolg".

„Wenn ein böses Pferd wirklich mit seiner Untugend hervortritt, so erduldet der Dressirer nicht die Anstrengung, als wenn er es ritte, und ist daher im Stande, zu Besiegung der Untugend mehr Ausdauer und Geduld zu verwenden".

„Wenn diese Pferde bei ihrer oft höchst ungestümen Vertheidigung und ihren verwegenen Sprüngen entweder die Vorhand oder die Nachhand, oder auch einen einzelnen Fuß, schon durch eigene Körperschwere unverhältnißmäßig zu viel belasten, so geschieht es denn doch immer noch um des Reiters Gewicht von 150 bis 160 Pfund weniger, und dieses trägt ungemein viel dazu bei, um die Gliedmaßen des Pferdes zu schonen, zumal da die Kraftäußerung dieses Gewichts bei einem Reiter, der nicht ganz sicher sitzt und nur etwas im Sattel geworfen wird, sich wohl noch um ein Drittel steigert; es ist daher wohl nicht gleich, ob beim steigenden Pferde (welches sich vielleicht noch dabei auf einem Hinter-

fuße dreht) das Sprunggelenk, beim bockenden Pferde (wenn es mit den Vorderfüßen zur Erde kommt) die Schultern mit des Reiters Gewicht befallen werden oder nicht. Wir werden durch die Handarbeit bei der Korrektur dieser Pferde das erstere gegen Struppirung des Sprunggelenks und gegen Spatt, das letztere gegen Verstauchung der Schultern und gegen Ueberbeine sichern".

Daß der Reiter, wenn er mit einem sehr bösen Pferde zu thun hat, dasselbe, während er es reitet, von einem Andern an die Leine nehmen läßt, dafür bin ich nicht; der Reiter ist zu beschränkt in seinem Wirken. Der Leinenführer kann bei aller Achtsamkeit den Reiter oft mehr in Gefahr stellen, als das böse Pferd. Ist dieses wirklich so böse, daß es ohne Gefahr nicht geritten werden kann, so wird, wenn beide, Reiter und Leinenführer ihre Mühe zur speziellen Handarbeit verwenden, der Erfolg viel lohnender sein. Z. B. Wenn Umstände eine Bestrafung des Pferdes, sei es durch Zurücktreten oder sonst irgend wie, erfordern und dasselbe nimmt durch Anlegen an die Bande, oder eine andere auch Gefahr drohende Vertheidigung an, so müssen wir oft unserer eigenen Sicherheit wegen unser Eingreifen aufgeben und dadurch bestärken wir das Pferd in seiner Untugend; beim Arbeiten an der Hand ereignet sich dieses nicht. Außer allem diesen sichern wir uns durch die Handarbeit viel leichter die geregelte Kopf- und Halsstellung; denn wenn wir das Pferd, sei es nun im Laufgurt oder im spanischen Reiter, eingestellt haben und es fängt an zu toben, so muß es doch in der ihm angewiesenen Stellung verbleiben, und nach beendigtem Toben sich allemal derselben fügen, es gewinnt die Ueberzeugung, daß es hat gehorsamen müssen; anders ist es wenigstens im Anfange der Korrektur unter dem Reiter; derselbe muß oft seiner Sicherheit wegen willkürlicher eingreifen, wie z. B. beim Bocker und beim Schläger, und dadurch zerrt er oft in einer Stunde die Halswirbel in solche unzweckmäßige Formen hinein, daß er sie in

den nächsten fünf bis sechs Lectionen kaum wieder zu ordnen im Stande ist.

Manche Pferde, zuvörderst solche, deren Widersetzlichkeit aus dem Rücken hervorgeht, wie beim Bocker, widerstreben nur im Anfange der Lectionsstunde, so lange sie ihre Gliedmaßen gespannt halten; bei diesen genügt oft schon eine halbstündige Arbeit an der Hand, so daß man solche in der ersten halben Stunde longiren, in der zweiten reiten kann, wo sie sich alsdann schon in geringerer Widersetzlichkeit arbeiten lassen.

Jedes boshaft widerstrebende Pferd zäumen wir beim Reiten mit der Arbeitstrense, legen ihm einen Reithalfter und den erwähnten Schlaufzügel, bei Schlägern und Bockern die Aufsetzzügel an. Obwohl Manchem der Schlaufzügel bei beiden letzteren Pferden entbehrlich scheinen möchte, so ist er es in der That nicht, denn die Auffetzzügel allein wirken nicht allemal dem Bocker oder Ausschläger hinreichend entgegen, weil das Pferd mit der Nase vorgeht und den Hals zurücklegt. Wir wissen es ja aus der Handarbeit, daß Auffetzzügel ohne Beinahmezügel nicht dem Zwecke entsprechen und nur letzterer den Hals stet stellt. Im Fall er auch bei manchen Pferden überflüssig wäre, so lasse man ihn als Reservezügel hängen, er wird doch bei irgend einer Gelegenheit sich nützlich zeigen.

Ein geregelter Trab muß bei allen diesen Pferden als die sicherste Grundlage der Korrektur befestigt werden, und da viele dieser Pferde, ehe sie zur Korrektur gegeben, von früheren Reitern gewiß schon oft Stunden lang gequält oder weite Touren geritten und dadurch in der Ausdauer geübt worden, so werden auch wir die Trab-Reprisen, sei es an der Leine oder unterm Reiter, etwas dauernder und determinirter als bei andern Pferden zu üben haben, — jedoch nie länger, als die krampfhafte Muskelspannung währt. Pferde, die, so zu sagen, gar keine Gangart haben, bald mit Trab, Galopp und auch in diesem letztern noch wechseln,

lassen wir, wenn die Gangart nicht zu vehement wird, und wir durch mäßige Hülfen die Bewegung nicht regeln können, nur gelassen in der selbst gewählten Gangart den ersten und auch wohl den zweiten Tag fortgehen, bis sie von selbst das sichere Trabtempo aufnehmen.

Hauptregeln bei der Korrektur böser Pferde.

Diese Regeln sind folgende:

1) „Kräftige Eingriffe mit der Leine oder mit den Zügeln in dem richtigen Moment zu geben, daß sie dem Pferde unsere Ueberlegenheit über dasselbe zeigen; daß sie dabei aber zugleich aus einer solchen Direktion gegeben werden, welche für die Beine des Pferdes keinen Nachtheil herbeiführt".
2) „Beim Reiten die erforderlichen Strafen mit der Gerte, beim Longiren mit der Peitsche unverweilt und so zu geben, daß das Pferd in dem Moment der Strafe nicht eine höhere Widersetzlichkeit ausübt, sondern sie fürchten lernt. (Widersetzlichen Pferden muß erst ein gewisser Grad von Furcht eingeflößt werden, nächstdem muß man ihnen wieder Vertrauen abzugewinnen suchen.)"
3) „Jeden Tag bemüht zu sein, einen Grad des Fortschritts zu erreichen und wenn er auch nur gering wäre".

Wenn ein Pferd sich vielleicht an einem Tage sehr opponent zeigt, so muß man nie durch leidenschaftliches Eingreifen die Nachgiebigkeit des Pferdes erzwingen wollen, sondern durch geeignete Stellungen des Kopfes und Halses überdauern und besiegen, selbst wenn man 1½ bis 2 Stunden dabei verwenden sollte; das Pferd muß die Ueberzeugung

mit sich nehmen, „daß es hat gehorsamen müssen". So wie die Fügung des Pferdes erfolgt, muß man es beloben und abgeben.

Böse Pferde widersetzen sich beinahe auf jeder Stufe der gesteigerten Dressur, nämlich beim Anfang von Schulter-herein, Einleitung zum Travers, Galopp, zu den Voiten rc.; der Dressirer muß sich beinahe in jede Lection hineinkämpfen; doch muß derselbe nicht die Lection durch Kampf erzwingen wollen, sondern nur die Widersetzlichkeit besiegen und die Hülfen zur Lection nach den Grundsätzen einleiten, wie wir sie das junge Pferd lehren. Daher muß man ein böses Pferd, selbst wenn es früher schon einen gewissen Grad von Thätigkeit besaß, nicht mit Vermischung verschiedener Lectionen verwirren, sondern in einer nach der andern sicher befestigen; daher bei denen, wo sich das Pferd willig zeigt, wenigere, bei denen wo es widerstrebt, längere Zeit verweilen und die Ursache des Widerstrebens aufsuchen und sie entfernen. Man wird sie in den allermeisten Fällen in der schwierigen Ganaschenfügung der widerstrebenden Seite finden und durch zweckmäßiges Abblegen beseitigen. Denn ein Pferd, das sich gegen die Ganaschenbiegung sperrt, sperrt sich auch gegen Rippenbiegung und das, welches diese letztere verweigert, verweigert jede engere Wendung auf dieser Seite.

Wenn wir zu einer neuen Lection vorschreiten, das Pferd widersetzt sich, und wir sind gezwungen, ein strenges Eingreifen zur Beseitigung des Widerstrebens zu verwenden, so verlangen wir nicht zugleich an demselben Tage eine ganz befriedigende Leistung und Ausführung der Lection; seien wir für diesen Tag zufrieden, wenn das Pferd die Widersetzlichkeit einstellt und nur eine Idee von Folgsamkeit für die neue Lection zeigt; der bessere Erfolg zeigt sich uns am nächsten und übernächsten Tage; denn das Pferd wird alsdann ohne Opposition die neue Lection anfangen und sich in derselben verbessern lassen.

Wenn es nun an dem folgenden Tage sich fügsamer **zeigt**, so müssen wir dennoch nicht bei Abforderung der ihm **schwierigen** Stellungen zu viel verlangen; denn wenn es **auch** aus Respekt vor des Dressires Eingriffen, nicht mit der Opposition hervortritt, so ist es doch noch nicht im Stande, auch sogleich vollkommene Stellungen herzugeben, denn in **diesen** kann es sich nur nach dem Maaßstabe, als alle andern rohen Pferde vervollkommnen. Wenn daher die Leistungen eines solchen Pferdes zwar noch gering, doch ohne Widersetzlichkeit sind, so lohnen wir es und schließen an diesem Tage die Lection früher als sonst. Auch in dem Falle, wenn an diesem Tage das Pferd eine Anwandlung merken ließe, mit seiner Ungezogenheit hervortreten zu w o l l e n, dieselbe jedoch, wenn wir nicht eingreifen, auch zurückhält, so locken wir sie nicht hervor, sehen vielmehr, so zu sagen, auch einmal durch die Finger. Es fördert die Dressur vielmehr, wenn, so es irgend möglich ist, nach einem Tage kräftigen Eingreifens einige in Verträglichkeit und Vertrauen folgen. Das Pferd lernt viel aufmerksamer die gute Behandlung von der strengen unterscheiden, gewinnt auch nach erlittener Strafe festeres Vertrauen zum Dressirer, wogegen es bei täglich strenger Behandlung denselben nur ängstlich flieht oder, wie wir es oft bei reizbaren Stuten und Hengsten sehen, ihm boshaft auf den Leib gehen.

Man gehe von einem widerspenstigen Pferde, selbst wenn man es an einem Tage sehr strenge hat behandeln müssen, n i e u n v e r s ö h n t fort. Man entlasse es nicht früher, als bis es gehorsamt, dann aber sei auch ein freundliches Benehmen zwischen Dressirer und Pferd hergestellt. Man halte stets den Grundsatz fest: „die Strafe gilt nur der Untugend, nie dem Pferde"; ist die Untugend vorüber, so ist es unser gutes Pferd. Diese Beweise freundlicher Aussöhnung müssen wir dem Pferde i m B e i s e i n s e i n e s W ä r t e r s geben, denn dieser folgt gern dem Beispiel des Dressirers; entläßt derselbe das Pferd im Aerger unter Schimpfworten oder begleitet sein Abführen mit einigen

Hieben, so wird der Wärter auch keinen Anstand nehmen, diese Behandlung im Stalle als die richtige anzuerkennen, und schadet dadurch ungemein der Dressur. Verlangt manches Pferd auch im Stalle mitunter eine ernste Behandlung, so muß derselben auch wieder eine zutrauliche folgen.

Stallfrömmigkeit trägt viel zur leichten Korrektur eines widersetzlichen Pferdes mit bei, und eine nach vernünftigen Grundsätzen geleitete Korrektur macht ein stallböses Pferd frommer.

Jedes böse Pferd hat einen gewissen mißtrauischen Blick im Auge, und die Fortschritte in der Dressur lassen sich oft schon nach diesem beurtheilen, denn selbst bei strenger, jedoch gerechter Handhabung wird mit dem besseren Respekt auch das Vertrauen zum Dressirer vorschreiten und der mißtrauische Blick schwinden.

Giebt es Tage, an welchen man in der Zeit zu beschränkt ist, eine vortretende Opposition des Pferdes geregelt korrigiren zu können und man will dasselbe nicht stehen lassen, so nehme man es zwar heraus und lasse es, jedoch nur in einer solchen gemäßigten Zusammenstellung eine Bewegung machen, in welcher keine Widerspenstigkeit zu erwarten steht; dies ist zweckmäßiger, als etwas anfangen und nicht durchführen können oder übereilen müssen.

Außer dem zur Korrektur erforderlichen Dressurstück, sei es Laufgurt oder spanischer Reiter, lege man dem Pferde einen Kappzaum auf, jedoch nicht aus der Haupt-Absicht, um das Pferd mit ihm derbe abzustrafen, sondern weil er ein starkes Utensil ist, an welchem wir ein Pferd sicher handhaben können und bei etwaiger Strafe doch das Maul schonen. Der Kappzaum ist ein sehr zweckmäßiges Instrument bei der Dressur, doch seine Handhabung verlangt, wie jedes andere Mittel, den richtigen Moment und den richtigen Grad, sei es als Hülfe oder als Strafe. Wie viele Pferde sind durch unzweckmäßigen Gebrauch des Kappzaums kopfscheu, stetisch und böse gemacht. Als Strafmittel

and mit Nachdruck gebrauche man ihn nur, im Fall ein Pferd aus böser Absicht dem Dressirer auf den Leib geht, in allen übrigen Fällen sei er nur ein solides Hülfsmittel. Die Peitsche und die Gerte sind zwei Instrumente, die ein böses Pferd besonders respektiren lernen muß; dieses sind Hülfen, die ein Pferd vorwärts treiben, und an das willige Vorwärtsgehen schließt sich der weitere Gehorsam an.

Im Allgemeinen hört man forcirtes Zurücktreten als eins der zweckmäßigsten Korrektionsmittel böser Pferde anempfehlen, und doch ist es dieses nicht allezeit und nicht für alle Pferde zweckmäßig, ja die Art der Ausführung öfters sogar nachtheilig. Wir wissen aus der bisher im ganzen Umfange durchgegangenen Dressur, daß, wenn Zurücktreten dem Pferde zweckdienlich und den Hinterbeinen nicht nachtheilig werden soll, dieses nur in Folge einer geregelten Stellung der Vorhand ausgeführt werden darf. Welch ein Erfolg soll wohl davon kommen, wenn wir ein Pferd, ohne Rücksicht auf seine Stellung, durch Gewalt des Kappzaums zurückschlagen? Zurücktretenlassen unterstützt wohl die Korrektur, doch nur besonnen angewandt, damit das Pferd auch seine Fußbewegung rückwärts regeln kann; dann wird die Korrektur auch keine Füße ruiniren.

Bei der Korrektur eines bösen Pferdes mittelst der Handarbeit muß der Leinenführer durch einen gewandten Peitschenführer unterstützt werden. Die Einleitung geschieht, wie bei der Handarbeit erwähnt, zuerst durch ein einmaliges Herumführen in der ganzen Bahn, die Fortsetzung alsdann auf dem Zirkel. Man läßt jedes Pferd erst bei mäßig anstehenden Zügeln herumtraben, nach drei- bis viermaligem Umgehen des Zirkels verkürzt man solche mäßig steigend, und wiederholt dieses, bis wir eine möglichst zweckmäßige Stellung an den Zügel erlangen. — Eine jede Untugend hat ihre Hauptursache in einem „nicht geregelt am Zügel sein“; so wie nun das Pferd am Zügel vorwärts soll, so wird es

auch alsbald mit der ihm eigenen Untugend hervortreten. Leinen- und Peitschenführer haben bereis die zur Zeit erwähnten Stellungen; sobald jedoch das Pferd eine Untugend beginnt, bei welcher es stehen bleibt, sei es Steigen oder Ausschlagen, so nimmt der Leinenführer sofort die Leine kürzer und nimmt seine Stellung stets in gerader Richtung zum Pferdekörper, so daß die Wirkung der Leine allemal vom Kopf in Direktion zum Hintertheil des Pferdes durchgeht. Der Peitschenführer tritt dagegen sofort in gerader Richtung hinter das Pferd, damit seine vortreibende Hülfe dasselbe in dessen gerader Körperlinie und in gerader Richtung zum Mundstück vortreibe. Verändert es seine Stellungen, so haben Leinen- und Peitschenführer dasselbe zu thun.

Verfahren beim Steiger.

Pferde, die verwegen steigen, nehme man, wenigstens in erster Zeit, nicht unter den spanischen Reiter, sondern nur am Laufgurt, damit man im möglichen Falle des Ueberschlagens keine Beschädigung ihres Rückens zu fürchten hat.

Sobald das Pferd steigt, muß der Leinenführer sogleich in Richtung des Pferdekörpers vortreten, die Leine zwar kürzer fassen, doch in solcher Entfernung verbleiben, daß, wenn das Pferd mit vorgestreckten Vorderfüßen zur Erde kommt, er nicht von demselben erreicht werden kann.

In dem Moment, wo das Pferd steigt, beabsichtige der Leinenführer nicht, es durch Festhalten vom Steigen zurückhalten zu wollen, gemeinhin nimmt es dann in fester Leine eine Stütze und stellt sich recht fest auf die Hinterfüße; es ist weniger dreist im Steigen, wenn es keinen Haltepunkt hat. Man folge dem Steigen nur mit mäßiger Fühlung

der Leine, um allenfalls im höchsten Punkt der Balance des Pferdes, dasselbe gegen Ueberschlagen zu schützen.

Man strafe nie mit dem Kappzaum, wenn das Pferd senkrecht auf den Hinterbeinen steht, um es zum Herabgehen zu veranlassen, selbst dann nicht, wenn es sich momentan aufrecht erhält oder auch wohl einige Tritte auf den Hinterbeinen vor- oder zurückgeht. Bei jedem Ruck, den wir demselben mit dem Kappzaum geben, wenn es senkrecht auf seinen Hinterbeinen steht, belastet es das eine oder das andere Sprunggelenk unverhältnißmäßig; außerdem weicht es diesen Rucken eher rückwärts, als daß es sich niederläßt. Warten wir diese stehende Bewegung ruhig ab, sie währt gewiß nicht zu lange, benutzen jedoch den Moment, wo das Pferd sich nicht mehr auf den Hinterbeinen zu halten vermag und mit der Vorhand niederzusinken im Begriff ist, geben mit der Leine und Kappzaum einen kurzen niederziehenden Ruck, dem es nun durchaus folgen muß; es wird hierin unsere Ueberlegenheit erkennen und nach wenigen Tagen, wenn es steigen will und wir mit dem Kappzaum nur mäßig herabdrückend wirken, das Steigen unterlassen.

Wenn wir im Niedersinken des Pferdes mit dem Kappzaum wirken, so fügen wir, selbst falls es kräftig geschieht, dem Pferde keinen Nachtheil zu, denn im Niedersinken biegt dasselbe das Hankengelenk, wogegen, wenn wir aus senkrechter Richtung das Niedersinken erzwingen, sich allemal zuerst das Sprunggelenk unter der so schweren Körperlast biegen muß, welches leicht Beschädigungen annimmt.

Bemerkt man, daß ein senkrecht stehendes Pferd in seiner Balance wankt oder im Hintertheil zusammensinkt und wohl überschlagen könnte, so beachte man schnell die Stellung der Hinterfüße, gemeiniglich giebt einer früher nach als der andere. Man trete sofort, und sei es auch nur wenig, nach der Seite des zuerst nachgebenden Fußes und ziehe mit der Leine die Vorhand auch nach dieser Seite; in den meisten Fällen wird man dadurch dem Ueberschlagen vorbeugen und das Pferd wird nur zur Seite niederfallen.

Ungeachtet ein ganz gerades Ueberschlagen mitunter Pferde von der Untugend des Steigens heilt, so führe man es doch nicht absichtlich herbei; die Gewalt des Falles ist zu bedeutend, um nicht eine Beschädigung des Pferdes fürchten zu lassen.

Der Peitschenführer muß, so wie das Pferd steigt, schleunigst hinter dasselbe eilen, doch in eine der Länge seiner Peitsche angemessene Entfernung, daß sich dieselbe mit ihrer Spitze wirksam zeigt und giebt von hier aus dem Pferde einige kräftige, doch keine übereilte Hiebe; diese dürfen nur die Hinterbacken, und wo möglich auf einer Stelle, treffen. (Ein sogenanntes Drauflosschlagen, wodurch das Pferd am ganzen Körper gezeichnet wird, darf nie Statt finden.) Am achtsamsten sei er in dem Moment, wo das Pferd sich mit der Vorhand senkt; in diesem gebe er den kräftigsten Hieb, demzufolge geht es gemeinhin mit einem Satze vor; dann tritt der Leinenführer etwas zur Seite und nach der Mitte des Zirkels, läßt es ein bis zwei Mal denselben umlaufen, verhält es, liebkoset es und giebt ihm zu erkennen, daß dieses Vorwärtsgehen das war, was man von ihm verlangt. Der Peitschenführer tritt imgleichen zur Seite des Pferdes, klopft und streichelt es am Schulterblatt und Hüfte und sucht die etwaige Furcht, welche es vor seiner Person hat, zu beseitigen.

Das Pferd soll die Strafe, nicht den Menschen fürchten, daher müssen beim bösen Pferde Furcht und Vertrauen gleichmäßig erweckt, dann mit steigendem Gehorsam die Furcht beseitigt und mit dem vollkommenen Gehorsam auch ein ruhiges unbedingtes Vertrauen befestigt werden. So oft das Pferd steigt, wird dasselbe Verfahren wiederholt.

Verfahren beim Schläger.

Die Einleitung zur Arbeit ist wie bei dem im Vorhergegangenen besprochenen Pferde. Wenn einem Ausschläger das Gehen am Zügel unbehaglich wird, so bleibt er gemeinhin plötzlich stehen, und so wie der Peitschenführer ihn antreibt, so schlägt er nach der vortreibenden Hülfe aus. Der Leinenführer faßt die Leine ganz kurz und giebt dem Pferde, jedes Mal so wie es ausschlägt, einen kurzen kräftigen Ruck mit dem Kappzaum und zwar in der Art, als beabsichtigte er, es im Moment des Schlagens zurückzudrücken; dadurch beunruhigt man einigermaßen den alleinigen Stützpunkt, den es in diesem Augenblick nur auf den Vorderfüßen hat, und nöthigt es, baldmöglichst die Hinterbeine zur Erde herabzuziehen. Der Peitschenführer tritt sofort in angemessener Entfernung hinter die Kruppe des Pferdes und giebt demselben beim jedesmaligen Ausschlagen, im Moment, wo die Hinterbeine am meisten gestreckt sind, einen kräftigen Schneller dicht unter den Weichen unter den Bauch. Dieser empfindliche Hieb veranlaßt das Pferd sofort seine Bauchmuskeln zusammen und die Hinterbeine zur Erde zu ziehen. Nach drei- bis viermaligem Ausschlagen wird es mit demselben einhalten und vorwärts gehen. Dann nehmen wir es wieder auf den Zirkel zurück.

Manche sehr tückische Pferde halten zwar aus Furcht vor der Strafe mit dem Ausschlagen ein, wollen jedoch nicht vorwärts an das Mundstück, möchten sich vorn mehr von demselben zurückziehen und gehen daher sogar rückwärts; in diesem Falle beabsichtige der Leinenführer nicht das Pferd mit der Leine am Kappzaum festzuhalten; es hängt sich sonst in die Leine, stemmt sich mit den Vorderfüßen fest und achtet selbst der strengsten vortreibenden Hülfe nicht, er folge dem

Pferde nur ruhig nach, dirigire jedoch mit der Kopfstellung den Gang desselben so, daß es mit dem Hintertheil nirgends aufläuft, sondern freie Bahn behält. Es straft sich durch dieses freiwillige Zurückgehen selbst; denn da es mit den Zügeln eingestellt ist, so kann es sich von der Anlehnung nicht frei machen; nach kürzerem oder längerem Zurückgehen bleibt es stehen. Bis dahin mußte auch der Peitschenführer mit zurückgehen, ohne das Pferd zu strafen, doch so wie es stehen bleibt, so ist der Moment gekommen, in welchem er es mit einigen derben Hieben vorwärts treibt, denen es auch folgen wird. Wenn man während des Rückwärtsgehens straft, laufen solche Pferde oft noch eiliger und gänzlich besinnungslos zurück, so daß es 50 Hiebe nicht achten möchte, wogegen es nach selbst gewähltem Stillestehen sich oft nach einem Hiebe folgsam zeigt.

Es gehört zur Korrektur böser Pferde eine praktische Beurtheilung ihres Charakters und ihrer Gemüthsaffekte, im Moment ihrer Vertheidigung. Manche sind im Moment der Vertheidigung beinahe besinnungslos, die größte Strafe möchte nicht allein unwirksam bleiben, sondern sie immer mehr reizen; sie gleichen einem betrunkenen Menschen, der sich, selbst wenn er gegen Viele zum Streit kommt, lieber zu Boden schlagen läßt, als daß er nachgiebt. Verfahren wir gegen ein derartiges Pferd, wie gegen einen solchen Menschen; lassen wir es erst austoben und zur Besinnung kommen und dann belehren oder bestrafen wir es, je nachdem die Umstände es verlangen.

Bei Pferden, welche ausschlagen, wird die Anwendung des spanischen Reiters sich am zweckmäßigsten zeigen, sie können den Kopf nicht so tief herabdrücken und strafen bei jedesmaligem Ausschlagen sich selbst durch einen Stoß auf das Mundstück.

Verfahren beim Bocker.

Die Untugend des Bockens nehmen gemeiniglich Pferde mit kräftigem Rücken, kurzem Hals und etwas engen Ganaschen an, die man übereilt in enge Stellungen und in eine zu hohe Aufrichtung hat nehmen und bei ihrer Weigerung, diesen zu genügen, durch Spornstiche hat zwingen wollen.

Der spanische Reiter bewährt sich zur Abstellung dieser Untugend außerordentlich, da er so, wie beim Schläger, das Herunterdrücken des Kopfes nicht füglich gestattet.

Wenn man auch beim Bocker verwegene Sprünge vermuthet, so stelle man ihn demungeachtet nie zu enge ein, denn wenn man demselben auf einmal alle Freiheit zu seinen Sprüngen vorwärts benimmt, so wirft er sich entweder zur Erde oder überschlägt auch wohl. Dagegen sei man aber sorgsamer, wie bei jedem andern Pferde, daß sowohl Sattel als spanischer Reiter fest und sicher liegen.

Die Einleitung geschieht, wie bei den vorerwähnten Pferden, doch wird es bei diesen sich nützlich zeigen, wenn, falls es nicht durch Sprünge unser Vorhaben unterbricht, wir es zum Anfange der Arbeit etwas länger im Schritt herumführen, als andere Pferde; so manche unterlassen dadurch die krampfhafte Muskelspannung und traben, ohne das Bocken zu versuchen, an; in diesem Falle lassen wir es zwei bis dreimal den Zirkel umgehen, verhalten, beloben es und fahren mit der Arbeit weiter fort. Ein Pferd, das in seiner Muskelspannung verbleibt, tritt gemeiniglich beim Anfange des Trabes mit dem Bocken hervor; in diesem Falle strafe man es während seines Tobens nicht; wenn nur alles Arbeitsutensil gut ist, daß es sich nicht freimachen kann, so straft es sich am meisten selbst ab, vergeudet durch die ungewöhnliche Spannung seiner Muskeln bald die Kräfte

zur Widersetzlichkeit; wenn dagegen die letzten matten Sprünge bemerkbar werden, dann gebe der Peitschenführer ihm einige derbe Hiebe, worauf es vorwärts gehen wird.

Wenn dergleichen Pferde erst im Trabtempo sicher sind, so widmen wir der richtigen Stellung des Halses und Kopfes auf der geraden Linie unsere Aufmerksamkeit, damit wir mit der Aufrichtung baldmöglichst so weit vorschreiten können, mit einem wohl aufgerichteten Halse das Nachgeben des Rückens zu erlangen. Sind wir bis dahin vorgeschritten, dann ist auch das Bocken beseitigt; die übrige Ausbildung geht den Gang der allgemeinen Dressur. Wenn solche Pferde in ihrer Kopf- und Halsstellung so weit regelrecht sind, daß man sie zum geregelten Zurücktreten anhalten kann, so ist die öftere Benutzung dieser Lection zur Verbesserung der Aufrichtung und Hergabe des Rückens sehr zweckmäßig.

Es bocken auch Pferde, die einen schwachen, weichen Rücken haben, und zwar dann, wenn der Reiter gleich in der ersten Zeit des Anreitens den Rücken eines solchen Pferdes zu stark in Anspruch nimmt und es durch Spornstiche reizt. Man lasse dergleichen Pferde einige Tage frei und ungezwungen an der Leine laufen, reite sie acht Tage, zwar mit vorsichtig gehaltenen, aber doch nur mäßig wirkenden Zügeln, frei und langweg, meide Spornstiche, so wird sich dieses Bocken alsbald geben.

Ungeachtet ich mich in früheren Jahren *viel mit* der Dressur russischer Steppen-Pferde und Ukrain-Wildfänge beschäftigte, denen dieses Bocken besonders eigen ist, so habe ich doch stets gefunden, daß diese Untugend, wenn man nur im Moment des Bockens alle aufregende Strafen meidet, sich leichter als manche andere beseitigen läßt.

Verfahren beim Durchgänger.

Fast immer nehmen diejenigen Pferde ihre Zuflucht zum Durchgehen, welche ein schwer zu biegendes Genick, eckige und enge Ganaschen haben, bei denen der Reiter, statt erst das Genick zu bearbeiten, voreilig die Hinterhand in Anspruch genommen hat. Beim Pferde mit starker Hinterhand giebt am häufigsten der Schmerz, welchen es durch den Ganaschendruck empfindet, die Veranlassung zum Durchgehen. Wir sehen ein solches Pferd die Nase aufwärts nehmen, das Genick bis gegen des Reiters Brust zurücklegen, den Hals zum Hirschhalse ausbiegen und davoneilen. Beim Pferde mit schwacher Hinterhand liegt die Ursache in dem Gefühl desselben, der vom Reiter der Hinterhand zugemutheten Leistung nicht genügen zu können; in der Verzweiflung sucht es durch Davonlaufen sich von der Qual zu befreien. Diese Pferde pflegen gemeinhin dabei den Kopf gewaltsam niederzudrücken. Ein zeitgemäßes Longiren am spanischen Reiter und Regelung der Hals- und Kopfstellung beweisen sich bei beiderlei Pferden am zweckmäßigsten.

Auch bei ihnen beginne man die Arbeit nicht etwa in dem Glauben, jedem eiligen Schritt durch Zurückstoßen mit dem Kappzaum begegnen zu müssen. Man betrachte sie gewissermaßen, als wären sie noch ganz roh; denn ein Pferd, welchem bei der Anfangsdressur Kopf und Hals unbearbeitet gelassen, ist noch schlechter als roh, weil bei ihm zunächst die Abstellung falscher Biegungen erforderlich ist.

Man stelle solche Pferde mäßig ein, das sich hoch tragende zwar in vorherrschender, jedoch mäßiger Beizäumung, das sich zu tief zäumende in vorherrschender, aber dennoch mäßiger Aufrichtung, führe sie zuerst längs der ganzen Bahn und dann nach dem Zirkel. Gemeiniglich erst dann, wenn wir zum Trabe übergehen, drücken diese Pferde stark gegen

das Mundstück, verstärken auch nach und nach den Trab und fallen in den Galopp.

Beobachten wir nur, ob die Zügel etwa zu gedehnt sind; sollte dies der Fall sein, so halten wir das Pferd an und verkürzen dieselben. Wenn sie sich aber im richtigen Maaße befinden, und es wird dennoch in der Gangart stärker und härter gegen die Zügel, so rufen wir ihm laut, aber beruhigend zu, und schwingen sanft die Leine rückwärts; sollte dieses ohne Erfolg bleiben, so lassen wir es ungestört in seiner Gangart, bis es, in Folge der dauernden krampfhaften Anstrengung seiner Halsmuskeln, selbst eine Erholung wünscht, im Genick nachgiebt und weich am Mundstück wird, worauf auch die gemäßigte Gangart erfolgt. In dieser lassen wir es noch zwei bis drei Mal den Zirkel umgehen, verhalten dann und beloben es, fangen aber bald aufs neue den Trab an.

Beschäftigen wir uns bei diesen Pferden viel mit der Regelung der Kopf- und Halsstellung im Stillstehen, üben wir sie, außer dem ihnen zu ihrer Temperamentsherabstimmung nothwendigen Trabe auf dem Zirkel, auch in sehr vielem Schritt auf gerader Linie; in diesem letzteren dringen sie gemeiniglich mit krampfhaft gespannter Kinnlade gegen das Mundstück, welches die Mehrzahl der Dressirer durch Strafen mit dem Kappzaum und forcirtes Zurücktreten abzustellen beabsichtigt. Thun wir dieses nicht; bemühen wir uns nur, das Pferd stillzuhalten, warten wir, ohne weiteres Dazuthun, das Abkäuen desselben ab, und wenn fünf und mehr Minuten dabei vergehen. Sollte manches Pferd sich zum Stillstehen nicht bequemen, und unbescheiden gegen das Mundstück, ich möchte wohl sagen, wie im Sturmschritt, eindringen, so manövriren wir uns mit aller Ruhe nach dem Zirkel, und lassen es auf demselben in den Trab eingehen, den wir, ohne dasselbe aufzuregen, so lange fortsetzen, bis es den Schritt von selbst aufsucht; es währt dies nicht lange. So wie es erfolgt, gehen wir wieder auf gerade Linie, und ist

es nun folgsam im Schritt, dann halten wir an, beloben es, biegen es ab und lassen es bei losen Zügeln ruhen.

Pferde dieser Art müssen zu der Ueberzeugung gelangen, daß aller Andrang gegen die Zügel nutzlos ist und daß sie durch Anstrengung ihrer Halsmuskeln sich nur selbst ermüden. Es ist auch nothwendig, daß sie dem steten Gegenhalt des Mundstücks die Oberherrschaft zuerkennen und diesem nachgeben, nicht aber etwaigen schmerzhaften Schlägen des Kappzaums. Wir müssen das Pferd dahin zu führen suchen, daß, wenn wir es besteigen, es dem Mundstück gehorsamt, da unter dem Reiter doch die derartigen scharfen Eingriffe mit dem Kappzaum, wie sie mancher Dressirer seinem Pferde an der Hand beibringt, fortfallen. Bliebe es an der Hand nur aus Angst vor diesen Schlägen, so zu sagen, nur aus Kopfscheu, zurück, so wäre für die Handhabung unter dem Reiter immer noch kein Vortheil erzielt. Gehorsam gegen das Mundstück erfolgt nur aus richtiger Zusammenstellung des ganzen Pferdes, zuvörderst aus einer richtigen Stellung des Kopfes und Halses; diese zu erlangen, sei unser Bestreben, doch nur in gradirter Stufenfolge, wie bei dem rohen Pferde. Wenn ein Zurücktreten nützen soll, so ist dies, wie bei jedem andern Pferde, nur von dem Zeitraum ab der Fall, wo das Zurücktreten mit richtiger Stellung erfolgt; denn ein Pferd, das seinen Gang noch nicht aufhalten kann, kann noch weniger zurücktreten. Erst der Geneigtheit zum Aufhalten, nämlich dem Zügel zu gehorsamen, kann das Zurücktreten folgen, und aus dem willigen Zurücktreten wird dann der vollkommene Gehorsam gegen die Zügel hervorgehen.

Stillstehen zu fünf bis zehn Minuten auf einer Stelle bei zweckmäßiger Einstellung am Zügel und das Abkäuenlassen am Zügel ist diesen Pferden außerordentlich nützlich. Man lasse sich nur durch ihre Manöver nie täuschen und aus der Ruhe bringen. Oft drücken sie so fest gegen das Mundstück, daß Unkundige glauben möchten, die Einstellung sei zu eng; sie biegen sich oft scharf im Rücken durch, neh-

men Stellungen an, als möchten sie in die Knie sinken, und halten sich dennoch in krampfhafter Ganaschenspannung fest, so daß sie oft in diesen Stellungen warm werden. Dauern wir dabei nur ruhig aus; wenn sie keinen Ausweg finden, so geben sie nach. Dann belohnen wir sie, biegen sie ab und geben ihnen Erholung.

Je solider und langmüthiger wir den Durchgänger behandeln, desto früher werden wir ihn in Gehorsam bekommen. Ueberhaupt nehme man es zur Regel, lebhaft vordringenden Pferden nur Ruhe und Ausdauer entgegenzustellen, und Strafe nur bei solchen anzuwenden, die durch Stehenbleiben, Steigen und Zurückgehen ihre Kräfte verhalten.

Verfahren beim stetischen Pferde.

Die Stetigkeit hat ihre Ursache bei manchem Pferde in der Schwäche des Rückens, bei manchem im einseitigen Ganaschenzwange. Im ersten Falle spannt es den Rücken krampfhaft an, zieht die Hinterfüße ganz unter sich, bleibt stehen, drängt sich an nahe befindliche Gegenstände, Zäune, Mauern oder andere Pferde an, kurz, es sperrt sich gegen das Loslassen des Rückens. Im zweiten Falle sucht das Pferd in ähnlicher Art zwar nahe befindliche Gegenstände auf, doch hierzu veranlaßt es mehr der Schmerz der Ganaschenzwangs-Seite.

Wenn unerfahrene Reiter solche Pferde bei ihrer Stetigkeit schon eingezerrt haben, dann treten sie mit derselben überall hervor, zuvörderst aber an Stellen, an denen sich Wege trennen, von welchen sie den einen lieber als den andern einschlagen möchten.

Wir nehmen stetische Pferde, gleich den früheren, unter den spanischen Reiter oder Laufgurt, und bemühen uns erst,

sie geregelt zu traben. Doch werden sie bald sich geneigt zeigen, die Zirkellinie zu verlassen, nämlich das mit **schwachem Rücken**, sowie ihm die Rippenbiegung schwer wird, das mit **starkem Ganaschenzwange**, wenn ihm bei der Wendung zum Zirkel die Biegsamkeit in der Ganasche mangelt und der Ohrmuskel schmerzhaft gedrückt wird.

Wenn diese Pferde mit aller Gewalt sich vom Zirkel zu entfernen beabsichtigen, sich oft mit gebogenem Halse in die Leine hineinhängen, kürzer in der Gangart werden, auch wohl stehen bleiben, so darf der Peitschenführer sie **nicht** von dem **Innern** des Zirkels antreiben; er muß sich ruhig nach der auswendigen Seite hinausmachen, in gerader Richtung hinter die Kruppe des Pferdes stellen und mit ein paar derben Hieben es vortreiben. Oft wählen sich dergleichen Pferde eine und dieselbe Stelle zum Ausbrechen; dann begebe sich der Peitschenführer nur eine Zeitlang auf die auswendige Seite des Zirkels hin, damit er ihnen, wenn sie sich dieser Stelle nähern, schon im Voraus mit der Peitsche droht. In Folge dessen bequemen sie sich bald, den Zirkel zu halten.

Bei dem Pferde, welches den **Rücken spannt**, üben wir zuvörderst freie Gangart, Trab und freien, natürlichen Galopp, damit es erst seine Muskelspannung unterläßt, und wenn es dann zum gleichmäßigen Gehen auf dem Zirkel sich hergiebt, so kürzen wir ihm den inwendigen Zügel und üben öfter Reprisen in Form des Schenkelweichens, so daß wir es gewissermaßen in etwas mit der Kruppe schleudern lassen; dieses führen wir in mäßigem Trabe aus. Dadurch geben wir dem Rücken- und den Hankenmuskeln mehr Beweglichkeit. Kommt nun durch diese Lection eine größere Last auf die Vorhand, so ist solches nicht nachtheilig, denn aus Schwäche des Rückens und der Hinterhand opponirte das Pferd; daher muß diesen Theilen zum Anfange der Korrektion die Last in einer Art abgenommen werden, welche wir bei höherer Ausbildung wieder ins Gleichgewicht zurückführen.

Bei dem Pferde mit **Ganaschenzwang** wählen wir einen gemäßigten Trab, verwenden aber beim Stillhalten besondere Mühe auf das Abbiegen der Zwangsseite.

Daß die Stetigkeit bei letzterem Pferde wirklich im einseitigen Ganaschenzwange liegt, davon kann sich Jeder überführen; ein solches stetisches Pferd widersetzt sich jederzeit nur auf der einen Seite, es drängt nur von der Zwangsseite aus dem Zirkel, ebenso nur nach andern Gegenständen, Pferden ꝛc. Reiten wir mit einem Pferde, das auf der rechten Seite Zwang hat, einer auf seiner rechten Seite stehenden Abtheilung Pferde vorbei, so zieht es sich selten an diese heran; es drängt nicht gegen seine Zwangsseite, kehren wir aber um, so wird es sich sicher in diese hineinwerfen. Biegen wir dieses Pferd richtig durch, so ist die Stetigkeit gehoben.

Auch die Stetigkeit der meisten Militairpferde, die nicht aus dem Gliede heraus- und nicht von andern abgehen wollen, ist nicht eine bloße böse Gewohnheit; sie ist Folge einer unzureichenden Bearbeitung, oder unzarter Einwirkung des Reiters, denn empfindsame Pferde fürchten das dreiste Vorgehen an das Mundstück. Nehmen wir solche Pferde separat, bilden wir sie im ersten Falle vollkommener aus, so daß sie dem Mundstück mehr vertrauen, die Schenkel mehr respektiren, wozu sich die Arbeit auf dem Zirkel besonders nützlich zeigt; belehren wir im zweiten Falle den Reiter, wie er zarter auf sein empfindliches Pferd einzuwirken habe, und die Stetigkeit wird sich geben.

Manches dieser stetischen Pferde klettert, wenn es geritten wird, an Wänden und Thüren in die Höhe; vermeiden wir in erster Zeit, uns solchem zu sehr zu nahen. Zieht es sich jedoch gegen unsern Willen dahin, so suchen wir durch Stellung der Hand hinter das Knie dem Steigen vorzubeugen; gelingt solches nicht, dann biegen wir gleich so scharf als möglich den Kopf und Hals gegen, um mit Contra-Stellung es von der Wand abzudrücken. Erreicht es dennoch seinen Zweck, so wird ein derber Hieb über die äußerste Nasenspitze das Herunterlassen herbeiführen. Wenn man dann später im Moment

des Steigens die Spitze der Gerte der Nase vorhält, so wagt das Pferd das Klettern nicht auszuführen.

(Dieser zweckmäßige Hieb über die äußerste Nasenspitze darf nur nicht zum unüberlegten Hieb über den Kopf ausarten.)

Es ereignet sich auch wohl, daß Pferde sich inzwischen der Arbeit niederlegen. Diese Untugend findet man bei der jetzt im Allgemeinen Statt findenden, stallfrommen Erziehung der jungen Pferde selten, und auch in früherer Zeit war sie mehr den wild aufgewachsenen Steppenpferden Rußlands, den moldauischen, ukrainischen und polnischen Pferden, als denen der deutschen Gebiete eigen, doch findet man auch wohl noch hie und da ein Pferd, das solche versucht.

Junge Pferde, die noch nie einen Sattel und Reiter auf sich gehabt, zuvörderst solche, die gleich von vorn herein zu fest gegurtet werden, thun solches, ihrem Instinkt gemäß, wie sie es auf der Weide oder im Stroh thaten, um sich durch Wälzen von dem Stich eines Insekts oder von einer andern unangenehmen Empfindung zu befreien; doch dies ist kein böser Wille gegen die Arbeit. Legt ein junges Pferd sich beim Laufen an der Leine oder unter dem Reiter nieder, gleich von vorn herein, so treibe man es, ohne zu strafen, wieder auf, untersuche die Sattelung, lüfte ein wenig die Gurten und treibe es aufs neue an. Wiederholt es dieses unter dem Reiter, ohne daß die Gurten zu fest sind, so ist es die ihm unbekannte Last des Reiters, die den gerügten Umstand veranlaßt. In diesem Fall longire man ein solches Pferd einige Tage ohne Reiter, besteige es nur inzwischen kurze Zeit, bis man nach einigen Tagen das Reiten verlängert, das Longiren verkürzt und auch ganz unterläßt.

Als bösen Willen wider die Folgeleistung der Anforderungen des Reiters treffen wir solches nur bei Pferden an, die durch einen heftigen und kräftigen Reiter, in enge Stellungen mit Kopf und Hals hineingenommen, mit den Sporen rücksichtslos gequält sind, so daß Niederlegen der einzige Ausweg war, sich vom Quäler zu befreien. Ein solches

Pferd müssen wir in freien Gangarten erst aus einander zu bringen suchen und die Biegungen schonend einleiten; in seltenen Fällen wird es dann mit dieser Untugend hervortreten. Geschieht es dennoch, wozu es sich gewissermaßen durch eine scharrende Bewegung mit den Vorderfüßen einen Moment vorbereitet, und wir können durch mäßige Hülfen dem nicht wehren, so gestatten wir solches, nehmen nur, wenn wir auf demselben sitzen, beide Füße aus den Bügeln, strecken den Fuß von der Seite, nach welcher sich das Pferd legt, weit ab, damit es sich nicht auf solchen auflegt, fußen im Niederlegen des Pferdes sicher auf den Boden, und geben, sowie es zur Erde gekommen, ihm einige recht kräftige Hiebe. Den Moment des Niederlegens lassen wir mit Ruhe vorüber, den des Liegens aber strafen wir strenge, doch nie über diesen Moment hinaus; sowie es auf den Beinen steht, darf kein Hieb mehr fallen. Junge Pferde, bei denen dieses Legen keine festgestellte Untugend ist, werden mit Nachsicht aufgetrieben. Man muß stets nach der Rückenseite des Pferdes absteigen, damit man nicht zwischen dessen Füße kommt.

Manche Pferde thun solches auch neben der Wand; da muß dann der Reiter, um den auswendigen Fuß zu sichern, durch eine starke Contra=Biegung des Halses und Kopfes solches zu hindern suchen; gelingt dieses nicht, so muß er, nach losgelassenen Bügeln, im Moment des Niederlegens den innern Fuß bis vor die Brust des Pferdes bringen, um nicht zwischen dessen Füße zu kommen, und giebt demselben dann einige derbe Hiebe über die Schulter. Diese Pferde muß man, der eigenen Sicherheit wegen, einige Zeit an der Hand ohne Reiter arbeiten; doch auch bei der Handarbeit strafen wir nicht im Moment des Niederlegens, sondern in dem des Liegens.

Pferde mit dieser Untugend arbeiten wir nicht unter dem spanischen Reiter. Erstens leidet derselbe Gefahr, beschädigt zu werden; hauptsächlich aber kann ein Pferd mit demselben nicht so leicht aufstehen, bei etwas enger Einstellung wird es ihm beinahe unmöglich. Man bediene sich des

Laufzeuges, und auch in dieses stelle man ein solches Pferd nicht zu eng ein. Sollte es sich niedergelegt haben, und wegen enger Zügel nicht aufkommen können, so sind solche, zuvörderst die Beinahmezügel, zu lösen. Nach geregelter Bearbeitung, wie solche bei andern Pferden erwähnt, unterbleibt auch jene Untugend.

Ein Jeder, der böse Pferde korrigirt, wird ja auch zu beurtheilen wissen, in wieweit er durch die Handarbeit das Pferd vorgebracht hat, um beim Reiten seiner Herr zu werden. Man darf nicht glauben, daß durch die Handarbeit alle und jede Untugend verwischt ist; nur noch zu häufig treten Pferde dieser Art mit derselben hervor, doch die Handarbeit führt uns auf kürzerem und gefahrloserem Wege dahin, dem Pferde, wenn wir es besteigen, unsere Ueberlegenheit zu zeigen und auf Grund dieser es auch vollkommener ausbilden zu können.

Oft gelingt es uns durch die Handarbeit, bei manchem Pferde, welches sich sehr böse zeigte, in einigen Wochen unglaubliche Besserung zu gewinnen, und bei einem andern, das mit scheinbarer Ruhe opponirte, von welchem der Nichtkenner eine sehr baldige Korrektur verhoffte, schiebt sich der günstige Erfolg sehr weit hinaus. Die Fortschritte hängen lediglich davon ab, je nachdem sich uns der Hals mehr oder weniger günstig in seiner Bearbeitung stellt; daher werden wir das eine Pferd bereits nach 8, das andere nach 14 Tagen, und so das dritte nach 3 bis 4 Wochen besteigen. Doch kann ich Jedem versichern: wir haben nie Nachtheil, wenn wir solches auch acht Tage später thun, d. h. in dem Falle, wenn wir mit Kenntniß und Fleiß die Handarbeit üben.

Wenn wir das Pferd zu reiten anfangen, so besteigen wir es in erster Zeit, nachdem es eine halbe Stunde vorher an der Hand gearbeitet worden, doch gewissermaßen nur versuchsweise, um zu beobachten, in wieweit es sich vervoll-

kommnet habe; wir reiten es nur frei fort, ohne es durch die Hülfen, gegen welche es sich früher opponirte, absichtlich zu reizen. Tritt es jedoch mit seiner Opposition von selbst hervor, so ist es des Reiters Pflicht, mit Ernst durchzugreifen, und erfreulich ist es dann für ihn, wenn die Handarbeit das Pferd so weit vorgebracht hat, daß es gehorsamen muß, und eben so strafend für das Pferd, sich beherrscht zu sehen. Sollte jedoch ein Pferd sich noch so opponent zeigen, daß es dem Reiter bedenklich scheint, durchzugreifen, sowohl in Rücksicht der Gliedmaaßen des Pferdes, als seiner eigenen Sicherheit, so lasse er sich aufs weitere Eingreifen nicht ein, sondern sitze ab, lege den spanischen Reiter auf und fasse das Pferd eine halbe Stunde in engerer und gebogener Stellung ernstlich an, so wird es hierin die Strafe für seine Untugend erkennen; hinterher besteige er es wieder, reite es jedoch nur geradeaus fort, dem es folgen wird: ist es nur einigemal in der Bahn willig herumgegangen, so liebkose er es, sitze ab und schicke es fort. Der Reiter hat jedoch hierdurch den Beweis erhalten, daß das Reiten noch zu früh war; er fahre deshalb mit der Handarbeit noch fort.

Den Umständen angemessen, können wir daher das Pferd eine halbe Stunde an der Hand arbeiten, eine halbe Stunde reiten, später einen Tag allein an der Hand und einen Tag allein reiten, noch später einen Tag an der Hand und drei bis vier Tage inzwischen reiten, je nachdem das Pferd sich vervollkommnet, bis wir es durch alleiniges Reiten zum vollkommenen Gehorsam und zur vollkommenen Brauchbarkeit zu führen im Stande sind.

Jedem opponenten Pferde legen wir beim Reiten, aus Vorsicht, um Herr seines Kopfes zu sein, den erwähnten Schlaufzügel an, von welchem wir, wo es erforderlich ist, Gebrauch machen. Dem Schläger und Bocker legen wir Auffetzzügel an, welche schon durch zweckmäßiges Einschnallen dem heftigen Ausbruch beiderlei Untugend vorbeugen,

dem aber noch wirksamer begegnen, wenn wir in solchen Momenten in dieselben eingreifen.

Bei Pferden, die bis zur Grenze des Ueberschlagens steigen, bringen wir unsere Hände im Moment des Steigens weit vor, legen sie dicht an den Hals, als wenn wir denselben umfassen wollten; dadurch sichern wir unsere eigene Balance. Dann drücken wir unsere Brust dicht an den Hals des Pferdes heran, um sein Uebergewicht nach vorn zu sichern, gehen jedoch, sowie die Vorhand sinkt, sofort wieder in den geregelten Sitz ein. Der Beurtheilung des Reiters bleibt es hinsichts des Temperaments und des anderweiten Benehmens des Pferdes überlassen, welche Hülfe er zur Bestrafung und Abstellung des Steigens am geeignetsten hält; nämlich er kann im Moment, wo das Pferd mit der Vorhand sich zur Erde senkt, wie früher schon erwähnt, einen Zügel kurz fassen, die Hand hinter das Knie nehmen, so daß er es mit gebogenem Halse herunterdrückt, dann einigemal herumdrehen und darauf mit einem kräftigen Gertenhiebe vorwärts treiben, oder auch ohne Weiteres, sowie es auf den Hinterbeinen steht und im Begriff ist, sich zu senken, ihm sofort einen derben Hieb geben, daß es wo möglich im Satze vorgeht.

Beim Schläger ergreifen wir die Aufsetzzügel, und heben ihm im Moment des Ausschlagens den Kopf und Hals hoch herauf. Wir können bei ihm imgleichen die Versuche des Drehens machen, oder auch im Moment des Ausschlagens ihm einen derben Hieb geben, der bei erneuertem Ausschlagen wiederholt werden muß. Reiter, die sicher im Sattel sitzen, werden durch einige derbe Hiebe diese Pferde am schnellsten zum Gehorsam führen; denn die durch Ausschlagen opponirenden Pferde müssen gewissermaßen erst in die Flucht gebracht werden. Daher verhalte man sie auch nie ängstlich, wenn sie nach einigen empfangenen Hieben im lebhaften Trabe oder Galopp vorgehen; im Gegentheil, man lasse ihnen erst einmal die Bahn herum freien Zug, dann halte man still und belobe sie.

Den Bocker muß man dreist, aber doch vorsichtig besteigen, der Gehülfe muß neben ihm bleiben und ihn halten, bis der Reiter seinen Sitz und Zügel geordnet hat, dann muß er ihn langsam noch einige Schritte anführen. Wenn eine gute Hals- und Kopfstellung den Ausbruch dieser Untugend zwar beseitigt, so ist dieselbe doch von einer solchen Art, daß der Reiter bei etwaiger Unvorsichtigkeit unvermuthet überrascht werden kann. Tritt das Pferd mit derselben hervor, so greife er in die Aufsetzzügel hinein und suche Kopf und Hals heraufzuheben. Doch, aufrichtig gestanden, einen wirklichen Bocker zweckmäßig zu handhaben, dazu gehört Kraft, viel Praxis und zuvörderst Geistesgegenwart. Die Hauptkraft des Reiters nämlich muß in dem Moment ausgeübt werden, wo das Pferd mit den Füßen vom Boden entfernt ist und sich in der Luft befindet; denn bevor es mit den Vorderfüßen auf die Erde aufstoßen kann, muß er durch schnelle, riegelnde und kräftige Anzüge den Hals aus seiner krampfhaft gebogenen Stellung losmachen und heben; das Pferd muß, wenn es mit den Vorderfüßen wieder zur Erde niederkommt, nicht noch durch den herabdrückenden Hals die niederstauchende Kraft der Vorderbeine vermehren können. Man muß, wenn es angeht, den Hals während des Sprunges so zurückzufassen suchen, daß beim Niedertreten erst in einem Moment die Füße die Erde berühren und einen Moment später der Druck des Halses und Kopfes dem Reiter in der Hand fühlbar wird. Vereinigen sich jedoch in einem Moment das prellende Aufstauchen mit den Vorderbeinen und das Niederdrücken des Halses, so kann auch der beste Reiter Gefahr laufen, abgesetzt zu werden; gemeiniglich wird der Reiter mehr durch den niederdrückenden Hals und mittelst der Zügel an seinen Armen herabgezogen, nicht allemal durch das Prellen abgestoßen. Daher reite man den Bocker nicht ohne Aufsetzzügel; diese setzen dem Halse seine Grenze, wie weit er herabgehen kann, und sichern des Reiters Sitz, da sie am Sattel ihre Befestigung haben.

Das bockende Pferd dürfen wir während seiner Sprünge nicht strafen; geht es nach vollendetem Bocken vorwärts, so reiten wir es einen freien Trab fort; sollte es zögern, so treiben wir es mit der Gerte an, jedoch nicht durch Hiebe untern Bauch, denn bei diesen wiederholt es oft das Bocken. Wir berühren erst leicht das Schulterblatt, verstärken dann die Hülfe, und geben ihm inzwischen einen derben Hieb über Schulter und Brust, so daß die Spitze der Gerte zwischen beiden Vorderfüßen ihre höchste Wirkung ausübt; darauf pflegt es lebhaft vorzutreten.

Bei stetischen Pferden pflegt im Moment des Stehenbleibens, oder wenn sie Neigung zeigen, sich irgendwo anzudrängen, ein mehrmaliges Herumwenden auf der Stelle nützlich zu sein; man drehe sie, bis sie mit dem Kopfe die Direktion haben, wohin wir reiten wollen, und gebe ihnen einen derben Hieb, worauf sie meistentheils vorwärts gehen.

Den Durchgänger besteigen wir dann, wenn wir seine Kopf- und Halsstellung so weit geordnet haben, daß wir zweckmäßig auf ihn einzuwirken im Stande sind; wenn wir, und zwar bei demjenigen, der wegen Schmerz des Ganaschendruckes durchging, das Genick, sowohl auf der geraden Linie, als seitwärts in den Ganaschenbiegungen, der Hand nachgiebig gemacht, bei jenem aber, der wegen Schwäche der Hinterhand durchging, das Gleichgewicht so geordnet haben, daß die Hinterhand von keiner unverhältnißmäßigen Last gedrückt wird. Haben wir dieses erlangt, so wird auch die Neigung zum Durchgehen unterdrückt sein. Wenn jedoch nun, in dem Verhältniß, als es uns noch nicht gelungen, dieses Ziel durch die Handarbeit zu erreichen, das Pferd beim Reiten seine Neigung zum Durchgehen zu erkennen giebt, welches gemeinhin zuerst durch Unstetigkeit des Kopfes geschieht, so greifen wir nicht gewaltsam ein, bemühen uns zwar, theils durch leicht wirkende, theils auch durch mäßig verstärkte Anzüge, den Kopf zur steten Stellung zu führen; wenn jedoch die stärkeren Anzüge die Unruhe mehr anregen,

so wenden wir sofort leichtere an, außerdem versuchen wir auch, mit leicht spielender Hand das Pferd mit einem Zügel in eine mäßige Halsbiegung hineinzunehmen; nach solchen Versuchen pflegt es sich zu beruhigen. Wir finden selten, daß bei leichter Führung ein Pferd durchgeht, gemeiniglich nur bei schwerer Faust. Sollte dessenungeachtet das Pferd seine Neigung zum Fortgehen steigern, so greifen wir, bevor es Zeit gewinnt, sich in eine zu verstärkte Gangart hineinzuwerfen, die Zügel der Seite, nach welcher es sich den Hals noch am geneigtesten biegen läßt, kurz, ziehen den Kopf und Hals nach dieser Seite, soweit es angeht, herum, und setzen die Hand, wie schon mitunter erwähnt, hinter das Knie fest, und die meisten Pferde werden sich auf diese Weise halten lassen, wenigstens kann ich die Versicherung ablegen, daß ich auf diese Art bei jedem Pferde den Vorsatz zum Durchgehen sofort unterdrückt habe. Hierauf drehe man es nach beiden Seiten einigemal herum, nehme es in gebogene Lectionen und suche es der Hand nachgiebig zu machen.

Wenn die erwähnten Wendungen auf der Stelle sich in vieler Beziehung nützlich zeigen, weil sie die Pferde im Genick nachgiebiger machen und den Rücken abspannen, so sei man doch sehr vorsichtig, und reiße sie nicht übereilend herum; man muß darauf achten, daß die Vorderfüße im kleinen Kreise heruntreten: denn, drehen sie sich auf dem inwendigen Vorderfuß ganz allein, so können sie sich eine Schulterlähmung zuziehen.

So lange ein Pferd sich noch nicht in Contra-Schulterherein der Schenkelhülfe unterordnet, benutze man vorherrschend die Gerte; Spornstiche reizen zu leicht zur Widersetzlichkeit.

Daß diese Wendungen und die erwähnten Eingriffe nur dazu dienen, um den Ungehorsam des Pferdes im Moment zu besiegen, daß sie keineswegs als Lectionen aufgestellt werden können, um Untugenden gänzlich zu beseitigen, letzteres lediglich Sache geregelter Schul-Lectionen bleibt, darf ich wohl nicht wiederholen.

Das Reiten im Freien.

Sobald die Pferde in der Bahn so weit vorgebracht sind, daß sie in Contra-Schulterherein dem Schenkel und Zügel gehorsamen, dann begeben wir uns mit ihnen ins Freie. Es ist ihnen solches besonders gut, da man ihnen eine längere und dabei inzwischen eine weniger anhaltende, gezwungene Beschäftigung geben kann, wie in der Bahn, welches Pferd und Reiter langweilt.

Wenn wir zum ersten Mal ins Freie reiten, so darf das Pferd nicht stallmuthig sein, es ist sonst zu leicht zur alten Opposition geneigt. Wählen wir nicht zuerst die Straßen, auf denen es vielleicht früher besonders mit seiner Untugend hervortrat; überhaupt versuche man ja nicht, dasselbe, wenn es auch schon in der Bahn gehorsamt, im Freien sogleich auf die Probe zu stellen. Wenn es angeht, wähle man einen ihm unbekannten und geräuschlosen Weg. Man nehme es nicht sogleich in Schulen, sondern reite so mit ihm fort, als beabsichtige man, in mäßigem Trabe nur einen Geschäftsritt zu machen. Diesen ruhigen Trab setzen wir anhaltend so lange fort, als wir etwa in einem Theil des Pferdes noch eine krampfhafte Spannung wahrnehmen; fühlen wir, daß solche schwindet, dann versuchen wir, leichte Biegungen in den Ganaschen, bessere Aufrichtung und Genickbiegung auf der geraden Linie zu erlangen; finden wir Widerstreben, so mäßigen wir unsere Einwirkungen, und halten das Prinzip fest: was wir auf der ersten Viertelmeile nicht erlangen, erlangen wir auf der zweiten, dritten, und was uns dann am ersten Tage noch nicht gelingt, gelingt am zweiten oder dritten. Denn die Hauptsache ist, das Pferd im Freien erst so weit zu bringen, daß es ohne Opposition sich als Naturpferd frei fortreiten läßt. Wie weit es in der Schulbildung ist, ist uns ja aus der Bahnarbeit bekannt. Geht es nur erst

im Freien natürlich, ohne lauerndes und gespanntes Benehmen, fort, so wird es auch die Biegungen geben; jedoch werden wir diese erst beim Nachhausereiten etwas mehr verstärken, weil sich das Pferd dann mehr gefallen läßt. Ebenso ist es auch in erster Zeit zweckmäßiger, es an Stellen seiner früheren Opposition erst beim Nachhausereiten vorüberzuführen. Beim Reiten von Hause muß man immer etwas vorsichtiger mit der Einwirkung sein; sollte es jedoch bei alle dem aus eigenem Antriebe sich opponiren, so hat man laut der, bei der Korrektion verdorbener Pferde gegebenen Anleitung einzugreifen und den Gehorsam des Pferdes durchzusetzen. Haben wir auf diese Weise demselben nach einigen Tagen eine willige Folge abgewonnen, so knüpfen wir nun auch bei dem Reiten die Uebung gebogener Lectionen mit an, doch stets in möglichermaßen freier Bewegung.

Haben wir nun im Verlauf von acht, vierzehn Tagen bis drei Wochen das Pferd so weit gebracht, daß wir seiner vollkommen Herr zu sein glauben und jede Ungezogenheit unterdrücken können, dann fassen wir absichtlich mitunter etwas kräftiger ein, auch zuweilen wohl, wo es nicht gerade nöthig wäre. Wir suchen nun auch Orte und Gegenstände auf, bei denen wir seine Widersetzlichkeit vermuthen; folgt es willig, so schmeicheln wir ihm, opponirt es sich, so bringen wir es nun durch ernste Hülfe zum Gehorsam.

Man muß ein solches Pferd, wenn man es gegen Beschluß der Korrektion sicher in der Hand hat, mitunter sogar durch ihm früher unangenehme Hülfen in Versuchung führen, und, fällt es ihm ein, sich zu opponiren, es mit Ernst zum Gehorsam bringen. Denn, wenn wir es in seinem Gehorsam nicht auf die Probe gestellt haben, so können wir auch nicht für die vollkommene Korrektion garantiren. Man kann sich sehr oft mit halbkorrigirten Pferden durchhelfen, doch tritt ein Fall ein, wo es strengerer Hülfe gehorsamen soll, so wird es mit der alten Opposition aufs neue hervortreten.

Haben wir nun die vollkommene Ueberzeugung, das

Pferd verständigt sich mit unsern traulichen Liebkosungen, wie es unserm strengen Eingreifen gehorsamt, so werden wir sehr wohl daran thun, wenn wir es acht bis vierzehn Tage, ehe wir dasselbe dem Eigner zurückstellen, nun ohne gebogene Lectionen, zwar gut in die Hand gestellt, doch ohne Zwang, wie beim gewöhnlichen Spazierritt, reiten; dadurch lernt es erst die Annehmlichkeiten seines Gehorsams erkennen. Denn, wenn wir bei einem jungen Pferde die Schule stets nur mit gemäßigten Steigerungen anwandten, so haben wir sie beim bösen Pferde meistentheils, und besonders in der letzten Zeit, mit Kraft angewandt, und durch den Zwang der Schul-Lectionen ihm den Gehorsam gewissermaßen abgezwungen. Daher tritt auch jedes dieser Pferde gewissermaßen in eine ängstliche Besorgniß, sowie wir Biegungen und Seitengänge einleiten, und diese ängstliche Besorgniß müssen wir nun in der letzten Zeit gänzlich zu verwischen, dagegen ein unbedingtes, ruhiges Vertrauen zu befestigen suchen.

Ehe man das Pferd dem Eigner übergiebt, lasse man ihn dasselbe unter eigener Aufsicht reiten und mache ihn mit den Hülfen und der Führung, wie sie für das Pferd passen, bekannt, warne ihn, wenn er kein besonderer Reiter ist, gegen alle Versuche von Schul-Lectionen oder besondern Prüfungen im Gehorsam; er sei zufrieden, wenn es seinen Dienstanforderungen entspricht.

Es giebt lebhafte Pferde, die in Gesellschaft anderer, und besonders beim Nachhausereiten, trippeln und aufgeregt werden. Mancher Reiter straft hier durch kräftige Anzüge, oder läßt die Begleiter fort, hält still und bemüht sich, sein Pferd zu beruhigen; doch in den meisten Fällen wird es nur noch aufgeregter. Die Ursache zur Unruhe ist die verhaltende Hülfe, die es bei dem lebhaften Trieb zum Vorwärtsgehen im Genick oder Rücken unangenehm empfindet. Ist ein solches Pferd seiner Zeit ganz durchgearbeitet, so wird es ruhig, trifft man jedoch in früherer Zeit mit mehreren zusammen, so ersuche man die Begleiter, das Ausschreiten ih-

rer Pferde um ein Geringes zu mäßigen und das unsrige eine halbe bis drei Viertel Pferdelänge vorzulassen; es wird sich dann beruhigen und später auch in gleicher Richtung ruhig bleiben.

Es ziehen ferner manche Reiter heftigen und bösen Pferden Futter ab, und enthalten ihnen das Saufen vielleicht auf den ganzen Tag, um dadurch die Widerspenstigkeit zu mäßigen. Das ist, meines Erachtens, ein unrichtiges Verfahren. Ich habe stets gefunden, daß nur bei kräftigem Futter und hinreichender Beschäftigung gute Pferde gebildet werden. Meistentheils haben alle böse Pferde, da ich sie länger als andere beschäftigte, noch Futterzulage und im Allgemeinen eine sorgsamere Pflege erhalten.

Ich habe in meiner Praxis eine große, und gewiß eine sehr große Zahl, nicht allein böser, sondern auch der bösesten Pferde und Pferde jeder Race, jeder Größe, Stärke und Schwäche, geregelt gebaute und mißgeformte, dressirt und korrigirt, ich habe die Freude gehabt, nach erwähnten Prinzipien alle, ohne Ausnahme, im Zeitraum von drei, vier bis sechs Monaten als brauchbare Dienstpferde ihren Besitzern zurückzugeben, und diese Freude ist mir um so belohnender, als auch nicht eins dieser Pferde an seinen Gliedmaaßen den geringsten Nachtheil erlitten hat. Es möchte dies vor den Schranken öffentlicher Rechtfertigung eine sehr gewagte Erklärung sein, wenn sich solche nicht auf die vollkommenste Wahrheit gründete. Im Bewußtsein, diese hier, wie überall, streng festgehalten zu haben, darf ich jedoch nicht die mindeste Gefahr für meine Ehre befürchten.

Wenn ich also nun mit den vollkommenen Beweisen der wahrhaften Erfolge einer baldmöglichsten Ausbildung des Pferdes, seines unbedingten Gehorsams, der Erhaltung gesunder Gliedmaaßen und eines guten Futterzustandes, diesen Theil zu beschließen im Stande bin, wie ich den ersten bei seinem Erscheinen begonnen, so dürfte dieses die Zweckmäßigkeit der empfohlenen Prinzipien am sichersten herausstellen.

Anhang.

Das Tr
einzeln

Unter Tr
und der K
gerte Uebu
keln des P
gedehnten
daß Lunge

Zur
wissermaß
tigt nicht
zugleich d
verhindern
Körper nic
Lungen un
ner angem
men Gang
rungsmittel
nannte Abs
Bewegung,
Kräfte rau
nerfutter
Rennpferd

Das Trainiren der Kavallerie- als auch einzelner Dienstpferde der Offiziere und Jagdreiter.

Unter Trainiren verstehen wir eine zweckmäßig eingeleitete und der Kraft des Pferdes angemessene, stufenweise gesteigerte Uebung, vermittelst welcher wir die Lungen und Muskeln des Pferdes bis zu dem Grade erkräftigen, daß es im gedehnten Galopp eine weite Strecke ausdauern kann, ohne daß Lungen und Beine dadurch angegriffen werden.

Zur Bildung der Rennpferde wird dieses Trainiren gewissermaßen in künstlicher Art betrieben, denn man beabsichtigt nicht allein, die Kräfte des Pferdes zu üben, sondern zugleich das Ansetzen unnützer Fleisch- und Fettmassen zu verhindern, oder etwa vorhandene abzunehmen, damit der Körper nichts mit sich führt, was der freien Bewegung der Lungen und Muskeln hinderlich ist. Dieses wird, außer einer angemessenen, dauernden Bewegung, sowohl in langsamen Gangarten als im langen Galopp, noch durch Abführungsmittel (Physiks) und Reiten unter Decken, das sogenannte Abschwitzen, erreicht. Da jedoch dauernde und schnelle Bewegung, Schwitzen und Abführen dem Pferde manche Kräfte raubt, so sucht man diese durch ein reichliches Körnerfutter zu ergänzen, und solches wird bei den meisten Rennpferden beinahe das Doppelte sein, als es die Kavalle-

rie-Pferde erhalten. Daher muß man bei geringerem Kör-nerfutter wohl darauf Rücksicht nehmen, daß man nicht mehr Kräfte verbraucht, als ein bestimmt zuertheiltes Futter er-setzen kann; es müssen mithin die Anforderungen an das ge-wöhnliche Kavallerie- und Officier-Dienstpferd gemäßigter, als an das Rennpferd und auch abweichend im Verfahren sein. Wir wollen unter diesem Trainiren die schon in alten Zeiten gekannte Uebung, das sogenannte in Athem setzen, verstehen.

Die schnellen Evolutionen, wie sie die Preußische Ka-vallerie ausführt, verlangen, daß man dieses sogenannte „in Athem setzen" als einen separaten Abschnitt der Dressur be-trachte, und daß man nicht erwarte, daß durch den Dienst-gebrauch allein das Pferd in Athem gelange. Zwei Drittel der Pferde gelangen durch selbigen wohl dahin, dagegen ein Drittel möchte theils durch Aufregung, theils durch ungleich-mäßige Vertheilung seines Gleichgewichts, Nachtheile erleiden. Daher müssen Pferde, bevor sie zur Dienstleistung in Front-linie zugezogen werden, bereits in Athem gesetzt, das heißt, etwas dauernd im freien, langen Galoppsprunge geübt sein.

Die Hauptbeachtung des Reiters muß bei diesem „in Athem setzen" darauf gerichtet sein, den Lungenstoß des Pfer-des mit dem Sprung der Beine in Uebereinstimmung zu brin-gen. Je ruhiger und je länger der Sprung, je ruhiger und gedehnter die Lungenbewegung, desto länger wird das Pferd ausdauern. Das Pferd wird in diesen ruhigen und gedehn-ten Sprung nur dann eingehen, wenn wir es gradweise aus seiner versammelten Stellung bis in die Gleichgewichtshal-tung hineinlassen, und in dieser durch mäßig gesteigerte Schenkelwirkung einen räumigen, jedoch ganz gleichmäßigen Sprung abfordern, den wir nun, dem Erforderniße nach, so viel als möglich zu dehnen suchen. Die Kopf- und Hals-stellung muß daher auch verhältnißmäßig etwas niedriger, als bei versammelter Dienstleistung sein, wir müssen imgleichen dem Halse ein mäßiges Strecken gestatten, ohne jedoch das Pferd aus dem Zügel zu lassen; doch darf der Reiter

bei einem Pferde, das empfindlich in der Genickbiegung ist, nicht fest mit der Faust sein, sondern muß zur Zeit durch mäßiges Anstehen, ebenso zur Zeit durch gradirtes Nachgeben der Zügel den Sprung zu regeln suchen. Dieser muß flach über den Boden geschehen, dadurch gewinnt er an Raum, die Tragekraft der Hinterfüße wird auch weniger in Anspruch genommen, und können die Kraft zum Strecken vermehren. Bei flachem Sprunge über den Boden werden die Füße und der Brustkasten weniger erschüttert, dadurch bleibt der Athem ruhiger, die Ausdauer länger.

Das „in Athem setzen" der Kavalleriepferde.

Kavalleriepferde werden den Winter hindurch in Reithäusern und auf Reitplätzen gearbeitet. Der Hauptgegenstand der Dressur ist der: durch Bearbeitung des Kopfes und Halses, Heranhalten der Hinterhand, gebogene Lectionen ꝛc. die Pferde, der Reitersprache nach, in Haltung zu bringen, doch die ganze Winterarbeit hat gemeiniglich eine Beschränkung geräumiger Bewegungen des Pferdes zur Folge; wenn nun auch freie Gangarten, als starker Trab und langer Galopp, geübt werden, so sind zur Uebung des letzteren die meisten Räume an und für sich sehr beschränkt und die Zahl der Pferde in denselben zu groß; außerdem veranlassen die Ecken, wenn sie auch abgerundet werden, eine Störung, manche Pferde wechseln bei engem Raum in den Ecken sehr leicht den Sprung (springen ab); der eine Reiter schneidet die Ecke mehr, der andere weniger ab; dadurch entstehen kurze und lange Sprünge, die doch in der Frontlinie alle ein gleichmäßiges Terrain decken sollen, die Pferde in Masse in der Bahn werden zu warm, um solche Uebungen bis zum zweckmäßigen Erfolg fortzusetzen. Letzteres ist selbst der Fall beim Reiten im Freien auf dem Viereck; dasselbe hat gewöhnlich zwei Drittel Länge und ein Drittel Breite; auf den schmalen Seiten ändert sich allemal der Sprung.

Bei Uebung des langen Galopps in Frontlinien, selbst in kleinen Abtheilungen und mit Intervallen, regelt sich in erster Zeit der Sprung auch nicht so leicht. Erstlich regen sich Pferde neben einander sehr leicht auf, dann bleibt für ein heftiges nicht Spielraum genug, um es zu beruhigen, da der Reiter nicht zuviel von der Richtungslinie abweichen darf, außerdem werden durch das Vorgehen einzelner lebhafter Pferde andere, sonst ruhige mit verleitet, und durch das nun erforderliche Zurückhalten, welches von vielen Kavalleristen nicht allemal in zartester Art geschieht, entsteht Prellen und Unruhe.

Ein geregelter Galopp im langen, doch ruhigen Sprunge, bei welchem man das Pferd dabei angenehm in der Hand hat, ist zuvörderst mit Pferden in Masse nicht leicht zu reiten; denn es darf der Reiter keine krampfhafte Spannung in seiner Faust, das Pferd keine im Genick oder im Rücken haben, wenn letzteres ohne Aufregung und ohne Anstrengung dauernd diesen langen Galopp gehen soll. Das richtige Gefühl für den Reiter, der richtige Sprung und die zu demselben erforderliche Stellung und Haltung für das Pferd finden sich nicht auf 50 bis 100 oder 150 Schritten; beides findet sich nur auf einer etwas längeren Strecke, und daher zeigt sich zur Einübung der Pferde in Masse der große Zirkel am zweckmäßigsten.

Wenn Abtheilungen in der Frühjahrszeit hinausgehen, in welcher die Züge in einzelnen Vierecken reiten, so nehme man zum Schluß den Zug auf einen großen Zirkel, im Durchmesser so groß, als sich Pferde im Zuge befinden; nun lege man einen geregelten Zirkel an, wobei dieselben mit 2 Pferdelängen Distance von einander entfernt bleiben, dann ist derselbe gerade geschlossen. Nun lasse man die Abtheilung einen ruhigen Bahnengalopp beginnen; wenn alle Pferde in demselben einen gleichen, ruhigen Sprung haben, dann gehe man, mittelst mäßigen Nachgebens der Zügel und Ermäßigung der Aufrichtung, in einen freieren Gleichgewichts-Galopp hinein; sind alle Pferde auch in diesem ruhig, so lasse man durch lebhafter wirkende Schenkel denselben grad-

weise noch so weit dehnen, als das Tempo des freien Exer=zier=Galopps solches verlangt.

Sollten einzelne Pferde aufgeregt werden, so hat jeder Reiter vor und hinter sich zwei Pferdelängen Distance frei, in welchem Raum er sich bemühen kann, sein Pferd scho=nend zu beruhigen, ohne das Ganze zu stören. Sollte viel=leicht ein Pferd im Galopp abspringen, so nimmt es der Reiter ruhig in den Zirkel, korrigirt seine Stellung, reitet es auf dem richtigen Fuß wieder im Galopp an und schneidet dann den Kreis um ein Viertel bis ein Drittel durch, um seine Reihefolge wieder zu gewinnen; auf diese Weise wird man alle Pferde binnen einigen Tagen ruhig im freien und langen Exerziersprung haben. Pferde mit kurzem Halse, schwerem Kopf und festem Rücken, so wie überbaute Pferde, muß man nicht in zu hoher Halsstellung behalten wollen, sondern die Stellung so weit mäßigen, als es der gedehnte Sprung verlangt. Da man nun den Umfang des Kreises der Pferdezahl nach ungefähr kennt, bei einem Zuge von 24 Mann und 1 Unteroffizier, also bei 25 Pferden, ihn auch auf 250 Schritte einrichten kann (3 Pferde 10 Schritt ge=rechnet), so wird man auch, da auf einem solchen großen Zirkel der Sprung keine Unterbrechung erleidet, das Tempo und den Sprung, wie es die Vorschrift bestimmt, sehr leicht nach der Uhr reguliren können. Man weiß auch stets, wie=viel Raum die Pferde bei jedesmaligem Umgehen des Krei=ses zurückgelegt haben. In den ersten Tagen kann man ein bis zwei, in den folgenden drei bis vier Mal den Kreis um=gehen lassen. So kann man auch durch eine Kehrtwendung wechseln und die Pferde auf der andern Hand üben; dieses hat den Vortheil, daß erstlich nicht die einseitigen Füße lei=den, wie es in Frontlinien, in welchen doch der Galopp rechts vorherrschend geübt wird, der Fall sein könnte, außer=dem wird das Pferd, welches auf beiden Händen geübt ist, im Fall es in der Frontlinie etwa durch Drängen der an=dern Pferde zum Abspringen veranlaßt wäre, auch den ge=wechselten Galopp in ruhigem Sprunge fortsetzen. Wenn

man nach mehreren Tagen die Umgehung des Kreises in der Zahl steigert, so kann man einzelne junge oder schwächliche Pferde, die man berücksichtigen muß, nach der Mitte des Kreises hineinziehen und ihnen im Schritt Erholung gestatten.

Nach acht- bis vierzehntägiger Uebung, zu welcher man täglich nur 15 bis 20 Minuten verwenden darf, wird jeder Reiter die richtige Führung und Fühlung, jedes Pferd seinen richtigen Sprung gefunden haben; nimmt man die Pferde nun in Frontlinie, in erster Zeit mit drei Schritt Intervallen, und übt nun auf Linie diesen Exerziergalopp, so wird derselbe viel ruhiger und gleichmäßiger sein, und dieses dann auch in geschlossenen Gliedern verbleiben. Die Pferde werden sich nicht abmühen, ruhige Lungen und vermehrte Ausdauer zeigen, und dennoch die Freßlust im Allgemeinen mehr bewahren.

Das „in Athem setzen" einzelner Offizier-Dienst-, Adjutanten- und Jagdpferde 2c.

Nicht hinreichend erfahrene Reiter glauben, wenn sie ihre Pferde täglich im langen Naturgalopp, je nach der nun vorgefaßten Meinung, der Eine bei ganz festen, der Andere bei verhängten Zügeln, vorgeneigtem Sitz, gleich einem Trainer, über Feld dahinreiten, den Zweck des „in Athem Setzens" und eines freien Galopps zu erreichen, und fangen diese Uebungen meistentheils schon mit eben nur angerittenen Pferden an. Daß die Mehrzahl sich dadurch dieselben auf den Kopf reitet und sie so unbiegsam in Genick und Hals macht, daß sie über Wendungen wenig mehr, oder nur in großen Kreisen, disponiren kann, davon giebt's ja täglich hinreichende Beweise.

Will man ein Dienst- und Gebrauchspferd in Athem setzen, ihm Ausdauer im gedehnten Galoppsprung geben, so darf dies nicht früher geschehen, als bis die stete Stellung des Kopfes und Halses hinreichend gesichert ist, bis vorherr-

schende Schwierigkeiten, die etwaiger Ganaschenzwang veranlaßte, beseitigt sind, und nicht nur, wenn das Pferd sich im Gleichgewichts-Galopp hält, sondern sich auch bereits zum gesammelten hinführen läßt. Dieses Letzte ist nothwendig, denn durch dauerndes freies Fortreiten wird doch einiges Uebergewicht der Vorhand übertragen, und wir müssen dann eine Quelle haben, nach dem freien Reiten die Haltung des Pferdes wieder regeln zu können, daher darf die Uebung dieses sogenannten Training-Galopps, als Dressur-Abschnitt betrachtet, erst gegen den Schluß der Dressur unternommen werden.

Man wähle zu diesen Uebungen geräuschlose, möglichst geradelaufende Wege mit angenehmem, nicht zu hartem, nicht zu weichem Boden; führt ein solcher längs einer langen Mauer oder eines solchen Zaunes, so ist dieses besonders in der ersten Zeit um so angenehmer, die Pferde lernen leichter gerade Linien halten. Ist das Pferd bereits mit der Kandare gezäumt, so nehme man dennoch die Trensenzügel mit in Fühlung; bei wohlgeordneter, jedoch mäßiger Stellung des Kopfes und des Halses setze man es ruhig (zuerst) in den Galopp rechts; ist das Pferd in diesem etwa sehr auf die Hanken, so suche man es mit 15 bis 20 Sprüngen erst zum Gleichgewichts-Galopp herabzulassen; in diesem lassen wir es mit Kopf und Hals lieber in eine gemäßigt tiefe Stellung eingehen, als daß wir es in einer zu hohen zurückhalten. Bemühen wir uns, wie im Laufe der Dressur erwähnt, aus Kopf, Hals und Zügel ein Dreieck zu formiren, doch ohne dieses dem Pferde mit Zwang abzupressen, setzen beide Fäuste, an einander gehalten, dicht vor dem Sattel, in weicher Fühlung auf den Kamm des Halses auf, und lassen das Pferd in dieser, zwar nicht gezwungenen, dennoch steten Stellung 150 bis 200 Schritte einen ganz gleichmäßigen, freien Gleichgewichts-Galopp fortgehen, führen es hierauf mit steter Kopfstellung zum Schritt zurück, klopfen es und lassen es zur Erholung 50 bis 60 Schritte mit langen Zügeln im Schritt ganz aus einander gehen. Darauf nehme man es

wieder beisammen, und wiederhole dasselbe. Hält nun das Pferd diesen Gleichgewichtssprung ruhig, so können wir am zweiten, dritten Tage, nachdem wir mit 20 bis 30 Sprüngen Gleichgewichts-Galopp die Einleitung gemacht haben, den Sprung dehnen; wir treiben daher mit den Schenkeln das Pferd lebhafter an, und veranlassen, daß es sich mehr streckt, doch soll der Sprung nicht bemerkbar schneller, sondern nur länger werden; sollte es hierbei nun mit der Vorhand zu tief herabdrücken, so haben wir darauf hinzuwirken, daß Hals und Kopf auf der Gleichgewichtslinie verbleiben. So dehnen wir den Sprung von Tage zu Tag immer etwas mehr, und so weit, als das Gebäude des Pferdes es gestattet, ohne das Gleichgewicht umzustoßen. Täglich verlängern wir die Distance, bis zu 500, 1000, 2000 Schritten, bis wir theils im Gebrauch, theils zur Uebung, eine Viertel- bis eine halbe Meile und weiter den langen Galopp fortreiten, ohne dem Pferde Nachtheil zuzufügen.

Wenn wir bei der Uebung den Sprung zu dehnen beabsichtigen, so müssen wir nicht durch sofort hinter einander folgende erweiterte Sprünge den ganz gedehnten aufsuchen; dadurch gewöhnen sich Pferde das Uebereilen an. Man gehe, so zu sagen, eine gewisse Stufenleiter heran: 30 Schritte Gleichgewichts-Galopp, 50 bis 60 Schritte gedehnter, 100 bis 150 noch gedehnter, und wenn das Pferd in *jedem* verstärkten Tempo sicher ist, dann nehme man das *möglichst* gedehnteste, und auch in diesem muß man ein gleichmäßiges Tempo festhalten; denn gleichmäßiger Sprung giebt gleichmäßigen Lungenstoß, und *dieser* giebt die Ausdauer. Außerdem aber, wenn man nicht auf der Stufenleiter das Pferd in *jedem* Tempo sicher macht, sind die meisten Pferde beim freien Fortreiten aufgeregt; sie können entweder nur kurz, oder ganz lang gehen. Daher wird ein stufenweises Ueben der Kavalleriepferde in Masse auf dem großen Zirkel als Vorübung zum ruhigen Eingang in den zu den Attaquen erforderlichen gestreckten Galopp sich vortheilhaft bewähren.

Wenn nun ein Pferd alle Tempo's und auch zuletzt das stark gedehnte ruhig und gleichmäßig hält, dann knüpfen wir an dasselbe mitunter manchen Tags zum Schlusse der Uebung auf 100 bis 200 Schritt eine kräftige Karriere an, in welcher wir es zur Hergabe seiner möglichen Kräfte und neben den gedehntesten Sprüngen zugleich zur Entwickelung der so schnell als möglich hinter einander folgenden auffordern; wir behalten auch hierbei das Pferd gut fühlend am Zügel und treiben es mit den Schenkeln vor. Wir werden dann das Vergnügen haben, einen schnellen Lauf in anständiger Gleichgewichtshaltung des Pferdes zu entwickeln, es in der Hand behalten und sehr leicht zur kurzen Gangart zurücknehmen zu können. Nach Beendigung eines solchen Laufes nehme man es auf 20 bis 30 Schritt in gemäßigte Seitenbiegungen, sei es in kurzem Trab oder Schritt, ordne Haltung und Stellung und dann erst lasse man es zur Erholung 80 bis 100 Schritt ganz aus einander.

Bei diesen Uebungen muß der Reiter, ohne gerade einen Jockey-Sitz anzunehmen, doch nie mit vollem Gesäß die Hinterhand des Pferdes beschweren; den Hinterfüßen darf die Freiheit zum Vorgreifen nicht benommen werden; man neige sich jedoch auch nie zu stark vor, weil die Vorderfüße sonst zu sehr beschwert und am freien Vorgreifen verhindert werden; den zweckmäßigen Gleichgewichtssitz wird ja jeder, der sein Pferd mittelst der Kampagne-Dressur bis zu dieser Stufe herangebildet hat, wohl zu wählen wissen, wenn nicht Mode oder Nachahmungssucht ihn für den Jockey-Sitz begeistert.

Den langen Galoppsprung muß man zur gleichmäßigen Benutzung der Füße auf beiden Händen üben.

Es ereignet sich, daß ein Pferd, wenn wir auf geraden Linien reiten, von selbst den Sprung wechselt, ist es dem Reiter nicht gerade daran gelegen, es auch im dauernden Training auf einem Fuße ganz sicher zu machen, so beachte er solches nicht weiter und passe nur seine Hülfen dem

geänderten Galoppsprunge an; soll es sich aber gewöhnen, auf einem Fuße zu verbleiben, so nehme man es bis in den Schritt zurück, korrigire ruhig Stellung und Haltung und beginne den Training aufs Neue.

Die Ursachen dieses Sprungwechselns sind zweierlei Art; wechselt das Pferd bereits auf eine Distance von 200 bis 300 Schritte, so liegt die Ursache gemeiniglich im Ganaschenzwange der durch den Absprung verlassenen Seite; der Reiter wird auch merken, daß 10 bis 15 Sprünge vor dem Absprung das Pferd auf diesem Zügel zuerst fest, dann noch fester wird, dann auch alsbald wechselt. Das Verbleiben auf diesem Fuß erlangen wir daher auch nicht durch anhaltenden Galopp, sondern durch Vervollkommnung der Biegung. Wir werden daher wohl daran thun, wenn wir das Festerwerden auf einem Zügel merken, es zum kurzen Galopp, kurzen Trab und Schritt zurück- und in einige Seitenbiegung zu nehmen, es auf dieser Seite weicher gegen die Hand zu machen und darauf den Training erneuern. Möchten wir dieses nicht, so müßten wir, um den Absprung zu vermeiden, mit den Zügeln bedeutend nachgeben, wobei es jedoch zu stark auf die Vorhand kommt. Ein solches Pferd ist, wenn man es als dressirtes Dienstpferd betrachten soll, doch zur Uebung eines dauernden Trainings noch nicht reif genug; man muß solchen noch bis zur höheren Thätigkeit des Pferdes aussetzen.

Wenn ein gut in der Hand verbleibendes Pferd vielleicht bei 500 bis 600 Schritten den Sprung wechselt, so störe man dieses nicht, es thut solches zur Abwechselung und Erholung der Füße; ein derartiges Pferd dauert am längsten aus, und ein Pferd, das lange ausdauern soll, muß von Zeit zu Zeit den Sprung wechseln.

Will man an einzelnen Tagen ein Pferd in längerer Ausdauer üben, dann muß man, wenn auch einen freien, doch nur gemäßigten und ruhigen Sprung nehmen; Verstärkung des Tempo's lasse man nach Umständen erst 300 bis 500 Schritte vor Beendigung eintreten. Man muß

übrigens stets Kraft in Reserve behalten und ein Pferd daran gewöhnen, wo Verhältnisse es erfordern, stets zum Schlusse mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft und Schnelle hervorzurücken.

Man wähle zu diesen Uebungen Tage milder Witterung; bei starkem Luftzuge vermeide man gegen den Wind zu reiten; ist solches nicht immer zu umgehen, so müssen die Uebungen im mäßigen Tempo und auf kurzer Distance geschehen. Bevor man ein Pferd zu dieser Uebung aus dem Stalle zieht, lasse man ihm 3 bis 5 Schluck Wasser reichen, damit es nicht mit trockener Kehle hinaus kommt, jedoch eben nach dem Füttern oder vollem Satttränken unternehme man diese Uebung nie. Für diese hier gemeinten Pferde sind die Stunden zwischen 7 bis 11 zweckmäßig. Das Vormittags übliche Heufutter gebe man nicht vor, sondern erst nach dem Reiten. Soll ein Pferd gut in Athem kommen, so muß der Hinterleib frei, der Dünger nicht zu fest geballt sein; es ist daher gut, wenn man solchen Pferden des Abends beim Heugeben $\frac{1}{4}$ bis 1 Metze Roggenkleie, besser ordinaires Futtermehl, in einem Eimer Wasser giebt und statt zu tränken in die Krippe gießt; hierdurch wird der Dünger mäßig locker (Weizenkleie erschlafft den Darm, ist daher in dieser Periode unpraktisch). Das Wasser zum Tränken darf nie zu kalt, es muß stets mäßig verschlagen sein. Man gebe in dieser Uebungszeit dem Pferde $\frac{1}{2}$, nach Umständen auch eine Metze Hafer Zulage; wer dieses nicht kann, nicht will, verbrauche nicht mehr Kräfte, als Futter zu ersetzen vermag.

Dienst- und Gebrauchspferde trainire man nie unter Decken, wie solches bei Rennpferden geschieht; die Pferde werden zu empfindsam gegen die äußere Luft, und die Vorsicht, die man dem Rennpferde widmet, kann man bei Dienstpferden nicht anwenden. Ueberhaupt ist die jetzige Mode, alle Gebrauchspferde, auch ohne Veranlassung einer vorhergegangenen Erwärmung, gleich den Rennpferden, so stark in Decken einzuhüllen, nachtheilig; die Pferde werden verweichlicht und erkälten sich bei jeder Gelegenheit.



Dieses ungekünstelte Trainiren ist für jedes Offizier-dienst- und Jagdpferd ausreichend. So manche der von mir nach diesem Prinzip behandelten Pferde haben sich in verschiedenen Rennen als Sieger bewährt, und wie ausdauernd sich meine eigenen Pferde in ihren Leistungen bei gutem Futterzustande beweisen, ist denen, die solche kennen, nicht fremd.

So sehr ich gegen ein zügelloses Dahinjagen bin, so bin ich doch der Meinung, zu einem thätigen, in geregelten Schulen durchgearbeiteten Kampagnepferde gehört durchaus, daß es auch in diesem natürlichen Training geübt ist.

Die Karriere beim Schlusse der Dressur als Mittel zur Vervollkommnung des Pferdes.

In dem Zeitraum, wo das Pferd sich im ruhigen gleichmäßigen Trainingsprunge hält, muß man an manchen Tagen ihm auch eine kräftige, jedoch geregelte Gleichgewichts-Karriere auf 300 bis 500 Schritte abfordern; durch dieselbe lernt es seine Kräfte gebrauchen, es unterläßt alle und jede krampfhafte Muskelspannung, es giebt bei dem Ausrecken seinen Rücken her, streckt die Schultern und lernt mit den Hinterfüßen kräftig nachgreifen; nimmt man es nach einem solchen Lauf in kurze Gangarten, gebogene Lectionen, so wird man viel Annehmlichkeit in diesen fühlen. Die größte Annehmlichkeit erlangen wir eigentlich erst am folgenden Tage, an welchem es meistentheils ohne die geringste Anspannung unsern Anforderungen genügt. In dem Verhältniß, als eine geregelte Karriere Vortheil giebt, bringt eine zu frühe oder ungeregelte Nachtheil.

Nachtheil entsteht stets, wenn man ein Pferd mit ganz **losen** Zügeln dahinlaufen läßt, es kommt aus aller Form und vermag keine Kraft zu entwickeln; so wenig wie es bei hängenden Zügeln im starken Trabe den Reiter befriedigen kann, eben so wenig geschieht dieses in der Karriere; die mit aller Kraft abschiebenden Hinterfüße bedürfen zur Fühlung und Erhaltung der Balance des Körpers am Mundstück einen Anlehnungspunkt, sei dieser auch noch so gering. Man gewähre dem Pferde zum Lauf so viel Freiheit, als der gedehnte Körper bedarf; doch die Fühlung des Mauls gebe man nicht gänzlich auf. Bei einer Karriere mit ganz losen Zügeln wird man wohl schneller, wie im gestreckten Galopp fortkommen, doch die Kräfte, die ein Pferd herzugeben vermag, wird man ihm nie abfordern (Thl. I. S. 354).

Der Training sowohl, als die Karriere, beide Uebungen müssen sich dem Schluß einer systematischen Dressur des Kampagnepferdes anreihen; ohne daß ein Pferd hierin nicht auch wie in andern Schulen nach vernunftgemäßen Prinzipien geübt ist, kann man es füglich nicht als thätig anerkennen. Es muß diese Gangart kennen, bevor es der Eigener in den Gebrauch nimmt. Irrig ist, wie mancher Dressirer sagt: „Wenn ich das Pferd nur kurz galoppire, der Eigener wird es schon aus einander reiten". Es liegt ein großer Unterschied zwischen den gedehnten Gängen, die der Dressirer systematisch übt und zwischen dem Auseinandergehen des Pferdes unter einem weniger in der Reitkunst erfahrenen Reiter. Ein systematisch geübtes Pferd verbleibt auch bei gedehntem Körper in seiner Haltung, ein nur aus einandergelassenes verliert dieselbe. Aus dieser Ursache werden wir auch bemerken, daß, wenn an Manövertagen die Suite des Stabes sich schnell nach einem Orte hinbegiebt, gerade die Pferde am heftigsten sind und gewalsam in die Zügel stürmen, die der Dressirer für bejahrte Herren vorzugsweise nur auf dem **kurzen** Galopp zu arbeiten für nöthig erachtete und die gar keine langen Gänge kennen. Beurtheile

man daher den Reiter, der lange Gänge systematisch übt, nicht als einen solchen, der das Pferd anstrengt; dieses Verfahren ist nicht allein zweckmäßig, es ist unbedingt nothwendig. Ein Dienstpferd muß stufenweise zu gedehnten Gängen hingeführt werden, sie vor dem Dienstgebrauch kennen, damit sie ihm in demselben nicht ungekannt oder schwer erscheinen und die Freßlust benehmen.

Nachtheil der Trennung des Bahnreitens und des freien Reitens.

Nicht mit Unrecht glaube ich eines Umstandes, welcher nur zu oft die schnellere allgemeinere Ausbreitung einer wahrhaft guten Kampagnereiterei hemmt, erwähnen zu dürfen; nämlich die getrennten Ansichten über die Ausbildung des Kampagnepferdes, vorherrschend durch Bahnarbeit, und die Ausbildung durch vorherrschend freies Fortreiten. In jüngeren Jahren ist beinahe wohl bei jedem Reiter die Neigung für ein freies flottes Dahinreiten gegen die, das Pferd durch Schulen zu bilden vorherrschend; ersteres macht mehr Vergnügen und kostet keine Mühe, letzteres erscheint langweilig. Talentvolle junge Reiter wissen sich mit ihren Pferden im Dienst durchzuhelfen, sind zufrieden, wenn sie ihr Pferd nur im großen Kreise herumdrehen können und sprechen über geregelte Schulen mit Geringachtung. In reiferen Jahren, wenn sich die Leidenschaft zum freien Dahinreiten mäßigt, das vorherrschende Naturreiten auch manches Pferd zum Ungehorsam geführt und der Reiter inzwischen auch die Annehmlichkeiten eines geregelt durchgearbeiteten Pferdes kennen gelernt hat, dann gehen viele dieser Reiter nun zur Ausübung der Kampagneschule über; doch sie halten nicht

die Mittelstraße. Manche Unannehmlichkeiten, die sie bei dem früheren Auseinanderreiten ihrer Pferde erfahren, flößen ihnen Mißtrauen gegen dasselbe ein, und nun glauben sie, dieselben gar nicht mehr aus einander lassen zu dürfen, verfallen in eine sogenannte Nukelei, und auf diese Weise sehen wir manchen talentvollen Reiter die Bahn des freien, flotten und kühnen Reitens gänzlich verlassen. So unpraktisch das erstere ist, eben so ist es auch das letztere; möge der Reiter doch die Zweckmäßigkeit der richtigen Mitte erkennen, möge der junge talentvolle Reiter früh die Ueberzeugung gewinnen, daß gemäßigte, jedoch dabei geregelte Schulen dem Pferde Anstand, Geschicklichkeit und Gehorsam zum flotten Reiten im Freien geben; mögen aber auch die Bahnreiter die Ueberzeugung festhalten, Schulen sollen nicht geübt werden, um Schulen zu reiten, sondern das Pferd zu flotten und dennoch gehorsamen Leistungen im Freien befähigen; ein flottes Reiten im Freien soll ja des Reiters Lohn für seine mühsame Bahnarbeit sein. Man fürchte nicht, daß ein geregelt gearbeitetes Pferd durch geregelt freies flottes Reiten aus seiner guten Haltung kommt, und geschieht es mitunter, nun dann dienen doch die Schulen dazu, es wieder in die Hand zu richten. — Wer befürchten muß, daß ihm beim freien flotten Reiten das Pferd aus der Hand geht, hat es auch eben so wenig in der Bahn sicher in der Hand gehabt, so zierlich er dasselbe auch in Schulen präsentiren mag.

„Man lasse Schule und flottes Reiten Hand in Hand gehen, dieses ist die wahre Kampagne-Reiterei“.

Unterschied zwischen dem englisch freien und dem militairisch freien Reiten.

Das sogenannte englisch freie Reiten ist nur eine Naturreiterei; Reiter und Pferd bemühen sich der Möglichkeit nach, dasjenige zu leisten, zu dem sie von der Natur mehr oder weniger befähigt worden. Talent und Uebung führen viele Reiter und viele Pferde mitunter bis zu außergewöhnlichen Leistungen, doch auch diese, so sehr sie dazu geeignet sind, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich hinzuziehen, entfernen sich dennoch von dem Zwecke des militairisch freien Reitens.

Der Engländer betrachtet das Pferd als Mittel, in möglichst schnellster Art nach einem Ort hinzugelangen; die Gangart und die Stellung überläßt er theils dem Pferde, sich die bequemste zu seiner Leistung zu wählen, sei es langer Trab, Galopp ꝛc., oder der Reiter bestimmt allenfalls auch wohl eine derselben, je nachdem die eine oder andere ihm mehr Annehmlichkeit darbietet, — doch der Hauptzweck bleibt schnelles Fortkommen auf gerader Linie; etwaige Wendungen bedürfen keiner besonderen Genauigkeit, es ist gleich, ob sie in einem fünf bis sechs Schritt größeren oder kleineren Bogen ausgeführt werden. Selbst die in den weitberühmten Parforce-Jagden der Engländer bis an die Unglaublichkeit grenzenden Leistungen einzelner Pferde und Reiter, die von Kraft und Gewandheit beider zeugen, können dennoch der freien militairischen Reiterei nicht als alleiniges Vorbild dienen. Die außergewöhnliche Kraft entwickeln diese Pferde in der Aufregung, sie besiegen die schwierigsten Hindernisse, führen jedoch im eigentlichen Sinne des Worts den kühnen Reiter mehr mit sich, als derselbe sie führt; er leitet zwar einigermaßen die

Direktion ihres Laufs, macht es in manchen Fällen auf Hindernisse aufmerksam, trägt, so viel das Pferd darauf achtet, dazu bei, daß es einen Sprung, der mißrathen könnte, gut ausführt, doch in den allermeisten Fällen ist der Reiter nur der Leistung seines Pferdes hingegeben. Wendungen geschehen im großen Bogen; es kommt auch bei den Jagden nicht auf enge Wendungen an, denn die Meute folgt unmittelbar des Wildes Spur, die gewandten Hunde ergreifen das Wild, der Reiter folgt erst der Meute. Um ein solches aufgeregtes und in allen Theilen gedehntes Pferd zu den Wendungen hinzuführen, greift der Reiter mit beiden Händen und allen Körperkräften in die Zügel; dasselbe auch zum Aufhalten, und zu diesem letztern sieht man die Jagdreiter schon 50 bis 60 Schritte vorher einwirken, und dennoch geht manches Pferd weiter, als es gehen soll. Der englischen freien Reiterei liegt in geringerer oder höherer Ausdehnung vorherrschend das Prinzip des Vorwärtstreibens, welches sich nun bei den Leistungen solcher ausgezeichneten Pferde, bei kühnem Reiter bis zur Tollkühnheit steigert, zum Grunde.

Anders ist es mit der militairisch freien Reiterei. Das gute Kampagnepferd muß seine Kräfte bis zum gedehntesten Lauf hergeben, ohne den Gehorsam für des Reiters Hülfen zu verlieren, es muß der linken Hand allein gehorchen, da die rechte die Waffe führt, es muß sich aus dem freien Lauf mit Leichtigkeit zu kurzen Gangarten und engen Wendungen führen lassen; das Kampagnepferd selbst muß die Gewandheit besitzen, die auf der Jagd der Hund beweist; das Pferd muß des wohlberittenen Kavalleristen Hund vorstellen, mit dem er das Wild ergreifen kann.

Nicht durch vorherrschend verengte Lectionen der Bahnarbeit, nicht durch das Auseinandertreiben auf der Rennbahn, sondern durch gemäßigte Uebungen, welche in der Mitte des Schulreitens und des Jagdreitens liegen, bildet man das wahre Kampagnepferd, und bei solchen Anforderungen werden auch alle Pferde Alles und im Gehorsam leisten, wozu

die Natur ihnen Kraft und der Reiter ihnen durch eine zweckmäßige Dressur die erforderliche Geschicklichkeit gegeben.

Dieses Ziel zu erreichen, sei das Bestreben des wahren Kampagne-Reiters, er lasse sich daher weder irre leiten durch die französische Baucher'sche Methode, das Pferd vorherrschend auf der Stelle zu arbeiten, noch durch das bloße Feldeinreiten des Engländers, noch durch eine vorherrschend hohe Aufrichtung und das verengte Biegen der Hinterbeine, welches die Bildung des Schulpferdes mit sich führt, er wähle die Mitte, von Jedem zu seiner Zeit das Zweckmäßige.

Wenn nicht besondere Verhältnisse störend inzwischen treten, beabsichtige ich das Jagdreiten, das Reiten auf koupirten Terrains, das Nehmen verschiedenartiger Hindernisse, die Schnelldressur des Pferdes, geeignet zum baldigsten Gebrauch eines Pferdes in besonderen Fällen, so wie Anleitung zum Fahren, als auch das Einfahren junger oder bis dahin nur zum Reitdienst benutzter Pferde, folgen zu lassen.

---

hler.

Seite		Zeile			Lies	statt
					…a	statt: stehenden.
					…ggelenk	= Springgelemk.
					…ngt;	= bedingt.
					…rschiedene	= verschiedenen.
					Fig. 5.	= Fig. 4.
					Kandare	= Kandaren.
				=	Laden	= Lenden.
			=	=	Fig. 8.	= Fig. 7.
		…u.	=	=	Ganasche A.	= Ganasche.
		…v. u.	=	=	Taf. V.	= Taf. IV.
		18 v. o.	=	=	Fig. 3 a.	= Fig. 3.
	=	8 v. o.	=	=	er	= es
…1,	=	7 v. o.	=	=	Abbiegen Taf. V. Fig. 6.	
219,	=	2 v. u.	=	=	haben	statt: heben.
= 239,	=	9 v. u.	=	=	dieser	= deeser.
= 261,	=	13 v. o.	=	=	Fig. 3.	= Fig. 8.
= 281,	=	16 v. o.	=	=	Fig. 8.	= Fig. 2.
= 281,	=	19 v. o.	=	=	Taf. VIII.	= Taf. VII.
= 281,	=	13 v. u.	=	=	Taf. IX.	= Taf. VIII.
= 287,	=	7 v. o.	=	=	Taf. IX. Fig. 8.	= Fig. 8.
= 307,	=	3 v. o.	=	=	und	= nur.

Nothwendige Anmerkung! Im Drange des Betriebs hinsichtlich des Abdrucks des vorliegenden Werkes haben sich obige Fehler, namentlich einige unrichtige Hinweisungen auf die den Text begleitenden Figuren, eingeschlichen. Man bittet, diese Irrthümer zu berichtigen.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Kampagne- und Gebrauchspferdes, mit besonderer Berücksichtigung *junger* Pferde, deren Körper noch nicht kräftig ausgebildet ist; für Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunst. Mit 50 erläuternden Abbildungen. Zweite, unveränderte Auflage. 2 Rtl.

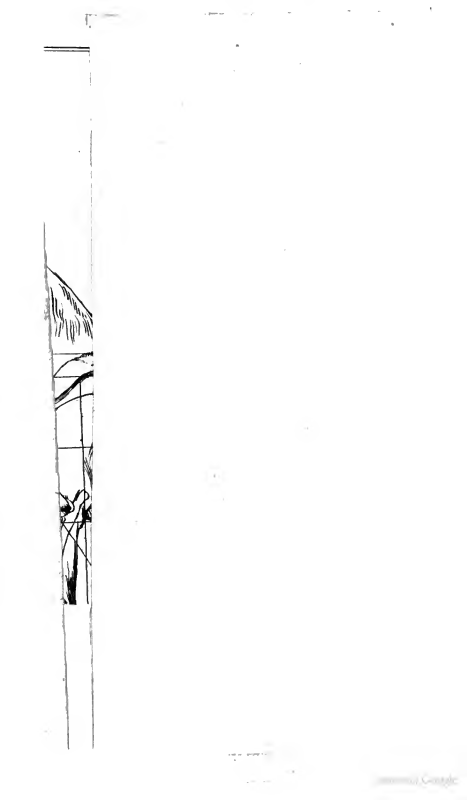
Anleitung zum Voltigiren, sowohl auf dem hölzernen Voltigirbock, als auf dem lebendigen Pferde, nebst kurzer Unterweisung, die Pferde an das ruhige Stehen hierzu zu gewöhnen; zuvörderst dem Unterricht in Kavallerie-Abtheilungen angeeignet, jedoch auch für Privat-Reitbahnen anwendbar. Zweite, vermehrte Auflage. 7½ Sgr.

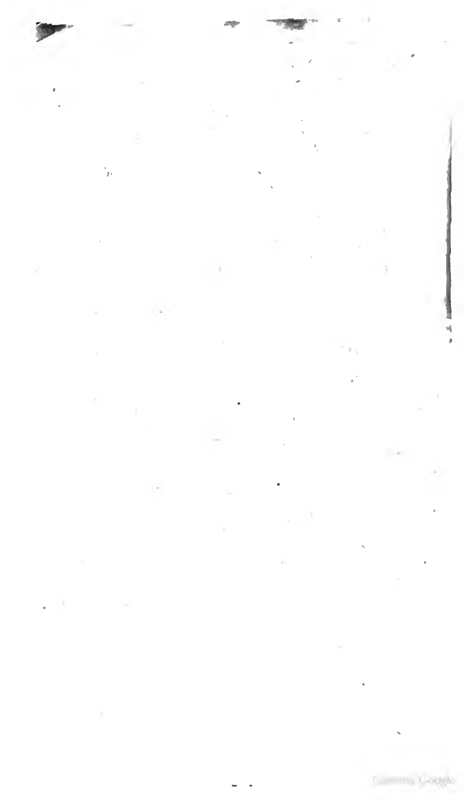
Anleitung zum Fechten mit dem Säbel und dem Kürassierdegen, zuvörderst dem Unterricht in Kavallerie-Abtheilungen angeeignet, nebst Bemerkungen für den ernstlichen Kampf zu Fuß und zu Pferde. Mit 1 Kupfertafel. Zweite, vermehrte Auflage. 10 Sgr.

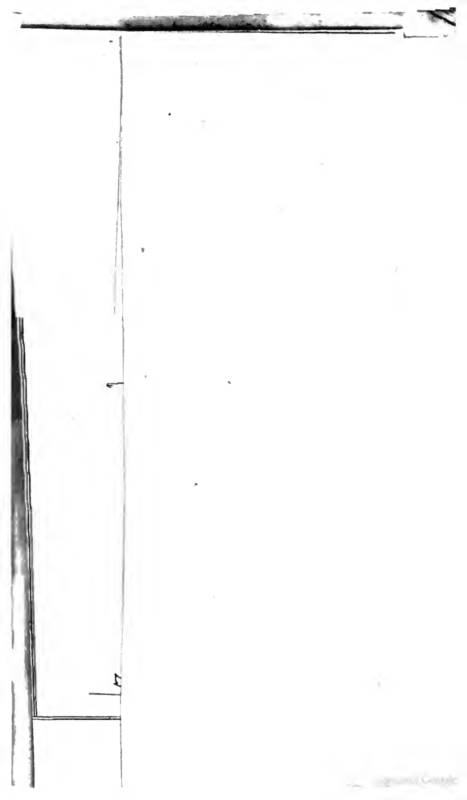
Unpartheiische Ansichten über das Baucher'sche System der Pferdedressur, nebst theilweisem Vergleich mit den bei uns im Allgemeinen üblichen Prinzipien. 7½ Sgr.

Ansichten über die Fortschritte der Pferdezucht in Preußen, nebst einem Vorschlage, ohne Kosten für den Staat und Landmann binnen wenigen Jahren im ganzen Lande den allgemeinen Anforderungen entsprechende Pferde in größerer Zahl als bisher zu züchten. Von einem Freunde des kraftvollen Gebrauchspferdes. 7½ Sgr.

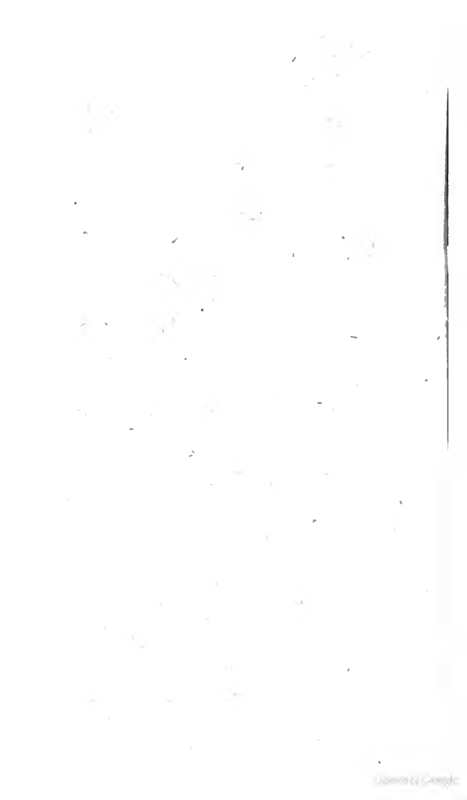






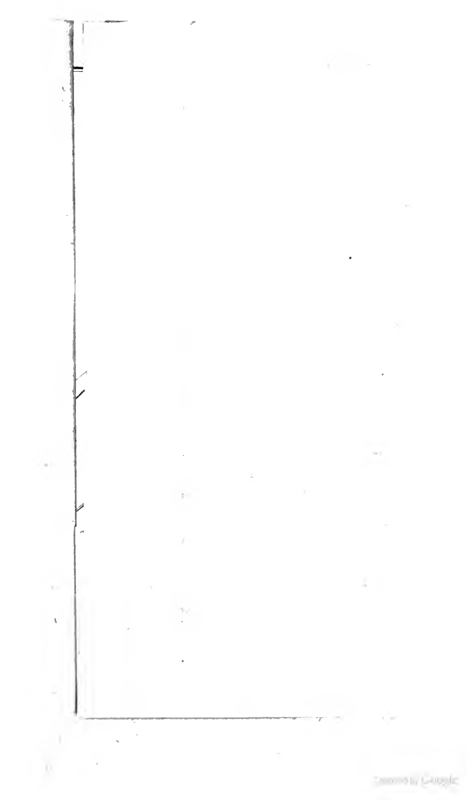


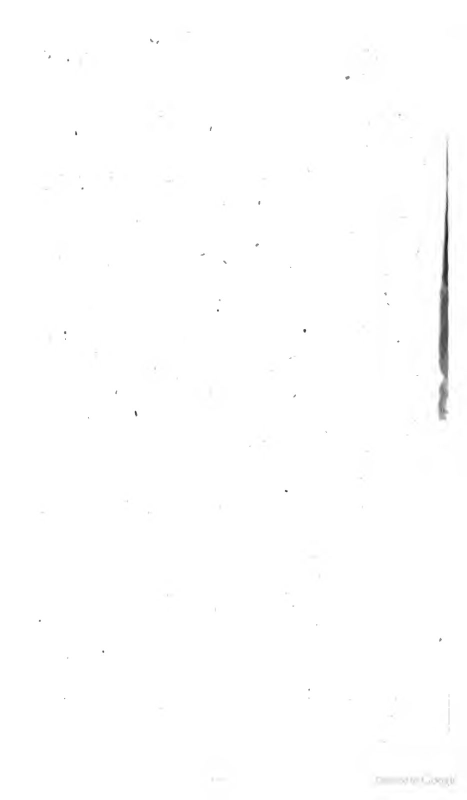


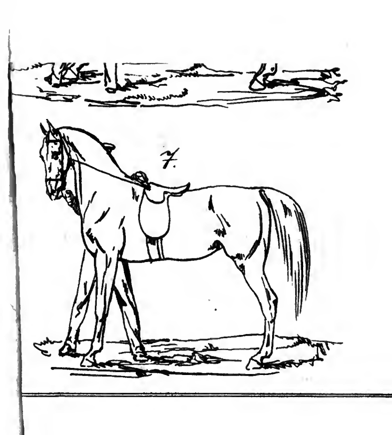


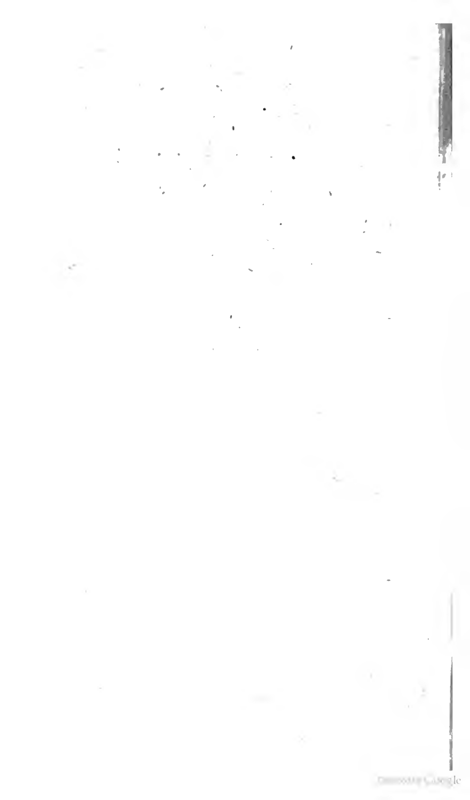




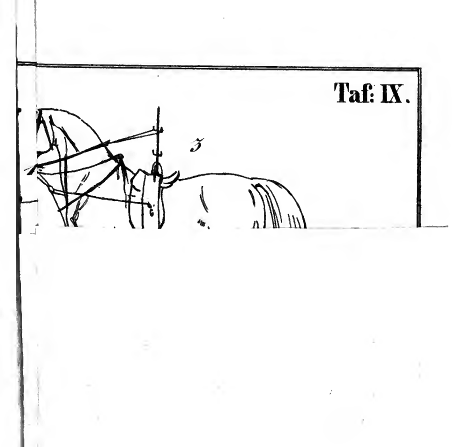




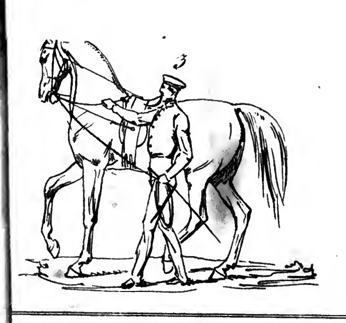

7.



Taf: IX.






3



